Des

Königs Gustaf III.

nachgelassene

und

funfzig Jahre nach seinem Tode geöffnete

Papiere.

Uebersicht, Auszug und Vergleichung

von

E. G. Geijer.

Aus dem Schwedischen.

Gustav III

Papiere

Erster Theil.

1,2

Hamburg, 1843.
Bei Friedrich Perthes.

Vorwort.

Nachdem die der Upsalaer Bibliothek verehrten Papiere des Königs Gustaf **III.** am 29. März 1842 geöffnet worden waren, erhielt ich vom damaligen Rector der Universität den Auftrag, dem Kataloge, welcher bei der Inventirung gemacht und, auf gnädigen Befehl, an Se. Majestät, den König, gesendet wurde, einen Bericht beizufügen. Es ist der Unterthänige Bericht, welcher in dem gegenwärtigen Werke zuerst vorkommt.

Nach einem schnellern Ueberblick, und ehe eine durchgeführte und ordnende Musterung der Gustavianischen Papiere vorzunehmen möglich war, abgegeben, konnte dieser Bericht nur kurz und unvollständig sein. Ich erbat es mir daher, in der Folge eine ausführlichere Nachweisung liefern zu dürfen. Diese, deren erster Theil hiermit herausgegeben wird, ist zu der Größe herangewachsen, daß sie nur in der Form eines Buchs mitgetheilt werden konnte. Wenn sie dadurch den Umfang sowohl, als die Beschaffenheit eines officiellen Berichtes, welcher ihr erster Zweck war, überschritten hat, so dürfte sie dagegen um so besser einen andern erfüllen; den nämlich, einen wirklichen Beitrag zur Geschichte Gustaf's **III.** abzugeben und dadurch dem Wunsche, welchen der König

in seiner Lebenszeit hinsichtlich der Bestimmung dieser Handschriften selbst geäußert hat, zu entsprechen.

Mittlerweile haben die Gustavianischen Papiere einen unerwarteten und wichtigen Zuwachs erhalten. Am Ende des vergangenen Jahres überlieferte der Herr Kammerherr und Ritter Nils Tersmeden eine sehr reiche Sammlung von Handschriften, die Zeit und Regierung Gustaf's III. betreffend, an die Upsalaer Bibliothek, welche, mit den vom Könige selbst gegebenen zusammen, jetzt geordnet werden, und sich diesen so gut an- und einfügen, daß man sie als Ergänzung und Fortsetzung derselben ansehen kann. Ich habe mich ihrer auch für meine Arbeit bedient und die aus ihr entnommenen Citate mit den Buchstaben T. S. (Tersmeden'sche Sammlung) bezeichnet. Man sieht, daß die eben erwähnten Papiere nach Gustaf's III. Tode zusammengelegt und versiegelt worden sind. Die Kiste, in welcher sie sich eingeschlossen befanden, war vom verstorbenen Landshauptmanne Rosenstein in die Bank der Reichsstände gesetzt worden. Nach dem Ableben des Landshauptmanns Rosenstein wurden diese Handschriften dem Erzbischofe Rosenstein überliefert und kamen endlich in die Hände seines Verwandten, des Herrn Kammerherrn Tersmeden, welcher jetzt einen so würdigen Gebrauch von ihnen gemacht hat.

Schließlich ein Wort rücksichtlich der Redaction dieses Werks. Es ist (wie auch auf dem Titel bemerkt steht) zu gleicher Zeit Uebersicht, Auszug und Vergleichung, und konnte nicht werden, was es ist, ohne alles Dies zugleich zu sein. Von einem wörtlich genauen Abdrucke der Documente konnte schon wegen der Weitläufigkeit hier keine Rede sein. Selbst wenn man sich nur an das Vorzüglichste gehalten hätte, wäre ein Zusam-

menziehen nothwendig gewesen. Ein Ueberblick des Ganzen war Das, was der Leser zuerst und zuvörderst zu verlangen hatte. Ein solcher konnte nicht mitgetheilt werden, ohne daß die Redaction zugleich eine Bearbeitung des Inhalts wurde, und diese wiederum nicht füglich ohne Vergleichung mit anderen Quellen geschehen.

Der Herausgeber hat hier dasselbe Verfahren, wie bei seinen früheren historischen Arbeiten, beobachtet. Sie gründen sich alle auf weitläufige Excerpte aus den Quellen, welche um Vieles stärker sind, als die aus ihnen entstandenen Bücher. Schon eine so umständliche Vorbereitung gestattet kein völlig wörtliches Abschreiben, bei welchem nicht nach dem einen oder andern hauptsächlichen Documente gefragt wird. Schon das Excerpt ist eine Bearbeitung, eine Anzeichnung aller am meisten charakteristischen Züge. Die Mannichfaltigkeit dessen, was auf diese Weise gesammelt wird, verschafft, wenn Solches mit gehöriger Beurtheilung geschah, eine Uebersicht des Ganzen, wodurch die Details sich auf eine wahrere Weise ordnen, als wenn man sich nur mit dem Abschreiben des Unwichtigen nebst dem Wichtigen beschäftigte.

Vielleicht wird man finden, daß in diesen Auszügen der Memoiren und Briefe des Königs sich Gustaf **III.** allzu regelrecht ausdrücke. Wahr ist es, ich habe seinen Mangel an aller Orthographie ganz und gar beiseit gelassen. Seinen Styl habe ich nicht übertreffen können, und ich wünsche nur, daß ich im Stande gewesen sein möge, dessen natürliche Kraft und Lebendigkeit wiederzugeben. Im Wesentlichen hoffe ich den Charakter nicht verfehlt zu haben.

Der gegenwärtige Theil schließt sich mit der Revolution des Jahres 1772. Die Fortsetzung bis zu und

mit 1788 wird während des Sommers und Herbstes folgen. Dann muß ich einen Stillstand machen, um die schon allzu lange verschobene Herausgabe des vierten Theils meiner Geschichte des schwedischen Volkes (Svenska Folkets Historia) zu befördern. Danach beabsichtige ich, die Gustavianischen Papiere wieder vorzunehmen und diese Arbeit zu beendigen.

Umstände haben mich an unsere neuere Geschichte früher gerathen lassen, als ich nach bestimmter Ordnung zu derselben hätte kommen sollen. In der Schilderung unserer Parteienzeiten, welche ich für den 18. Theil der Verhandlungen der schwedischen Akademie entworfen habe, ist Vieles weiter auszuführen, vieles bisher Unbekannte hinzuzufügen, welches schon diese Blätter hinlänglich zeigen werden. In den Grundzügen derselben habe ich wenig zu ändern gefunden, indem sie vom Anfang an aus zuverlässigen Quellen geschöpft worden sind. Die gegenwärtige Arbeit wird, wie ich hoffe, auch von Gustaf's **III.** künftigen Geschichtschreibern nicht verschmäht werden.

Upsala, am 6. Juni 1843.

E. G. G.

Inhalt.

Unterthäniger Bericht.

Die von dem Könige Gustaf III. der Akademie in Upsala zu Aufbewahrung und Besitz überlieferten Papiere dürften passenderweise in drei Classen vertheilt werden können.

Die erste und zahlreichste besteht aus Briefen. Von diesen rührt zwar der kleinste Theil vom Könige selbst her; indessen kommen auch solche vor, denen er entweder seine Concepte beigelegt, oder von denen er die Originale zurückverlangt hat. Die meisten Briefe sind an den König, nicht wenige aber auch an Personen aus seiner Umgebung gerichtet.

Bei dem mit diesen Papieren jetzt vorzunehmenden Ordnen verdient ohne Zweifel der Briefwechsel innerhalb des königlichen Hauses zuerst und zuvörderst seinen eigenen Platz. Hier kommen Briefe vom Könige Adolf Friedrich, der Königin Louise Ulrica, den Prinzen Karl und Friedrich, der Prinzessin Sophia Albertina und der Königin Sophia Magdalena vor. Am merkwürdigsten sind die von der Mutter des Königs und von seinem Bruder, dem Prinzen Karl. Man sieht ein Gewölk sich zwischen Mutter und Sohn herabsenken, welches sich kaum in der Todesstunde zertheilt. Auf eine Sammlung Briefe vom Herzoge Karl aus den Jahren 1767 — 1775 hat Gustaf III. die folgenden Worte gezeichnet: „Diese Briefe bezeugen das innige Verhältniß und das wechselseitige Vertrauen, welche zwischen uns herrschten [1]."

---

1) Ces Lettres font foi de l'intimité qui régnoit entre nous et de la confiance réciproque.

Eine andere Abtheilung dürften Briefschaften von regierenden und fürstlichen Personen an den König zu bilden haben. Mehre dieser Briefe, wie die von Friedrich dem Großen, Katharina II., Ludwig XV., Ludwig XVI., dem Prinzen Heinrich von Preußen, sind persönlich oder politisch merkwürdig.

Die übrige weitläufige Correspondenz zerfällt in die mit Ausländern und die mit Schweden.

Die erstere umfaßt einen großen Theil Dessen, was Europa zu der Zeit Namhaftes und Glänzendes besaß. Wie viele besonders von Frankreichs berühmtesten Namen in Ludwig's XV. letzteren und Ludwig's XVI. ersteren Jahren findet man hier! — Von Choiseul bis zu Vergennes — von Voltaire bis zu Marmontel! Gustaf III. hörte bei Allem, was er that, nie auf, auch an Frankreich zu denken. Dort befand sich der Hof, welcher mit allen seinen Jugendplänen vertraut war, bei welchem er, zur Ausführung seiner ersten und größten Thaten als König, eine lange fortgesetzte Unterstützung, ja eine Theilnahme fand, welche persönlicher Freundschaft glich. Dort war die große Welt, in deren Spiegel er sich nicht ungern betrachtete. Es war die Zeit, in welcher die höhere Pariser Gesellschaftswelt, deren tonangebende schöne Geister beiderlei Geschlechts die Verfeinerung über Europa verbreiteten, welche auch der Staatsmann und der Held nicht verschmähten. Bemerkenswerth ist insonderheit der bekannte Einfluß der Damen. Creutz schreibt an Gustaf III. und bereitet ihn auf einen Brief von Madame du Deffant über die Revolution von 1772, fast wie auf eine Ehrenbezeigung, vor. Welchen großen Werth der König auf seinen Briefwechsel mit den Gräfinnen Egmont, de la Mark und Boufflers setzte, geht aus der Art und Weise, auf welche er sich selbst darüber äußert, hervor. Der Inhalt betrifft zwar meistens die Tagesereignisse — weßhalb die Damen auch bisweilen ihre Mittheilungen Bulletins des Nouvelles nennen —; aber er ist auch litterarisch und politisch. Die Gräfin Egmont kritisirt die Regierungsform des Jahres 1772, welche sie der Freiheit zu wenig günstig findet, obgleich ihre eigene Denkweise streng aristokratisch ist. Sie verweigert dem König ihr Bildniß, wenn er sich nicht verbindlich macht, niemals das der Madame du Barry anzunehmen, welche ihm aus

einem Uebermaße von Erkenntlichkeit für bewiesene Aufmerksamkeit mit Büste sowohl, als Bildniß gedroht hatte. Stimmen aus der Pariser großen Welt machten sich zu der Zeit an allen Höfen nothwendig. Man erkaufte sich sogar solche. Der bekannte Grimm, dessen von ihm herausgegebene „Correspondenz“ die Farbe so vieler Schriften der genannten Welt trägt, gründete eine angesehene und fast glänzende Existenz auf solche Pariser Bulletins an mehren Höfen. Katharina II., in deren Dienst er bis zum Minister stieg, war nicht die Einzige, welche ihn brauchte. Er leistete auch Louise Ulrica und Gustaf III. Genüge.

Die schwedische Correspondenz des Königs hat Perioden, welche für seine nächste Umgebung charakterisirend sind. — Es finden sich Zeiten, in welchen Männer wie Karl und Ulrich Scheffer in diesem Briefwechsel obenan stehen. Es finden sich andere, in denen Toll und Schröderheim öfter vorkommen [1]), wieder andere, in welchen Armfelt's Name der erste zu werden beginnt. Aus dieser dritten Periode kommt nicht besonders viel innerhalb der Sphäre der uns hier nachgelassenen Briefe vor, welche überhaupt nicht weiter, als bis zum Jahre 1788 gehen.

Unter allen diesen Correspondenten des Königs ist die Aufmerksamkeit besonders auf die Grafen Karl Scheffer, Ekeblad und Creutz wegen der vom Könige selbst an die Spitze der Sammlung ihrer Briefe gestellten Urtheile zu heften. Von denen des Grafen Karl Scheffer heißt es: „Sie sind die einzigen übrigen von mehr als hundert, welche ich mich, wegen Unsicherheit der Zeiten, zu meinem größten Schmerz habe genöthigt gesehen, zu verbrennen. Von den übrig gebliebenen kann man auf die wichtigeren schließen, die ich verbrannt habe. Um hundert Jahre werden sie sowohl des Styles, als der Anekdoten wegen, welche sie enthalten, und die die Geschichte der merkwürdigen Begebenheiten in den Jahren 1768 und 1769 sehr aufklären, schätzbar sein [2]).“

---

1) Obgleich diese unter sich keineswegs Freunde waren.
2) Die Anzeichnung ist, ebenso wie die folgende, französisch geschrieben.

Gustaf III. versteht hierunter nicht allein die Thronentsagung des Königs Adolf Friedrich im Herbste 1768, durch welche die Zusammenberufung zum Reichstage erzwungen ward, sondern einen gleichzeitigen, tiefern, von ihm selbst entworfenen Plan zu einer Veränderung der Regierungsweise, zu welcher jener Schritt des alten Königs bloß die Einleitung sein sollte, welche Veränderung aber damals nicht ausgeführt werden konnte, obgleich die neue Regierungsform niedergeschrieben war. Sie ist eine Neuheit in unserer Geschichte, welche die Gustavianischen Papiere vollkommen erläutern.

Unter den Briefen des Kanzleipräsidenten Grafen Claes Ekeblad liest man auf einem Schreiben, datirt vom 2. October 1771, die folgende Anzeichnung von der Hand des Königs: „Dies ist der letzte Brief, welchen ich von diesem würdigen Manne empfing, der am Dienstage darauf [1]) starb. Ich habe in ihm einen zuverlässigen Freund, einen aufgeklärten und geschickten Minister, und der Staat hat in ihm einen guten Bürger verloren. Solche Verluste sind unersetzlicher, als das Verlorengehen weit ausgedehnter Provinzen, welche dem Staat oft mehr zur Bürde, als zum Gewinne sind.“ Es ist schwer, zu sagen, ob solche Worte mehr den König, oder den Minister ehren.

Die Briefe vom Grafen Creutz sind besonders zahlreich. Auf eine Sammlung solcher an Gustaf III., als Kronprinzen, aus den Jahren 1765—1769 hat der König gezeichnet: „Diese Briefe sind gleich interessant wegen ihres Styles, als wegen ihres Inhaltes. Staatsangelegenheiten, Vergnügen, schöne Wissenschaften, Alles findet dort seinen Platz.“ — Dasselbe gilt von seiner spätern Correspondenz mit dem Könige, als Minister in Paris.

Eine eigene Aufmerksamkeit verdient der Briefwechsel Beylon's (vorzüglich mit dem Könige, der verwitweten Königin und dem Grafen Vergennes), welcher bei Hofe als Louise Ulrica's Vorleser angestellt, aber wegen des Vertrauens, wel-

1) Am 9. October. Er wurde vom Schlage im Rathssaale gerührt und verschied bald danach in seinem Amtsgeschäftszimmer.

ches er in der königlichen Familie genoß, vielmehr ein anerkannter Freund des Hauses war, weßhalb Gustaf III. ihn auch den Mentor der Familie nennt, — ein Epitheton, welches er übrigens mit dem scherzhaften „mon Philosophe Epicuréen“ abwechseln läßt. Nach erhaltener Nachricht von Beylon's Tode, welcher am 12. November 1779 eintrat, schreibt der König an den Baron Breteuil, vormaligen französischen Gesandten in Stockholm, einen Brief, aus welchem wir das Folgende in Uebersetzung mittheilen: „Sie werden mit eben so vielem Schmerz, als ich, die Nachricht von des würdigen Beylon Ableben vernehmen. Die Freundschaft und aufrichtige Zuneigung, welche Sie gegen ihn hegten, sind mir Bürgen für Ihre Denkungsart. Was mich betrifft, so habe ich einen unersetzlichen Verlust erlitten. Ich hatte ihn im Unglücke geprüft, wie im Glücke, und ich habe ihn allezeit meiner Person ergeben befunden, aber wie einen redlichen Kerl, welcher mir die Wahrheit sagte. Solche Leute sind selten zu finden, besonders für Personen in meiner Stellung.“ Beylon's Papiere wurden bei seinem Tode mit des Königs Siegel vom Hofkanzler, Baron Friedrich Sparre versiegelt. Was sich von ihnen in dieser Sammlung befindet, trägt folgende Aufschrift von der Hand des Königs: „Papiers du feu Beylon, remises entre mes mains en 1779.“

Eine zweite Classe der Gustavianischen Papiere machen die eigenen Aufsätze des Königs von historischem, politischem oder schöngeistigem Inhalte aus — die meisten bloße Entwürfe, fast alle in französischer Sprache.

Die vorzüglichsten von diesen sind:

„Mémoires de G. P. R. de S. (Gustave Prince Royale de Suède) écrits par lui même, commencés en 1765, lorsqu' il étoit agé de 19 ans.“

Das erste Stück dieser mehre Male abgebrochenen und wieder vorgenommenen Arbeit geht bis 1750 und enthält eine Uebersicht der nächst vorhergehenden Zeiten. Das zweite Stück geht bis 1760 und ist vielmehr ein neuer Anfang. Doch bezieht es sich auf das vorige. Auf die Handschrift ist gezeichnet Livre 1. Man findet eine Vorrede und einen Entwurf zum

Titelblatte mit dem Motto (aus der Henriade, mit einiger Veränderung):

„Je t'implore aujourd'hui, sévère vérité,
Dis moi les crimes des peuples et les fautes des Princes.“

Dies Titelblatt sollte mit dem Bilde eines Dreifußes geziert werden, auf welchem Räucherwerk geopfert würde. Darunter ist von der Hand des Prinzen mit großen Buchstaben sauber geschrieben:

„La Piété filiale“

und folgende Verse aus dem Trauerspiele „Le Siège de Calais“ sind unterschrieben:

„Oui, tu dois partager la gloire de ton père!
Grand Dieu! qu'en ce moment ma naissance m'est chère.“

Man ersieht aus der Vorrede, daß dies im December 1768 geschrieben worden ist, bald nachdem der Kronprinz den Reichscollegien seines Vaters Beschluß, sich des Regierens zu enthalten, bis der Rath die Zusammenberufung zum Reichstage ausgefertigt habe, verkündigt hatte. Die lebhafte Unruhe, welche der Prinz dabei empfunden zu haben gesteht, hatte einen tiefern Grund, als den Umstand, daß dies seine erste öffentliche politische Handlung war. Der Kronprinz war es, welchen Adolf Friedrich zu dieser bei ihm ungewöhnlichen Kraftäußerung bestimmt hatte. Und dieser Schritt des Königs ward bei Gustaf mit dem Plane zu einer, wenn es so erheischt würde, gewaltsamen Veränderung der Regierungsweise verknüpft, welche Frankreich unterstützen wollte. Der Versuch unterblieb, weil er nie zu demselben die Genehmigung seiner Eltern erlangen konnte und insonderheit bei der Königin, seiner Mutter, welche die Erinnerung an das Jahr 1756 zurückschreckte, einem unüberwindlichen Widerstande begegnete.

Die Lücke, welche hier wieder in den Memoiren vorkommt, wird zum Theil durch die Anzeichnungen, welche der Prinz über seine Gegenwart bei den Berathschlagungen im Senate vom 18. März 1767 an gemacht hat, durch die vollständigen Berichte über die im Jahre 1768 beabsichtigte Revolution, welche in diesen Papieren immer „le grand objet, la grande

affaire, le grand but de la libération de l'état" genannt wird — und durch einen wenigstens angefangenen eigenhändigen Bericht über die im Jahre 1772 wirklich ausgeführte Revolution ausgefüllt. — Man findet hier von der Hand des Kronprinzen 1) einen Plan zu einer Regierungsveränderung, bereits datirt vom 9. März 1768; 2) einen Vorschlag zu einer Proclamation im Namen des Königs Adolf Friedrich in Bezug auf jene; 3) einen Aufsatz, betitelt: „Réflexions sur ma situation et ma conduite personelle, écrites aujourd'hui le 16 Oct. 1768 à Ekolsund, veille de mon départ pour la cour"; 4) Bemerkungen vom 30. Oct. und 15. Nov. 1768 über das Versprechen der Hüte, beim Stattfinden des Reichstages für die Wiederherstellung der königlichen Macht nach den alten Grundgesetzen des Reichs thätig sein zu wollen. Das Mißtrauen des Prinzen gegen diese Versprechen wird in einem Briefe an den französischen Gesandten, Comte de Modène, vom 23. November 1768, ausgesprochen; 5) Vorschläge zu einer neuen Regierungsform vom Kronprinzen — Fragment in schwedischer, ausführlicheres Concept in französischer Sprache —; 6) „Evènemens mémorables de 1768" — ein bloß angefangener Aufsatz — und „Mémoire sur la diète de 1769" — auch abgebrochen, des Inhaltes, daß Frankreich nach dem Ausgange dieses Reichstages alle Hoffnung aufgebe, irgend einen Nutzen aus der schwedischen Allianz zu ziehen; endlich 7) „Mémoire sur la Révolution de Suède en 1772", mit folgenden Worten des Cardinals de Retz beginnend: „Les extrêmes sont toujours facheux, mais ce sont de moyens sages quand ils sont nécessaires. Ce qu'ils ont de consolant, c'est qu'ils ne sont jamais médiocres et qu'ils sont décisifs, quand ils sont bons." Das Memoire enthält eine Schilderung der Stellung der Parteien in Schweden von 1765 an bis zu Gustaf's Thronbesteigung, bricht aber dort ab.

Diese Memoiren, obgleich fragmentarisch, enthalten merkwürdige, oft unerwartete, historische Erläuterungen. Bedenkt man dazu, daß man hier übrigens mehre andere, der äußern und innern Geschichte der Parteienzeiten angehörende Handschriften, besonders in der für sich beigefügten Sammlung dahin

gehöriger Verhandlungen findet, welche vom Reichsrathe, Grafen Liewen dem Könige waren überliefert worden, so findet man leicht, daß, wenn die Beiträge zur Geschichte der eigenen Regierung Gustaf's III. vorzüglich aus der Correspondenz des Königs zu entnehmen sind, die eben genannten Bestandtheile der Gustavianischen Papiere für die Kenntniß der beiden vorhergehenden Regierungen besonders wichtig sein müssen.

Aber es ist nicht bloß seine eigene Geschichte, welche Gustaf III. sich zu schreiben vorgenommen hatte. Eine andere, wenngleich auch unvollendete Jugendarbeit, ein Entwurf zur Geschichte des Hauses Wasa auf dem schwedischen Throne, befindet sich ebenfalls in diesen Sammlungen, und zwar unter dem Titel: „Mémoires pour servir à l'Histoire de la maison de Vasa, écrites par un de ses Descendants.“ Diese Arbeit scheint älter zu sein, als die vorige; sie zeugt aber nicht bloß von einer guten Bekanntschaft mit dem Gegenstande, nach Dalin, Celsius und Tegel, sondern auch von einem bewundernswürdig frühzeitigen Schriftstellertalente. Es kommt weder in diesen, noch den vorher erwähnten Memoiren eine Spur von Berichtigungen durch eine andere Hand vor; dagegen finden sich bisweilen Abänderungen und Zusätze von des Prinzen eigener Hand. Ein Theil dieser Arbeit ist zugleich von einer andern Hand sorgfältig abgeschrieben. Dies ist, wenn wir uns nicht täuschen, das einzige Beispiel einer solchen, irgend einer der unter diesen Papieren vorkommenden Schriften Gustaf's III. gewidmeten Sorgfalt, nächst dem „Ehrendenkmale Torstensson's“, durch welches der König bekanntlich selbst den ersten Preis in der von ihm gestifteten schwedischen Akademie gewann, und welches sich hier auch, nebst den Bemerkungen der Akademie und der Antwort des damals unbekannten Verfassers auf dieselben, in Abschrift findet. Uebrigens wird Alles so mitgetheilt, wie es zuerst aufs Papier geworfen ward. Die Feder fliegt, gleich dem Gedanken, dahin. Dennoch hat der Ausdruck eben so viel Kraft, als Lebendigkeit und Leichtigkeit. Man gewahrt einen gleichsam angebornen, natürlichen Styl, welcher nach der Form nicht zu fragen braucht. Dies gilt von allen Schriften des Königs, von seinen französischen, wie von seinen schwedischen, von seinen vertraulichen

Briefen, wie von seinen Staatsschriften, z. B. auch von seinen berühmtesten Reden. Die Concepte zeigen, daß sie ohne Hinderniß, fast ohne Berichtigungen aus der Feder flossen. Freilich ist das Buchstabiren in beiden Sprachen gleicherweise vernachlässigt, welches einen großen Mangel beim ersten Unterrichte verräth. Aber dieser Fehler war in der Erziehung zu jener Zeit keineswegs selten. Man findet unter den französischen Correspondenten des Königs mehre, welche nicht viel besser buchstabiren, als er, und die große Welt vermeinte sich über die Pedanterie der Orthographie, wie über viele andere bürgerliche Bande erhaben halten zu können.

Die zuletzt genannten Memoiren gehen anfangs nur bis 1521 und bis zur Wahl Gustaf Wasa's zum Vorsteher des Reichs. Darauf folgt ein neuer Anfang und ein neuer Titel: „Histoire de Gustaf Wasa, Roi de Suède, par un de ses Descendants“ (G. Pr. R. de S.) nebst einem Gemälde des Zustandes, in welchen die Kalmar'sche Union Schweden versetzt hatte, und schließlich der Grausamkeiten Christiern's, worauf eine neue Unterbrechung eintritt. Dann kommt eine Tabelle über Gustaf's I. Gemahlinnen, Kinder und die mit ihm gleichzeitigen Regenten vor, darauf der Bericht vom Ende der Regierung Gustaf Wasa's, von seiner Krankheit, seinem Testamente, seinem Tode, mit Betrachtungen über seinen Charakter und über den Zustand Europa's zu seiner Zeit. — Das Uebrige sind nur Fragmente. Man findet einen angefangenen Bericht über Erich XIV., einige Betrachtungen über die Regierung Karl's IX. und Charaktergemälde von Karl X. und Karl XII. — Merkwürdig genug ist das in dieser Jugendarbeit herrschende Schweigen über den Held des Königs, den großen Gustaf Adolf, dessen früh von ihm gehegte Bewunderung jedoch ebensowohl, als ein gewisser Unwille gegen Karl XI. aus andern Stellen hervorleuchtet. Der Reichsgeschichtschreiber Schönberg kannte diese Denkweise des Königs und scheint, nach einem unter den Gustavianischen Papieren aufbewahrten Schreiben an den Hofkanzler, Baron Friedrich Sparre, in seinen geschichtlichen Briefen über die schwedische Regierungsweise, da, wo die Rede von der Regierung Karl's XI. ist, sich ziemlich viel nach der Zeit gerichtet zu

haben [1]). Uebrigens findet sich unter diesen Sammlungen nicht, wie man vermuthete, jener nicht herausgegebene Theil der geschichtlichen Briefe Schönberg's, wenigstens keiner, welcher den Zeitraum Karl's XI. besonders berührte. Dagegen kommt, nicht unter seinem Namen, aber offenbar von ihm, ein längerer Aufsatz, in der Form eines Briefes vor, welcher eine kurze Uebersicht der Geschichte der schwedischen Verfassung, mit Einschluß der Freiheitszeit, welche ausführlicher abgehandelt wird, enthält. Der Brief, datirt von Sanningsberg (statt Åsberg, wie Schönberg's Landgut in Gestrikland hieß) am 12. November 1768, enthält besonders mehre merkwürdige, die letzte Regierungszeit Karl's XII. betreffende Umstände.

Schwedens große Erinnerungen und Alles, was mit denselben zusammenhängt, verwandelten sich unter der Feder Gustaf's III. leicht in Gegenstände des Witzes und beredter Darstellung. Die Anziehungskraft, welche alles Solche auf ihn ausübte, zeigt sich auch in frühzeitigen poetischen Versuchen, von denen diese Sammlungen auch den einen und andern enthalten; so z. B. eine Heroïde in französischen Alexandrinern im Namen des gefangenen Christiern II. an den König Chri-

---

1) Der Brief ist vom 6. Dec. 1776. Es heißt in demselben: „Ich habe die dunkelsten Farben gewählt, um die Regierungsveränderung von 1680 auszumalen; denn sonst hätte ich nie den Unterschied zwischen der Souveränetät im Jahr 1680 und der Regierungsform des Jahres 1772 vor Augen legen können." — „Uebrigens", fügt er hinzu, „habe ich in Allem die Mittelstraße zu halten gesucht, denn ich würde sonst mit erschrecklichen Kritikern, und zwar um so mehr, zu thun bekommen, als Fanatiker in unseren Parteienzeiten allezeit den König Karl XI. zu ihrem Heros wählten." — Schönberg hatte von den Ständen des Jahres 1762 den Auftrag erhalten, die Geschichte Karl's XI. zu schreiben. Gewiß ist es, daß der Verfasser des im Texte weiterhin erwähnten Briefes Karl XI. volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Daß dieser Brief von Schönberg ist, dürfte eben so unbestreitbar sein, als daß derselbe nie mit in die Sammlung der Briefe über die schwedische Regierungsweise gekommen ist, von welcher die zweite und dritte Abtheilung in Stockholm 1777 und 1778, obgleich ohne den Namen des Verfassers, erschienen. Alle diese Briefe sind nach der Revolution des Jahres 1772 geschrieben worden; der ersterwähnte dagegen 1768, enthält vermuthlich den Entwurf zu den späteren und war nicht zur Veröffentlichung bestimmt.

stiern III. in Dänemark, nachdem der Erstere im Gefängnisse den Todesfall seines einzigen Sohnes, Johann, erfahren hatte. Die Verse sind freilich von ungeübter und unsicherer Hand, enthalten aber doch Zeilen wie die folgenden:

„Où sont donc ces couronnes à mes armes soumis,
Mes sujets, mes enfans, mes trésors, mes amis;
Tout s'est évanoui, mes remords seuls me restent."

Seine Jugendbeschäftigung mit der Geschichte Gustaf Wasa's hat seiner Seele deutlich das Bild eingedrückt, welches er als König nachher für die schwedische Bühne hervorrief. Sein erster Entwurf zur Oper „Gustav Wasa" befindet sich unter diesen Papieren in ungebundener Rede, auf französisch, wie gewöhnlich mit fliegender Feder, abgefaßt; fast kein Wort ist ausgestrichen. In der Form unterscheidet er sich natürlich sehr von dem späterhin von Kellgren, nach dem Entwurfe des Königs ausgearbeiteten Stücke, sowie sich auch Ungleichheiten in der Anordnung selbst zeigen, in welcher der König auch Veränderungen von seinem ersten Entwurfe gemacht hat. So ist die Scene mit den Schatten durch eine solche vom Könige selbst gemachte und hier beigelegte Veränderung hineingekommen. Aber die ganze poetische Intention, fast die sämmtlichen theatralischen Effecte (wenn man die Gefängnißscene ausnimmt, mit welcher das Stück auf dem Theater eröffnet wird) trifft man schon in diesem ersten Entwurf an, welchen der König auf der letzten Seite „Gustaf der Erste — Oper in 3 Acten, mit einem Prologe, bei Einweihung der Statüe Gustaf Adolf's" benennt. Daneben finden sich eine Aufzählung der verschiedenen Musikstücke, welche diese Oper enthalten sollte, Austheilung von Rollen und Beschreibung von Costümen. In einer Vorrede verwahrt sich der König gegen den Vorwurf, daß er eine Oper aus einem solchen Stoffe habe machen — daß er eine Oper ohne Liebe habe schreiben wollen. „Warum sollte man nicht", sagt er, „den Verein der Ergötzung aller Sinne anwenden, um die Helden der Nation zu feiern und für sie ein neues Entzücken der Bewunderung zu erwecken, indem man sie den Augen des Volkes aufs neue vorführt?"

Da wir nun zu einer andern Classe der Gustavianischen Papiere übergehen, wollen wir schließlich nur noch bemerken, daß zu fast allen theatralischen Arbeiten des Königs sich hier die ersten, eigenhändigen Entwürfe finden.

Die dritte und letzte Classe dieser Papiere besteht aus Staatsschriften oder Acta publica von mehrfacher Art.

Hier ist zuerst zu nennen der „Eigenhändige Entwurf des Königs zur Regierungsform des Jahres 1772"; erstens ein angefangenes weitläufigeres, aber abgebrochenes Concept; dann ein dem Inhalte nach vollständigeres, aber bloß in kurzen Hauptpuncten abgefaßtes.

Ferner: „Entwurf des Königs zur Reichstagsordnung 1778", mit Bezug auf die des Jahres 1617; „Bestätigung der Ritterhausordnung des Königs Gustaf Adolf, mit Zusätzen", kommt auch vor unter dem Titel: „Sr. Königl. Majestät Vorschläge an die Ritterschaft und den Adel über nöthige Zusätze zur Ritterhausordnung des Königs Gustaf Adolf"; eine „Ordnung beim Plenum Plenorum", und eine „Kurze Unterweisung über die Obliegenheiten des Landmarschalls", datirt Stockholm am 19. October 1778. — Alles vom König eigenhändig und in schwedischer Sprache.

Da Gustaf III. bekanntlich meistens sein eigener Minister für die auswärtigen Angelegenheiten war und im Verfolge seiner Regierung diese immer mehr unter seine eigene Hand brachte, so findet sich auch hier für die Zeit, welche diese Sammlungen umfassen, wie zu erwarten war, eine große Anzahl diplomatischer Instructionen, Noten und Briefe, welche zu einem bedeutenden Theile vom Könige selbst abgefaßt sind.

Man trifft auch Staatsschriften von allgemeinerm Endzweck an. Als Beispiel mag ein Memoire im Concepte vom König an die Kaiserin Katharina II. vom Jahr 1777 über Europa's veränderte politische Stellung durch die unmäßige Vermehrung der stehenden Heere dienen. Es beginnt mit den Worten: „Vous n'aimez pas les dissertations, Madame. — Cependant je ne puis résister à l'envie de vous soumettre quelques réflexions sur l'état présent de l'Europe." Früher, sagt der König, waren Krieg und Frieden unterschieden. Im vorigen Jahrhunderte legte man nach dem Kriege die Waffen nie-

der, und die Länder genossen nach des Krieges Unruhe die Stille des Friedens. Jetzt ist auch der Friede auf den Kriegsfuß gestellt. Ein einziger Fürst hat recht im Zeitraume der Aufklärung und der Philosophie dazu das Beispiel gegeben und, obgleich Europa den Frieden wünscht und bedarf, seine Nachbaren gezwungen, demselben zu folgen. Ein einziger Fürst fesselt die unruhige Aufmerksamkeit aller friedlichen Mächte. Sein Genie, seine Siege haben Europa mit Bewunderung erfüllt. Er beschäftigt sich unaufhörlich mit weit ausgedehnten Vergrößerungsplänen; eine Monarchie zu schaffen, veranlaßt ihn, mitten im Frieden ein zahlreicheres Heer zu unterhalten, als das größte war, welches Ludwig XIV. jemals im Kriege aufstellte. Mecklenburg, Schwedisch-Pommern, Danzig, vielleicht auch Kurland, sind noch ein Ziel seiner Pläne. — Man braucht nicht zu sagen, welcher der große König sei, der hier gemeint wird.

Vorschläge und Gutachten der höheren Beamten des Königs, verschiedene Theile der Verwaltung betreffend, kommen auch hier vor.

Wir zeichnen aus denselben das vom damaligen Staatssecretär, Freiherrn Liljencrantz, auf Befehl des Königs abgegebene Memorial vom 24. November 1785 an: „Ueber die Vertheilung der Verwaltung in Departemente unter Staatsministern als Chefs, oder, an deren Stelle, Staatssecretären mit gleicher Macht."

Schließlich ist zu bemerken, daß eine Menge Papiere von gemischtem Inhalte, Beschwerden von Privatpersonen, Proceßverhandlungen, z. B. mehre den Proceß zwischen dem Fürsten Hessenstein und dem Könige wegen Ekholmsund betreffend, oder von minderm Werth und nur von Interesse für den Augenblick, wie Vorschläge zu Ceremoniellen, Decorationen, Costümen, Hoffesten oder anderen Feierlichkeiten, Vorschriften über Möbeln, z. B. über die Einrichtung der königlichen Zimmer gleich denen der französischen königlichen Familie, u. m. dergl. sich oft mit denen zusammen befinden, welche wichtigere Gegenstände betreffen.

Indem Derjenige, welcher vermöge seines Lehreramtes bei der Universität zunächst eine solche Obliegenheit hatte, hiermit die Gnade genießt, diesen unterthänigen Bericht abzugeben, erlaubt er sich, eben so unterthänig zu bemerken, daß eine ganz

vollständige Angabe der Beschaffenheit der Gustavianischen Papiere eine vollständigere Untersuchung voraussetzt, als welcher sie bisher haben unterworfen werden können, die aber jetzt, ihres schließlichen Ordnens wegen, vorgenommen wird. Die Nachsicht, welche sich der Verfasser des Berichtes deßhalb in dieser Hinsicht zu erbitten wagt, bedarf er jedoch in noch höherm Grade für einen folgenden Bericht, betitelt: „Einige historische Züge aus den vom Könige Gustaf III. nachgelassenen Papieren", welchen er mit dem möglichst Ehesten jenen beizufügen die Gnade haben wird, und durch welchen er geglaubt hat, zum Voraus einige Nachricht über den Inhalt dieser Papiere geben zu müssen, bis eine vollständigere Darlegung bereitet oder die Urkunden selbst herausgegeben werden können. Er hat deßwegen, bei Anfertigung des in Unterthänigkeit hier beigefügten Kataloges, für sich selbst diejenigen angezeichnet, welche seiner Meinung nach von größerer Bedeutung sind, obzwar Vieles von dem Uebrigen auch sein Interesse haben dürfte; er hat späterhin diese solchergestalt angezeichneten Papiere durchgegangen und aus ihnen Auszüge gemacht, welche zum Grunde für den ferneren Bericht liegen, den er nach einiger Zeit abzugeben im Stande zu sein hofft, und hat damit zugleich die Gränzen bestimmt, innerhalb welcher dieser sich halten wird, und nach denen er beurtheilt zu werden wünscht.

Historische Züge
aus
des Königs Gustaf III.
nachgelassenen Papieren.

Erster Theil.

Wir beginnen mit dem folgenden Auszuge aus den angefangenen eigenhändigen Memoiren Gustaf's III.

Es ist ein neunzehnjähriger Prinz, welcher spricht:

Man muß für die Nachwelt leben, nicht für die Liebe des Volkes, welche vorübergehend ist, sondern für dessen Achtung, welche oft nicht dasselbe ist, als seine Liebe. Man muß insonderheit für seine eigene Achtung leben. Sie ist es, welche mich bisher aufrecht erhalten hat und, wie ich hoffe, stets erhalten wird.

Der Tod Karl's XII. hatte Schwedens Geschick verändert. Dies Reich, niedergedrückt unter Christiern, befreit unter Gustaf Wasa, zerrissen unter dessen Söhnen, triumphirend und furchtbar unter Gustaf Adolf, Christina und Karl X., war zu einer neuen Verfassung unter Karl XI. gelangt. Dieser mit großen Eigenschaften begabte Fürst besaß weder die Milde, noch den Edelmuth seines Vaters. Er hinterließ freilich bei seinem Tode einen ungeheuern Schatz; aber der Adel war arm, und das Volk war arm. Dieser tapfere Adel, welcher unter seinen Vorgängern für sich allein so viel zu Schwedens glänzenden Fortschritten beigetragen, hatte, man muß es gestehen, die Krone ihrer schönsten Domänen beraubt; aber er hatte ihr auch Provinzen erworben um den Preis seines Blutes. Es war recht und billig, daß der Staat sein Eigenthum zurücknahm; aber man überschritt die Gränzen des Rechts und der Billigkeit und entzog dem Adel auch dessen eigene Güter. Diese verhaßte Ungerechtigkeit wurde in ihren Folgen dem Staate verderblicher, als Pultawa und Tönningen. Karl XII. verfolgte

sein Glück bis an dessen äußerste Gränze und vollendete den Ruin des Reichs durch, freilich rechtmäßigen, aber langen und unglücklichen Krieg. Dennoch blieb der Nation noch Ehre und Muth, und Karl war, trotz seiner Unglücksfälle, ihre Seele. Dem Unglücke des Landes fehlte nur noch der Verlust seines Königs, und dies Unglück traf ein. Es ist noch nicht ausgemacht, ob sein Tod das Werk des Zufalles oder eines verrätherischen Unterthans war.

Der Herzog von Holstein hatte bloß seine Rechte, aber, um sie zu unterstützen, keines der mächtigen Mittel des Glückes, ich meine Seelenstärke, die Gabe für sich einzunehmen, Reichthümer; er war ein Schwede nur durch seine Mutter. Die Prinzessin (Ulrica Eleonora), Königstochter, Königsschwester, gewohnt schon während der Lebenszeit ihres Bruders königliche Rechte auszuüben, hatte die Armee für sich, welche, mit dem Prinzen von Hessen zum Chef, des Krieges überdrüssig war und vielmehr auf Frieden unter einer auf dem Throne wankenden Prinzessin hoffte. Die Königin wurde ausgerufen. Die Armee machte zugleich die Bedingung, die unumschränkte Regierung abzuschaffen. Die Grausamkeit der Königin und die Raserei des Volkes vergossen Görzens Blut. Jene selbst aber behielt nicht lange den Scepter, welcher ihr so manchen Gesetzbruch und so vieles Nachgeben gekostet hatte. Erzogen in den Grundsätzen der Alleinherrschaft, war ihre starre und beschränkte Seele unvermögend, sich nach den Forderungen einer schlauen Politik zu bequemen. Sie überwarf sich ohne Hülfe mit dem Grafen Horn [1]). Horn war der mächtigste und an-

1) Freiherr Arwid Bernhard Horn, als Generallieutenant, Capitänlieutenant beim Leibtrabantencorps und Gesandter in Polen, zum königl. Rath und Kanzleirathe 1705 berufen; Graf 1706; Kanzler bei der Akademie in Pernau 1707, Präsident im Kanzleicollegium 1710, Kanzler bei der Upsalaer Akademie 1718; legte seine Aemter 1719 nieder; Landmarschall auf dem Reichstage 1720, von Neuem zum Reichsrathe und zum Amte des Kanzleipräsidenten in demselben Jahre berufen; Kanzler bei der Åboer Akadémie 1723; wiederum Landmarschall beim Reichstage 1726—27 und 1731; trat aus dem Rathe 1738; starb auf Ekebyholm in Upland am 18. April 1742.

gesehenste Mann im Lande, von glänzender Abkunft, an zwanzig Jahre Gesandter in Polen und (Reichs-) Rathsherr, seit 1710 Präsident der Kanzlei und Hofmeister des Herzogs von Holstein, welcher damals als Erbe der Krone angesehen ward. Er vereinigte in sich alle Macht, welche ein Unterthan besitzen kann. Er hatte sogar vor dem Tode der Herzogin (von Holstein) [1]) um Ulrica Eleonorens Hand nachzusuchen gewagt. Er wälzte in seinem Geiste noch ausgedehntere Pläne herum. Sicher, daß die Königin niemals Erben bekommen würde, wagte er eines Tages zu glauben, er könne denselben Platz ausfüllen, welchen die Sturen so ehrenvoll eingenommen hatten, und unter dem bescheidenen Namen eines Reichsvorstehers sein Vaterland als König regieren. Der Abgott der Nation, denn sie glaubte ihm für ihre Freiheit danken zu müssen, erkühnte er sich, seiner Königin zu trotzen und sie mit der Verachtung zu behandeln, welche ihr Charakter verdiente, vor welcher aber ihr Rang sie hätte schützen müssen. Sie hatte die Unschicklichkeit begangen, ihn tödtlich zu beleidigen. Bald erfuhr sie die Folgen ihres Fehlers in der übeln Stimmung der Stände des Jahres 1720. Des Gezänkes müde und ihrem Manne äußerst ergeben, trat sie Diesem die Krone und den Ständen den Ueberrest der königlichen Vorrechte ab.

Den Ständen war es schon an und für sich zuwider, die Krone einem Fremden zu geben. Dazu kam, daß er schimpfliche Tractate machte, nachdem er sich einen glänzenden Namen als Krieger erworben hatte, ein mittelmäßiger König wurde, welcher sich der Wollust ergab, und eben so unvermögend war, in Schweden, welches er beinahe erkauft hatte, wie in der Landgrafschaft Hessen zu regieren. Auch begannen schon jetzt sich die Parteien zu bilden, welche zuerst 1739, als Hüte und Mützen, d. h. Frankreichs und Englands Anhänger, gefährlicher an den Tag traten, nachdem sie sich erst um die Macht, als Anhänger des hessischen oder des holsteinischen Hauses, von welchen das letztere zugleich das alte königliche Haus war, gestritten hatten. Horn hatte sich mit dem Könige 1727 ver-

1) Hedwig Sophia, starb in Stockholm am 11. Dec. 1708.

söhnt, um den Grafen Tessin [1]), seinen persönlichen Feind, zu stürzen. Der Haß, welchen dessen ganzes Geschlecht gegen den Grafen Horn hegte, brach zuerst aus, als der Sohn des Erstgenannten 1738 Landmarschall wurde. Dies war der bekannte Graf Tessin [2]), welchem nur erst die Nachwelt Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. Er hat eine zu große Rolle gespielt, als daß sein Ruhm ohne Flecken sein könnte. Seine Anhänger haben seine großen Eigenschaften zu sehr erhoben, seine Feinde seine Fehler allzu bitter getadelt. Der Neid hat ihn zu sehr angeschwärzt, als daß man bezweifeln könnte, daß er ein großer Mann war. — Für uns ist er jetzt todt, obgleich er noch lebt [3]).

Tessin ließ die Reichsräthe Horn, Bielke, Bark, Creutz, Hård und Taube vom Senate ausschließen. Dies war das Signal zu allen den Feindschaften, welche folgten und Schweden in so viel Unglück stürzten. Jener stürmische Reichstag beschloß den Krieg gegen Rußland. Der Tod der Königin, die jähe Umwälzung, welche die Kaiserin Elisabeth auf den russischen Thron setzte, und die Fehlschritte des Grafen Lewenhaupt [4]), bilden eine Reihenfolge von Ereignissen, welche Schwe-

---

1) Freiherr Nicodemus Tessin, als Hofmarschall und Oberintendant zum königl. Rathe berufen 1712; Graf 1714; Kanzler bei der Lunder Akademie in demselben Jahre; Obermarschall 1717; höchster Beamter über Polizei und Justizwesen 1718; legte sein Amt als Obermarschall 1727 nieder; starb in Stockholm 1728.

2) Karl Gustaf Tessin wurde als Oberintendant, Kanzleirath und Minister am französischen Hofe zum Reichsrathe 1741, zum Gesandten beim Kaiser Karl VII. 1742 berufen, zum Gesandten am dänischen Hofe 1743, Obermarschall am fürstlichen Hofe in demselben Jahre, Gesandten am preußischen Hofe 1744, Kanzler bei der Åboer Akademie 1745, Präsidenten bei der Gesetzcommission in demselben Jahre, Präsidenten im Kanzleicollegium 1747, Hofmeister des Kronprinzen in demselben Jahre, Obermarschall bei der Königin Louise Ulrica; legte sein Amt als Kanzleipräsident 1752 nieder, als Hofmeister des Kronprinzen 1756, seine sämmtlichen Aemter 1761; starb auf Åkerö in Südermannland am 7. Januar 1770.

3) Man erinnere sich, daß dies im Jahr 1765 geschrieben worden ist.

4) General Graf Charles Emil Lewenhaupt, Landmarschall bei den Reichstagen der Jahre 1734 und 1741, Oberbefehlshaber der

den an den Rand des Untergangs brachten. Das Volk, stets veränderlich, änderte sich jetzt, wie es 1738 gethan hatte. Ungern Sternberg [1]), eine eifrige Mütze, wurde Landmarschall beim Reichstage des Jahres 1743. Seit Gustaf Wasa war Schweden in keinem solchen Zustande gewesen. Auf dem Throne ein ältlicher Fremdling, ohne Nachkommenschaft, ohne Ansehen, das Heer gefangen und geschlagen, Finnland verloren, zwei Parteien streitend um die Macht, die Dalkerle im Begriffe, sich zu empören. Graf Lewenhaupt bezahlte für Alles. Er ward von seinen Freunden aufgeopfert, welche ihre Partei durch diese Feigheit vom völligen Untergange retteten. Die Dalkerle schlugen sich mit des Königs Truppen mitten in der Hauptstadt. Man war schwach gegen sie bei ihrem Vorschreiten gewesen. Man ergrimmte, nachdem sie in die Flucht gejagt worden waren. Der Friede und Adolf Friedrich's Wahl folgten danach. Dem Könige von Dänemark fehlte nur eine halbe Stunde, um gewählt zu werden. Nie wurde ein Friede mit größerer Freude empfangen. Der neue Kronprinz vermehrte die allgemeine Freude durch seine Vermählung mit der Prinzessin von Preußen, Louise Ulrica. Vermöge Schönheit, Geist, Geburt war sie die beste Partie in Europa. Sie hatte Geschmack für Wissenschaften und Künste; ein starker Charakter, ein mitleidiges Herz, eine über Widerwärtigkeiten erhabene Denkungsweise haben sie in ihrer Zeit zur Ersten ihres Geschlechts gemacht. Sie ist eine zärtliche Gattin und Mutter, eine zuverlässige Freundin. Allzu viel Lebhaftigkeit und einige Unvorsichtigkeit sind die einzigen Fehler, welche man ihr vorwerfen kann.

Armee in Finnland, des Befehls entledigt am 19. August 1742 nebst dem Generallieutenant Buddenbrock, vor das Kriegsgericht und eine Commission der Reichsstände gestellt, die Beide zum Tode verurtheilten, welche Strafe Buddenbrock am 16. Juli, und Lewenhaupt, nachdem er entwischt, aber wieder eingefangen worden war, am 4. August 1743 erlitten.

1) Freiherr Matthias Alexander von Ungern Sternberg, damals Oberstlieutenant beim Leibregimente, Landmarschall auch beim Reichtage des Jahres 1746, 1747 Generallieutenant, 1751 General, 1753 Feldmarschall; starb 1763.

Im Februarmonate 1745 erlitt meine Mutter eine unzeitige Geburt. Die Feinde des Hofes sprengten aus, sie habe das Vermögen, lebende Kinder zur Welt zu bringen, verloren, und eine neue Schwangerschaft werde blos vorgegeben. Ich ward am $\frac{13}{24}$. Januar 1746 geboren. Seit länger als sechzig Jahren hatte das Reich keine Geburt eines Kronprinzen erlebt. Die Parteien sogar drängten sich zu meiner Wiege und ersetzten acht Tage hindurch die Wärterin. Gouvernante für die königlichen Kinder (Gouvernante des Enfans de Suède) wurde die Reichsräthin Hedwig Eleonora Wrangel, geborne Gräfin Strömfeldt, jetzt Wittwe. Erzogen am Hofe der verwittweten Königin Hedwig Eleonora, Oberhofmeisterin bei der Königin Ulrica Eleonora, war sie noch die Zierde des jungen Hofes durch ihre Geburt, durch ihren Verstand, durch die Art und Weise ihres Seins und besonders durch ihre Tugend. Sie besaß jenen Ton der großen Welt, welcher jedem Alter behagt, jene Artigkeit, welche Ludwig's XIV. Zeitabschnitt eingeführt hatte, welche jetzt anfängt sich zu verlieren und gleichwohl überall die einzig wahre ist. Eine vierzigjährige Erfahrung am Hofe verlieh ihr ein Ansehen, welches sie mit Mäßigung geltend zu machen wußte, eine Aufführung ohne Tadel gab ihr das Recht, von Andern zu fordern, was sie selbst ausübte, und, um ihr Lob zu vollenden, der Hof meiner Mutter war niemals in besserer Ordnung, als so lange diese Frau lebte. Man wird mir diese Abschweifung der Erkenntlichkeit wegen verzeihen, die ich ihr schuldig bin. Im Alter von vier Jahren wurde ich den Frauenzimmern entnommen. Der Graf Tessin ward mein Hofmeister. Er war von ausgesucht feiner Lebensart und besaß die Art und Weise zu sein der großen Welt, tiefe und vielseitige Einsicht in Wissenschaften und Künste, einen bekannten und im Auslande geachteten Namen. Aber ein großer Mann, wie er war, vereinigte er dennoch mit jenen Eigenschaften auch Fehler, welche ihn bei einem solchen Amte gefährlich machten. Eine gränzenlose Ehrbegierde, eine unruhige und ränkevolle Gemüthsart, große Anschläge (größere, als man dächte) haben ihn in seinem Vaterlande verhaßt gemacht und seinen Charakter fast ganz und gar verdunkelt. Es ist nur die Wahrheit, welche mich zwingt, ihn mit solchen Farben

zu malen. Denn ich habe, so viel mich betrifft, ihm bis zu dem Augenblicke nichts vorzuwerfen, in welchem unglückliche Umstände einen völligen Bruch zwischen ihm und meinen Aeltern verursachten.

Hofmeister unter ihm war der junge Graf Bielke [1]), und nie hätte die Wahl auf einen Würdigern fallen können. Er besaß alle guten Eigenschaften des alten Adels und wenige von dessen Fehlern. Ich habe wenige Personen gekannt, ja, ich wage zu sagen, keine, von solcher Rechtschaffenheit, und sein Urtheil war eben so sicher, wie sein Charakter rechtschaffen. Er war ohne Vorurtheile, standhaft in Widerwärtigkeiten, mild und menschlich, wenn seine Feinde ins Unglück geriethen. Darin glich er sehr der Königin. König Friedrich, gleichgültig bei Geschäften, gleichgültig über seinen Nachfolger, abgeschreckt durch erlittene Unannehmlichkeiten, seinen Vergnügungen und, nach dem Tode der Gräfin Hessenstein [2]), gränzenlosen Ausschweifungen hingegeben, war unvermögend, der königlichen Würde Gewicht zu verleihen. Ein Schlaganfall hatte ihn außerdem schon im Jahr 1748 der Besinnung beraubt. Der Rath regierte in seinem Namen und that, was ihm gut dünkte.

Unter diesen Umständen ward eine Angelegenheit begonnen, welche mir viel Kummer machte. Sophia Magdalena, Prinzessin von Dänemark, älteste Tochter von König Friedrich V. und Louise von England, war wenige Monate nach mir geboren worden. Man bestimmte sie zu meiner künftigen Gemahlin. Der König von Dänemark, einst so nahe daran, König von Schweden zu werden, hatte es bisher immer vermieden, die Wahl des Prinzen, Bischofs von Lübeck, anzuerkennen. Die Gesundheit des Königs Friedrich I. war augenscheinlich im Abnehmen, und es war zu fürchten, daß bei seinem Tode Dänemark Willens sein möchte, den neuen König im Besitze

1) Nils Adam Bielke, Sohn des im Jahre 1739 vom Rathsamt entbundenen Grafen Thure Gabriel Bielke und dessen erster Frau, Charlotte Piper.

2) Fräulein Hedwig Taube, 1743 vom Kaiser Karl VII. erklärte Reichsgräfin Hessenstein; starb 1744. Mutter der beiden natürlichen Söhne des Königs Friedrich, Grafen Hessenstein.

seines Thrones zu beunruhigen. Graf Tessin, damals an der Spitze der Geschäfte, glaubte ein Mittel dagegen in dem Vorschlage eines künftigen Ehebündnisses zwischen den beiden Kindern zu finden. Friedrich V. war wohl damit zufrieden, den Frieden zwischen beiden Kronen durch eine glänzende Verbindung seiner Tochter zu sichern. Der (vielleicht weise) Plan begegnete jedoch einer unerwarteten Schwierigkeit auf einer andern Seite. Der Kronprinz hatte es nicht vergessen, daß er von dem jüngern Zweige des oldenburgischen Hauses und damit ein Feind des in Dänemark herrschenden älteren war. Er konnte den letzteren nicht leiden und sein Widerwille gegen Dänemark war dadurch nicht vermindert worden, daß König Friedrich V. sein Mitbewerber um die schwedische Krone gewesen war. Er wußte, daß, während er selbst, wenigstens dem Anscheine nach, mehr mit den Hüten verbunden, die Gegenpartei, welche seinen Gegner begünstigt hatte, mit ihm unzufrieden war. Es wäre vielleicht ein Grund mehr gewesen, den Parteienhaß auszulöschen, und vielleicht würde der Kronprinz auch seinen Widerwillen gegen Alles, was mit dem dänischen Hause Gemeinschaft hatte, besiegt haben, wenn nicht das Mittel, welches der Graf Tessin ergriff, um sich seines Beifalls zu versichern, jenen Widerwillen so unüberwindlich gemacht hätte, daß er noch jetzt fortdauert und mir selbst bis zu dem Grade zugetheilt worden ist, daß ich daran zweifle, daß ich in meinem Leben einwilligen werde. Denn ich kenne nichts Verhaßteres, als dieses dänische Haus, welches für Schweden so verderblich gewesen ist. — Indessen sehe man hier den kühnen Schritt, welchen der Graf Tessin that!

Am Abende vorher, als man diese Angelegenheit im Rathe überlegen wollte, sprach er von ihr zu Sr. Königl. Hoheit und meiner Mutter, wie von einer Sage, welche in Kopenhagen verbreitet wäre und welche der Baron Fleming[1]), damals Envoyé extraordinaire am dänischen Hofe, berichtet

---

1) Freiherr Otto Fleming, später (1755) Reichsrath, trat aus dem Rathe 1765. Er wurde wieder hineinberufen 1769, dankte aber für das Vertrauen und starb auf Sätuna in Upland am 24. November 1778.

hätte. Sie sprachen hierüber eine Weile, wie über ein grundloses Gerücht. Vortheile sowohl als Unbequemlichkeiten, welche mit einem solchen Ehebündnisse verknüpft sein könnten, wurden berührt, aber auf eine so unbestimmte Weise, daß Ihre Königl. Hoheiten sich nicht denken konnten, daß das Vorhaben im Ernste gemeint wäre. Der junge Hof war damals zu Drottningholm, wo meine Mutter, welche ihre Niederkunft erwartete, von meinem Bruder Friedrich am $\frac{7}{18}$. Julius 1750 entbunden ward. Am Tage nach dieser Unterredung wurde die Sache im Rathe vorgetragen, welcher Ihro Königl. Hoheiten Genehmigung einzuholen beschloß. Da stand der Graf Tessin auf und versicherte, dies wäre nicht nothwendig, indem er, den Beschluß des Rathes voraussehend, schon am Abende vorher mit Ihro Königl. Hoheiten gesprochen und den Auftrag erhalten hätte, ihre Zufriedenheit mit diesem Ehebündnisse zu erklären. Es war also nur noch des Königs Zustimmung nachzusuchen, und diese wurde ohne Schwierigkeit gegeben. Graf Tessin fertigte im Augenblick einen Courier nach Kopenhagen mit dem Befehl an Fleming ab, die Uebereinkunft abzuschließen und zu vermelden, daß die formellen Briefe mit dem Verlangen um die Hand der Prinzessin vom Könige und Ihro Königl. Hoheiten unverzüglich zu erwarten ständen. Nach allem Diesem begiebt sich der Graf Tessin nach Drottningholm und theilt Ihro Königl. Hoheiten ohne Scheu die Nachricht sowohl von Dem, was verhandelt worden, als von der Zustimmung mit, welche er, zufolge der Unterredung am Abende zuvor, geglaubt habe, in ihrem Namen geben zu dürfen. Ich vermag die Ueberraschung und den Verdruß meiner Aeltern nicht zu beschreiben. Der Kronprinz erbleichte. Die Prinzessin, lebhafter, ließ ihren Verdruß ausbrechen und erklärte, daß sie niemals ihre Einwilligung geben würde. Der Kronprinz, von Dem, was meine Mutter sagte, aufgereizt, äußerte, daß er am folgenden Tage im Rathe auftreten und seine Unkunde von Allem, was geschehen war, wie seine Unzufriedenheit mit einer so voreiligen Heirathsverhandlung erklären würde. Diese Worte wurden mit vieler Hitze ausgesprochen und mit Vorwürfen begleitet. Der Graf Tessin ward sehr warm in seiner Verantwortung, entwickelte seine Gründe und sagte, daß das

Geschehene nicht mehr zu ändern stände. Da der Kronprinz in der Erklärung seines Beschlusses fortfuhr, stimmte der Graf Tessin einen höhern Ton an und gab zu vernehmen, daß, wenn Se. Königl. Hoheit im sitzenden Rathe dem Premierminister ein Dementi geben wollte, er es für seine Schuldigkeit hielte, sich selbst zu entschuldigen zu suchen; zum Anfange gehe er in Arrest und überliefere dem Kronprinzen, welcher 1745 den Befehl über die Garde empfangen hatte, seinen Degen. Als der Kronprinz diesen nicht annehmen wollte, legte er ihn auf den Tisch der Prinzessin und ging mit mehren Ausrufungen der Verzweiflung davon. Graf Tessin war ein Mann von großem Einflusse, und ihn erzürnen gefährlich. Dessen ungeachtet waren meine Aeltern entschlossen, ihre Einwilligung zu diesem Ehebündnisse, welches ihnen jetzt noch verhaßter geworden war, niemals zu geben. Sie schickten nach dem Grafen Ekeblad [1]). Er war schon vom Grafen Tessin unterrichtet worden und vermittelte die Sache so, daß der Graf Tessin seinen Degen zurücknahm und der Kronprinz versprach, im Senate nur äußern zu wollen, daß er den Grafen Tessin mißverstanden, niemals an diese Heirath geglaubt hätte, und es für klüger hielte, jede Unterhandlung über eine für beide Theile so wichtige Angelegenheit zu verschieben, bis die Contrahenten zu einem reifern Alter gelangt sein würden.

Der Rath wurde indessen am folgenden Tage nicht zusammenberufen und man verzögerte dies von einem Tage zum andern, bis Fleming's Antwort mit der Zustimmung des dänischen Hofes angelangt war. Der Kronprinz protestirte vergebens, indem er sich auf die Rechte eines Vaters über mich berief. Man antwortete ihm, ich gehörte dem Staate an, es

---

1) Graf Claes Ekeblad, als Kanzleirath und zurückberufener Ministre plénipotentiaire am französischen Hofe berufen zum Reichsrathe 1746, Kanzleirathe 1747, Obermarschall 1750, Präsidenten im Kanzleicollegium 1761, Kanzler der Åboer Akademie 1762, verließ seinen Rathsstuhl 1765, wurde zurückberufen 1769, zum zweiten Male Kanzleipräsident in demselben Jahre, vom Schlage gerührt im Rathssaale auf dem Stockholmer Schlosse, starb bald danach in seinem Geschäftszimmer im königlichen Schlosse, am 9. October 1771.

wäre die Nation, welche meine Hand vergäbe, der Kronprinz wäre Unterthan und könnte kein Versprechen brechen, welches der König gegeben hätte. Se. Königl. Hoheit wurde genöthigt zu unterschreiben; ebenfalls die Prinzessin. So wurde die Sache zum höchsten Misvergnügen meiner Aeltern abgemacht, welche mir nachher eben so viele Abneigung, als sie selbst hegen, gegen dieses Ehebündniß beizubringen gesucht haben; was ihnen auch so gut geglückt ist, daß ich hinsichtlich dieser Verbindung den Wünschen der Nation nie nachgeben werde, wenn nicht offene Gefahr für den Staat und dessen Interesse mich dazu zwingt.

Der Prinz hebt mit seinem Berichte nach dem Tode des Königs Friedrich, welcher am $\frac{\text{25. März}}{\text{6. April}}$ 1751 erfolgte, wieder an:

Ich übergehe die letzten Jahre des sel. Königs (K. Friedrich's), sowie die ersten Jahre der Regierung des Königs, meines Vaters. Ich war damals ein Kind, und obgleich die unglückliche Katastrophe vom Jahr 1756 unter meinen Augen vorging, sah ich sie doch nur als ein sich verwunderndes Kind. Ich muß indessen sagen, daß ich, ungeachtet meines zarten Alters, lebhaft empfand, und daß die Betrübniß über den Verlust des Grafen Stromberg [1]), meines Hofmeisters, und des Herrn Dalin [2]), meines Lehrers, welche man mir nahm, mich so angriff, daß ich in eine Krankheit verfiel. Ich vergoß auch viele Thränen, als ich mich von meinem andern Hofmeister, dem Grafen Bielke, trennen mußte. Man setzte an ihre Stelle Personen um mich, welche freilich die zur Erziehung eines

---

1) Graf Claes Stromberg, als Hofmarschall berufen zum Reichsrathe 1751, zum Vicegouverneur des Kronprinzen während des Grafen Tessin Aufenthalt auf dem Lande in den Jahren 1754—55; legte sein Rathsamt nieder 1761; starb auf Claestorp in Südermannland kinderlos am 25. Juni 1782.

2) Zum Informator des Kronprinzen 1751 berufen und in demselben Jahre geadelt; wurde im Jahr 1756 des ebengenannten Geschäftes entledigt; starb am 12. August 1763 als Hofkanzler.

jungen Prinzen erforderlichen Eigenschaften besaßen, aber einer wesentlichen ermangelten, nämlich, das Vertrauen ihres Zöglings zu genießen. Sowie Alles aus Parteigeist geschah, hatte man mit Fleiß Leute gewählt, welche dem Könige mißfällig waren, und meine Aeltern gezwungen, sie anzunehmen. Die Folge war, daß Diejenigen, welche mich verließen, indem sie sich von der herrschenden Partei fortgejagt sahen, mir zum Voraus die unvortheilhaftesten Begriffe von den Personen beibrachten, welchen meine Leitung anvertraut werden sollte. Solche Eindrücke mußten nothwendig die beste Natur verderben und die Grundlage zerstören, welche von meinen vorigen Lehrern herrührte. Sie hätten dies natürlich einsehen müssen. Aber sie merkten es nicht; so groß ist die Macht des Parteigeistes. Ich war auch bis zu dem Grade zum Voraus eingenommen, daß ich mir ein Verdienst daraus machte, das gerade Gegentheil von Dem, was diese Herren mir sagten, zu thun, und war der Meinung, daß nichts meine Ergebenheit gegen den König besser darthun könnte, als ihnen beständig zu widersprechen. Dazu kam, daß zwei dieser bei mir angestellten Personen ziemlich lächerlich waren; diese vertauschte man daher auch gegen andere, welche dem Könige weniger unerträglich waren. Die Beiden, welche somit von mir entfernt wurden, waren die Barone Wrangel [1]) und Silfwerhjelm [2]).

---

1) Georg Gustaf Wrangel wurde 1756 als Oberadjutant zum Cavalier beim Kronprinzen berufen; 1757 Premiermajor beim Leibregimente der Königin, 1757 und 1759 erster Generaladjutant bei der Armee in Pommern; 1760 Minister beim niedersächsischen Kreise, aber zurückberufen 1761, nahm 1769 Abschied als Oberster mit Generalmajors-Namen, -Ehre und -Würde, welche 1775 zu denen des Generallieutenants gesteigert wurden; in demselben Jahre Landshauptmann in Westerbotten und Mitglied der regalen Branntweinbrennerei-Direction, Landshauptmann in Halland 1781, Envoyé extraord. und Ministre plénipot. in Italien 1789, zum Minister in London ernannt 1793, welche Gesandtschaft er aber nicht annahm. Er nahm seinen Abschied vom Landshauptmannsamte in demselben Jahre und starb in Livorno am 7. Dec. 1795.

2) Friedrich Silfwerhjelm, Sohn des Feldmarschalls Göran Silfwerhjelm, im Jahr 1756 als Lieutenant bei der Leibgarde zum Cavalier beim Kronprinzen ernannt; starb als charakterisirter Oberster 1783.

Der Erstere war ein Sohn des tapfern Feldmarschalls Wrangel [1]), welcher bei Willmansstrand verwundet ward, von allen Generälen derjenige, welcher sich durch seine Unerschrockenheit am meisten ausgezeichnet hatte. Der Sohn hatte vom Vater nur den Namen; aber sein heftiger und unruhiger Sinn machten ihn zum Erziehen eines Prinzen wenig tauglich. Der Andere verdiente seinen Platz wegen der Eigenschaften seines Herzens; aber etwas beschränkt und äußerst unerfahren, war er nicht dazu geeignet, Achtung einzuflößen. Man setzte an ihre Stelle den Baron Lejonhufwud [2]) und den Grafen Bark [3]). Der Erstere, ein Mann voll Redlichkeit und Ehrgefühl, wohl unterrichtet und alles Dessen kundig, was einem Manne von Rang ansteht, war in seiner Art zu reden und zu sein ziemlich pretiös. Der Graf Bark hatte weder die Talente, noch die Kenntnisse Lejonhufwud's; da er aber stets am Hofe gelebt hatte und mir seit meiner frühesten Kindheit bekannt war, so genoß er allein den Vortheil, mein Vertrauen zu besitzen, weil er der Einzige war, gegen welchen man mich zum Voraus nicht hatte einnehmen können. Ich sage nichts von meinem Hofmeister, dem Reichsrathe Scheffer [4]). Wenn er damals mein

---

1) Freiherr Karl Heinrich Wrangel ging in den Krieg als Generalmajor und Chef des Skaraborgischen Regimentes, wurde 1743 Chef des Nerikes- und Wermlands-Regimentes und General, Feldmarschall 1754; starb am 23. März 1755.

2) Axel Gabriel Lejonhufwud, als Capitän beim westerbottnischen Regimente 1757 zum Cavalier beim Kronprinzen ernannt; nahm 1766 als Oberstlieutenant in der Armee Abschied aus dem Kriegsdienste; wurde Landmarschall beim Reichstage im Jahr 1771, Präsident des Åboer Hofgerichtes 1775; starb am 19. Juni 1789.

3) Ulrich Bark, Sohn des Reichsraths Grafen Samuel Bark, als Capitän bei der Leibgarde zum Cavalier beim Kronprinzen ernannt; 1758 Oberstlieutenant beim Björneborgischen Regimente, 1762 Oberster in der Armee, 1769 Reichsrath; ging aus dem Rathe am 12. Mai 1772; wieder einberufen am 22. August; starb am 2. December desselben Jahres.

4) Freiherr Carl Friedrich Scheffer, als Kanzleirath und Minister in Paris zum Reichsrathe berufen 1751; trat aus dem Rathe 1761, wurde aber in demselben Jahre wieder hineinberufen; legte sein Amt als Hofmeister des Kronprinzen nieder 1762; verließ zum andern Male seinen

Vertrauen nicht besaß, so habe ich ihn dafür in der Folge hinreichend schadlos gehalten. Baron Sparre [1]), mein dritter Menin [2]), hatte alle zu einer solchen Stelle nöthigen Eigenschaften. Er war ein Schwestersohn des Grafen Tessin. Der vierte, Graf Gyllenborg [3]), war damals noch ziemlich jung, verdiente aber vier Jahre später in vollem Maße das Vertrauen, mit welchem er beehrt ward. Er bildete sich am Hofe. Ich spreche nicht von seinen Geistesgaben. Er ist hinlänglich bekannt durch die Werke, welche ihm einen der ersten Plätze unter den schönen Geistern unsers Vaterlandes zutheilen werden. Sein Herz war eben so gut, wie sein Kopf ausgezeichnet. Er würde bei einem Hofe, wie dem unsrigen, gute Fortschritte gemacht haben, wenn sein erstes Auftreten unter günstigeren Umständen geschehen wäre; aber so, wie sie waren, hätten sie, in Vereinigung mit seinem Namen, welcher sehr mißfällig war, auch dem Geschicktesten widerwärtig werden müssen. Den Herrn Klingenstjerna [4]), meinen Lehrer, nenne ich bloß. Sein Name ist hinlänglich bekannt und glänzend.

Hier muß ich ein ganz aufrichtiges Bekenntniß ablegen. Ich habe nicht, wie ich gesollt hätte, die Talente und Kenntnisse dieser Personen benutzt; aber ich muß dem Himmel

---

Platz im Rathe 1765; Graf 1766, aber nicht eingeführt; wieder in den Rath berufen 1769, verbat es aber; Einer der 18 der schwedischen Akademie 1786; starb kinderlos auf der Heimreise aus den warmen Bädern in Frankreich, auf Trolleholm in Schonen, am 27. August 1786.

1) Freiherr Friedrich Sparre, Kanzleirath 1770, Hofkanzler 1773, Reichsrath und Hofmeister des Kronprinzen Gustaf Adolf 1781; legte sein Hofmeisteramt nieder 1787; des Rathsamtes entledigt und zum Mitgliede des höchsten Gerichts des Königs ernannt 1789; Obermarschall der Königin Sophia Magdalena 1792, Reichskanzler am 16. Juli desselben Jahres, Graf 1797, nahm Abschied in demselben Jahre; starb am 30. Juni 1803.

2) Dienstthuender Cavalier.

3) Graf Gustaf Friedrich Gyllenborg, der bekannte Dichter; 1762 Kammerrath, 1774 Kanzleirath; starb am 30. März 1808.

4) Samuel Klingenstjerna, Professor der Geometrie an der Upsalaer Akademie; bekam den Titel als Kanzleirath und schließlich als Staatssecretär; starb am 20. October 1765 in Stockholm.

danken, daß mein Herz durch alle die Widersprüche meiner Erziehung nicht völlig verdorben worden ist. Ich brachte meine ledigen Stunden bei meiner Mutter zu, welche, umgeben von allen Denen, die sich damals als Hofpartei darstellten, das Gespräch bloß dadurch unterhielt, daß das Unvortheilhafteste von Denen geredet wurde, welchen meine Erziehung anvertraut war. Es ist natürlich, daß solche Gespräche die böseste Wirkung auf ein dreizehnjähriges Kind haben mußten, welches Diejenigen, die sich so äußerten, für sehr rechtliche Leute hielt und seine Mutter so liebte, wie ich. Inzwischen muß ich ihr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie hinsichtlich meiner niemals eine schwachherzige Nachgiebigkeit zeigte und allemal meinem Hofmeister und meinen Cavalieren, wenn sie sich beklagten, beistand. Wie aber mein Mißtrauen gegen dieselben stets genährt wurde, so machten ihre Verweise wenig Eindruck auf mein Gemüth, und die Bestrafungen, welche sie mir, obzwar gerechterweise, zuzogen, dienten nur dazu, mich zu reizen. Die Vernunft mußte allmälig die Eindrücke, welche ich empfangen hatte, schwächen. Erzogen an einem Hofe, an welchem in jenen Zeiten eine außerordentliche Niedergeschlagenheit herrschte, wurde ich durch keine glänzenden und leichtsinnigen Vergnügungen zerstreut. Die ganze Welt war mit Affairen beschäftigt. Die Gespräche drehten sich gewöhnlich bloß um ernste Dinge. Es war ein Glück für mich, daß ich bald merkte, mich in meiner Meinung von Denen, welche mich umgaben, geirrt zu haben. Ich lernte sie hochachten.

So war meine Lage, als sich die Stände im Jahre 1760 versammelten. Die Kriegsflamme war aufgelodert, die Armee seit drei Jahren in Pommern. Wegen Mangels an Generälen sowohl, als an Truppen fiel dieser Krieg nicht glänzend für uns aus; doch hatten wir bei jeder Gelegenheit Proben von Tapferkeit gegeben. Durch die Zusammenberufung der Stände mußte die Armee fast aller derjenigen Officiere beraubt werden, welche durch ihre adelige Geburt zu Sitz und Stimme im Reichstage berechtigt waren. Der Rath glaubte in der königlichen Machtvollkommenheit ein Heilmittel gegen diese Unannehmlichkeit zu finden. Man schickte an die commandirenden Generäle ein Verbot dagegen im Namen des Königs. Dieser unvorsichtige

Befehl that eine entgegengesetzte Wirkung. Alle erklärten, daß sie reisen würden und lieber, als sich daran verhindern lassen, Abschied nehmen wollten. Die Mützen waren es, welche die erste Anregung hierzu gaben. Ich sah sie pelotonenweise nach Drottningholm kommen, wo sie sich verrühmten, die Armee gegen die Befehle des Rathes verlassen zu haben.

Ich war erst vierzehn Jahre alt. Aber man hatte mir die Grundsätze der Ehre eingeflößt; daß man die Armee in dem Augenblicke verließ, in welchem sie dem Feinde gegenüber stand, empörte mich. Von der Zeit an [1]) begann ich Verachtung gegen Leute zu empfinden, welche das Interesse und die Ehre des Staates ihrem persönlichen Hasse aufopferten.

Das erste Gefühl, welches ich rücksichtlich der beiden Parteien hatte kennen lernen, war Freundschaft für die Mützen und Haß gegen die Hüte gewesen; mein zweites war Verachtung gegen die Mützen und Achtung für die Hüte. Es bedurfte für einen so jungen Menschen, als ich war, nicht mehr, um die Partei völlig zu ändern.

Meine erste Freundschaft für die Mützen, wie mein Haß gegen die Hüte, beschränkte sich im Jahre 1760 auf wenige Personen. Die beiden Grafen Bielke [2]), Graf Düben [3]) und Herr Dalin waren diejenigen von ihrer Partei, welche ich am meisten achtete. Graf Tessin, der Reichsrath Palmstjerna [4])

---

1) Vom Prinzen selbst unterstrichen.

2) Graf Thure Gabriel Bielke, im Jahr 1739 aus dem Rath entlassen, und sein Sohn, der vorher erwähnte Graf Nils Adam Bielke. Der Vater wurde von Neuem in den Rath berufen 1761 und starb in Stockholm am 11. Mai 1763.

3) Graf Karl Wilhelm Düben, damals Kammerherr und Handsecretär der Königin Louise Ulrica; Oberkammerherr und Hofmarschall 1761, Envoyé in Berlin und Petersburg 1763, Hofkanzler 1764, Präsident der Kammerrevision 1769; zum Reichsrath ernannt 1788, aber im folgenden Jahr entlassen und zum Mitgliede des höchsten Gerichts des Königs ernannt; starb zu Stockholm am 29. December 1790.

4) Nils Palmstjerna in den Rath berufen 1746; Freiherr 1747, Kanzler bei der Lunder Akademie 1752; trat aus dem Rathe 1762, wurde in demselben Jahre wieder zurückberufen, nahm aber die Berufung nicht an; starb auf Sörby in Nerike am 11. Februar 1766.

und Herr Pechlin [1]) waren die drei Hüte, welche ich, und zwar die beiden letzteren vorzüglich, am meisten verabscheute.

Die Bösartigkeit des Freiherrn Palmstjerna war allzu wohl bekannt, und die Wirkungen waren noch allzu neu. Die außerordentliche Commission, deren Präsident er gewesen war, hatte vor Kurzem ihre Arbeiten beendigt und ihre Härte auch auf mehre Hofbeamten übertragen, selbst solche, welche mir angehörten, und deren Leiden mir berichtet worden waren.

Was den Grafen Tessin betrifft, so hatte ich mich immer innerhalb gewisser Gränzen gehalten und ihm auch die Achtung bewahrt, welche ein Kind stets für seinen frühern Hofmeister hegt. Aber die Königin hatte mir eine schreckliche Vorstellung von seinem Charakter beigebracht und auch gesucht, mir ihren eigenen Haß gegen ihn einzuflößen, welchen sie doch, wenn sie gleich gerechte Ursache dazu hatte, nie so weit hätte treiben müssen.

Der Graf Tessin [2]) hatte eine heftige Leidenschaft für die Königin gefaßt. Er war auch kühn genug gewesen, dieser Fürstin seine Liebe zu erklären und ihr Vorschläge zu machen, welche ziemlich weit von der Ehrfurcht entfernt waren, die man seiner Landsherrin schuldig ist. Die Königin verhehlte dem Könige lange Zeit seine Unverschämtheit und glaubte, daß Verachtung und der unermeßliche Abstand, welcher sie von einem Unterthanen trennte, sie gegen fernere Versuche schützen müßte; aber die Liebe des Grafen Tessin ging so weit und wurde der Königin so beschwerlich, daß sie dem König endlich das ihm so lange verschwiegene Geheimniß entdeckte. Dies geschah, als der König eben eines Tages hereintrat, da Graf Tessin die Ehrfurcht, welche er der Königin schuldig war, bis zu dem Grade vergessen hatte, daß er sich ihr zu Füßen warf. Der Wortwechsel war heftig und endigte mit einem schrecklichen Eclat, ich meine Graf Tessin's Niederlegung seines Hof-

1) Karl Friedrich Pechlin, Freiherr von Löwenbach; Chef des Jönköpingischen Regiments 1761; Generalmajor 1770; nahm Abschied 1773; starb auf der Festung Warberg am 29. Mai 1796.

2) Das nun Folgende ist eine mit rother Dinte vom Prinzen beigelegte Note.

meisteramtes und Entfernung vom Hofe. Indessen gaben er sowohl, als der König, andere Veranlassungen dazu an, welches über sein schnelles Zurückziehen ein Dunkel verbreitete, das sich für das Publicum noch nicht zertheilt hat.

Von allen Dreien war jedoch Pechlin Derjenige, gegen welchen ich am meisten aufgereizt war. Man denke sich mein Erstaunen, als ich, zu der geheimen Berathschlagung der Mützen, welche im Cabinette des Königs, zwei Tage nach der Verkündigung des Reichstags mit Trompetenschall, gehalten wurde, erfuhr, daß man sich mit ihm versöhnt hätte und er einer Derjenigen wäre, auf welche man am meisten rechnete. Ich kann meinen Unwillen nicht ausdrücken, noch die Meinung, die sich damals von einer Partei bei mir bildete, welche, sich als die des Hofes darstellend, damit debütirte, daß sie sich mit dem ersten Republicaner im Reiche versöhnte, welcher, nach ihrer eigenen Angabe, im Jahre 1756 vorgeschlagen hatte, den König abzusetzen und die Königin zu vergiften. Ich glaubte da den Untergang der Partei zu sehen, und Nichts vermochte mir den Gedanken zu entfernen, daß Pechlin nur ein Werkzeug in den Händen der Hüte wäre, um die Mützen sowohl, als den Hof zu betrügen und zu ruiniren. Denn ich war nun noch der vollen Ueberzeugung, daß diese Partei bei der Nation (die Hüte) darauf ausginge, die königliche Familie abzusetzen. Zwar wurde ich rücksichtlich meiner Familie durch die scheinbaren Fortschritte, welche die Mützen anfangs auf dem Reichstage machten, beruhigt; aber Rede und Betragen der Vornehmsten unter ihnen setzte mich immer mehr in Erstaunen.

Zum Landmarschallsstabe präsentirten sich zwei Nebenbuhler, Graf Fersen [1]) und Graf Adam Horn [2]), der Sohn des be-

1) Der damalige General, nachher Feldmarschall und Reichsrath, Graf Axel von Fersen.

2) Der damalige Generallieutenant und Oberste der ostgothischen Cavalerie, in den Rath berufen 1761, entlassen 1769, wieder einberufen 1771; trat zum zweitenmal aus dem Rath am 22. August 1772, wurde aber an demselben Tage wieder einberufen und zugleich zum Reichsstallmeister ernannt; starb zu Stockholm am 24. Januar 1778.

kannten Grafen Horn, welcher so lange der Abgott des Volkes war.

Graf Fersen war durch die Katastrophe des Jahres 1756 dem Hofe im höchsten Grade verhaßt geworden. Horn würde die Sache geglückt sein, wenn eine unglückliche Leidenschaft nicht alle seine Eigenschaften verdunkelt hätte. Er war Derjenige, welchen der Hof wünschte und eifrig unterstützte. Inzwischen verhehlten seine Anhänger es sorgfältig, daß der König sich für ihn interessirte; so furchtsam waren sie durch die Unglücksereignisse des Jahres 1756 geworden. Das kam mir sehr sonderbar vor und war eine der ersten Veranlassungen für mich, auf Diejenigen ein näheres Augenmerk zu richten, welche der königlichen Familie zugethan zu sein versicherten. Ich entdeckte bald, daß unter ihnen zwei Parteien existirten und daß nur der eine Theil durch Pflicht oder Interesse an den König geknüpft war.

Zu diesen rechnete ich die Grafen Bielke, Düben, Gyldenstolpe [1]), Posse [2]), den Obersten Durietz [3]), Baron Düben [4]),

---

1) Graf Nils Philipp Gyldenstolpe, Kammerherr beim Könige 1757, beim Kronprinzen 1762; Oberkammerherr und Hofmarschall 1764; Landshauptmann in der Statthalterschaft Gefleborg 1773; Vicehofmeister beim Kronprinzen 1789; Einer der Herren des Reichs und Gouverneur des jungen Königs 1792; entlassen 1794; starb am 20. Februar 1810.

2) Vermuthlich Graf Knut Carlson Posse, damals Major beim gräflich Liewen'schen Regimente und Cavalier beim Herzoge Karl; starb 1771 als Oberstlieutenant beim Tawasthus-Regimente.

3) Anders Rudolf Du Rietz, Oberster des Helsinge-Regiments 1762, Generalmajor 1770, Landshauptmann in Gothenburg 1772, Generallieutenant 1776, Freiherr 1778, nahm Abschied 1790, starb am 21. October 1729.

4) Freiherr Joachim von Düben, von 1759 an Staatssecretär bei der inländischen Civilexpedition, zugleich Verwalter der Privatcasse der Königin Louise Ulrica, Reichsrath 1766, entlassen 1769; in den Rath zurückberufen am 27. März 1772; Kanzleipräsident am 27. April; wieder entlassen am 22. August desselben Jahres; starb auf Rikstén in Südermannland am 27. Januar 1786.

die Herren Sinclair[1]), Rålamb[2]), Dalin, Ribbing[3]), Stjerneld[4]), Kalling[5]).

Andere gab es, welche von eigenen Absichten eingenommen waren, die erst lange nachher ans Tageslicht kamen, Absichten, welche ich damals nicht fassen konnte, weßhalb ich sie zu der Zeit für mangelhafte Beurtheilungen hielt. An der Spitze dieser Partei standen die Herren Rudbeck[6]) und Ridderstolpe[7]).

Was den Grafen Horn betrifft, so kann ich, da er höchst selten an den Hof kam und ich sehr jung war, nicht sagen, nach welcher Seite er sich hinneigte. Ich glaube indessen, daß er mehr für Ridderstolpe war, dessen Nichte er liebte.

---

1) Freiherr Friedrich Karl Sinclair, Oberster 1762, Freiherr 1766, Reichsrath 1769, Graf 1771, Generalstatthalter in Pommern 1772; starb zu Carlskrona am 20. Juni 1776.

2) Vermuthlich der im Jahre 1756 angeklagte Freiherr Hans Gustaf Rålamb. Des Königs dienstthuender Hofmarschall 1761, dienstfrei 1778; starb am 29. September 1790.

3) Freiherr Friedrich Ribbing, als Oberster im Elfsborgischen Regimente zum Reichsrath ernannt 1766, entlassen 1769, wieder einberufen am 27. März 1772, Graf 1777, Obermarschall bei der Königin Louise Ulrica 1779; starb in Stockholm am 11. October 1783.

4) Samuel Gustaf Stjerneld, Oberster beim Westmannländischen Regimente 1747, Freiherr 1751, Generalmajor 1758, Generallieutenant 1764, Chef des Jemtländischen Regiments 1770, General 1772, Feldmarschall 1773; starb am 4. Februar 1775.

5) Pehr Kalling, Oberster des Nerikes- und Wermlands-Regimentes 1747, Freiherr 1751, Generalmajor 1757, Generallieutenant 1763, Reichsrath 1765, entlassen 1769, Graf 1771, in den Rath zurückberufen am 12. Mai 1772, entlassen am 22. August desselben Jahres; starb am 3. März 1795.

6) Thure Gustaf Rudbeck, Oberster beim Upländischen Regimente 1759, Landmarschall beim Reichstage 1765, 66, Generalmajor 1766, Freiherr 1771, Oberstatthalter in Stockholm 1772, Landshauptmann in der Upsalaer Statthalterschaft 1773, nahm Abschied 1782; starb am 8. Januar 1786.

7) Freiherr Karl Johann Ridderstolpe, Hofgerichtsrath beim königl. Hofgerichte für Schweden 1757, erhielt den Landshauptmannstitel 1762, wurde Reichsrath am 11. Mai 1772, wollte dieser hohen Würde entsagen, nahm sie aber auf das Anhalten der Stände an. (Vgl. Riksdags-Tidning 1772, S. 218). Entlassen am 22. August desselben Jahres; starb am 29. Januar 1785.

Pechlin's Aufnahme in die Partei, gegen den Willen der Königin, das Uebergewicht, welches er dort binnen kurzer Zeit gewann, die Träume hinsichtlich der Finanzen, welche Nordencrantz [1]) Rudbeck eingeblasen hatte, dessen Eigensinn, nie die Mittel anzunehmen, welche die Königin vorschlug, den damaligen Rath über den Haufen zu werfen, seine abgeschmackten Raisonnements und besonders die Verachtung, welche er gegen die Eroberungen und Thaten des großen Gustaf Adolf, meines Helden, bezeigte, machten auf mich einen starken und unvortheilhaften Eindruck. In dieser Stimmung war ich, als ich am Ende des Novembers erkrankte.

So weit — bis gegen den Schluß des Jahres 1760 — gehen diese Memoiren. Verschiedene andere Aufsätze, Anzeichnungen oder Briefe vollenden jedoch die Uebersicht, welche Gustaf III. selbst uns von den Parteienzeiten hinterlassen hat. Wir haben den Eindruck gesehen, welchen die Heimkunft der Mützenofficiere aus dem Lager zum Reichstage auf seinen jugendlichen Sinn gemacht hatte. Der Friede mit Preußen war nicht vor dem Jahre 1762 geschlossen worden, als der sechzehnjährige Prinz von seinem Vater verlangte, unter seinem Mutterbruder in der preußischen Armee dienen zu dürfen. Ich kann mit um so größerer Zuversicht — äußert er sich in dem Briefe darüber — um diese Gnade anhalten, als der jetzt glücklich geschlossene Friede mir Anlaß giebt, zu hoffen, daß Se. Maj. der König von Preußen sich ein Vergnügen aus meiner Unterweisung machen werde. Seine großen Eigenschaften und die Bande des Blutes, welche uns vereinigen, erlauben mir nicht, daran zu zweifeln. Eine sehr geringe Suite würde hinreichen, indem der König von Preußen keinen

---

1) Anders Nordencrantz, nachdem er in Lissabon Consul gewesen war, geadelt 1743, früher Bachmanson genannt, Commerzienrath 1746, erhielt seinen Abschied 1762; starb am 19. Juli 1772. Bekannt durch eine Menge Schriften über die Finanz- und Parteienangelegenheiten der Zeit.

Aufwand liebt und das Kriegsleben dessen auch nicht bedarf. — Er erinnert daran, daß Gustaf Wasa in seiner frühesten Jugend der Belagerung von Stäke beiwohnte und daß Gustaf Adolf schon in seinem funfzehnten Jahre für die schwedische Krone Stadt und Land einnahm. — Sein Verlangen erhielt keinen Beifall.

Auf den versuchten Vergleich zwischen den Parteien beim Reichstage 1760 folgte die Umwälzung der Parteien auf dem Reichstage 1765, durch welche die Mützen, die frühere Hofpartei, zur Herrschaft gelangten, aber von diesem Angenblick an auch eine Gehässigkeit gegen die Königsgewalt zeigten, welche die Versöhnung zwischen dem Hofe und den Hüten zu vollenden schien. Man bekam einen neuen Rath, man bekam eine neue Politik, welche die Verbindung mit Frankreich abbrach und statt dessen sich an England und Rußland schloß; man bekam eine neue Haushaltung, im Ganzen ein neues System.

Unter solchen Aussichten trat der Zeitpunct ein, in welchem die schon im Jahre 1751 beschlossene Verlobung zwischen Gustaf und Sophia Magdalena öffentlich bekannt gemacht werden und die Heirath vor sich gehen sollte. Die Zweifel und Bedenklichkeiten bei dieser Verbindung, welche den Kronprinzen noch in der letzten Stunde plagten, gehen aus einem vertrauten Briefe von ihm an seinen vormaligen Vice-Hofmeister, den Grafen Nils Bielke, datirt Drottningholm den 20. September 1765, hervor, aus welchem wir hier einen Auszug mittheilen.

In der schwierigsten Lage meines Lebens nehme ich meine Zuflucht zu Ihnen, mein bester Graf, als zu meinem zärtlichsten, treuesten Freunde und dem, welcher mir von allen die größten Beweise von Zuneigung gegeben hat. Es ist die unglückliche Angelegenheit meiner Heirath, über welche die Unterhandlung, übel begonnen, bald mit vermehrter Unannehmlichkeit zur Vollendung gelangen wird, welche meine Unruhe verursacht. Sie wissen, wie der Graf Tessin sich die Einwilligung des Königs und der Königin erzwang. Sie wissen ferner, wie wenig Neigung ich zu diesem Ehebündniß hatte und welche entschiedene Abneigung die Königin stets gegen dasselbe bezeigte.

Sie sahen es als eine Erfindung der Hüte an, um ihre Partei zu verstärken. Die Dinge haben sich sehr verändert. Die Mützen führen jetzt dieselbe Sprache, und der dänische Minister läßt Geld bei ihnen springen. Die Grafen Horn und Löwenhjelm haben zu mir in den stärksten Ausdrücken geredet, ja sogar gesagt, daß ein Abschlag mir den Haß der ganzen Nation zuziehen würde. Das Publicum ändert seinen Beifall zu dieser Verbindung, welche nunmehr nicht allein von einer Partei, sondern von der ganzen Nation unterstützt wird. Die Verständigsten von beiden Parteien sprechen in demselben Tone. Die auswärtigen Mächte sind eher für, als gegen die Sache. So ist die Lage der Dinge. Die Königin, und fast noch mehr der König, sind mehr, als jemals, gegen diese Heirath und thun Alles, um sie zu verhindern. Auch Sinclair und Schwerin[1]) sehen keine Hülfe; aber man glaubt ihnen nicht. Ich habe in diesen Tagen die Sache von allen möglichen Seiten überlegt, und je mehr ich dies thue, desto weniger Neigung fühle ich, mich nach der Stimme des Publicums zu fügen. Die Abkunft der Prinzessin, die Kenntniß von ihrem Charakter, Alles spricht für sie. Aber die Abneigung der Königin ist vielleicht ein noch stärkerer Grund, und meine Sorge ist um so größer, als ich gegen die Pflicht anstoßen werde, welche Partie ich auch ergreife. Vereheliche ich mich, so überwerfe ich mich für immer mit dem Könige und der Königin und muß die Prinzessin eben so unglücklich machen, als ich selbst werde. Ich gebe natürlich zu, daß ich von diesen beiden unglücklichen Fällen am meisten den letztern fürchte; aber die ehrfurchtsvolle Zärtlichkeit, welche ich gegen meine Aeltern hege, Alles, was sie für mich gethan haben, und der Grundsatz, daß die Rechte der Nation über Alles gehen, würden mein Leben für immer unglücklich machen, wenn ich mich gegen sie verginge. Es ist wahr, die Gründe, welche sie anführen, sind nicht besonders gut; aber sie sind die meiner Aeltern und

---

1) Freiherr Jakob Philipp von Schwerin, Graf 1766, wurde als Präsident des Wismar'schen Tribunales zum Reichsrathe berufen 1769; Obermarschall bei der Königin Louise Ulrica 1771; starb in Stockholm am 2. Januar 1779.

mir kommt es zu, zu gehorchen. Ich weiß nicht, welchen Entschluß ich in diesem Aeußersten fassen soll, und doch ist es unumgänglich nöthig, daß ich ihn fasse. Sie allein, mein bester Graf, sind es, welcher mich bestimmen kann. Ich kenne Ihre Freundschaft für mich, ihren gesunden Verstand, ihre Unparteilichkeit. Sie haben mich zuerst meine Pflichten kennen gelehrt. Ihnen kommt es zu, mit der Unterweisung fortzufahren und mir zu helfen, jene zu erfüllen. Ich verlange von Ihnen die strengste Verschwiegenheit.

Die Antwort des Grafen Bielke findet sich in seinem Briefwechsel mit dem Prinzen, datirt Sturefors den 29. September 1765. Sie ist von der Art, wie es diesem würdigen Manne zukam, sie zu geben, und scheint den Entschluß des Prinzen bestimmt zu haben.

In einem andern Briefe, ohne Datum und Aufschrift, aber, wie es scheint, an den Hofmarschall, Grafen Nils Philipp Gyldenstolpe adressirt, welcher 1766 nach Kopenhagen gesandt ward, sagt der Prinz: Es scheint ganz sicher, daß der Graf Horn von den Ständen zum Ambassadeur extraordinaire werde ernannt werden, um im Namen des Königs bei der Verlobung zu assistiren und die Prinzessin nach Schweden herüber zu führen. Es kann Ihnen nicht unbekannt sein, mein bester Graf, wie unangenehm diese ungesetzliche Ernennung dem Könige sein muß; nicht allein deßhalb, weil die Stände in seine Rechte eingegriffen haben, sondern noch mehr wegen der Wahl einer Person, deren Benehmen während dieser ganzen Zeit mit ihrer Pflicht so wenig übereingestimmt hat. Da es unmöglich scheint, diese Ernennung zu hindern, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als Sie zu bitten, die Prinzessin auf den Charakter des Grafen Horn vorzubereiten. Sie müssen sie bitten, besonders über Alles, was Graf Horn ihr sagen möge, ihr Urtheil zu verschieben, bis sie nach Schweden komme, wo sie Leute werde kennen lernen, welche ihr allein sichere Nachrichten und Rath ertheilen können, die ihrem Vortheil und ihrer Ehre günstig seien.

Der Kronprinz trat am 26. September 1766 die Reise an, um in Helsingborg seine Braut zu empfangen. In einem

Briefe an den Grafen Karl Friedrich Scheffer[1]) beschreibt er selbst auf der Rückreise diesen Empfang. Die Ankunft der Prinzessin, sagt er, war glänzender, als ich erwartete, und der Empfang so anständig, als ihn die kleinliche Sparsamkeit der Stände und die Zeit erlaubten. Dreißig große dänische Schaluppen waren besetzt von den vornehmsten Herren bei Hofe; Generallieutenante, Viceadmiräle und blaue Ritterbänder folgten der Prinzessin, welche außerdem von vier Fregatten und einer Galere escortirt wurde. Sie selbst kam in einer Doppelschaluppe, in welcher sich neben ihr der schwedische Gesandte, Graf Horn, nebst den Grafen Danneshjöld und Harthausen, ihre Oberhofmeisterin, die Gräfin Trolle, und zwei Hoffräulein befanden. Noch 60 Fuß vom Strande entfernt stieg sie auf das Verdeck. Graf Horn hielt sie an der rechten, Graf Danneshjöld an der linken Hand. Ich gestehe, daß ich nie in meinem Leben ein schöneres Schauspiel gesehen habe. Der Anblick der Prinzessin war sehr edel, und der Contrast zwischen dem Ansehen des Grafen Horn, welches, wenn er repräsentirt, sehr zu seinem Vortheile ist, und des alten Grafen Danneshjöld, dessen Alter ihn ehrwürdig macht, bildeten ein vollendetes Gemälde. Ich habe nie eine größere Versammlung von ausgezeichneten Personen gesehen. — Der Prinz von Hessen[2]) kam eine Viertelstunde nach der Prinzessin auch herüber. Er ist ein junger Mann, welcher große Hoffnungen zu geben scheint. Ich will Ihnen nun sagen, wie ich die Prinzessin finde. Sie sieht gut aus, ohne schön zu sein, ist sehr wohl gewachsen, stellt sich mit Würde dar, ist etwas zu artig für ihren Rang, aber höchst schüchtern, mehr, als sich für ein Frauenzimmer von Stande schickt. Sie ist die Güte selbst, still und mild und, nach ihren Briefen zu schließen, nicht ohne Lebhaftigkeit, obgleich ihre ungemeine Schüchternheit sie hindert, dieselbe bei der Unterhaltung blicken zu lassen. Mit einem Worte, ich versichere Sie, daß ich in ihr eine Frau

1) Datirt Gothenburg den 15. October 1766. T. S. Graf K. F. Scheffer war jetzt aus dem Rathe entfernt, in Folge der Parteienumwälzung vom Jahre 1765.

2) Karl, vermählt mit der Schwester der Prinzessin, Louise, 1766.

bekommen zu haben glaube, welche für mich paßt. Sie besitzt Schönheit genug, um angenehm zu sein, nicht genug, um mir den Kopf zu verdrehen; sie hat hinlänglich Verstand, um sich nicht dumm zu betragen, und Charakter-Sanftmuth genug, um sich keine Gewalt über mich anzumaßen, eine Sache, in welcher ich unendlich eifersüchtig bin. Alles, was ich sagen kann, ist, daß ich meine Zeit nicht übel angewendet zu haben glaube. Dies wird sich zu seiner Zeit und an seinem Orte zeigen; aber das sind Geheimnisse, welche ich der Feder nicht anzuvertrauen wage.

Die Kälte — um keinen stärkern Ausdruck zu gebrauchen — der alten Königin gegen die junge Kronprinzessin machte dieser ihre Stellung am Hofe von Anfang an unangenehm; die des Kronprinzen selbst in dieser Rücksicht zwischen seiner Mutter und seiner Gemahlin war eben so delicat, als unangenehm. Er suchte sich über diese Unannehmlichkeit wegzusetzen; aber der Zwang entfernte ihn von Beiden. Er beklagt sich über jenen Widerwillen seiner Mutter und über alles Geschwätz, welches durch denselben zwischen den beiden Höfen und unter dem Publicum verursacht ward. — „Ich mache mir nicht so viel daraus für meine eigene Person" — schreibt er an den Grafen Karl Friedrich Scheffer[1]) — „als für die Prinzessin, welche noch immer der Augapfel des Publicums ist. Am letzten Freitage, welcher ihr Geburtstag war, hielt ich es für anständig, ein kleines Fest zu geben. Ich ließ bei Haga (welches ich für diesen Sommer gemiethet habe) eine Laube errichten, in welcher wir soupirten. Der Salon und das Parterre vor ihm waren illuminirt und während des Soupers wurde ein Concert aufgeführt. Ich hatte sehr gebeten, daß meine Brüder Erlaubniß erhielten, zu kommen; aber vergebens, und aus dem königlichen Hause erschien Niemand, um die Prinzessin zu becomplimentiren. Endlich schickte man zwei Kammerherren in Trauerkleidern mit diesem Auftrage. Hier hatten wir die Hoftrauer abgelegt. Ich kann es nicht beschreiben, welchen Eindruck diese Trauerkleider auf mich machten. — Fügen Sie hinzu, daß, ungeachtet alles Dessen, was ich thun

1) Carlberg den 10. Juli 1767. T. S.

und sagen konnte, die Königin der Prinzessin nicht erlauben wollte, ihr am folgenden Tage aufzuwarten, obgleich es der Ulrica-Tag war. Es kam zu Scenen vor dem ganzen Hofe." Der Prinz kommt hiernach auf das Gerücht zurück, daß er selbst mit seiner Mutter ganz und gar brouillirt wäre. „Ich antworte darauf rein heraus," sagt er, „daß ich die Königin zu gut kenne, als daß alles Dies mich in anderer Hinsicht, als ihrer selbst wegen, beunruhigen sollte."

Rücksichtlich der Lage der Dinge im Allgemeinen finden wir die folgenden Reflexionen des Kronprinzen in einem angefangenen, aber abgebrochenen Aufsatze[1]: „Der Hof" — sagt er — „hatte sich allgemeine Achtung durch sein Benehmen nach dem Reichstage[2]) des Jahres 1762 erworben. Er hatte sich bloß damit beschäftigt, die Gemüther zu besänftigen, den Parteienhaß zu mildern; aber weder die guten Absichten des Königs, noch seine Festigkeit, die Bedingungen wegen des während des Reichstags geschlossenen Vergleiches zwischen den Parteien aufrecht zu erhalten, vermochten ihn vor den unangenehmsten Erfahrungen zu sichern. Das dem Reichsrathe Kalling[3]) gegebene und von ihm, trotz des auf die ausdrückliche Erklärung des Ordenscapitels gegründeten Verbotes des Königs, getragene russische blaue Band war einer der ersten Beweise des Uebelwollens. Die Vermählung des Kronprinzen[4]) wurde ein reicher Stoff für die Partei, um ihren Haß gegen den Hof auszudrücken. Die schindermäßigste Knickerei zeigte sich in allen Zurüstungen. Kaum erlaubte man dem Könige, den Gesandten, welcher die Braut abholen, noch die Reichsräthin, welche die Prinzessin empfangen sollte, zu ernennen. Während man es dergestalt an der schuldigen Ehr-

1) Evènemens mémorables de 1768.

2) Der im Jahre 1760 am 15. October angefangene Reichstag dauerte bis zum 21. Juni 1762.

3) Reichsrath Kalling, zum Ritter des kaiserl. russischen St. Andreas- und Alexander-Newski-Ordens ernannt 1766.

4) Das Beilager wurde in Stockholm am 4. November 1766 gefeiert, die Vermählung par procuration schon in Kopenhagen am 1. October desselben Jahres.

furcht gegen den König fehlen ließ, griff man zugleich seine Rechte an. Die Ernennung des Rathes wurde jetzt den Ständen zugetheilt. Der Reichsrath Düben wurde ohne die Einwilligung des Königs ernannt[1]). Man schied das Reich von seinem ältesten Bundesgenossen, man entfernte sich von dem politischen Systeme, welches Schweden seit Gustaf Adolf befolgt hatte" ....

Am 18. März 1767 hatte der damalige Kronprinz angefangen, den Verhandlungen im Rathe beizuwohnen, und er hat ein in diesen Sammlungen aufbewahrtes Tagebuch über die Vorträge geführt, welches meist aus kurzen Anzeichnungen der Rubriken der vorgekommenen Fälle besteht. Bisweilen hat seine Feder während des Vortrags mit Zeichnungen, Rollenvertheilungen bei Hofschauspielen oder mit Versen gespielt, welche letzteren jedoch immer Beziehung auf den eben vorgetragenen Gegenstand haben, z. B. am Dienstage, den 22. December 1767 bei einer Berathschlagung über die holländische Anleihe, bei welcher ein Rathsherr ziemlich stark compromittirt worden zu sein scheint, schreibt der Prinz die folgenden Verse aus La Prude von Voltaire:

S'il faut opter, si dans ce tourbillon
Il faut choisir d'être dupe ou fripon,
Mon choix est fait, je bénis mon partage.
Ciel, fais moi dupe, mais rends moi juste et sage.

Die Anzeichnungen des Jahres schließt er mit dem folgenden Citate:

Le passé m'épouvante et le présent m'accable,
Je lis dans l'avenir un sort épouvantable
Et les mâcheurs par tout semblent suivre mes pas.
Oedipe Act. IV, Sc. 1.

---

1) Früher hatte der König einen der Drei ernannt, welche die Stände für einen erledigten Platz im Rathe in Vorschlag gebracht hatten. Auf dem Reichstage des Jahres 1766 wurde bestimmt, daß Derjenige, welcher dreimal vorgeschlagen worden, beim vierten Male von selbst zu der Stelle berechtigt wäre. Der Reichsrath, Freiherr Joachim von Düben, trat zufolge dieses Beschlusses in die Rathskammer ein.

Es war Wahrheit, nicht Dichtung, was diese Worte ausdrückten. Die allgemeine Lage der Dinge wurde immer betrübter. Alles beweist, daß der Prinz sie gründlich gekannt habe. Die lebhaften Ausbrüche eines jugendlichen patriotischen Gefühls, welche in diesem Tagebuche vorkommen, geben Zeugniß davon. Wir theilen einige Stellen in der Uebersetzung mit.

Am 11. März 1768 schreibt er: „Ich habe vom 18. Januar bis zum 10. März den Verhandlungen des Raths regelmäßig beigewohnt und bin während der ganzen Zeit nur aus zwei Sitzungen weggeblieben; aber häusliche und öffentliche Stänkereien und meine gestörte Gesundheit haben meinem Geiste nicht Muße genug gelassen, um mit der alten Genauigkeit mein Journal zu führen. Ich bin sehr verdrießlich darüber, indem gerade diese Zeit von wichtigen Berathschlagungen über den zerrütteten Zustand der Finanzen, und besonders über die Noth in den Bergwerksgegenden eingenommen gewesen ist. Der König schlug schon im Februar vor, daß binnen drei Monaten die Stände berufen würden; aber, nachdem der Rath es länger, als eine Woche, verschoben hatte, sich darüber auszulassen, erklärt er schließlich, daß der gegenwärtige Zustand des Reichs keinen außerordentlichen Reichstag erheische. Der Markt von Christinehamn ist noch nicht geschlossen. Man wird den Ausgang davon sehen. Es ist heute gerade ein Jahr, als ich anfing, dem Rathe ordentlich beizuwohnen, und ich nehme mein Journal von Neuem auf, um es nicht wieder aufzugeben."

Am 18. April 1768: „Aus Polen spricht man von einer großen Conföderation in Kaminieck, um alle Beschlüsse des letzten Reichstags abzuändern. Man hat deßwegen in Warschau zwei Conseils gehalten, deren Resultat geworden ist, daß der König und der Senat der Republik den Schutz der russischen Kaiserin anflehen sollten, um die letzten Beschlüsse aufrecht zu erhalten. Welche Infamie! Ach, Graf Poniatowski, wie groß bist Du mir erschienen! Ach, Stanislaus August, wie hast Du in meinen Augen verloren! Du bist weder König, noch auch Bürger; stirb, um Deines Vaterlandes Selbstständigkeit aufrecht zu halten, und unterwirf Dich nicht unwürdig dem Joche, um einen Schatten von

Macht zu behalten, welcher vor einem Befehle aus Moskau verschwinden kann!"

Tel brille au second rang, qui s'éclipse au premier.

Es war im Septembermonate dieses Jahres, als der Kronprinz die Reise in die Bergwerksdistricte vornahm, während welcher ihm so viele Bittschriften um Abhülfe der durch das Würgsystem der Mützen herbeigeführten Verlegenheiten und Bedrängnisse überreicht wurden, die der König dem Rathe vorlegen ließ. Als der Bericht des Bergcollegiums über den Zustand im Rathe vorgelesen worden war, findet man im Tagebuche die folgende Bemerkung: „Man machte eine sehr häßliche Miene beim Durchlesen des sogenannten Libells des Bergcollegiums gegen den Rath. Der Spectakel begann heute, und wenn das Ende der Komödie eben so ergötzlich wird, so wird man Ursache haben, sich zu freuen. Aber die Unklugheit und unbedachte Kühnheit des Rathes läßt mich fürchten, daß die Gefahr für diese Herren tragisch endigen werde." Hierbei folgendes Citat aus den Memoiren des Cardinals de Retz, welche eine Lieblingslectüre des Prinzen gewesen zu sein scheinen: **L'illusion en matière d'état n'est à son comble. que quand ceux qui gouvernent ont perdu la honte; car c'est alors que ceux qui obéissent perdent le respect. et on ne sort de cette léthargie, que par des convulsions.**

Am 7. November 1768: „Die Neuigkeiten aus Polen immer dieselben. Die Unordnung und die Bestechlichkeit zeigen uns unser Schicksal, wenn nicht bald durch kräftige und entschiedene Maßregeln Hülfe kommt. — Alles deutet auf einen Krieg zwischen Rußland und der Türkei."

Am 17. November 1768: „Der russische Resident in Konstantinopel ist in die sieben Thürme gesetzt worden. Man mag sich die Verlegenheit denken, mit welcher diese Neuigkeit in dem heiligen Collegium (dem Senate) entgegen genommen worden ist. Das Votum des Königs, sehr gut geschrieben, machte, wie gewöhnlich, keinen Effect. Herr Friesendorff [1])

---

1) Freiherr Friedrich von Friesendorff wurde als Präsident

begann, sich darüber zu rechtfertigen, daß er Rußlands Interesse bei der Pforte habe unterstützen wollen, und hielt uns mit vielem Wortschwalle über eine halbe Stunde auf."

Am 24. November 1768: „Die Briefe aus Warschau enhalten bloß neue Details von den Unglücksbegebenheiten, welche das arme Polen niederdrücken. Der König von Polen erfährt, daß man nie von seiner Pflicht abweichen muß und daß auch das sklavischeste Volk am Ende das Joch abwirft, wenn zur Härte der Gesetze sich die Schande fremder Gewaltherrschaft gesellt. Die Krone wankt schon auf seinem Kopfe, seine Unterthanen sind aufgereizt, seine Freunde fern; aber Rußland läßt sich in einen Krieg ein, welcher vielleicht selbst den Thron der Kaiserin erschüttern wird. Hätte Stanislaus August sich diesen Sturm durch Festigkeit im Vertreten der Gesetze seines Landes zugezogen, so würde ich ihm sein Loos beneiden; sein Fall würde ihn mit Ehre bedecken und die Paläste der Bürger-Könige (les palais des rois citoyens) würden ihm in Europa eine Freistatt öffnen. Aber für jetzt ist es fast aus mit ihm. Er wird die Verachtung der Ausländer und den Abscheu seines Vaterlandes erfahren. Glücklich alsdann, wenn er nie gelebt hätte oder nur ein unbemerktes Leben!"

„Die Briefe aus Frankreich enthalten Details von Festen, welche dem Könige von Dänemark[1]) gegeben worden sind, und Berichte von den Bemühungen und Fortschritten der Corsicaner. Ihr General Paoli ist jetzt der größte Mann der Zeit. Könige der Erde, kommt, um in der Schule eines einfachen corsicanischen Bürgers die Lehren der Tugend, des Muths, der Gerechtigkeit und Seelengröße zu empfangen, die Euch vielleicht unbekannt sind! Völker, die ihr euch in der Lage der Corsen befindet, bewundert deren edelherzige Vertheidigung und erröthet, wenn ihr nicht gleichen Muth zeigt, schwächer, vielleicht sklavischer seid, als diese unbekannten Inselbewohner!

---

und Landshauptmann zum Reichsrathe ernannt 1761, entlassen 1769, starb auf Walstanäs in Upland am 25. August 1770.

1) Christian VII., jetzt auf seiner Reise, in Paris.

König von Polen und Ihr, polnische Männer, seht da Euer Muster! Bewundert es und, wenn Ihr es waget, gleichet ihm!"

Am 8. December 1768: „Man verlas das Votum des Reichsraths Reuterholm[1]), betreffend das Verfahren des Kammercollegiums in der großen Cronacker'schen Sache. Er drang darauf, daß das ganze Kammercollegium wegen Hochverraths vor einer eigenen Commission des Hofgerichts für Schweden, deren Mitglieder er auch selbst nannte, belangt werden müßte. Der ganze Rath war seiner Meinung, außer dem Reichsrath Hjärne[2]), welcher der Einzige war, der die Sache der Menschlichkeit und Gerechtigkeit aufrecht erhielt. Der König verlangte die Verhandlungen in der Sache. — Endlich ist die Tyrannei zu einer Höhe gelangt, daß man unsere Tyrannen stürzen, oder von ihnen gestürzt werden muß."

Die Umstände hatten, mehr, als die eigene Wichtigkeit der Angelegenheit, diese als Klage dem Könige anheimgestellte Streitsache in hohem Grade in eine Parteiensache verwandelt. Sie betraf ein in Halland liegendes Rittergut, bei welchem der Rittmeister Cronacker den Anspruch gemacht hatte, es zufolge adliger Privilegien von der Krone (in deren Besitz es gekommen war) als dem Adelsstande entgangen, wieder einzulösen. Er hatte bei dem Reichstage 1762 auch die Anordnung der Stände erhalten, anstatt des Gutes, welches die Krone, weil es durch eine an der Stelle angelegte Thrankocherei sehr vortheilbringend geworden war, nicht verlieren wollte, Ersatz in anderm Grund und Boden von gleicher

---

1) Freiherr Esbjörn Christian Reuterholm, als Hofmarschall zum Reichsrath ernannt 1765, entlassen 1769, aufs Neue in den Rath berufen 1771, wieder entlassen am 22. August 1772; starb auf Surilla in Nyland am 20. Januar 1773. Er hatte sich, obgleich Reichsrath, jedes Ordenszeichen verbeten.

2) Gustaf Adolf Hjärne — der jüngste Sohn des bekannten Arztes, Archiaters Urban Hjärne — wurde als Oberster des Nyländischen Infanterieregimentes zum Reichsrathe ernannt 1761, Freiherr 1762, Graf 1770, legte seine Aemter nieder am 27. März 1772, wurde wieder in den Rath berufen am 22. August desselben Jahres, legte das Rathsamt nieder am 12. Mai 1789; starb am 13. April 1805 in einem Alter von beinahe 90 Jahren.

Hufenzahl und gleichen Vortheilen zu bekommen. Die Berechnung dieser Vortheile war es, über welche das Kammercollegium, wie man sich leicht vorstellen konnte, anderer Meinung, als der Prätendent, war, welcher jedoch im Rathe, dem die Sache vorgelegt wurde, Recht gegen das Kammercollegium bekam, welches einen strengen Verweis erhielt. Mag man, wie man auch will, das Verfahren des Kammercollegiums betrachten, um sich dagegen öffentlich zu entschuldigen zu suchen; gewiß ist es, daß die Gehässigkeit, mit welcher dieser Schritt im Rathe aufgenommen ward, und welche sich nicht weniger in den Ausdrücken des Reuterholmischen Votums[1]) selbst verräth, als in dem Beschlusse, das Kammercollegium zu belangen, eher Parteienhaß, als Gerechtigkeitseifer, an den Tag legt.

Das Gericht selbst konnte schwerlich anders, als wie ein außerordentliches und der eigenen auf dem Reichstage 1765 geschehenen Anordnung, durch welche Extragerichte und Commissionen verboten worden waren, widerstreitendes angesehen werden. Auch gründete der König Adolf Friedrich eben hierauf seinen Protest[2]) gegen jenen, von der Pluralität des Rathes in seinem Namen gefaßten Beschluß. „Da ich" — sagt der König — „meine Macht nie anders habe ausüben wollen, als nach Gerechtigkeit und Billigkeit, so kann ich in den Beschluß nicht einstimmen, welchen die Herren Reichsräthe gefaßt haben, unter dem Titel eines Hofgerichts ein solches Gericht zu bestellen, welches keinen andern Namen, als den eines Extragerichts, wo nicht einer Commission, erhalten kann, und darin das Kammercollegium des Reichs wegen eines Verbrechens anklagen lassen, dessen es sich schuldig gemacht zu haben, ich mich nicht überzeugt habe. Ich sage, Extragericht, denn es sind hier Mitglieder auf den Vorschlag eines Reichsraths[3]) gewählt

1) S. Sr. Exc. des Reichsraths, Herrn Barons Reuterholm Vota in Sr. Königl. Maj. Rathskammer, betreffend eine ernannte Hofgerichtsdivision, um des Königl. Kammercollegiums letzte, durch den Druck verbreitete und an Se. Königl. Maj. gerichtete Schrift wegen der bekannten Cronacker'schen Sache vorzunehmen. Stockholm 1769.

2) Diese befinden sich unter den Gustavianischen Papieren.

3) Fast alle darin von Reuterholm vorgeschlagenen Mitglieder des Hofgerichts waren eifrige Mützen, wie dies schon aus den Votis der

worden, dessen Votum den Grund zu dem harten Briefe gelegt hat, welcher, gegen meine Einwilligung, an das Kammercollegium abgegangen ist, und den ich eben so wenig mit meiner Unterschrift habe versehen wollen." . . . „Ich erinnere die Herren Reichsräthe an Das, was ich früher in meinem Dictamen über diese Sache geäußert habe, und stelle Dies zur eigenen Verantwortung der Herren Reichsräthe."

Dies ist des Königs eigene Meinung in dieser Klagehandlung; welche gegen eines der Reichscollegien beschlossen ward, weil sich dasselbe gegen die Majestät des Königs und die Macht des Rathes aufgelehnt haben sollte, mit welchem, wie der Reichsrath Reuterholm in seinem Votum emphatisch ausbricht, er das Reich Schweden regiert, er, und kein Anderer.

Man muß sich der Lage der Dinge im Allgemeinen erinnern, um die Gährung zu begreifen, auf welche jetzt Alles hinzielte. Die völlige Niederlage der Hüte und die Herrschaft der Mützen seit dem Reichstage des Jahres 1765 hatten eine plötzliche und heftige Veränderung in der ganzen Politik herbeigeführt, welche Schweden fünf und zwanzig Jahre geleitet hatte, und diese Veränderung ließ sich am unmittelbarsten in allen inneren Verhältnissen erkennen. Die finanzielle Verwirrung, welche diese Periode hinterlassen hatte, war unwidersprechlich groß und betrübt; aber man bemerkt in den angewandten Heilmitteln allzu sehr die Absicht, zu strafen, nicht bloß, frühere Versehen gut zu machen. Auf einmal sollte der ganze Haushalt des Reichs umgeformt werden. Auf das Anleihesystem der Hüte folgte das Würgsystem der Mützen. Der ganze Bau der auf das vorige System fußenden Gewerbe war mit einem plötzlichen Untergange bedroht. Das ungestüme Beschränken des vorher unvorsichtig vermehrten Papiergeldes erhöhte das Geld auf einmal um ein Drittel seines vorigen Werthes, während daß Eigenthum und Waaren in demselben Maße sanken. Die Verlegenheit wurde bald so allgemein,

---

Meisten im Hofgerichte in der sogenannten Inactivitätssache, oder ob man dem Rathe gehorchen sollte, auch in dem Falle, wenn der König der Regierung entsagte, hervorgeht.

die Noth besonders in den Gebirgsdistricten so groß, daß König Adolf Friedrich am 9. Februar 1768 das Zusammenberufen der Stände verlangte; welches der Rath, in demselben einen Vorläufer des Falls seiner Partei erblickend, verweigerte. Der König äußerte in einem schriftlichen Vorbehalte: „daß, wenn die Herren Reichsräthe die Zusammenrufung der Reichsstände für unnöthig hielten, für Ihn Nichts weiter übrig bliebe, als ihrer Verantwortung alle die Ungelegenheiten und unangenehmen Folgen zuzuschieben, welche sich danach in der Folge ereignen könnten." Dies war einer der vielen Fälle, in welchen während dieser Regierungsweise der Rath in des Königs Namen beschloß, und der König selbst reservant war. Aber die Wichtigkeit der Sache fesselte jetzt mehr, als früher, die allgemeine Aufmerksamkeit daran.

Die Klagen vermehrten sich unaufhörlich und wurden von der herrschenden Partei mit immer größerer Verdrießlichkeit empfangen. Dem Justizkanzler wurde im sitzenden Rathe vorgehalten, daß er mehre gedruckte Schriften (unter anderen Verse bei einer Hochzeit in Calmar), in denen das Mißvergnügen sich unter dem Schutze der Preßfreiheit, welche die Mützen sich verrühmten dem Reiche geschenkt zu haben, Luft gemacht hatte, nicht von Amtswegen in Ansprache genommen hätte. Der Bericht des Bergcollegiums über die Verlegenheit in den Bergwerksbezirken wurde ein Libell gegen den Rath genannt, obgleich die dem Kronprinzen auf seiner eben erwähnten Reise überreichten vielen Bittschriften bezeugten, daß die Sache sich jenem gemäß verhielte; und man dürfte sich in der Annahme nicht irren, daß der Zornkelch, welcher über das Kammercollegium und dessen damaligen Präsidenten (nachmaligen Reichsrath), den Freiherrn Hermansson[1]), durch die beschlossene Anklage ausgeleert wurde, hauptsächlich mit dem eben zuvor abgegebenen Berichte des Kammercollegiums über den

1) Matthias von Hermansson, Reichsrath 1769, Graf 1771 entlassen vom Rathsamte am 4. Mai 1772, wieder in den Rath berufen am 22. August desselben Jahres, zum zweiten Male Präsident des Kammercollegiums 1777, legte seine Aemter nieder 1789; starb in Stockholm am 25. Juli 1789.

Zustand des Landes angefüllt war, auf welchen sich König Adolf Friedrich auch in seinem zweiten, energischen Versuche, den Rath zur Reichstagsberufung zu zwingen, berief.

Dies geschah durch die Erklärung des Königs zu Protokoll im Rathe am 12. December 1768, als er noch einmal, und zwar so eilig, als jemals möglich, das Zusammenrufen der Stände, mit dem Beifügen, forderte: „Sollten wider alles Vermuthen die Herren Reichsräthe dasselbe auch jetzt ablehnen, so bin ich genöthigt, hierdurch zu erklären, daß ich mich in dem Falle von einer Regierungsbürde lossage, welche mir bei den Thränen unzähliger Nothleidenden und einer täglich zunehmenden Schwächung des Reichs ganz unerträglich wird; wobei ich mir vorbehalte, wenn einmal meine treuen Rathgeber, die Stände des Reichs, vor mir werden versammelt werden, diesen noch ferner alle die Gründe darzulegen, welche mich veranlassen, mich bis dahin mit der Leitung des Reichs nicht abzugeben. Ich verbiete auch hiermit ernstlich, daß inzwischen mein Name in irgend einem Beschlusse der Rathskammer gebraucht werde."

Dieser Schritt war zufolge einer Berathschlagung mit der Königin, dem Kronprinzen, dem französischen Gesandten[1]) und den vornehmsten Hauptpersonen der Hütepartei gethan worden, welche sich vereinigt hatten, um auf dem künftigen Reichstage zur Wiederherstellung der Königsmacht nach deren alten Gränzen in den schwedischen Gesetzen beizutragen, und das Geheimniß war so wohl bewahrt worden, daß die Erklärung des Königs mit der ganzen Stärke der Ueberraschung wirkte.

---

1) Le Comte de Modène, welcher im Aprilmonate 1768 dem Baron Breteuil als französischer Minister in Stockholm folgte. — Ein Brief vom Könige Adolf Friedrich an den Herzog von Choiseul hatte den französischen Hof vermocht, den Plan zu unterstützen. Der Brief war vom Grafen Karl Friedrich Scheffer aufgesetzt worden, wie aus einem Schreiben von diesem an den Kronprinzen, vom 17. Mai 1768, erhellt, bei welchem Gustaf die folgende eigenhändige Bemerkung gemacht hat: „Das, wovon hier die Rede ist, war ein Brief vom Könige an den Herzog von Choiseul, welcher Frankreich bestimmte, uns zu unterstützen, und eine der Veranlassungen zu der großen Begebenheit am 12. December (der Entsagung des Königs) war."

Man findet in den Anzeichnungen des Kronprinzen die innere Geschichte der Pläne, welche zu der Zeit von Denen gehegt wurden, die eine Veränderung der damaligen Regierung wünschten. Diese Pläne waren zwiefacher Art. Eine Veränderung durch die Stände selbst auf einem Reichstage zu bewirken zu suchen, war Alles, was der alte Hof und dessen gegenwärtige Anhänger hatten wagen wollen; es war auch Das, was auf dem Reichstage des Jahres 1769 versucht ward — mit welchem Glücke, ist bekannt. Aber diesen Ausgang hatte der Kronprinz vorausgesehen, und er drang deßwegen schon jetzt, obwohl vergebens, auf eine Revolution.

Der französische Hof war in beide Pläne eingeweiht worden und hatte zur Ausführung des Planes des Kronprinzen mitwirken wollen, wenn Solches unter den damaligen Umständen mit irgend einer Hoffnung gutes Erfolgs hätte versucht werden können; denn schon im Jahre 1766, nach der Niederlage der französischen Partei und dem Siege der Mützen hatte der Herzog von Choiseul erklärt, daß die Befestigung der monarchischen Gewalt, wäre es auch durch eine Revolution, das Hauptziel der französischen Politik in Hinsicht auf Schweden sein müßte.

Es ist nun noch übrig, von den beiden erwähnten Gesichtspuncten aus zu betrachten, was nun weiter vorging.

Wir brachen im Tagebuche des Kronprinzen vom Rathe beim 8. December 1768 ab, da die gegen das Kammercollegium beschlossene Anklage wegen Hochverraths zeigte, daß der Rath beabsichtigte, angriffsweise zu Werke zu gehen, um die Opposition der Gegenpartei zu ersticken, und daß die Parteienverfolgungen, deren Ausgang nicht vorherzusehen war, vor der Thüre ständen.

Am folgenden Tage — fährt der Prinz fort — wurde im Zimmer der Königin der Beschluß gefaßt, dem Verfahren des Senates eine Gränze durch einen kühnen und kräftigen Schritt zu setzen. Der König unterzeichnete das Dictamen, welches er im Rathe zu verlesen bestimmte. — Ein Brief vom Prinzen, ununterzeichnet, aber von der Hand des Reichsrathes Karl Friedrich Scheffer geschrieben und vermuthlich an den schwedischen Minister, Grafen Creutz, in Paris, ge-

richtet, welchen wir im Auszuge mittheilen, unterrichtet uns über den weitern Verlauf.

Die Deputation (der Hütepartei), von welcher ich in meinem letzten Briefe geredet habe, sagt der Prinz, hat allen möglichen guten Fortgang gehabt. Der Vorschlag, daß der König sich für einige Zeit der Regierung entsagen sollte, ist von Ihro Majestäten genehmigt worden, nachdem die Deputirten[1]) im Namen der ganzen Partei die bestimmtesten Verpflichtungen übernommen haben, den König zu unterstützen, welches auch die Folgen dieses abenteuerlichen Schrittes werden möchten. Von diesem Augenblick an wurde Alles zur Ausführung bereitet, und das Geheimniß blieb so wunderbar bewahrt, daß der König am vergangenen Montage (den 12. Dec.) in den Rath kam, ohne daß irgend Jemand eine Ahnung von Dem hatte, was vorgehen sollte. Vom Könige mit dem Vorlesen seiner Schrift beauftragt gestehe ich, daß ich die Bosheit hatte, bei der Stelle, in welcher der König das Zusammenberufen der Stände von Neuem fordert, ein wenig anzuhalten. Noch sah man auf allen Gesichtern bloß Mienen der Zuversicht, um nicht zu sagen, des Hohnes; welches mir Unruhe machte. Aber gerade, als der Reichsrath Friesendorff sich erhob, um zu antworten, las ich weiter und ließ mit dem Ausdrucke alles meines Gefühles die beschwörenden Worte erschallen, mit welchen der König die Schrift geschlossen hatte. Stellen Sie sich Alles vor, was Ueberraschung, Erstaunen, Verlegenheit und, bei Einigen, Raserei den Antlitzzügen einprägen können, und Sie haben nur eine schwache Vorstellung von diesen Herren. Der König ließ ihnen drei Tage Bedenkzeit. Es würden Bände voll werden, wollte man die Unterhandlungen und Bewegungen dieser drei Tage niederschreiben. Da man keinen Widerruf des königlichen Beschlusses hatte auswirken können, so suchte man zum wenigsten Aufschub zu gewinnen. Der König begab sich gestern[2]), zu bestimmter Stunde, in den Rath. Diese Herren, von denen die vor-

---

1) Welche diese Deputirten waren, erhellt aus dem weiterhin Folgenden.

2) Donnerstag, den 15. December 1768.

nehmsten die Nacht bei Osterman[1]) zugebracht, hatten nun ihren Beschluß gefaßt. Sie verweigerten die Zusammenrufung der Stände nicht mehr, verlangten aber Zeit, um die Nothwendigkeit derselben zu erwägen. Der König erklärte, daß er dies als einen Abschlag betrachtete, und blieb fest bei seinem einmal verkündigten Willen, worauf er sich erhob, um sich zu entfernen. Die Reichsräthe Friesendorff und Horn umfaßten ihn mit den Armen und beschworen ihn mit den zärtlichsten Worten, den Bitten des Raths nachzugeben. Aber der Muth des Königs wich nicht. Se. Maj. ging hinaus, und ich ließ, wie vorher verabredet war, sogleich meinen Wagen kommen, um mich zu allen Collegien des Reichs zu begeben und sie von dem Verhalten des Raths sowohl, als vom Beschlusse Sr. Maj. in Kenntniß zu setzen. Ich stieg sogleich in die Kanzlei hinab, ließ dort des Königs Erklärung vorlesen und verbot, im Namen des Königs, jeden Gebrauch seines Namens in den Verhandlungen des Raths, so wie jede Anwendung des Namensstempels[2]) zum Unterzeichnen. Dieser Schlag und mein Besuch bei den übrigen Collegien[3]) waren Das, was endlich den Widerstand des Rathes brach, welcher sich solcher Folgen nicht versehen hatte. Man änderte seinen Sinn und schickte an den König eine Deputation mit dem Vermelden, daß die Reichstagsberufung bestimmt worden wäre." — Alles Dieses nahm die Zeit vom Donnerstage der einen bis zum Dienstage der andern Woche ein, und diese Tage, den 16., 17., 18. und 19. December 1768, bezeichnet der Prinz in seinem Tagebuche mit dem Namen des Interregnum's.

---

1) Dem russischen Gesandten.

2) Ueber diesen königlichen Namensstempel, mit welchem die Beschlüsse des Raths gezeichnet wurden, die der König nicht selbst unterschreiben wollte, s. meinen Abriß des Zustandes von Schweden vom Tode König Karl's XII. bis zu König Gustaf's III. Regierungsantritt in den Swenſk Academiens Handlingen, Th. 18, S. 228.

3) Welche sich sämmtlich inactiv erklärten, bis der König die Regierung wieder angetreten hätte. Im Hofgerichte für Schweden, in welchem die Mützen am stärksten waren, ging diese Erklärung am saumseligsten und schwersten vor sich.

Aber es ist Zeit, Gustaf's eigene, innerste Gedanken über seine eigene sowohl, als des Reiches Lage zu dieser Zeit mitzutheilen.

Wir beginnen mit einem Auszuge aus einigen Reflexionen, welche er auf Ekholmsund am Abende des 16. Octobers 1768 aufs Papier warf. Er sollte Tags darauf nach Stockholm reisen:

. . . . „Meine Lage ist in jeder Rücksicht schwierig. Die Vorsicht, welche Andere öffentlich beobachten müssen, ist für mich auch bei den unschuldigsten Schritten meines Privatlebens, gegen meine Aeltern, gegen meine Frau, nothwendig . . . .

Die Lage der Dinge geht über mein Alter, geht über meine Kräfte. Glücklicherweise ist mein Charakter von der Art, daß er Schwierigkeiten nicht nachgiebt. Die erste dieser Schwierigkeiten in meinem Plane für Schwedens Befreiung ist meine Eigenschaft als Kronprinz. Die Anarchie ist schon bis zu dem Puncte gelangt, daß Nichts mehr heilig ist und daß ein Nachbar, welcher vermöge seiner ganzen Stellung ein Feind des Reichs ist, mit absolutem Despotismus über Wohlfahrt und Leben der besten Staatsbürger disponirt. Die Heirath, welche ich geschlossen, vermehrt meinen Kummer durch die ausgemachte Abneigung der Königin gegen meine Gemahlin, eine Abneigung, welche um so entschiedener ist, als sie ungerecht ist und durch die Furcht vergrößert wird, daß es der Milde und dem stillen, interessanten Charakter der Prinzessin eines Tages glücken möge, mein Herz zu gewinnen und damit meine Liebe zu meiner Mutter zu schwächen. Diese empfindliche Furcht zeigt sich oft und wirft durch häufige Stänkereien eine Düsterheit über mein Privatleben, welche, durch den Parteienbruch im Publicum verstärkt, mehr an meiner guten Laune zehrt, als man glauben mag.

Häusliche Kümmernisse sind darin von den öffentlichen verschieden, daß sie die Seele durch wiederholte Gemüthsschmerzen, welche sie in jedem Augenblicke hervorrufen, niederdrücken, da hingegen Kümmernisse über das Oeffentliche die Seele durch den Reiz der Ehre erheben, welche man gewinnt, wenn man sie mit Muth trägt, welches bei den häuslichen nicht Statt hat, die man vor den boshaften Augen des Publicums verbergen muß.

Mich in die Stille zurückzuziehen, würde mir für mich selbst das Angenehmste sein. Es würde dem Publicum zugleich eine Meinung von vieler Festigkeit in einem Alter geben, in welchem die meisten Menschen nach Vergnügungen trachten. Es würde mich von den Intriguen eines parteienvollen Hofes erretten und mir Zeit zu meinen Studien gewähren. — Aber ich bin mich selbst dem Vaterlande schuldig. Frankreichs Erklärungen, meinetwegen gemacht und auf meine Person gegründet, die Noth des Volks, die Unmöglichkeit, Hülfe für sie, außer durch eine völlige und vollständige Revolution, zu finden, des Königs und der Unterthanen Zweifelmuth und Furchtsamkeit, Europa's Lage einem solchen Vornehmen günstig, Alles dies reißt mich aus meiner stillen Ruhe.

Siehe hier meine Projecte!

1) Den König und besonders die Königin für eine Revolution zu bestimmen, welche nur in diesem Augenblicke glücken kann, und welche, wenn der Aprilmonat vergangen ist, von Frankreich nicht mehr unterstützt wird.

2) Den Grafen Fersen dazu durch Frankreichs Einfluß zu vermögen, dessentwegen der Comte de Modène in Thätigkeit zu setzen sein und ich selbst meine Bemühungen anwenden würde, um den Grafen Fersen zu einer Entscheidung zu bringen.

3) Im Falle, daß die Revolution geschehe, woran ich jedoch zweifle, mich vom Könige zum Premierminister, besonders für die auswärtigen Angelegenheiten, welche die einzigen sind, die ich kenne, ernennen zu lassen, bis ich im Stande bin, mir Einsicht in das Finanzwesen zu verschaffen, eine schwere Sache, in welche man sich nicht in einem Augenblicke hinein lernt. — Ich beabsichtige, dem Könige vorzustellen, daß man zum Gewinnen und Augenverblenden des Publicums die Grafen Tessin, Höpken und Ekeblad zurückrufen müsse, um sie mit den Geschäften zu beauftragen. Aber Se. Maj. würde keinen von ihnen für die auswärtigen Angelegenheiten ernennen können, ohne bei den beiden Anderen anzustoßen. Tessin ist zu alt. Höpken hat sich nie mit ihm vertragen können. Ekeblad würde der passendste sein; aber er ist der jüngste. Sonach würde

keiner dieser Reichsräthe etwas gegen meine Ernennung zu sagen haben können.

Die Gründe, welche mich glauben machen, daß man sich nie zu einem solchen Vornehmen entschließen werde, sind folgende:

Des Königs Schwäche, durch das Alter vergrößert. Er wird selbst durch die Königin nicht mehr in Thätigkeit gehalten, welche jetzt ganz ermüdet und von des Königs Zweifelmuth angesteckt ist. Füge man hier die Furchtsamkeit hinzu, den ersten Charakterzug bei allen unseren schwedischen Politikern, welche, Helden auf dem Schlachtfelde, Feiglinge im Kabinette sind. Alles Dieses wird sowohl Frankreichs, als meine Vorstellungen fruchtlos machen. Nachdem ich die Bemühungen ins Werk gerichtet habe, welche meine Pflicht mir vorschreibt, habe ich nur eine Partie zu ergreifen, nämlich, die Ereignisse geduldig abzuwarten. — Ein Reichstag wird, welche Partei auch die Oberhand bekommen mag, die Dinge nicht fördern. Von den Ständen irgend eine weise und wohlbedachte Veränderung erwarten, ist eine Chimäre, und ich wage zu sagen, daß Derjenige, welcher dies Mittel versucht, seine verderbliche Unvorsichtigkeit bereuen werde.

Was mich betrifft, so ziehe ich mich, nachdem meine Pläne zusammengestürzt sind, auf das Land zurück, um mich von demselben nicht eher wieder zu trennen, als bis ich den Thron besteige. Ich werde mein Leben zwischen Upsala, Ekholmsund, Strömsholm und einigen Reisen in den Provinzen theilen. Ich leiste Verzicht auf den Hof und die Hauptstadt. Die Rolle eines Parteienchefs ist eines Fürsten unwürdig. Um den Hof ohne Aufsehen verlassen zu können, werde ich mir die Erlaubniß des Königs verschaffen, mich im Februarmonate [1]) nach Upsala, wegen Angelegenheiten der Akademie, zu

---

1) Der Kronprinz hatte Upsala schon in diesem Jahre (1768) besucht und als Kanzler im Consistorium academicum am 13. October bei einer Berathschlagung über das Unterrichtswesen präsidirt, wobei er selbst eine Aeußerung von sich gab, welche sich in dem abgegebenen Bedenken des Consistorii academici und in den Schriften des Königs, Bd. I., findet.

begeben. Meine Muße soll aller der Fürsorge gewidmet werden, welche ein Kanzler der Akademie schuldig ist. Ich werde die Oekonomie unter Berch[1]) studiren, und um das Finanzwesen zu lernen, will ich Botin[2]) von Stockholm kommen lassen. Ein strenges Haushalten und die Entsagung von überflüssigen Vergnügungen sollen mich in den Stand setzen, meine Schulden zu bezahlen und eine ansehnliche Summe zu sammeln, welche bei Gelegenheit nützlich werden kann.

Dies ist die Gemüthsverfassung, in welcher ich diese Stelle verlasse, auf welcher ich drei Monate, vielleicht die glücklichsten meines Lebens, zugebracht habe. — Ich reise mit einem reinen Herzen, einem unbefleckten Gewissen, mit eines guten Bürgers uneigennützigen Absichten und mit einer Seele ohne Schuld. Möchte ich mit diesen glücklichen Eigenschaften hierher zurückkehren, möchte ich, vor Allem, den Seelenfrieden genießen, welchen ich in diesem Augenblicke schmecke! — Ekholmsund, den 16. October 1768."

Einen Plan zur Revolution hatte der Kronprinz schon entworfen. Er trägt das Datum vom 9. März 1768 und ist an den König gerichtet. Wir theilen die Hauptzüge desselben mit:

Während der Rath vollständig versammelt wäre, sollte der König die Reichsräthe Horn, Kalling, Funck, Ribbing und Düben besonders zu sich berufen, unter dem Vorwande, mit ihnen sprechen zu wollen; aber statt dessen sie in die kleinen Gemächer des königlichen Schlosses einsperren lassen, während der König, von einer zahlreichen Wache begleitet, welche mit scharf geladenem Gewehr versehen sein müßte, sich in das Rathszimmer begäbe und, nachdem die Trabanten den Eingang besetzt hätten, hier erklärte, daß die Noth des Reichs und die völlige Anarchie, in welche das Gemeinwesen gestürzt worden sei, ihn zwänge, das einzige Mittel dagegen zu ergreifen, welches noch übrig wäre; daß er beschlossen hätte, selbst und allein

---

1) Anders Berch, erster Professor der Cameralgesetzkunde in Upsala; starb 1774.

2) Anders af Botin, Cameralist und Geschichtschreiber, Kammerrath 1762, geadelt 1767; starb 1790.

die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen, um das Vaterland zu erretten, und daß er in dieser Hinsicht jetzt von ihnen einen neuen Eid der Treue forderte, welchen der Kronprinz zuerst ablegen und nachher im Namen des Königs den Gegenwärtigen abnehmen sollte, mit der Erklärung, daß, wenn sie sich weigerten, sie arretirt werden würden, und im Falle den Widerstandes es ihr Leben gälte, daß ihnen aber nichts Böses wiederfahren sollte, wenn sie sich ruhig verhielten. Der Oberstatthalter müßte Befehl erhalten, Keinen aus der Hauptstadt zu lassen, die Wache, die Schloßthore zu schließen, die Obersten der Garde und der Artillerie, ihre Regimenter zu versammeln und alle Brücken, wie auch das Arsenal, zu besetzen, wonach der Reichsherold abgesendet werden und die Kundmachung der Ursachen verlesen sollte, welche den König vermocht hätten, die Regierung allein zu übernehmen und einen neuen Huldigungseid zu befehlen, welchen der König selbst von den zu dem Schlosse berufenen Collegien, wie auch von den Trabanten, der Garde und der Artillerie entgegennehmen würde, während einer von den Prinzen ihn dem Magistrate und der Bürgerschaft auf dem Rathhause abnähme. Sauvegarden müßten, unterdeß daß alles Dieses vorginge, in die Häuser der fremden Minister, am liebsten unter Befehl der Hüte, in die des englischen, russischen, dänischen, preußischen und holländischen Ministers, gelegt werden; die Mützen könnten bei dem französischen, spanischen und österreichischen ihre Dienste leisten. Nachricht müßte unverzüglich an alle diese Höfe, so auch nach Konstantinopel gesandt werden; ferner Circuläre an alle Landshauptleute und Hofgerichte in den Landesorten abgehen. Der General Ehrenswärd müßte Befehl bekommen, die finnischen Regimenter für den Fall bereit zu halten, daß von Rußland her irgend eine Bewegung verspürt würde, und das Admiralitäts-Collegium, Schiffe in Bereitschaft zu halten.

Das nächste hierher gehörende Document ist ein vom Kronprinzen am 28. October 1768 aufgesetztes Concept zu einem Offnen Briefe und Befehle Sr. Königl. Maj. an die sämmtlichen Einwohner des Reichs Schweden und Großfürstenthumes Finnland, in welchem — nach geführter Klage, daß die schwedische Freiheit in eine

unleidliche Vielherrschaft verwandelt, das Gesetz nach Willkühr verdreht, die Noth allgemein, die Zusammenkunft der Stände verweigert worden sei — der König sagt, daß er sich genöthigt gesehen habe, seine Macht zur Befreiung des Reichs zu gebrauchen, und deßhalb selbst die Lenkung des Reichs mit derjenigen Machtvollkommenheit über sich genommen habe, welche erforderlich sei, um die Unterthanen glücklich zu machen, so wie sie in Schwedens uraltem Gesetze beschrieben stehe. Er bezeugt seinen Abscheu vor der uneingeschränkten Gewalt, will, wie seine Vorgänger, mit Vorwissen der Reichsräthe herrschen, auch, in Uebereinstimmung mit Gustaf Adolf's königlicher Zusicherung, die Reichsräthe und Stände Schwedens lieben, ehren und in gebührender Achtung halten, endlich Jeden nach Schwedens Gesetzen und in seinen wohlerworbenen Privilegien beschützen. Es wird seine theuerste Angelegenheit sein, die Stände des Reichs zusammenzurufen, welche der König stets für seine treuesten Rathgeber halten will; da es aber, wegen verschiedener Anstalten zur Aufrechthaltung der allgemeinen Sicherheit, damit bis zu einer gelegenern Zeit Anstand haben muß, so werden alle ermahnt, ihres Orts zu der allgemeinen Wohlfahrt beizutragen und sich vor bösen Ränken in Acht zu nehmen. Schließlich will der König die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß er, ohne von ihnen Etwas zur Vertheidigung des Reichs zu verlangen, sich, für den Fall eines unvermutheten Anfalles, im Stande befinde, alle nöthigen Maßregeln und Mittel dazu, in Folge der Bündnisse, zu ergreifen, welche er mit solchen Mächten geschlossen habe, in deren Freundschaft und Beistand er völliges Vertrauen setzen könne.

Auf zwei Umstände muß hier sogleich die Aufmerksamkeit gerichtet werden. Der eine ist, daß, obgleich auf den Obersten der Garde, als auf eine Hauptperson bei der Revolution gerechnet wurde, doch der Graf Axel Fersen, welcher damals diese Befehlshaberstelle versah, von Anfang an (wie aus dem Folgenden hervorgeht) nicht in den Revolutionsplan eingeweiht war, noch, falls er es späterhin ward, demselben, so wie er hier vorgelegt wurde, jemals seinen Beifall schenkte; der andere, daß, wenn die Veränderung sich nachher auf die Auswirkung eines außerordentlichen Reichstags beschränkte, ein

solches Verfahren gleichwohl anfangs nicht in der Absicht Kronprinzen lag, welches statt dessen bezweckte zuerst die königliche Macht zu befestigen und danach die Stände zu berufen.

Das, was Graf Fersen Denjenigen antwortete, welche in Hinsicht auf das ganze Vorhaben seine Gedanken erforschen wollten, findet man in einem Briefe vom Grafen Nils Bielke an den Kronprinzen, datirt Nyköping, den 29. November 1768. „Ich zweifle aufs Aeußerste," sagt Bielke, „daß Graf Fersen sich, den Gründen zuwider, welche er mir mitgetheilt hat, und die mir unglücklicher Weise sehr stark zu sein scheinen, entscheiden werde. Es ist deßhalb keineswegs der Fall, daß er die Sache selbst nicht von ganzem Herzen wünschen sollte. Aber er hält sie unter den gegenwärtigen Umständen für unmöglich." Dieser Brief des Grafen Bielke an den Kronprinzen war geschrieben worden, um ihn Louise Ulrica zu zeigen.

Die nun folgenden Aufsätze, — alle von des Kronprinzen Hand — welche wir hier im Auszuge und übersetzt mittheilen, zeigen den Zwiespalt zwischen den Ansichten des Prinzen und Derjenigen, welche nur von einer Veränderung durch einen Reichstag hören wollten.

Der erste dieser Aufsätze ist das Concept zu einem Briefe ohne Adresse (wie alle wegen dieser Sache gewechselten Briefe sind), welcher aber an den schwedischen Minister, Grafen Creutz, in Paris gerichtet und vom 30. October 1768 datirt ist. — Es heißt in demselben: „Um den Zweck zu erlangen, den Staat zu befreien, giebt es nur ein Mittel, nämlich dem Könige die Macht, und zwar ganz und vollständig, wieder zuzustellen. Das ist auch Frankreichs Absicht, und man ist nur rücksichtlich der Mittel uneinig. Die Hüte wollen einen Reichstag; das ist der Refrain aller ihrer Reden. — Aber ohne die Unmöglichkeit zu erwähnen, den Senat zur Zusammenberufung der Stände zu vermögen[1]), muß man sich an den Parteienhaß und an die natürliche Abgeneigtheit der Menschen, sich von der Macht zu scheiden, erinnern. — Man überzeugt sich dann, daß eine Revolution der einzige Ausweg ist. Ihn

1) Dies hielt der Prinz also noch für unmöglich.

zu betreten, giebt es nur zwei Mittel. Das erstere würde sein, den Senat zu vermögen, die königliche Macht in die Hände des Königs zurückzugeben. In dieser Absicht soll der französische Gesandte, Graf Modène, dem Baron Düben[1]) die Gefahr des Augenblicks, die Erbitterung der Gemüther vorstellen, ferner — daß der König von Frankreich es satt habe, bloß eine Partei (die der Hüte) zu unterstützen, welche ihm ohne Nutzen so viel koste, — daß er sich deßwegen an den Baron Düben, als denjenigen unter den Regierungsmitgliedern, wende, welcher den Zustand des Reichs am besten kenne, daß das gegenwärtige Uebelwollen des Hofes gegen ihn und seine Genossen durch kluges Nachgeben besänftigt werden könne. Welchen Ausgang diese Unterhandlung auch haben mag, an sich selbst kann sie nur nützlich sein, um hinter die Absichten und Wege des Raths zu kommen. Sie wird den Rath verblenden.

Die Hüte werden, wenn sie die Negotiation mit den Mützen merken, allarmirt werden. Wenn aber dieselbe vom französischen Minister betrieben wird, werden sie nicht wagen, Mißvergnügen zu äußern, und meine eigene Unterhandlung mit dem Grafen Fersen wird dadurch erleichtert werden. Er wird mit Besorgniß Frankreich in seinem Entschlusse fest erblicken und sehen, daß Alles, was er über die Unmöglichkeit einer gewaltsamen Revolution angeführt hat, nur dazu diene, jene Macht auf die Seite der Mützen zu bringen. Wenn er sich in Gefahr sieht, die einzige Stütze zu verlieren, auf welche er hinsichtlich seiner eigenen und seiner Familie Wohlfahrt rechnen kann, wird er wohl einer Veränderung geneigter befunden werden."

Danächst kommt das eigenhändige Concept des Kronprinzen zu einem chiffrirten Briefe, datirt Stockholm, den 15. November 1768, vor.

Eine Stelle im Briefe verräth, daß er an den damaligen Hofkanzler, Grafen Karl Wilhelm von Düben, adressirt ist, welcher zufolge des Platzes, den er lange bei Louise Ulrica, als Kammerherr und Handsecretär, eingenommen hat, in alle

1) Reichsrath Freiherr Joachim von Düben, Kanzleipräsident.

Pläne des Hofes eingeweiht geworden zu sein scheint[1]). Der erwähnte Brief lautet im Auszuge: „Der Comte de Modène (französische Gesandte) kam hierher am 8. dieses Monats, um 11 Uhr des Abends, und der Abbé du Prat[2]) führte ihn um Mitternacht in Beylon's Zimmer, nach welchem ich mich eine halbe Stunde später, in einen grauen Mantel gehüllt, begab. Wir hatten eine lange Unterredung bis 4 Uhr des Morgens. Er sagte, seine Instructionen enthielten nur zwei Artikel: daß der König von Frankreich der Freund des monarchischen Schwedens sei, daß er aber mit dem anarchischen Schweden Nichts zu schaffen haben wolle. Alles, was die königliche Macht in Schweden stärken würde, sei er bevollmächtigt, zu bewerkstelligen, und er begehre bloß zu wissen, wie groß die erforderlichen Summen wären. Er schien einer Negotiation durchaus abgeneigt, dagegen für eine Revolution gestimmt zu sein. Ich beschrieb ihm die vorzüglichsten Charaktere und verweilte mich besonders bei Graf Fersen's Unschlüssigkeit. Graf Modène verlangte am Ende von mir einen Plan. Diesen wollte er an den Herzog von Choiseul schicken. Er sollte unter dem Namen des Herzogs von Choiseul zurückkommen und in dieser Form dem Grafen Fersen, als Frankreichs letzter Beschluß, mitgetheilt werden.

Wir sind noch weit davon entfernt, unsere Rechnung im Klaren zu haben. Sie werden sehen, daß die Königin, vielleicht noch mehr, als der Graf Fersen, jeden kräftigen und entscheidenden Schritt fürchtet.

Der König und die Königin, welchen ich mein Gespräch mit dem Grafen Modène mitgetheilt habe, schienen sehr zufrieden mit demselben zu sein. Aber die Königin hält immer ihren alten Gedanken fest, mit den Mützen negotiiren zu wollen. Wir hatten einen lebhaften Streit darüber. Sie sagte mir

---

1) Graf Karl Wilhelm Düben — „schwer zu durchschauen; wenige Menschen haben ihn hinlänglich gekannt. Schlau, fein, kalt, immer freundlich. Seine Einsichten, sein Geschmack und seine Liebenswürdigkeit machten ihn zu Louise Ulrica's Lieblinge." Anzeichnungen von Elis Schröderheim.

2) Französischer Legationsprädicant.

am Ende, sie sähe wohl, daß ich bloß eine Revolution wollte, sie aber zu einer solchen nie ihre Einwilligung geben würde, und daß ich selbst hinlänglich einsehen könnte, wie alle Versuche dazu vergeblich wären, da der König, ohne sie, niemals einen Schritt dazu thun würde. Diese Erklärung wirkte auf mich so lebhaft, daß ich mit ziemlichem Feuer herausplatzte, ich würde gehorchen, bäte sie aber, sich an Das zu erinnern, was sie selbst mir einmal in dieser Hinsicht befohlen hätte.

Ich gestehe, daß ich in dem Augenblicke den Beschluß faßte, Alles aufzugeben, und nur auf die Mittel dachte, um mit Ehren von meinen Verbindungen mit Frankreich loszukommen. Die Neuigkeit am folgenden Tage (die Kriegserklärung der Türken) gab 'mir wieder Muth. Am Abende sagte mir der Reichsrath Hjärne, welcher bei mir soupirte, daß der Augenblick günstig wäre und daß, wenn ich ihm dafür einstehen wollte, daß der König nicht die unbeschränkte Gewalt verlangte, er verantwortlich dafür wäre, daß der Rath durch die Artillerie und seine beiden Schwäger[1]), auch ohne den Grafen Fersen, verhaftet werden könnte. Ich speiste ihn mit Complimenten ab. . . .

Nachdem ich die Sache bei mir selbst überlegt habe, bleibt mir, da es offenbar unmöglich bleibt, den König zu irgend einem kräftigen Schritte zu vermögen (ich habe ihn sondirt), und da Graf Fersen gar Nichts von dem Seinigen abgeben will, nur der Beschluß übrig, während der Nacht die Senatoren durch die Artillerie verhaften zu lassen und darauf innerhalb eines Monats die Stände nach Westerås zusammenzuberufen. Der König wird nicht erscheinen und die Nation dadurch beruhigt werden und finden, daß er die Souveränität nicht will.

Mittlerweile bekommt der Graf Modène Zeit, für den großen Endzweck zu arbeiten. Wenn uns die Hüte täuschen und die Stände schlimme Gesinnungen bezeigen, so haben wir

---

1) Der Reichsrath Hjärne war mit Anna Maria Ehrenswärd verheirathet. Von seinen Schwägern war der eine, Karl, Oberster, der andere, Friedrich, Oberstlieutenant bei der Artillerie. Der dritte Bruder war der Feldmarschall, Graf Augustin Ehrenswärd.

5 *

in Westerås das Westmanländische Regiment unter dem Befehle des Generallieutenants Stjerneld.

Doch bleibt es immer besser, eine Constitution zu legalisiren, welche die Stände selbst entworfen haben.

Die Hüte haben, nach langen Deliberationen, dem Grafen Modène eine schriftliche Antwort gegeben, in welcher sie auf einem Reichstage bestehen und versprechen, Alles zum Vortheile der königlichen Macht abzuändern. Diese Schrift ist von den Grafen Scheffer und Fersen [1]), ferner von Stockenström und Hermansson vorgelegt worden."

In einer Nachschrift heißt es:

„Ich füge dieser Depesche (welche in Chiffren an Sinclair gesandt worden ist, während Sie das Original bekommen) hinzu, daß die Königin den Senat und Ihren Schwiegervater [2]), besonders nach der türkischen Kriegserklärung, hat sondiren lassen; sie sind aber jedem Vergleich eben so abgeneigt, wie früher. Gott hat ihre Herzen verhärtet. Sie eilen ihrem Untergange zu.

Die Hüte wollen fünf Senatoren gewinnen, Friesendorff durch Kauf, De Geer durch das blaue Band, Hermelin durch Honneteté, Wallwik und Lagerbjelke durch Geld. Hjärne's Stimme haben wir sicher. Das macht acht Stimmen mit der des Königs. Aber diese Rechnung ist falsch. Graf Modène ist mit den Hüten sehr unzufrieden."

Unterdeß war Tessin auch um Rath gefragt worden, und am 23. November 1768 schreibt der Kronprinz:

„Welchen Täuschungen sich auch der Graf Tessin über den guten Fortgang einer Unterhandlung mit dem Rathe möge hingeben wollen, so wage ich zu versichern, daß man früher oder später zu dem äußersten, aber nothwendigen Mittel werde greifen müssen, welches Frankreich schon vor langer Zeit vorgeschlagen hat. Nichts beweist den richtigen Blick des Herzogs

---

1) Es erhellt aus dem Folgenden, daß Graf Fersen sich dieser Sache entzogen habe.

2) Den Reichsrath Freiherrn Joachim von Düben, mit dessen Tochter der Graf Karl Wilhelm Düben verheirathet war.

von Choiseul klarer, als daß er die Nothwendigkeit einer Revolution so geraume Zeit vorausgesehen hat.

Die übereilte Kriegserklärung der Türken, die Reise des Königs von Dänemark, die Annäherung des Königs von Preußen an Frankreich, Alles macht die Conjuncturen so günstig, daß man den vollendenden Schlag nicht länger aufschieben muß. Seit vierzehn Tagen, seit der Ankunft des französischen Ministers, spricht man bloß von einem Plane; aber die Meinungen sind so getheilt, daß ich meine eigenen aufs Papier zu werfen wage, um sie dem französischen Minister anheimzustellen.

Man glaubt, daß es desto besser sei, je geringere Gewalt man auszuüben brauche.

Das Anerbieten, welches der Reichsrath Hjärne hinsichtlich seiner Schwäger gemacht hat, deren einer Oberster, der andere Oberstlieutenant bei der Artillerie ist, ist entscheidend, indem dadurch der Graf Fersen weniger nothwendig wird. In der bestimmten Nacht werden die Senatoren, nachdem die Herren Ehrensward ihre Maßregeln ergriffen haben, um vier Uhr des Morgens in ihren Häusern verhaftet werden. Um neun Uhr ruft ein Herold in den Straßen aus, daß der König die Stände innerhalb dreißig Tagen nach Westerås berufe. Diese Bekanntmachung wird die Ursache der Verhaftung des Rathes darlegen, da dieser sich der Zusammenberufung der Stände widersetzt hat. Von diesem Augenblicke bis zum Reichstage werden die Geschäfte ruhen und der König sich nicht zeigen, als während großer allgemeiner Unglücksbegebenheiten. Die Garnison in Westerås wird aus dem Westermanländischen Regimente bestehen, dessen Chef, der Generallieutenant Stjerneld, sein Leben lang dem holsteinischen Hause und der Person des Königs ergeben gewesen ist."

Aber an demselben Tage, an welchem das Obige datirt worden ist, schreibt der Kronprinz selbst folgendermaßen an den französischen Gesandten, Comte de Modène:

„Man versichert zwar Frankreich in der Erklärung der patriotischen Partei (der der Hüte), daß auf dem Reichstage Alles auf den großen Zweck der Wiederherstellung der königlichen Macht und die Errichtung einer Regierung hin gerichtet werden solle, welche Schweden eben so angesehen und seinen

Verbündeten eben so nützlich machen werde, als es dies unter seinen alten Königen gewesen sei. Aber Nichts ist trügerischer, als diese Worte."

Hiernach giebt der Prinz eine Uebersicht der schwedischen Verfassung seit Gustaf I.[1]).

„Dieser König," sagt er, „war in der That unumschränkt, wie Heinrich VIII. von England. Die Reichstage dauerten nur zwei bis drei Tage. Der König führte das Wort. Die Stände waren in ein und demselben Saale versammelt. Der Adel kam im Ganzen, der Priesterstand durch Deputirte, dazu kamen einige Bürgermeister und Bauern. Die Berathschlagungen beschränkten sich fast immer auf Ja und Nein. Nachdem der Thron erblich geworden war, änderten aber die Lehen, welche Gustaf I. seinen Söhnen ertheilte, das System unserer Gesetze völlig. Schweden lernte alles Unglück der Feudalherrschaft kennen, welches Frankreich so lange erfahren hatte. Dies endigte sich durch das Ableben des ältesten Zweiges vom königlichen Hause, durch die Vertreibung des andern und durch die Usurpation Karl's IX. Erst unter ihm, und besonders unter seinem Sohne, dem großen Gustaf Adolf, nahm, kann man sagen, unsere Constitution eine etwanige Form an. Aber dieses großen Königs früher Tod hinderte ihn, die letzte Hand an das Werk zu legen. Die Regierungsform von 1634 ist nur eine Vorschrift, wie die Regierung während einer Minderjährigkeit zu führen sei. Es findet sich dort kein Wort von der königlichen Macht. Diese Gesetze währten nur unter Christina und Karl Gustaf, eine Zeit von dreißig Jahren hindurch. Während der Minderjährigkeit Karl's XI. rissen der Rath und der Adel einen zu großen Einfluß an sich und wollten das königliche Prärogativ in so enge Gränzen einschließen, daß Karl XI. deßhalb bestimmt wurde, durch die Revolution des Jahres 1680 die Macht selbst an sich zu nehmen. Indessen

1) Diese scheint sich auf einen Aufsatz, vermuthlich vom Reichsgeschichtschreiber Schönberg, zu gründen, welcher sich in den Gustavianischen Papieren findet und der erste Entwurf zu den von Schönberg nach 1772 verfaßten ausführlicheren Briefen über die schwedische Regierungsweise zu sein scheint.

ist es ein Irrthum, ihn als einen Despoten, wie den König von Dänemark, zu betrachten, und nur erst in den letzteren Jahren der folgenden Regierung zwang die Nothwendigkeit Karl XII. zu gewaltsamen und willkürlichen Schritten.

Da Schweden sonach niemals eine festgestellte Constitution gehabt hat, so ist auch Nichts unbestimmter, als das Versprechen, die alten Gesetze wiederherzustellen. Drei Gewalten haben immer den Staat regiert, der König, der Rath und die Stände; aber bei diesen unter sich hat die Macht oft gewechselt. Ich halte freilich dafür, in diesen drei Benennungen Nichts zu ändern; aber ich erachte es auch als nothwendig für eine wohl geordnete Monarchie, daß der König Herr sei, Gnade zu erzeigen und zu befördern, mit fremden Mächten zu unterhandeln, die Reichseinkünfte zu vertheilen, daß der Rath bloß sein Conseil sei, bestehend aus Männern von Verdienst, aber immer Unterthanen und das Entscheidungsrecht nur in den unter dem Könige zur Appellation gebrachten Rechtsfällen besitzend; endlich, daß die Stände sich mit nichts Anderm befassen, als mit dem Bewilligen oder Verweigern der Steuern und dem Untersuchen ihrer Verwendung. Es ist nothwendig, daß die Hauptpersonen sich aufrichtig über diese Puncte erklären."

Zu suchen, vom Rathe die Berufung zu einem außerordentlichen Reichstage auf die Weise, die nachher ins Werk gerichtet wurde, zu erlangen, blieb schließlich das Einzige, in welches Louise Ulrica mit großer Abneigung einzuwilligen vermocht werden konnte, und der Kronprinz sah sich dadurch gebunden, nicht ohne Hoffnung, daß der Schritt, welchen der König that, um den Widerstand des Rathes zu brechen, eine Revolution bewirken würde.

Am Tage vor Adolf Friedrich's bekannter Erklärung im Rathe schreibt Gustaf[1]): „Der Augenblick ist da; man muß handeln, auch ohne Graf Fersen, welcher außerdem in seiner Leidenschaft für die Reichsräthin Ribbing versunken steckt. Die Königin ist eigensinniger, als je, in ihren Ideen von Unter-

---

1) Vermuthlich an den damaligen Obersten, Freiherrn Sinclair.

handlung mit den Mützen; aber man wird sie zwingen, von denselben abzugehen. Hjärne, Scheffer, Hermansson und Stockenström[1]) haben eine Schrift aufgesetzt und mit ihren Namen unterzeichnet, in welcher sie dem Könige die ganze vollziehende Gewalt versprechen und den Ständen bloß die Besteuerung und die Gesetzgebung vorbehalten. Sie versprechen, den Grafen Bielke oder den Obersten Scheffer[2]) zum Landmarschalle zu machen und die Casse (Parteicasse) in Ihre Hände zu liefern. — Keiner wird in eine Revolution zur Einführung der Souveränität einwilligen. Mein Plan ist der Königin durch Hjärne vorgelegt worden. Sie verwirft ihn. Jetzt wird man ihr im Namen des Kronprinzen erklären, daß sie zwischen Reichstag oder Revolution entscheiden müsse. Siehe da das Mittel, die Zusammenberufung der Stände ins Werk zu richten! — Am Montage wird der König dem Senate dies Papier geben. (Hier ist Adolf Friedrich's Erklärung im Rathe, von des Kronprinzen Hand geschrieben, beigelegt).... Ist der Rath widersetzlich, so zieht sich der König von der Regierung zurück; — Sie begreifen, welche Wirkung dies hier im Lande thun werde. Verstreichen vierzehn Tage (ohne Berufung zum Reichstage), so muß man den letzten Schlag thun."

Man sieht oft die neue Regierungsform im Vorhergehenden erwähnt. Es finden sich von des Kronprinzen Hand zwei Entwürfe zu einer solchen. — Der eine ist ein Fragment in schwedischer, der andere ausführlicher in französischer Sprache. Wir theilen einen Auszug aus dem letztern mit:

„Despotismus ist jede Regierung, bei welcher sich die vollziehende und die gesetzgebende Gewalt vereinigt finden, sei es

---

1) Erich von Stockenström, jetzt Justizkanzler, in den Rath berufen 1769, Freiherr 1770, Graf 1771; legte seine Aemter am 27. März 1772 nieder; wurde wieder in den Rath berufen am 22. August desselben Jahres; verließ den Rath zum andern Male 1789; starb in Stockholm am 23. Februar 1790.

2) Der jüngere Bruder des vormaligen Reichsraths Karl Friedrich und des Ulrich Scheffer (der Letztere zuerst in den Rath berufen 1769) war der Freiherr Pehr Scheffer, Oberster des Skaraborgischen Regiments, später Feldmarschall; starb auf Kongslena in Westergothland am 10. December 1790.

in einer Person, sei es in gewissen Familien oder in der Versammlung aller Staatsbürger.

Schweden ist in eine solche Unordnung gerathen. Seine Regierung ist von monarchisch aristokratisch, von aristokratisch demokratisch geworden. Die Irrungen eines Jahrfunfzigs haben es bewiesen.

Man hat gefürchtet, daß das Uebergewicht der königlichen Macht die Regierung zu einer reinen Monarchie oder vielmehr zu einem völligen Despotismus führen würde. Man hat, um Dies zu verhindern, das königliche Prärogativ durch Vergrößerung der Macht des Senates beschränkt; da aber der Mißbrauch, welchen diese Corporation von ihrer Gewalt machte, die Furcht vor der Aristokratie weckte, so hat das Volk sich selbst eine so ausgedehnte Macht vorbehalten, daß die Regierungsweise in einen völligen Despotismus, wenigstens so lange, als die Stände beisammen sind, ausgeartet ist.

Nach dieser Veränderung existiren weder Freiheit, noch Sicherheit, mehr.

Der König findet sich außer Stande, zum Glücke des Reichs beizutragen.

Die Rathsherren befinden sich, zufolge ihres Platzes selbst, allezeit im Gegensatze gegen ihren König, allezeit dem Uebel ausgesetzt, der Mißgunst und Eifersucht bei den Mitgliedern der Stände zu unterliegen; sie sind, in ihrer precären Lage, die einzigen Staatsbürger, welche zu ihrem Schutze auf die Wohlthaten der Gesetze keinen Anspruch machen können.

Die Stände, allzu zahlreich, um anders, als getheilt, sein zu können, beständig eindrängend in den Bezirk der Rechte der Krone oder der Freiheit des Rathes, vermögen niemals nützliche Beschlüsse zu fassen, weil sie stets damit beschäftigt sind, anzugreifen oder sich zu vertheidigen.

Um Schweden seine alte Freiheit wiederzugeben, muß man diese auf seine alten Gesetze gründen.

Zwei Gewalten machen eine jede Regierung aus: die gesetzgebende, welche die Gesetze macht, die vollziehende, welche ihnen Kraft giebt.

Der Nation kommt es zu, die Gesetze zu machen.

Dem Könige kommt es zu, sie zu vollziehen[1]).

Der Rath war vormals nichts Anderes, als das Conseil des Königs. Möge er seine frühere Beschaffenheit zurückerhalten; dann wird die Ruhe wiederhergestellt werden.

Die Bedingungen dieser Veränderung müssen kurz sein. Die Einfachheit der Gesetze macht ihre Klarheit.

1) Der König regiert nach den alten Gesetzen des Reichs.

2) Der Rath ist sein höchstes Conseil. Wie dessen Mitglieder bloß Rathgeber sind, so ist der König auch einzig beschließend. Für ihre Rathschläge sind sie ihm und den Ständen verantwortlich.

3) Die Stände dürfen sich nie weigern, auf des Königs Ruf sich zu versammeln, um über die allgemeinen Angelegenheiten zu berathschlagen, an denen Er sie will theilnehmen lassen. Nach drei Monaten hat der König das Recht, sie zu verabschieden.

4) Die Stände haben Steuern aufzulegen und Bewilligungen (zu freiwilligen Summen) zu ertheilen und, mit des Königs Zustimmung, Gesetze zu machen.

5) Wie die Mitglieder des Rathes Rathgeber des Königs und Bevollmächtigte der Reichsstände[2]) sind, so müssen sie vom Könige und den Ständen gewählt werden, welches auf die Weise geschieht, daß der König drei in Vorschlag bringt, von den dreien aber denjenigen annimmt, welcher das Vertrauen der Stände gewonnen hat[3]).

6) Die Mitglieder des Raths können nicht verabschiedet oder entlassen werden, außer mit Zustimmung des Königs und der Stände.

---

1) Daß hiermit jedoch nicht gemeint sei, daß der König von der Theilnahme an der Gesetzgebung ausgeschlossen werde, erhellt aus dem Folgenden.

2) Répresentants des Etats im französischen, Riksens Ständers fullmäktige im schwedischen Concepte.

3) Dieser Vorschlag enthält sonach das Umgekehrte des geltenden Verhaltens, nach welchem die Stände drei in Vorschlag brachten und der König wählte.

7) Der König ernennt einen aus dem Rathe zum Kanzleipräsidenten.

8) Die Kriegsmacht, die auswärtigen Angelegenheiten, das Recht, Krieg und Frieden zu machen, wie auch die ökonomische und reglementarische Gesetzgebung, stehen allein dem Könige zu.

9) Alle Justizsachen werden ferner, auf dieselbe Weise in Zukunft, wie bis jetzt, vom Könige mit dem Rathe abgemacht.

10) Gnaden zu erweisen, ist des Königs Sache allein.

11) Niemand kann verhaftet oder in gefänglicher Verwahrung ohne gesetzlichen Grund und gesetzlichen Rechtsgang gehalten werden.

12) Ueber keinen Unterthan kann anders, als durch das gesetzliche Gericht, unter welchem er steht, Urtheil gesprochen werden.

13) Dieses Grundgesetz soll unverbrüchlich in Acht genommen und nach dem Buchstaben befolgt werden, so daß weder der König, noch die Stände ein Recht haben mögen, an demselben etwas zu ändern oder durch Erklärungen aufzuheben und abzuändern [1]."

Das Ungewohnte des Schrittes, mittels dessen der König endlich die Reichstagsberufung vom Rath erzwang, war wohl dazu geeignet, Besorgnisse einzuflößen. Die bedingte Entsagung war ein Versuch zur Erforschung der allgemeinen Meinung, ob diese in der That die Gültigkeit des senatorischen Anspruchs, mit dem königlichen Namensstempel, auch ohne den König, zu regieren, anerkennen würde. Die Meinung des Publicums ward ein Protest gegen diesen Anspruch. Vom 15. bis zum 21. December 1768 war das Reich ohne Regierung. Eine allgemeine Unruhe herrschte. Große Volkshaufen umgaben das Schloß, in welchem der Rath die Zeit mit ängstlichen Ueberlegungen und dem Ausfertigen von Befehlen im Namen des Königs, denen man nicht mehr gehorchte, zubrachte. Am 17. December sah man die Kriegs-, Kammer-, Berg- und

1) So habe ich geglaubt, die Worte: „Ni le Roi, ni les Etats auront aucun droit d'y rien changer, l'innover ou l'expliquer" übersetzen zu müssen.

Kammerrevisions-Collegien, mit ihren Präsidenten an der Spitze, aus dem alten Königshause auf dem Ritterholm in Procession zum Schlosse hinauf ziehen, wo sie, nachdem sie zuvor Audienz im Rathe gehabt hatten, dem Könige aufwarteten und erklärten, daß sie sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen durch die Grundgesetze in völlige Inactivität versetzt erachteten. Ihrem Beispiele wurde am 19. December vom Kanzleicollegium, dem Staatscomptoire und dem Stockholmer Magistrate[1]) gefolgt; das Staatscomptoir erklärte dabei zugleich, daß es sich auch nicht berechtigt fände, eine durch Resolution im Rathe befohlene Löhnung an die verstärkte Wache in der Hauptstadt unter den gegenwärtigen Umständen auszuzahlen[2]). Diese wurden von den zugerufenen Regimentschefs so bedenklich befunden, daß sie erklärten, sie könnten für den Gehorsam der Soldaten nicht einstehen. Da mußte der Rath nachgeben. Schon am 19. wurde die Berufung zum Reichstage beschlossen, welche am 22. in den Druck gegeben ward. Am Tage vorher, dem 21., war König Adolf Friedrich wieder in das Rathszimmer gegangen und hatte sich in einem neuen, auch besonders gedruckten, Dictamen vorbehalten, den Reichsständen die Gesetzmäßigkeit des von ihm gefaßten Beschlusses

---

1) Schwedens Hofgericht und Commerce-Collegium, in welchen die Mützen am stärksten waren, zögerten, und das Stockholmer Consistorium beschränkte sich auf eine unterthänige Bitte, Se. Königl. Maj. wolle sich des Gewissens wegen der schweren Regierungsbürde nicht entziehen.

2) In der heftigen Mützenschrift: „Erläuterung für das schwedische Volk über Anlaß, Ursache und Absichten des außerordentlichen Reichstags 1769", welche Schrift bogenweise erschien, wird gesagt, daß die Capitäne der Leibgarde aus eigenen Mitteln diese Ausgabe vorschössen. Der Zustand Schwedens erinnert den Verfasser dieser Schrift (obgleich er sagt, er vermuthe keine Aehnlichkeit) an den Zustand Rom's unter Octavius, welcher, unter dem Scheine der Ehrfurcht vor dem Gesetze, die Macht des Rathes untergrub und mit dem verstellten Anerbieten, sich der höchsten Macht begeben zu wollen, sie sich mit dem äußersten Eifer zu bewahren strebte und endlich, obzwar er selbst mit Milde und Sorgfalt regierte, die Regierung seinem adoptirten Sohne Tiberius hinterließ, welcher ein Ungeheuer von Grausamkeit, Gewaltthätigkeit, Liederlichkeit und aller Lasterhaftigkeit ward.

vor Augen zu legen und die Freiheit, wie die Rechte, der Nation zu sichern.

Der Rath, welcher auch nach dieser ihm abgezwungenen Einwilligung zur Reichstagsberufung in seiner Opposition gegen den König fortfuhr, wußte, welch ein hohes Spiel er spielte. Man lebte in beständiger Unruhe. Man horchte auf den Lärm in den Straßen. Der Kronprinz berichtet in seinem Rathsjournal unter dem 19. Januar 1769: „Während man Justizsachen vortrug, kam der Reichsrath Friesendorff ganz erschrocken herein und unterbrach den Vortrag mit der Meldung, daß ein Bürger heraufgekommen, ihn zu benachrichtigen, daß die 50 Aeltesten auf dem Rathhause überfallen worden und ein Tumult entstanden wäre, daß drei Menschen schon erschlagen auf der Straße lägen, daß der Ritterhausmarkt und der Storkyrkobrink voll von einer rasenden Volksmenge wären und daß ein gefährlicher Aufruhr vor der Thür stände. Furcht befiel das ganze heilige Collegium. Man wollte Befehle geben, die Garnison zu versammeln und Kanonen heraus rücken zu lassen. Man war auf dem Wege, darüber Beschlüsse auszufertigen, ohne die Wahrheit der Sache zu untersuchen. Der König ließ genauere Nachricht einziehen. Alles war blinder Lärm, verursacht von einem Schlächter, welcher Prügel bekommen hatte und die Schloßtreppen heraufgesprungen war, um sich zu beklagen." — Die Wirkungen des Auftritts wurden auch am folgenden Tage verspürt; denn es heißt da im Journale: „Es wurde viel hin und her über den gestrigen Lärm geredet."

Die Stände des Jahres 1766 hatten den nächsten ordentlichen Reichstag auf die Mitte des Octobers 1770 festgesetzt und zum Versammlungsorte, gegen die gewöhnliche Weise, Norrköping aus Furcht vor den Unruhen bestimmt, welche das Mützensystem schon zu der Zeit in der Hauptstadt geweckt hatte. Der König machte zwar Vorstellungen, sowohl gegen die Unbequemlichkeit des Versammlungsorts, als gegen die beschlossene Theilung der Rathskammer, zufolge welcher nur einige Rathsherren sich mit dem Könige nach Norrköping begeben, die übrigen aber während dessen die Regierung in Stockholm führen sollten. Aber die Ansicht des Raths kam zur

Ausführung. Der außerordentliche Reichstag des Jahrs 1769 trat in Norrköping am 19. April ins Leben.

Wir theilen einige Auszüge aus Briefen[1]) vom Kronprinzen an den Grafen Karl Friedrich Scheffer, während des Reichstags geschrieben, mit:

Norrköping den 17. April 1769. „Alles scheint gut zu gehen. Norrköping ist keine so häßliche Stadt, als man gesagt hat.

Am 20. April. Es ist unmöglich, alle Parteienintriguen während dieser letzten drei Tage und Nächte (vor dem Anfange des Reichstags) zu erwähnen. Es möge hinreichen, Ihnen zu sagen, daß man Bauern in der Nacht aufgelauert und sie an Stellen auf dem Lande bei der Stadt so gut verborgen hat, daß es viel Mühe gekostet, sie wieder zu finden. Indessen verhalten wir uns, trotz aller Beschwerde, welche die Gegenpartei sich macht, ruhig. Gestern um halb neun Uhr Vormittags ließ der König den Reichstag ausrufen, und um halb elf Uhr wurde Gother[2]) zum Sprecher für den Bürgerstand mit 95 Stimmen gegen 18 gewählt. Man hatte dem Bauernsecretär aufgetragen, das Plenum zur Sprecherwahl bei den Bauern zu veranschlagen. Aber dieser, Palén[3]), hatte, von Mützen erkauft, dies nicht gethan, weßhalb die Wahl bis heute aufgeschoben wurde. Die Bauern haben vier ihrer Mitbrüder gewählt, um die Vollmachten zu beurtheilen, und gerade die vier, welche auf Veranlassung des Rathes von der Versammlung des Standes beim letzten Reichstage ausgeschlossen wurden. Bei den Geistlichen wollte man die Sprecherwahl durch Ueberraschung gewinnen. Serenius[4]) präsentirte sich mit seinem Anhange vor der Thür der großen Kirche und wollte sich wählen lassen, obgleich kein Rathschlag gepflegt worden war. Glücklicherweise war der Bischof von Linköping[5]) vorher benach-

---

1) Diese Briefe finden sich in der Tersmedischen Sammlung.

2) Handelsbürgermeister in Stockholm. Sein Mitbewerber war der Bürgermeister Cerwin von Carlshamn.

3) Provinzialrichter (Lagman) im Gerichtsbezirke von Nordfinnland.

4) Bischof in Strengnäs, eine eifrige Mütze.

5) Filenius, ein eifriger Hut.

richtigt worden und hatte schon am Abende die Kirchenschlüssel an sich genommen. Der Bischof von Strengnäs mußte weichen, über den mißglückten Versuch etwas beschämt. Heute um neun Uhr, wo sich die Geistlichen versammelt hatten, ist der Bischof von Linköping durch Acclamation nach alter Sitte, wenn der Erzbischof[1]) abwesend ist, und um elf Uhr Olof Håkansson[2]) im Bauernstande durch 100 Stimmen gegen 20, gewählt worden. Die Wahl des Grafen Fersen beim Adel ist nicht zu bezweifeln. Man kann mit Norrköping nicht zufriedener sein, als ich es bin. Die Stadt ist heiter, und man lebt hier vortrefflich. Die Mützen beißen sich vor Verdruß in die Finger, daß sie uns haben her kommen lassen. Der Hof ist sehr communicativ. Ich gehe alle Tage zu Fuße nach dem Ritterhause, mische mich unter die Menge und verweile eine halbe Stunde unter Gespräch mit Denen, welche ich kenne. Um ein Uhr ist Cour beim Könige und Ihre Majestäten speisen alle Tage öffentlich. Um sechs Uhr versammelt man sich bei mir, um sieben Uhr bei der Königin. Vom Herzoge von Choiseul habe ich eine höchst artige Antwort auf meinen Brief bekommen. Pechlin, sagt man, hintergeht uns in der großen Angelegenheit[3]), oder will uns hintergehen. Um so schlimmer für ihn. Die Landmarschallswahl ist gewiß und geschieht am Sonnabende[4]).

Am 27. April. Morgen oder übermorgen wird man dem Könige für die Zusammenberufung der Stände danken und ihn bitten, dem Könige in Stockholm[5]) befehlen zu wollen,

---

1) Hier der Erzbischof Beronius.

2) Von Blekinge; schon 1734 Vice-Sprecher seines Standes, nachher Sprecher auf allen Reichstagen, außer 1765, wo er sogar aus dem Stande hinausnotirt wurde. Er starb während dieses Reichstags am 18. November 1769; sein Nachfolger als Sprecher ward Lars Torbjörnsson aus Bohus-Län.

3) Der Constitutionsangelegenheit.

4) Sie fiel mit einer Mehrheit von 234 Stimmen für den Grafen Axel Fersen gegen den Generalmajor Thure Gustaf Rudbeck aus, welcher im Jahr 1765 als Landmarschall an der Spitze beim Siege der Mützen stand.

5) Nämlich dem Rathe in Stockholm. Nur einige Rathsherren waren dem Könige nach Norrköping gefolgt, die übrigen dem Willen des Königs

sich hierher zu verfügen. Der König hat diesen Befehl mit dem jungen Grafen Cronstedt abgesandt, einem Sohne eines jener Präsidenten [1]) selbst, denen die gegenwärtige Regierung, hätte sie die Oberhand bekommen, den Kopf zu nehmen Willens gewesen sein möchte.

Am 1. Mai. Heute hat der geheime Ausschuß seine Zusammenkünfte angefangen. Es kommt die Sache vom Abschiede der Rathsherren vor. Diese Herren haben sich in Acht zu nehmen. Der geringste Trotz kann ihnen das Leben kosten. Die Bitterkeit ist groß und die Gemüther sind erhitzt. Wir erhalten in diesem Augenblicke Nachricht, daß die Kaiserin in Petersburg Kriegsvolk versammelt habe und in Cronstadt rüste. — (Rußland und Dänemark nämlich befürchteten eine Veränderung der schwedischen Regierungsweise zum Vortheile der königlichen Macht und wollten derselben zuvorkommen. Es gab einen geheimen Artikel in dem 1766 zwischen diesen Mächten geschlossenen Tractate, in welchem Dänemark sich verbindlich machte, zur Aufrechthaltung der damaligen Regierungsweise in Schweden mit Rußland zusammenzuwirken, welches durch den 4. Artikel des Nystädtischen Friedensschlusses schon die Regierungsform des Jahres 1720 garantirt zu haben meinte. Der Kronprinz fügt in eigenhändiger Abschrift eine Depeche vom französischen Minister in Dänemark bei, in welcher Dieser sagt: „Aus einer Unterredung mit dem Grafen Bernstorf konnte ich entnehmen, daß die Rüstung zur See, welche Dänemark vorhat, Schweden gilt. Ich konnte eben so deutlich sehen, daß, wenn der Landmarschall und die Mitglieder des geheimen Ausschusses unter den Mützen gewählt werden, die dänische Escadre nicht zum Auslaufen kommt. Jedenfalls wird sie wohl bloß eine kostspielige und unnütze Spazierfahrt machen. Aber Graf Bernstorf muß diesen Kelch leeren. Er

---

zugegen, zurückgeblieben, um die Regierung in der Hauptstadt zu vertreten.

1) Graf Karl Johann Cronstedt, Präsident der Kammerrevision seit 1767, folgte Hermansson als Präsident des Kammercollegiums während dieses Reichstags nach.

sieht keine Sicherheit für Dänemark, als in der gegenwärtigen Regierungsweise in Schweden, und muß suchen, Rußland zu gefallen.

Am 15. Mai. Ich mache mir ein wirkliches Vergnügen daraus, Ihnen von den drei neuen Rathswahlen [1]) Nachricht zu ertheilen. Sie können nicht zweifeln, daß ich an der Erhöhung Ihres Bruders, nicht bloß als Freund, sondern auch als schwedischer Mitbürger und Prinz, Theil nehme. Stockenström hat erst gestern Abend eingewilligt, und, ich wage es zu sagen, nur auf meine Gründe. Graf Fersen ist seit länger, als acht Tagen vom Könige, von der Königin und der ganzen Partei darum gebeten worden. Endlich ging ich gestern Abend zu ihm, und er hat meinen Gründen nachgegeben [2]). Graf Bielke hat sich auch lange gesträubt, endlich aber dem Könige nachgegeben.

Am 28. Mai. Die Tragikomödie ist zu Ende [3]), und wir reisen am 1. Junius von Norrköping ab. Ich habe Ihnen viel zu sagen, wage aber nicht, es der Feder anzuvertrauen. Schlagen Sie um Gottes willen die neue Berufung in den Rath nicht aus [4]).

---

1) Drei Rathsstellen waren durch die Todesfälle des Grafen Karl Gustaf Löwenhjelm, Freiherrn Karl Lagerberg und Barons Otto Wilhelm De Geer erledigt. Die zu denselben jetzt Berufenen waren der Oberste Freiherr Ulrich Scheffer, Justizkanzler Erich v. Stockenström und Landshauptmann im Nyköpingslän, Graf Nils Adam Bielke. Zum Justizkanzler wurde nach Stockenström am 30. November 1769 von den Ständen der damalige Staatssecretär und älteste Revisionssecretär Johann Rosir ernannt, welcher auch bei diesem Reichstage auf der Reichsrathspräsentation stand, nachmals (1771) Freiherr und Präsident im Hofgerichte für Schweden.

2) Graf Fersen blieb dennoch unbewegt und ging nicht in den Rath ein.

3) Am Tage zuvor waren auf einmal neun Reichsräthe abgesetzt worden, nämlich Friesendorff, Horn, Kalling, Hermelin, Gyllenstjerna, Reuterholm, Funck, Ribbing und Düben.

4) Es geschah dennoch. Von den 1765 entlassenen, aber jetzt in den Rath zurückberufenen Herren, Rosen, Ekeblad, Hamilton, Rudenschöld, Seth, Karl Fr. Scheffer, Fleming dankten der erste und die drei letzten

Åkerö am 2. Juni 1769. Ich bin sehr unzufrieden über die Art und Weise, auf welche man die Entlassung des Raths und die Rechtfertigung des Königs behandelt. Alles Dies ist nicht wie ein Staatsverbrechen, sondern wie eine einfache Parteiensache genommen worden. Graf Tessin, bei welchem ich jetzt bin, hat die Genugthuung genossen, die ganze königliche Familie bei sich versammelt zu haben. Er scheint dadurch verjüngt worden zu sein, obgleich er sehr abgefallen ist. Die Königin hat ihn jetzt mit der größten Achtung behandelt.

Ekholmsund den 19. Juni. Ich bin mit dem Comte de Modène, welchen man so sehr gerühmt hat, nicht zufrieden. — Jetzt lasse ich mein Zimmer möbliren, ich lese, ich hacke in meinem Garten. Siehe da meine Beschäftigungen! Aber am Sonntage muß ich Alles verlassen.

Carlberg den 15. Juli. Die Grafen Schwerin, Erich Sparre, Barck, die Freiherren Posse und Sinclair sind in den Rath berufen worden[1]).

Stockholm den 10. November. Die Reichstagsangelegenheiten trüben sich mehr, als jemals.

Ekholmsund den 17. November. In meine Einsamkeit zurückgekehrt, um mich nach unserer Niederlage am Dienstage zu trösten, schreibe ich an Sie in der Bitterkeit meines Herzens. Es grämt mich nicht so sehr, daß wir die Constitutionssache verloren haben — sowie sie jetzt war, würde sie uns zu Nichts genützt haben, — als daß ich meine Nation bis zu dem Grade verdorben sehe, daß sie ihr Heil in die Anarchie setzt. Sie wissen am besten, wie wenig es mir würde ge-

---

abschlägig für das Vertrauen. An demselben Tage, an welchem der vorige Rath abgesetzt ward, wurden außerdem zu Rathsherren der Präsident des Kammercollegiums, Freiherr Matthias v. Hermansson, der Landshauptmann Joachim Beckfriis und der Präsident des Admiralitätscollegiums, Graf Karl Hans Sparre berufen. Der Letztere lehnte es ab.

1) Dies geschah am 4. Juli. Der Admiral, Graf Erich Sparre schlug (wie vorher sein Bruder) die ihm angetragene Würde aus. Am 18. September wurde der neue Rath durch das Einberufen des Contreadmirals J. v. Snoilsky complettirt. Der Graf Ekeblad, bereits 1761 Kanzleipräsident, wurde nun von den Ständen des Jahres 1769 in diese Würde von Neuem eingesetzt.

kostet haben, schon vor einem Jahre allen diesen Unordnungen mit einem einzigen Schlage ein Ende zu machen."

Diese Aeußerungen zeigen schon, daß die Fortsetzung dieses Reichstags, welcher, nachdem er in Norrköping am 19. April 1769 begonnen hatte, in Stockholm nicht vor dem 30. Januar 1770 beendigt ward, den Hoffnungen nicht entsprach, die der Anfang eingeflößt hatte. Mit dem gestürzten Finanzplane der Mützen erwuchsen zwar dem Hofe große Vortheile. Die Schuld des Königs und der Königin, von etwa 20½ Tonnen Goldes [1]), wurde, wie die der Erbprinzen, für Schuld des Reichs erklärt; die Hofstaate wurden bestimmt und vergrößert, eingezogene Pensionen und Gehalte wieder ausgezahlt und zu den auswärtigen Reisen des Kronprinzen und der Erbprinzen Mittel angeschlagen. Wenn aber die strenge Sparsamkeit, mit welcher die Mützen gesucht hatten, die hinterlassene financielle Unordnung des kriegerischen Hütesystemes allzu plötzlich zu heilen, im Anfange durch ihre Folgen viel Ungelegenheit im Lande verursacht hatte, so erweckte die jetzt wieder zur Macht gelangte Verschwendung der Hüte in Pensionen, Gratificationen und Ersetzungen aller Art [2]) Besorgnisse, welche nicht ohne Einfluß auf die allgemeine Denkweise waren. Diese begann ihren Gegnern günstig zu werden, und die Hüte wollten den Rest ihrer Popularität nicht an dem Versuche, die Verfassung umzubilden, aufs Spiel setzen, womit es ihnen eigentlich nie Ernst gewesen war. Als es zu der lange aufgeschobenen Hauptfrage über vermehrte Rechte des Königs kam, — einer Frage, welche man bloß mit dem Vorgeben hervorschlüpfen zu lassen wagte, daß man die Regierungsform des Jahres 1720 in ihrer Einfachheit oder ursprünglichen Reinheit wiederherstellen wollte, — erlahmte gleichsam der Reichstag. Hindernisse, welche den leitenden Parteienchefs nicht unwillkommen zu sein schienen, häuften sich und nahmen gleich alle Hoffnung eines

---

1) Eine Tonne Goldes zu 100,000 Thlr. S. M. gerechnet.

2) Was sie auf diesem Reichstage zu solchen Zwecken weggaben, belief sich auf beinahe 33 Tonnen Goldes (außer demjenigen, was dem Hofe bewilligt ward). Die Mützen verrühmten sich dagegen beim Reichstage 1766, durch Einschränkungen über 66 Tonnen Goldes erspart zu haben.

6*

erwünschten Ausgangs weg. Wie konnte man auch erwarten, daß dieselbe Partei, welche im Jahre 1756 ihre Gewalt durch einen blutigen Sieg über die königliche Macht befestigt hatte, die damals vergebens über die immer engeren Gränzen hinaus strebte, von denen sie eingeschlossen war, jetzt in ihrem Royalismus weiter gehen sollte, als den Schein desselben zu leihen? — Es war in dieser Hinsicht ganz dasselbe, welche der beiden Parteien im Besitze der Gewalt war. „Jeder Stand hatte seine Könige, und ihnen kostete es Mühe, den Scepter an Schwedens König abzugeben[1]).“

Die Aufmerksamkeit, welche die Stände dem Kronprinzen bezeigten, indem sie ihm Sitz und Stimme im Senate antrugen, lehnte er ab. Ein Brief an den Baron Bunge[2]), datirt Ekholmsund den 15. Jul. 1769 giebt die Gründe dieses Ablehnens an. Er glaubte, daß es ihm nicht gebühre, eine Stelle anzunehmen, in welcher er sich der königlichen Macht seines Vaters entgegengesetzt befände. Wie er gegen den Schluß des Reichstags die Lage der Dinge beurtheilte, ersieht man aus seinem eigenhändigen Concept einer Depeche an den Grafen Creutz in Paris, deren Inhalt zur Mittheilung an den Herzog von Choiseul bestimmt war. Es ist vom 11. November 1769 datirt. Wir führen es nach unserer Gewohnheit in Uebersetzung und Auszug an.

„Nachdem wider alles Vermuthen“ — heißt es — „der heilsame Plan, welchen der König und der französische Hof bei diesem Reichstage entworfen hatten, fehlgeschlagen ist, ist es nothwendig, die Ursachen hiervon zu erforschen und solche Heilmittel ausfindig zu machen, welche, indem sie dies unglückliche Reich erretten, es zugleich zu einem Frankreich nützlichen Bundesgenossen machen können. Nachdem die Finanzfrage drei Monate vom Reichstage eingenommen und die ganze Partei getheilt hatte, wollte man sie von Neuem aufnehmen, als Bitten und auch Drohungen des französischen Gesandten den Landmarschall endlich vermochten, zur Consti-

1) Des Grafen Ad. Lud. H. Anekdoten. M. S.

2) Am 11. September 1769 zum Hofkanzler ernannt. Der Brief steht in Gustaf's III. Schriften, Th. IV., gedruckt.

tutionsfrage zu schreiten, welcher man bereits vom Anfange des Reichstags an ausgewichen war. Mittlerweile war im Augustmonate eine Schrift gegen die jetzige Verfassung erschienen, welche daneben den heiligen Schleier zerriß, mit welchem die Regierungsform von 1720 verhüllt gewesen war. Man war mit dem Könige und mit Frankreich dahin überein gekommen, gerade diejenigen Theile der Regierungsform, welche in dieser Schrift waren angegriffen worden, abzuändern. Aber die Hüte wichen der Gegenpartei. Die Schrift wurde im Hofgerichte actionnirt, verboten und ihr Verfasser zur höchsten Geldstrafe verurtheilt[1]). Zu gleicher Zeit nahm man auch, zum Scheine, eine Mützenschrift in Anspruch, welche, den Titel „Erläuterung für das schwedische Volk"[2]), führend, den König und die Reichscollegien aufs heftigste angriff. Aber diese Untersuchung blieb ohne Folgen, und Pechlin triumphirte. So ist das Benehmen der Parteienchefs. Der Präsident Höpken[3]) gab ein Memorial bei den vier Ständen ein, beabsich-

---

1) Die Schrift, **En Patriots tankar om Grundlagens nödvändiga förbättring** (Gedanken eines Patrioten über eine nothwendige Verbesserung der Grundgesetze), gedruckt zu Stockholm, 1769, war nebst einer andern, zur Vertheidigung jener, **Reflexioner öfver de omdömen, som blifvit fällda öfver en Patriots tankar** (Betrachtungen über die Urtheile, welche über die Gedanken eines Patrioten gefällt worden sind), vom Assessor Arwid Virgin verfaßt worden, welchen das Hofgericht für Schweden deßhalb zu einer Geldstrafe von 300 Thlr. Silbermünze verurtheilte.

2) **Upplysning för Svenska folket om anledningen, orsaken och afsigterna med Urtima Riksdagen 1769** (Erläuterung für das schwedische Volk über Anlaß, Ursache und Absichten des außerordentlichen Reichstags 1769). Der Verfasser blieb unbekannt, und es wurde der Verleger, Buchhändler Holmén, zur Verantwortung gezogen. Die Sache schien der Vergessenheit übergeben worden zu sein, wurde aber beim Reichstage des Jahres 1771 wieder vorgenommen und Holmén zu Gefängnißstrafe bei Wasser und Brot verurtheilt. Dies Urtheil wurde nachher eine der Anklagen wider den Rath auf dem genannten Reichstage. Die Schrift, welche die Stände des Jahres 1769 als verfänglich betrachtet hatten, wurde von der geheimen Justizdeputation des Jahres 1771 für gut und nützlich erklärt, und ihr Verbot widerrufen.

3) Freiherr C. F. Höpken, Präsident des Kammercollegiums 1757, der Kammerrevision 1767; nahm gleich darauf Abschied.

tigend eine Veränderung in Dem, was die Verordnung vom Jahre 1766 rücksichtlich des Justizkanzleramtes festgesetzt hatte [1]). Dies Memorial wurde an die Justiz- und Geheim-deputationen vom geheimen Ausschusse remittirt. Mehre Memoriale in der Constitutionssache wurden von Ehrenswärd [2]) Rappe [3]) und Stjerngranat [4]) eingegeben. Aber die Deputationen nahmen zur Grundlage nicht bloß die Regierungsform von 1720, sondern auch die königliche Zusicherung vom Jahre 1751, zwei einander in der That ganz widerstreitende Gesetze. Man vertheidigte sich damit, daß auch die letztere beschworen worden sei. Sonach konnten nur kleinere Ausgleichungen zur Frage kommen. Die Verfasser der Memoriale erhielten den Auftrag, ihre Gedanken zu einem Ganzen in einer Schrift zusammenzutragen, welche im Namen der großen Deputation zu den Plenis [5]) abgehen sollte. Diese Schrift sollte von einer Sicherheitsacte für die Unverletzlichkeit der persönlichen Sicherheit, gleich Englands Magna Charta, begleitet werden, in welche die beabsichtigten wirklichen Veränderungen unserer Gesetze, gegründet auf den Unterschied zwischen der gesetzgebenden und der vollziehenden Gewalt, aufgenommen werden sollten. Man zweifelte nicht an gutem Fortgang in dieser Sache. In Frankreichs Augen machte sie einen Hauptpunct aus.

---

1) Welches Amtes Besetzung die Stände von 1766 sich selbst zugeeignet hatten. Das Memorial des Präsidenten Höpken drang zugleich auf beurtheilende Untersuchung der ganzen Verordnung vom 12. November 1766 über die gehörige Ausführung der Gesetze und die Ergreifung solcher Maßregeln, durch welche das Abändern der Regierungsgesetze am einen Reichstage nach dem andern vermieden werden könnte.

2) Der Oberste bei der Artillerie und Generalmajor Karl Ehrenswärd — starb während des Reichstags.

3) Vormals Hofgerichtsrath, jetzt Landshauptmann in der Statthalterschaft Åbo, Christoph Rappe.

4) Der Kammerrath Karl Stjerngranat.

5) Plena, Plenum Plenorum, die vier versammelten Reichsstände.
Anm. d. Uebers.

Der Landmarschall bat auch mich[1]), auf sein Wort den französischen Minister eines glücklichen Ausgangs zu versichern, welches ich auch an demselben Abend in Gegenwart des Grafen Lazy[2]) that. Aber zur großen Verwunderung Aller waren die Projecte der genannten Herren von dieser Meinung verschieden. In der Sicherheitsacte[3]) war vom Könige nicht die Rede. Man hatte der Macht der Stände, die Grundgesetze zu verändern, keine Riegel vorgeschoben. Der Rath stand unsicherer, als je. Die Beförderungen wurden in derselben Gestalt gelassen, in welche die Verordnung von 1766 sie gebracht hatte, dem Könige noch weniger günstig, als das Dienstbedenken vom Jahre 1756, welches doch von äußerst gehässigen Gesinnungen dictirt worden war[4]).

Indessen ließ der Landmarschall diese Schrift passiren und remittirte sie an die Plena, ohne weder den König, noch den Rath, noch den französischen Minister zu Rathe zu ziehen. Aber der Bürgerstand wies auch dies Project ab und bestimmte es für die nächstfolgende Versammlung der Stände

---

1) Die Worte mich und ich sind ausgestrichen und an ihre Stelle ist Se. K. H. der Kronprinz gesetzt worden.

2) Spanischer Minister am schwedischen Hofe.

3) Die Acte über die persönliche Sicherheit und die Sicherheit der Rechte eines Jeden, welche auf dem Reichstage 1769 an die Plena ging, aber von allen Ständen, den Priesterstand ausgenommen, zurückgewiesen wurde, enthielt gleichwohl Vorschläge zu wichtigen Verbesserungen, nämlich der Entfernung der Stände vom unmittelbaren Befassen mit der Rechtspflege, mit Beförderungen, Privatbeschwerden und den Einzelnheiten der ökonomischen und finanziellen Gesetzgebung.

4) Die Stände des Jahres 1756 hatten dem Könige das Recht genommen, auf eingereichten Vorschlag die Ernennungen zum Oberstatthalter in der Hauptstadt, zum Obersten der Garde und der Artillerie, und zum Capitänlieutenant bei den Leibtrabanten selbst zu verordnen; es sollten im Gegentheile diese Bestallungen nach den meisten Stimmen im Rathe ertheilt werden. Die Stände des Jahres 1766 eigneten sich sogar das Recht zu, den Justizkanzler zu ernennen und beschränkten den Einfluß des Königs auf die Rathswahl durch die Bestimmung, daß Der, welcher dreimal auf dem Rathsvorschlage gestanden hätte, zum vierten Male von selbst dazu berechtigt wäre. Alles Dies blieb bei den Ständen unverändert.

zur Untersuchung. Die Bauern, welche sonst während des Reichstags Hüte gewesen waren, folgten hierin den Mützen. Der Bürgermeister Schauw in Landskrona hatte die Bürgerschaft zu diesem ungesetzlichen Schritte bestimmt, wurde aber deßhalb nicht beunruhigt[1]).

Der Baron Pechlin, welcher die Partei auf die unwürdigste Weise hintergangen und sich als Mütze erklärt hatte, wurde auch in Ruhe gelassen; obgleich die Rede darüber gewesen war, ihn vom Ritterhause auszuschließen, und der König dies gefordert hatte[2]).

Der König will den Grafen Fersen nicht der Böswilligkeit bezüchtigen. Aber Se. Majestät kann es sich nicht verhehlen, daß eine solche bei den Chefs hervorleuchtet, welche unter ihm gehandelt haben. Sie haben durch übertriebene Darstellungen das Gemüth des Grafen Fersen beunruhigt. Sie haben die Erinnerungen an die traurige Katastrophe des Jahres 1756 aus derselben Ursache von Neuem hervorgerufen. Man hat Nichts zu hoffen, so lange die Geschäfte in ihren Händen sind. Der König ist, so wie Se. Allerchristlichste Majestät, völlig davon überzeugt. Frankreich muß allen fernern Beistand unterlassen. Da die Chefs den Reichstag nicht mehr leiten können, so wird dieser mit derselben Verwirrung, wie die drei vorigen, enden. Diesen letzten Augenblick hofft der König benutzen zu können; und in dieser Meinung hat der Graf Modène schon an seinen Hof um die nöthigen Mittel zur Unterstützung eines entscheidenden Schrittes geschrieben, welcher jetzt ohne Mitwissen des Landmarschalls gethan werden muß, welchem er aber, Beifall zu geben, sich durch die

---

1) Die Sache war noch am 11. November, da dies geschrieben wurde, beim Adel nicht abgemacht. Am folgenden 15. November wurde die Sicherheitsacte auch vom Adel mit 457 Nein gegen 431 Ja zurückgewiesen.

2) Man beschuldigte Pechlin, daß er auf der Flur des Ritterhauses selbst Stimmen, jede für 200 Platten*), erkauft habe.

*) Im Schwedischen Plåtar, Plåt war eine Kupfermünze vom Werthe zweier Reichsthaler schwedischer Silbermünze. Anm. d. Uebers.

Verpflichtungen, welche er schon vor der Zusammenberufung des Reichstags eingegangen ist, gezwungen sehen wird. Der König schmeichelt sich um so mehr mit der Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, als eine große Menge Hüte ihr Mißvergnügen mit der unwürdigen Art geäußert hat, auf welche die Rechte der königlichen Macht behandelt worden sind, deren man nicht einmal erwähnt hat. Die Mäßigung des Hofes erwirbt ihm fortwährend neue Anhänger.

Der König, welcher sich des Eifers und der Ergebenheit, welche Sie ihm immer bezeigt haben, erinnert, wie auch, daß Sie es sind, welcher zuerst die Bande wieder anknüpfte, die jetzt die beiden Höfe vereinigen, hat mir befohlen, Sie von der Lage der Dinge zu unterrichten, damit Sie dem Herzoge von Choiseul Bericht über dieselbe abstatten können. Ist für die Veränderung unserer Gesetze Nichts auszurichten, so sollen die verlangten Mittel zurückgegeben werden. Endigt der Reichstag, ohne daß der Zweck erreicht wird, so ist bloß noch übrig, durch das Gesetz der Stärke von Neuem Ordnung in ein Reich zu bringen, in welchem Milde und Edelmuth Nichts mehr auszurichten vermögen. Dies Mittel wird wirksamer, obgleich gefahrvoller sein" ....

Es ist hinreichend bekannt, daß der Reichstag beendigt wurde, ohne daß der eben erwähnte Zweck, welchen die Hüte eine Vereinfachung und der Hof eine Veränderung der Regierungsgesetze nannten, erreicht worden wäre oder hätte erreicht werden können. Beide waren im Gegentheile durch Verschiedenheit des Zweckes und Mißverhältniß der Mittel in eine so falsche Stellung zu den Ständen und zu einander gekommen, daß ein vermehrtes Mißtrauen nach allen Seiten hin die einzige Kunst des mit so glänzenden Hoffnungen angefangenen Reichstages des Jahrs 1769 ward.

Mit Wohlgefallen wenden wir uns von diesen unfruchtbaren Intriguen zu Ausbrüchen menschlicher Gefühle. Den folgenden Brief vom Kronprinzen an den Landmarschall, Grafen Axel Fersen vom 15. December 1769 wird gewiß Niemand ohne Theilnahme lesen. „Man sagt mir eben jetzt, daß der Graf Tessin von einem heftigen Blutspeien befallen wor-

den sei[1]). Es würde für die Nation schimpflich und bei der Partei hassenswerth sein, wenn dieser ehrwürdige Alte ohne Trost und ohne irgend einen Beweis der Theilnahme an seiner betrübten Lage von den jetzt versammelten Ständen stürbe. Ich brauche Sie, mein Graf, nicht daran zu erinnern, daß der König, von dem Zustande gerührt, in welchem Se. Maj. ihn schon im Julius auf Åkerö gesehen, wünschte, daß die Stände ihm die Pension zurückgäben, welche ihm beim letzten Reichstage genommen worden war. Sr. Maj. Vorstellung in dieser Hinsicht ist längst vom geheimen Ausschusse an die Plena gegangen. Der Priesterstand hat auch eingewilligt; aber ich weiß nicht, warum die Sache bei den übrigen drei Ständen nicht zur Erwägung gelangt ist.

In diesem Augenblicke werde ich benachrichtigt, daß Sie morgen das Plenum versammeln werden, und daß dies die letzte Versammlung vor dem Feste sein werde. Die traurige Lage des Grafen Tessin und der nahe bevorstehende Schluß des Reichstages zwingen mich, Sie mit diesen Zeilen zu beschweren. Ich glaube nicht nöthig zu haben, Ihnen alle die starken und bewegenden Gründe anzuführen, welche dafür sprechen, daß Sie im morgenden Plenum diese Sache durchzusetzen suchen. Ich weiß, daß Sie bloß Ihr Herz zu Rathe zu ziehen haben. Ich würde nicht einmal geschrieben haben, hätte ich nicht befürchtet, daß die Menge Ihrer Geschäfte Sie die Sache vergessen lassen möchte. Die mit der des Grafen Tessin zusammenhängende Pension des Grafen Scheffer[2]) wird, hoffe ich, ebenfalls nicht vergessen werden. Ich weiß, daß am Abend eine Zusammenkunft beim Präsidenten Höpken sein wird. Bereiten Sie dort die Sache vor! Sagen Sie den Versammelten, daß es heute ein Jahr her sei, als Se. Maj. ihre Krone aufs Spiel gesetzt habe, um den Staat[3])

---

1) Er starb am 7. Januar des folgenden Jahres. In den letztern Jahren hatte er mehrmals Schulden halber Execution bekommen.

2) Beide waren Hofmeister des Kronprinzen gewesen.

3) Es war am 15. December 1768, als der damalige Rath seine Antwort in Beziehung auf das Dictamen des Königs vom 12. December

und auch derer Häupter zu retten, welche die Vornehmsten in dieser Versammlung sind[1]). Eine solche Erinnerung muß zu ihrem Gefühle sprechen und wird meinen Worten mehr Gewicht geben, als Alles, was ich noch ferner sagen könnte."

Die Stände des Jahres 1766 hatten den Reichsräthen Tessin und Scheffer ihren Hofmeistergehalt genommen und anstatt des halben Reichsrathsgehaltes, welchen Graf Tessin bezog, ihm nur eine jährliche Pension von 2000 Thalern Silbermünze, welche mit dem Jahre 1771 bis zu 4000 Thalern erhöht werden sollte, bewilligt. Die jetzt versammelten Stände gaben Tessin sowohl, als auch Scheffer, ihren Hofmeistergehalt, von der Zeit an, in welcher ihre Pensionen eingezogen worden waren, wieder; aber der Beschluß darüber, welcher am 8. Januar 1770 dem Könige zukam, konnte erst am Tage nach Tessin's Tode expedirt werden[2]).

über Niederlegung der Krone, bis der Reichstag ausgeschrieben würde, einreichte.

1) Wir haben von der geheimen Verhandlung gemeldet, in welcher, als König Adolf Friedrich den erwähnten Beschluß faßte, die Häupter der Hütepartei durch ihre Namenunterschrift ihre Unterstützung versichert hatten und daß sie auf dem bevorstehenden Reichstage Alles zur Wiederherstellung der königlichen Gewalt den alten Gesetzen des Reichs gemäß thun würden. Graf Ad. Ludw. H. berichtet in seinen bereits citirten handschriftlichen Anekdoten, daß Louise Ulrica mit ihrer gewöhnlichen Unvorsichtigkeit, um Pechlin noch stärker an die Interessen des Hofes zu fesseln, ihm diese Schrift gereicht, er sie aber behalten habe, mittels deren er, im Falle, daß die Mützenpartei siegte, das Schicksal der genannten Herren in seinen Händen gehabt haben würde, und daß die erste Verhandlung auf dem Reichstage des Jahres 1769 war, um eine sehr große Summe das Document aus den Händen Pechlin's, welchen Graf H. den schwedischen Macchiavelli nennt, zurück zu kaufen.

2) In Bezug hierauf ist zu bemerken, daß die Reichsräthe Höpken und Stromberg die ihnen im Jahre 1766 genommenen Rathspensionen, zu dem älteren Betrage von 6000 Thalern Silbermünze jährlich, wiederbekamen, daß die Pension des Reichsraths, Grafen H. A. Gyllenborg von 4000 Thlrn. zu demselben frühern Betrag erhöht wurde. Auf dem Reichstage des Jahres 1766 waren nämlich die Reichsrathspensionen zu 4000 Thlrn. S. M. jährlich festgesetzt, aber nur vier solche Pensionen im Etat aufgeführt worden. — Diese Beschränkung hinsichtlich der Anzahl wurde 1769 aufgehoben, und die sämmtlichen bei diesem Reichstage

Was wir hiernächst mitzutheilen haben, eröffnet uns einen Blick in die häuslichen Verhältnisse des Prinzen, welcher in die Zukunft hineinreicht. Am stillen Freitage 1770 erhielt — nach einer eigenhändigen Anzeichnung Gustaf's — Dieser einen anonymen Brief[1]), welcher sich unter diesen Papieren, mit eigenhändigen Anmerkungen des Kronprinzen versehen, aufbewahrt findet. Wir theilen den Inhalt dieses Briefes nebst den Anmerkungen mit[2]). Der Briefsteller berührt zuerst das Verhältniß des Kronprinzen zu seiner Gemahlin. — „Mit Staunen und Schmerz", sagt er, „sieht das Vaterland diese Prinzessin, den Gegenstand seiner Verehrung, und mit äußerer Anmuth Charaktermilde und Herzensgüte vereinigend, nie den Gegenstand Ihrer Zärtlichkeit werden. Im Schooße ihrer Familie vernachlässigt irrt sie, wie ein Fremdling, an ihrem Hofe herum, und selbst ihre Verzagtheit wird ihr wie ein gräuliches Verbrechen angerechnet. Man tadelt Sie, mein Prinz, man beklagt Ihre Verirrung; aber man häuft Haß und Verachtung auf die Böswilligkeit, welche sich zum Organe so verderblicher Rathschläge macht."

Der Prinz hat am Rande die folgende Bemerkung gemacht: „Ich weiß nicht, wen der Briefsteller mit diesen Worten bezeichnen will. Die Langeweile, welche die Prinzessin begleitet, ihre Gleichgültigkeit dagegen, sich ein einnehmendes Wesen zu verschaffen, ihre wenig behagliche Umgangsart, ihre Schroffheit, sich Dem nicht fügen zu wollen, was sie angenehm machen könnte, dazu das verhaßte Haus, aus welchem sie abstammt, das sind die Dinge, welche ihr bei meinem Gefühle schaden! Ich habe der Stimme des Staates gehorcht, als ich ihr meine Hand gab; mein Herz folgt nicht den Geboten der Politik oder der Ehrbegierde, und je mehr man mich

entlassenen Rathsherren erhielten nach dem Beschlusse der Stände vom 30. Januar 1770, jeder 4000 Thlr. S. M. Pension. — Außerdem bekamen Alle, welche bei der Erziehung des Prinzen Dienste geleistet hatten, die von ihnen eingezogenen Gehalte oder Pensionen wieder.

1) Dem Style nach möchte ich glauben, daß er vom Grafen Nils Phil. Gyldenstolpe wäre.

2) Beide sind in französischer Sprache abgefaßt.

mit Vorstellungen ermüdet, die Prinzessin zu lieben, desto mehr vermehrt sich mein Unglück, mein Widerwille, mein Schmerz darüber, daß ich durch Bande, welche man unauflöslich nennt, mit einer Person vereinigt bin, deren Charakter dem meinigen so unähnlich ist, und welche, wie ich weiß, eben so unglücklich durch mich werden muß, wie ich es durch sie bin. Und was die besonders milde Sinnesart betrifft, welche man bei ihr hervorhebt, so muß ich mich sehr täuschen, wenn sie etwas Anderes ist, als Furcht vor Allem, was sie umgiebt. Einmal Königin dürfte sie sich anders zeigen.

Ich weiß nicht, wen man meint. Sollte es Frau Ribbing sein[1]? Ach! soll ich mich denn auch der Gesellschaft liebenswürdiger Frauenzimmer berauben, und ist es ein Verbrechen von ihr, die Wahrheit zu finden und zu sagen?"

Der Briefsteller räth darauf dem Prinzen, lieber in Schweden und Finnland zu reisen, als auswärts, und bricht aus: „Wird Schwedens böser Genius sich auch einer so nöthigen Reise widersetzen?!"

Der Prinz bemerkt: „Der Briefsteller hat ganz Recht; wenn aber meine Bemühungen nicht von besserm Glücke begleitet werden, als es diesen Winter der Fall gewesen ist, so wird aus einer so klugen und nützlichen Reise Nichts werden. Meine Mutter wird, aus welchem Grunde weiß ich nicht, sie nie erlauben. Glücklich genug, wenn ich nach Frankreich reisen darf. Meine Mutter hat es noch nicht vergessen, daß ich es war, welcher Vertrauen genug besaß, um den König zu der Entsagung im vergangenen December zu bestimmen, und daß das Glück mit gutem Erfolge die kräftigen Rathschläge krönte, welche ich gab, ungeachtet des Zurückschreckens meiner Mutter und des gezwungenen Friedens, welchen sie mit den Mützen abmachen wollte."

Der Briefsteller fährt fort: „Weßhalb verwenden Sie

---

1) Die Reichsräthin Ribbing, geborne Löwen. Briefe in dieser Sammlung zwischen dem Prinzen und ihr gewechselt, scheinen auf seiner Seite zärtlichere Gefühle zu verrathen, welche jedoch nur mit Freundschaft erwiedert werden.

nicht einen Theil Ihrer Zeit, außer dem Beiwohnen der Senatsberathungen, zu anderen behaglicheren und dem Publicum mehr in die Augen fallenden Beschäftigungen?" — und nennt Besuche in öffentlichen Einrichtungen und Wohlthätigkeitsanstalten, Theilnahme an den Waffenübungen des Militärs u. s. w.

Der Prinz bemerkt: „Der Rath ist gut; aber ich wage nicht, ihn zu befolgen. Ich würde die Eifersucht meiner Mutter von Neuem erregen. Meine glücklichen Fortgänge in Norrköping und im Vertrauen des Königs haben mir in ihrem Gemüthe schon genug geschadet. Wenn der Staat durch einen großen und kräftigen Schritt errettet werden soll, welcher zugleich Reputation giebt und wirklichen Nutzen schafft, so soll man mich nicht bedenklich finden; aber mein Herz kann sich nicht entschließen, meine Mutter noch mehr von mir zu entfernen, und die Politik befiehlt hier vor Allem die Erhaltung der Einigkeit im königlichen Hause. Es ist nur die Ehre des Staates, welche einen größern Werth für mein Herz haben könnte."

Der Prinz fährt fort: „Meine Pflicht ist, die zweite Rolle zu spielen, so lange ich mich nur am zweiten Platze befinde, und vielleicht ist eine größere Seelenstärke nöthig, um sich innerhalb der Gränzen zu halten, welche mein Platz mir vorschreibt, als sie zu überschreiten. Ich habe einen Vater und in diesem Vater einen König. Meine erste Schuldigkeit aber, meine größte Ehre, meine wirkliche Politik ist, mich nicht von der Pflicht eines Unterthans zu entfernen und auf seine (des Königs) Kosten nicht glänzen zu wollen. Nur erst, wenn seine Person, seine Krone oder mein Vaterland in Gefahr sind, erst, wenn Schwedens Selbstständigkeit bedroht wird, glaube ich der Kraft freien Spielraum lassen zu dürfen, welche ein besonnenes Studium der Geschichte und der Enthusiasmus für die Ehre mir zu ertheilen vermögen. Ich habe dies in Stockholm im Decembermonate 1768 und in Norrköping im April 1769 gezeigt. Man hat gesehen, daß ich weder Mühen, noch Gefahren scheute, als es galt, meinem König und meinem Vaterlande zu dienen. In diesem Augenblick aber befiehlt mir der gute Fortgang meiner Bemühungen

selbst, mich still zu verhalten und auf mich keine eifersüchtigen Blicke von Denen zu leiten, welche ich lieben und ehren muß. Der König ist für jetzt von einem patriotischen Rathe umgeben. Meine Bemühungen sollen sich künftig darauf beschränken, Eintracht zwischen ihnen zu erhalten. Käme das Unglück aber von Neuem, so würde man erfahren, daß ich weder an Muth, noch Festigkeit, noch an Enthusiasmus für mein Vaterland und dessen wahre Freiheit arm bin, daß ich eben so sehr Karl XI. und seinen Despotismus hasse, als ich den großen Gustaf Adolf und seine edle, erhabene Seele liebe, und daß ich mich mit den Schriften eines David Hume, eines Cardinals De Retz und eines Montesquieu genährt habe." Ekholmsund den 10. April 1770.

Es war diese Zeit, welche sich rühmte, daß in ihr die alten Vorurtheile — oder Das, was man so nannte — vor der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts stürzen müßten. Was diese Philosophie auszeichnete, waren ihre anscheinend einfachen Grundsätze und die ausgedehnte Wirksamkeit, welche sie gewann. England hatte die Ehre der ersteren, Frankreich besonders die der letztern. Locke, der Urheber, war noch behutsam in der Anwendung seiner Grundsätze. Der große Geschichtschreiber Hume entwickelte aus ihnen einen Scepticismus, vor welchem selbst die eigenen Grundsätze dieser Philosophie nicht bestanden. Voltaire führte sie in die große Welt ein und eroberte Throne für sie. Philosophie wurde ein neuer Name für Vorurtheilsfreiheit und diese ein neuer Vorzug für die Mächtigen der Erde; während die Vorurtheile bloß den Haufen von oben her leichter behandeln ließen. Es war die erste monarchische und aristokratische Periode dieser Philosophie, nachdem sie aus der Schule hervorgetreten war. Daß eine demokratische auf sie folgen würde, schien man noch kaum zu ahnen. Dennoch geschah dies — Rousseau brach die Bahn; — und von dieser Zeit an war es aus mit der Philosophie der Hohen.

Für Louise Ulrica, welche stolz darauf war, ihres Bruders, des großen Friedrich, Ueberzeugungen zu theilen, war sie noch ein Mittel, zu herrschen; und es ist nicht unglaublich,

daß sie sie von diesem Gesichtspunct aus ihrem Sohne dargestellt habe. Neben ihr betrachtet man mit einem eigenen Gefühle den Einfluß, welchen der Philanthrop Karl Friedrich Scheffer und der Dichter Creutz auf den jungen Prinzen, als Dolmetscher der Philosophie des Zeitraums ausübten, in welche die Lehre der Oekonomisten von der rechten Art, das Glück des Volks zu befördern, den Erstern und poetische Träume den Letztern eingeweiht hatten. Von wohlwollenderen, man möchte fast sagen unschuldsvolleren Seelen konnten die Strahlen der neuen Aufklärung nicht zurückgespiegelt werden. Irgend etwas Arges zu denken, war ihnen fremd — Prediger der Vorurtheilsfreiheit waren sie — selbst in den Vorurtheilen des Guten befangen! — Dies führt uns zu einem Rückblicke.

Der erste Brief von Creutz an Gustaf in diesen Sammlungen ist nicht datirt, aber, wie man aus dem Inhalt ersieht, in Madrid geschrieben, wohin Graf Creutz 1763 als Envoyé extraordinaire gesandt worden war. Er hatte in Paris mit dem berühmten Hume Bekanntschaft gemacht. „Ich habe ihm eine lebhafte Begierde eingeflößt, Schweden zu besuchen" — sagt der Dichter. „Er wünschte eine Königin zu sehen, welche Philosophin ist, und einen jungen Prinzen, welcher in einem Alter von sechzehn Jahren das Lesen mit Stärke gedachter und lichtvoller Werke dem der Erzeugnisse der Eitelkeit und des Leichtsinnes vorzieht. Europa's Augen sind auf Ew. Königl. Hoheit geheftet. Es gab eine Zeit, in welcher die Philosophie zum Scheiterhaufen verurtheilt ward. Eine andere ist gekommen, in welcher sie auf den Thronen sitzt. Berlin ist eine heilige Freistatt für sie, in London errichtet man ihr Altäre; man ehrt, man liebt sie im Norden, während sie in mehr von der Natur begünstigten Ländern landflüchtig verschmachtet oder im Stillen seufzt. — Ich habe in Frankreich unsterbliche Werke, voll von merkwürdigen und interessanten Aussichten für die Menschheit gesehen, welche von ihren Verfassern verurtheilt worden sind, niemals das Tageslicht zu schauen. Voltaire beweist, bis zu welchem Grade Sie, mein Prinz, die Theilnahme der Litteratoren wecken, Dieser berühmte Greis vergoß Thränen bei der Nachricht, daß E. K. H.

die Henriade auswendig wüßten[1]). „„Freilich hatte ich sie,““ sagte er, „„in der Absicht niedergeschrieben, daß sie zur Belehrung der Könige dienen sollte; aber ich hoffte nicht, daß sie im Norden Frucht tragen würde. Ich hatte Unrecht. Der Norden hat von jeher Helden und große Männer erzeugt.““ — Der große Mann hat es sich nicht verdrießen lassen, Erkundigung über die kleinsten, E. K. H. betreffenden Umstände einzuziehen. „„Ich bin alt und blind,““ — fährt er fort — „„aber wenn Alles, was Sie mir sagen, wahr ist, so sterbe ich mit Vergnügen; denn nach funfzig Jahren wird es keine Vorurtheile mehr in Europa geben.““ — Die allgemeine Vernunft wird wohl einmal so stark werden, um eine so heilsame Umwälzung hervorzubringen. Der größte Theil von Europa liegt noch in der schimpflichsten Unwissenheit versunken. Die Pyrenäen sind vor Allem die Gränze der aufgeklärten Welt. Seitdem ich hier bin, scheint es mir, als ob das Menschengeschlecht um zehn Jahrhunderte zurück geworfen wäre.“ — Wir theilen auch die Antwort des jungen Prinzen in Uebersetzung mit[2]): „Mit unendlichem Vergnügen habe ich Ihren Brief empfangen. Ich danke Ihnen für die interessanten Details, welche er enthält. Voltaire's Beifall schmeichelt mir unbeschreiblich. Ich wünsche, ihn eines Tages zu verdienen, fürchte aber, daß die verschönernde Schilderung, welche Ihre Freundschaft von mir entworfen, ihn mir mehr, als mein eigenes Verdienst, erworben hat. Ich bin entzückt darüber, daß Sie noch die schönen Wissenschaften, und insonderheit die Poesie cultiviren. Nie ist unsere schwedische Litteratur so mit Untergang bedroht worden, wie jetzt. Dalin ist todt. Ihre zieht sich beinahe zurück. Gyllenborg hat sich verheirathet und wird der Vater von Kindern statt von Satiren. Er ist in seine Frau[3]) so verliebt, daß er

---

1) Das folgende mit anderer Schrift Gedruckte ist im Briefe unterstrichen.

2) Datirt Ulriksdal den 20. März 1765. T. S.

3) Graf Gustaf Friedrich Gyllenborg verheirathete sich 1764 mit Anna Margaretha, Tochter des Bancokassirers Gottsman.

Essen und Trinken vergißt. Man sollte solchen wackeren Schöngeistern das Heirathen verbieten. Mit einem von Bedauern begleiteten Vergnügen denke ich an unsere Soupers auf Drottningholm und an jene Gespräche, welche so viel zu meiner Bildung beigetragen haben. Ich versichere Sie, daß ich für dieselben noch sehr dankbar bin."

Der Briefwechsel wurde fortgesetzt, als Creutz im Jahre 1766 als Envoyé extraordinaire nach Paris versetzt worden war. Er theilt alle Neuigkeiten des Tages, Lieder, Romane von Voltaire mit, leitet einen Briefwechsel zwischen dem Prinzen und Marmontel [1]) ein, sendet die herauskommenden Bände der Encyklopädie, welche den Philosophen Gelegenheit gab, unter dem Titel einer allgemein nützlichen Lectüre zugleich mit ihren eigenen Ueberzeugungen hervorzutreten. Creutz zeichnet für den Prinzen die interessantesten und am meisten philosophischen Artikel aus. In einem Briefe vom 13. September 1769 heißt es: „Ich sende den 8. Theil der Encyklopädie, bitte aber E. K. H. zu geneigen, denselben, so wie die übrigen, für Sich zu behalten. — Lustig ist es, daß die stärksten Sachen in den grammatischen Artikeln begraben liegen." Damit unsere Leser aber nicht glauben mögen, daß dieser Briefwechsel einen allzu ernsthaften Charakter habe, so mag bemerkt werden, daß die philosophischen und politischen Artikel desselben mit anderen abwechseln, welche, außer Nachrichten von der Pariser Hof- und Umgangswelt, auch Rede und Antwort über Bestellungen neuer Kleider, Möbeln, Wagen enthalten. Bisweilen führen diese Aufträge eine Verlegenheit herbei; z. B. da Creutz Befehl erhält, bei der Bestellung der Hochzeitskleider für den Kronprinzen sich in allen Stücken nach denen zu richten, welche der Dauphin bei seiner Vermählung getragen habe. „Ich habe auf alle mögliche Weise versucht", schreibt Creutz am 7. September 1766, „E. K. Hoheit Befehle zufolge mich davon zu unterrichten, wie der höchstselige Dauphin an seinem Hochzeitstage gekleidet gewesen sei." Den Auftrag auszuführen

---

1) Welcher Gustaf seinen Bélisaire schickt und ihm späterhin sein Les Incas dedicirt.

hatte seine Schwierigkeiten, weil der Dauphin zweimal verheirathet gewesen und bei beiden Hochzeiten anders gekleidet gewesen war. Bisweilen scheint der schwedische Dichter und Staatsmann über die immer kühnere Opposition der Litteratur gegen die Religion besorgt zu werden. „Wir werden von Werken überschwemmt, welche die Religion angreifen", schreibt er am 8. November 1767 aus Paris an Karl Friedrich Scheffer. — „Seit zwei Jahren ist die Religion ein Gegenstand so roher Angriffe geworden, daß man fast sagen kann, sie liege in diesem Lande in den letzten Zügen. Dies gilt von der großen Welt, wie vom Volke. Es ist keine Rede mehr darüber." Auch findet sich Graf K. Fr. Scheffer veranlaßt, dem Prinzen einen Aufsatz gegen den Atheismus von Voltaire selbst zu senden [1]). — Gustaf's Bewunderung für diesen Patriarchen der damaligen Litteratur war so groß, daß er, wie man sagt, ihn auf seiner nun bevorstehenden ausländischen Reise auf Ferney hat besuchen wollen, wäre die Reise nicht in Paris durch König Adolf Friedrich's Tod unterbrochen worden [2]). Er vertheidigte Voltaire offen gegen dessen Feinde. Er sandte ihm die Personalien über seinen Vater, welche Gustaf III. selbst abgefaßt hatte, und zu denen sich das Concept unter den Papieren des Königs findet. Voltaire feierte nachher die Revolution vom Jahre 1772 durch ein eigenes Gedicht zur Ehre des Königs.

Die Stände hatten für die auswärtigen Reisen der königlichen Prinzen Mittel angeschlagen [3]), und es nahte die Zeit, in welcher Gustaf das Land besuchen sollte, welches ein so früher Gegenstand seiner Zuneigung und Bewunderung geworden war. Es scheint, als wenn er nach dem Schlusse des Reichstags seine Reise nach Frankreich habe beschleunigen wollen.

---

1) Der Brief darüber von K. Fr. Scheffer an den Prinzen ist von Töresö den 26. October 1767 datirt.

2) Correspondence par le Baron de Grimm, I, 320.

3) 50,000 R. Hamb. Banco für den Kronprinzen, die gleiche Summe für die Prinzen Karl und Friedrich Adolf zusammen. Der Brief der Stände hierüber, in welchem sie zugleich den Wunsch äußern, daß die Reise incognito vorgenommen werden möge und auch nicht von allen königlichen Prinzen auf einmal, ist vom 19. Januar 1770.

Sie blieb jedoch bis zum Herbste 1770 ausgesetzt, auch nach dem Rathe des Herzogs von Choiseul. — Louise Ulrica wünschte, daß ihr jüngster und geliebtester Sohn, Friedrich, seinem ältesten Bruder Gesellschaft leisten sollte. Der Kronprinz schreibt darüber einen merkwürdigen Brief an den Grafen Karl Friedrich Scheffer [1]), welcher sein Begleiter werden sollte. „Sie wissen," sagt er, „daß die Königin seit längerer Zeit die Idee hat, mir meinen Bruder Friedrich als Reisegefährten zuzugesellen. Dies ist jetzt meinen und seinen Wünschen zuwider abgemacht. Sie sind deßhalb, rücksichtlich der schlechten Erziehung, der Unhöflichkeit und des Eigensinns des Prinzen in Sorgen gewesen. Aber wir wollen das Beste hoffen. Ich kenne sein Herz. Er ist heftig, aber gefühlvoll, empfänglich für Freundschaft und dadurch leicht zu lenken. — Ich muß Ihnen Alles sagen und in Ihren Busen mein Herz ausschütten. Wir gehen nach Frankreich mit den größten Absichten, eine dauerhafte Verbindung zwischen den beiden Reichen, nicht allein auf das wechselseitige Interesse, sondern auf eine persönliche Freundschaft gegründet, zu schließen. Wir gehen, um die Befreiung des Staates zu begründen, ihn von fremdem Einflusse und von der innern Zwietracht, durch welche er zerrissen wird, zu erretten. Vorausgesetzt aber auch, daß diese großen Absichten glücklich ins Werk gerichtet werden, würde ich meinem Vaterlande doch vielleicht nur ein größeres Mißgeschick bereitet haben, wenn ich nicht suchte, ihm seine Zukunft zu sichern. Es gilt den Staat, und persönliche Rücksichten müssen weichen. Der Himmel hat mir keine Kinder geschenkt. Meine vor vier Jahren geschlossene Ehe scheint unfruchtbar zu bleiben, und die kräftige Gesundheit der Prinzessin verbietet jeden Gedanken daran, daß eine glücklichere Ehe mir Nachkommen verschaffen möchte. Die Kränklichkeit meines Bruders Karl, seine Gesichtsfarbe und auch Worte, welche den Aerzten entschlüpft sind, lassen mich fürchten, daß er nicht lange leben werde. Aller Augen werden sich dann nach meinem Bruder Friedrich wenden. Aber welche Hoffnung für die Nation, wenn er so bleibt, wie

---

1) Stockholm den 5. März 1770. T. S.

er jetzt ist? — Doch er ist noch in einem Alter, in welchem die falschen Grundsätze, welche man ihm eingeflößt hat, ausgetilgt werden können und eine geschickte Hand seine Denkweise bilden kann. — Bleibt er hier zurück, so ist es unmöglich, eine Aenderung zu hoffen. Wenn er aber das väterliche Haus verläßt, wenn er Ihren Händen anvertraut wird, dann wird er den Unterschied merken zwischen anderen Prinzen und sich. Wenn er vom Ribbing'schen Hause[1]) getrennt wird, — welches ihm noch mehr, als Fräulein Fersen, den Kopf verdreht, — wenn er ein ganzes Jahr bei Ihnen verleben darf, dann kann und muß ich von seiner Reise eine gute Wirkung hoffen. Unsere Aufnahme in Frankreich wird ihn rühren und ihn vielleicht bestimmen, die Mützenideen zu ändern, welche Ribbing ihm eingeflößt hat."

Einen Theil des Sommers brachte der Kronprinz nach Gewohnheit auf Ekholmsund zu. Von hier aus äußerte er gegen den Grafen Karl Fr. Scheffer seine Unzufriedenheit mit den Professoren der Upsalaer Akademie, deren Kanzler er war, und deren Angelegenheiten er stets eine besondere Aufmerksamkeit widmete. „Ich weiß mit Gewißheit," schreibt er[2]), „daß diese Herren sich bloß mit Politik beschäftigen und die Erziehung der Jugend versäumen. Sie vergeuden ihre Zeit damit, daß sie ihren Zuhörern Parteiengrundsätze einprägen. Hüte und Mützen, alle vergehen sich hierin gleicherweise, und ich beabsichtige, ihnen, ehe ich verreise, eine ernstliche Vorstellung zu machen."

Der Prinz Heinrich von Preußen besuchte in diesem Sommer den schwedischen Hof. Der Admiral, Graf Wrangel, wurde mit einem Linienschiff und zwei Fregatten gesendet, diesen berühmten Helden von Pommern nach Carlskrona herüberzubringen, wo er vom Grafen Axel Fersen und dem Reichsrathe Sinclair bewillkommnet ward. Dort sah der Erstere, im Gefolge des Prinzen Heinrich, zum ersten Male denselben Grafen Härd wieder, dessen Todesurtheil er im Jahre 1756 unter-

---

1) Dem Hause des Reichsraths R.

2) Ekholmsund den 4. Juni 1770.

zeichnet hätte. Sie umarmten sich einander zärtlich. — Eine Etikettenfrage hätte beinahe einen Bruch am Hofe herbeigeführt. Gustaf forderte als Kronprinz die rechte Hand seines Mutterbruders, obzwar dieser Anspruch von seinen Aeltern nicht unterstützt wurde. Der Kronprinz nahm diese Sache sehr lebhaft. „Das brandenburgische Blut, welches ich von meiner Mutter geerbt habe," schreibt er an seinen Freund und frühern Lehrer, „ist heiß, und das der Wasas ist es nicht weniger." — Der Graf Scheffer machte die Sache zu einem Gegenstande der Berathschlagung im Senate, dessen Beschluß mit dem Wunsche des Kronprinzen übereinstimmend ausfiel, obgleich Louise Ulrica es übel nahm und danach fast den beschlossenen Reiseplan umgewandelt hätte. „Kommen Sie vor Allem sogleich," schreibt der Kronprinz an den Grafen K. Fr. Scheffer [1]), „um eine Mützenintrigue zu verhindern. Man will meinen Bruder Friedrich dem Prinzen Heinrich von Preußen nach Åbo folgen lassen, um sich da von der russischen Kaiserin einladen zu lassen, ihm nach Petersburg Gesellschaft zu leisten. Die Königin hat ihre Einwilligung dazu gegeben, ohne weder den König, noch Ekeblad, noch Bielke, noch Hermansson, noch Sinclair zu fragen."

Unterdeß hatte der Prinz Karl unter dem angenommenen Namen eines Grafen von Wasa seiner Gesundheit halber das Bad zu Aachen und nachher Paris und Berlin besucht. Er kehrte zum Herbste zurück. Am 9. October schreibt der Kronprinz an den Grafen K. Fr. Scheffer: „Mein Bruder Karl kommt über Gothenburg zurück, und der König befiehlt mir, ihn zu erwarten. Also ein neuer Aufschub der Reise. Sprengtporten [2]), welcher hierzu gerathen hat, will meine Ankunft in Kopenhagen bis zum 15. November verschieben und mich vierzehn Tage lang dort behalten. So kann ich nach Frankreich nicht vor dem Anfange des nächsten Jahres kommen." — Im October reiste Prinz Heinrich nach Petersburg, und kurz danach

---

1) Drottningholm den 29. August 1770.

2) Freiherr Johann Wilhelm Sprengtporten, Gesandter in Kopenhagen.

verließ der Kronprinz das Vaterland, in Gesellschaft seines zweiten Bruders, des Prinzen Friedrich Adolf, und begleitet vom Reichsrathe, Grafen Karl Friedrich Scheffer. Der Kronprinz hatte den Namen eines Grafen von Gottland, sein Bruder den eines Grafen von Oeland angenommen. — Die Königin Louise Ulrica sprach so laut und, nach ihrer Gewohnheit, so unvorsichtig von dem Erstaunen, welches Gustaf in seinen Briefen über Das, was er im Auslande sah, verglichen mit Dem, was die Königin „unser schwedisches Elend" nannte, äußerte, daß die Freunde des Prinzen ihn warnen mußten, auf seiner Hut zu sein, weil böswillige Personen aus jenen Aeußerungen bei ihm auf Hinneigung zu Pracht und Ueppigkeit schlössen. Seine Freunde hatten sich in den Briefwechsel mit dem Kronprinzen getheilt. „Die politischen Neuigkeiten," schreibt Bielke, „theilt Graf Ekeblad, Sinclair Dasjenige, was unsere Privatpolitik betrifft, mit, Nolcken[1]) berichtet Anekdoten aus der Societät und die Gräfin Bielke Streitigkeiten bei Hofe." — Bald sollten wichtigere Begebenheiten die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. — Am 22. October erklärten die Stände ihre Freude über die dem Prinzen Karl durch die Brunnencur wiedergeschenkte Gesundheit und ihre Zufriedenheit mit der guten Haushaltung, welche der Reichsrath Schwerin, des Prinzen Begleiter, auf der Reise geführt hatte. Am 30. November schreibt Graf Nils Bielke an den Kronprinzen: „Prinz Karl ist zurückgekommen — ohne Ziererei in Rede und Geberden. Alle seine Aeußerungen zeugen von einer guten Urtheilskraft. Die Art von Vorliebe, welche er vor seiner Reise für die Mützen bezeigte, ist, wie Graf Schwerin versichert, ganz verschwunden. Er verwirft offen ihre Aufführung und alle die Sottisen, welche sie in dem Dagligt Allehanta (täglichen Allerlei) abdrucken lassen."

Nachdem der Kronprinz die Höfe zu Kopenhagen, Eutin und Zweibrücken besucht hatte, langte er in Paris am 4. Februar 1771 an und fand den Herzog von Choiseul nicht mehr als

---

1) Baron Johann Friedrich von Nolcken, Kammerherr bei der Königin Louise Ulrica, nachher Minister in Petersburg.

Minister. Eine Lettre de cachet von Ludwig XV. hatte ihm unvermuthet am 24. December 1770 den Abschied und Verweisung vom Hofe gebracht. Beim Könige Adolf Friedrich richtete sich die Dankbarkeit nicht nach dem Glücke. Die letzten Worte, welche er an seinen Sohn schrieb (am 22. Januar 1771), beauftragen ihn, dem gestürzten Minister für die Stütze zu danken, welche seine Politik Schweden allezeit gewährt habe. Am 12. Februar 1771 war der alte König nicht mehr. Das Plötzliche des Todesfalles gab Anlaß zu Verdachten und zum Entstehen gräßlicher Gerüchte. „Aber," sagt ein gleichzeitiger Zeuge am Hofe[1]), „es bedurfte keiner anderen Ingredienzien für den Tod, als derer, mit welchen der verstorbene König selbst einen schwachen Magen bei der Mahlzeit überlud. Er mengte bei derselben Heißwecken, Sauerkohl und Austern zusammen, fiel an seinem Quadrille-Tische des Abends in Ohnmacht, wurde nach einer Vorderstube gebracht und verschied sogleich." Sein Alter belief sich auf 60 Jahre, 9 Monate. Seine Regierung hatte 19 Jahre, 10 Monate und 18 Tage gedauert. Er starb in den Armen des Grafen Axel Fersen und des Reichsraths Beckfriis.

Louise Ulrica war untröstlich. An ihren Sohn schrieb sie nur diese Worte: „Ich bin in der äußersten Verzweiflung. Aber ich lebe und umarme Dich[2])."

Der neue König empfing durch den Kammerherrn, Baron Derefelt, am 1. März in Paris die Nachricht vom Hintritte seines Vaters. Es findet sich in den Gustavianischen Sammlungen das Concept eines Briefes von Gustaf III. an den Prinzen Karl auf diese Veranlassung, und wir theilen denselben in Uebersetzung mit: „Mein theurer Bruder! Mit Thränen lese ich Deinen Brief vom 15. Februar. Er erneuert allen meinen Schmerz über meinen Verlust, welcher für uns stets unersetzlich bleibt. Möge die zärtlichste Freundschaft und

---

1) Der Kammerherr, Graf Adolf H., in seinen früher angeführten Anekdoten.

2) Je suis dans le dernier désespoir, mais je vis et je vous embrasse. Ulrique.

das aufrichtigste Vertrauen in unserm Herzen den Platz eines so verehrungswürdigen Vaters und, ich wage es zu sagen, Freundes einnehmen[1]). . . . . Ich beschwöre Dich, mein theurer Bruder, zu glauben, daß die gräulichen Dinge, welche man verbreitet, auf mich keinen Eindruck machen. Es ist Dein Herz, auf welches ich rechne. Ich kenne es, und Du kennst das meinige! Laß uns immer auf diese Stimme hören und uns einander als Brüder lieben!" . . . .

Einige Tage nach dem Todesfalle schreibt Bielke: „Ihro Maj., die verwittwete Königin, deren Betrübniß über alle Beschreibung geht, so daß wir in diesen Tagen für ihr Leben zitterten, fängt an, sich zu beruhigen." In einer Nachschrift (in Chiffern) spricht dieser treue Jugendfreund des Königs seine Hoffnung auf sein gutes Herz gegen Mutter und Geschwister, auf seine Klugheit gegen die Stände aus, und räth zu einer glänzenden Beerdigung, aber einer nicht kostbaren Krönung. Gustaf III. schreibt an Bielke: „Ach, welcher Schlag für uns Alle, mein lieber Becka[2]), und welche schauderhafte Neuheit für mich! — Seit zwei Tagen bin ich von der Begebenheit benachrichtigt worden; noch aber bin ich so bestürzt, daß ich kaum meine Gedanken zusammenhalten kann. Ich beschwöre Sie, meine Mutter nicht zu verlassen. Nicht, als fürchtete ich von Ihrer Seite irgend eine Nachlässigkeit; — aber ich beschwöre Sie, über sie zu wachen und ihr Alles zu bezeigen, was man ihrem Unglücke und insonderheit dem Andenken des sel. Königs schuldig ist, dessen Seelengüte mehr Glück verdient hätte, als er genossen hat. — Ich überlasse Ihrer Fürsorge Alles, was die beiden Höfe betrifft[3]). Ich

---

1) Hier sind die folgenden Worte ausgestrichen, doch so, daß man sie lesen kann: Vous êtes mon héritier, je n'ai point d'enfans, et selon toute apparence je n'en aurois pas, et je ne les regrette pas; parceque je retrouve en vous tout ce que la patrie peut espérer. (Du bist mein Erbe. Ich habe keine Kinder und werde allem Ansehen nach keine bekommen, vermisse sie auch nicht, weil ich in Dir Alles finde, was das Vaterland hoffen kann).

2) So pflegte Gustaf als Kind seinen vormaligen Vicehofmeister zu nennen.

3) Graf Bielke war Obermarschall.

reise am Sonnabend oder Sonntage und werde mich so viel, als möglich, beeilen. Sie müssen mir einen Theil meiner Küche und meines Tafelsilbers nach Stralsund entgegenschicken, aber nur so viel davon, als ich nothwendig gebrauche; denn ich will alle unnöthigen Kosten und alles Ansehen von Ueppigkeit vermeiden. Sie müssen denjenigen von der Bedienung des sel. Königs, welche ihre Löhnungen aus seiner Privatcasse erhalten haben, sagen, daß ich ihnen das Lohn eines Jahres ausbezahle und nachher, so viel, als möglich, suchen werde, sie anzustellen, daß ich sie aber nicht behalten könne. Giebt es unter ihnen einige, welche in diesen unglücklichen Zeiten um des Königs Person willen gelitten haben, so versichern Sie sie, wie aus sich selbst, daß ich sie nicht verlassen werde. Verabschieden Sie die französische Theatertruppe auf die billigsten Bedingungen. Ich will jeden Ueberfluß vermeiden und habe mir vorgenommen, durch strenges Haushalten dem Staate nie beschwerlich mit Geldforderungen zu werden. Wie es aber in einer großen Stadt vielleicht nothwendig ist, ein Schauspiel zu haben, so gebe ich zu demselben jährlich 12,000 Platten[1]), falls sich ein Unternehmer finden läßt; diese Summe kann ich aber nicht überschreiten. Was den Herrn und die Frau Dulondel[2]) betrifft, so bestätige ich ihnen ihre Pension auf Lebenszeit, indem Dies das Einzige war, welches der sel. König von mir forderte und ich diese Verpflichtung für heilig halte. Dies ist es, mein lieber Graf, was ich Ihnen in diesen ersten Augenblicken der Unruhe und Bangigkeit sagen kann."

Die folgenden Schreiben dieses Zeitpunctes an Gustaf III. vom Reichsrathe Sinclair, — welchem Das oblag, was Graf Bielke „la politique particulière" nennt, — theilen wir in Auszug und Uebersetzung mit. Der erste Brief ist kurz nach König Adolf Friedrich's Tode, und zwar in Chiffern, geschrieben: „Die Zusammenberufung der Stände ist unvermeidlich gewesen. Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Maj. zu beschwören, Paris nicht zu verlassen, ohne in dem nöthigen Puncte (Geld),

1) Ecus — gleich 4000 Reichsthaler in Silber.

2) Mitglieder der französischen Truppe.

Vollmacht und freies Dispositionsrecht bekommen zu haben. Ich muß Ew. Maj. darauf vorbereiten, daß Ewr. Maj. am meisten ergebene Diener so von allen Zugängen entblößt sind, daß sie sich genöthigt gesehen haben, wiederum Verbindungen mit dem Grafen Fersen, rücksichtlich der Vorbereitungen zum Reichstage, anzuknüpfen. Er ist im Besitze eines Fonds, woher weiß ich nicht; versammelt er aber die Partei, so werden Ew. Maj. mit Mitteln in den Händen doch Herr bleiben. Das Mißlichste ist, einen Landmarschall zu finden."

Am 15. Februar (auch in Chiffern): „Gestern Abend hatten wir eine förmliche Zusammenkunft, um uns zum Reichstage vorzubereiten. Hjärne, Stockenström, Bielke, Schwerin, Scheffer[1]), Graf Fersen, Duwall[2]), Rosen[3]), Jennings[4]) waren dort. Der erste Punct war, welche Auskunft man dem Volke ertheilen sollte. Man beschloß, vorzugeben, der Gegenstand des Reichstags wären bloß die königliche Leichenbestattung und die Krönung, und daß man suchen würde, jeden Argwohn beabsichtigter Aenderungen in Ewr. Maj. Versicherung niederzuschlagen. Das ist wohl und gut; aber es ist zu bemerken, daß Stockenström, Fersen, Jennings und Rosen besonders diesen Punct auf dem Herzen hatten. — Darauf schlug Graf Fersen vor, daß die Leitung des Reichstages in meinen Händen bliebe, daß aber Duwall dieselbe Rolle, wie dem Grafen Rosen beim vorigen Reichstage, zugetheilt würde, nachdem Rosen erklärt hatte, er wollte sich mit derselben jetzt nicht befassen. Voltemat[5]) sollte den Priesterstand auf sich nehmen. Graf Fersen erklärte

---

1) Ulrich Scheffer, Bruder Karl Friedrich's, seit 1769 Reichsrath und Kanzleirath.

2) Der damalige Oberste, Freiherr Johann Dietrich Duwall, nachher Landmarschall beim Reichstage des Jahres 1786 und Generallieutenant.

3) Graf Friedrich Ulrich Rosen, Sohn des Reichsraths, jetzt Kammerherr und Hofmarschall, nachher Landshauptmann in Åbo und 1788 Reichsrath, erhielt seinen Abschied im folgenden Jahre und starb 1793.

4) Hofmarschall John Jennings, Chef des Handelshauses Finlay und Jennings.

5) Vermuthlich der Kriegsrath Johann Abraham Voltemat, welcher 1771 den Abschied eines Landshauptmanns erhielt; Freiherr 1778.

bei derselben Gelegenheit, er hätte durch seine Freunde unter den Kaufleuten die nöthigen Mittel zu den Kosten bis zu 500,000 Thalern gefunden. Bemerkenswerth ist es, daß Barthelemi[1]) mit Fersen übereingekommen ist (ohne sich Scheffer mitzutheilen), Hypothek für jene Zettel zu geben, welche bei Grill niedergelegt worden sind. Die That ist gut, zeigt aber, daß er sich mehr zu Fersen, als zu Scheffer oder mir gesellt, und ich hege den Verdacht, daß Dies eine Ordre des Barons Breteuil zufolge geschehe[2]). Was den Landmarschallsstab betrifft, so hat Fersen erklärt, daß alle Mächte Europa's ihn nicht zur Annahme desselben vermögen sollten. Er schlug Karl Sparre[3]) vor, mit Verwerfung aller Uebrigen. Die Sache wurde aufgeschoben, bis der Wille Ewr. Maj. eingeholt werden könnte. Wir sind für Duwall."

Am 22. Februar (Chiffer): „Ich zweifle jetzt nicht daran, daß Barthelemi ausdrückliche Ordre empfangen habe, sich nur nach dem Grafen Fersen zu richten, ohne uns zu Rathe zu ziehen. Das Resultat ist, daß Fersen sich selbst als unbeschränkten Herrn erblickt. Uebrigens ist er ganz fügsam. Baron Duwall thut Alles, um die Gemüther zu vereinigen, kann aber

---

1) Französischer Chargé d'affaires, nachdem der Gesandte, Comte de Modène, im Julius 1770 Schweden verlassen hatte.

2) Baron Breteuil, 1766 französischer Gesandter in Stockholm, jetzt in derselben Eigenschaft im Haag angestellt, war Einer der Minister, mit welchen Ludwig XV. einen geheimen Briefwechsel unterhielt, in welchem der König ihm anbefohlen hatte, mit fortwährender Aufmerksamkeit die schwedischen Angelegenheiten zu verfolgen. Flassan, Histoire de la Diplomatie françoise, T. VII, p. 17. Bei Segur (Politique de tous les Cabinets de l'Europe) findet man den Ursprung des genannten geheimen Briefwechsels in der Rivalität zwischen Einer der Maitressen Ludwig's XV. und seinem Minister für die auswärtigen Angelegenheiten. Vergennes, welcher in Schweden dem Comte de Modène nachfolgte, war auch Theilhaber an dieser geheimen Correspondenz, welche Ludwig XV., ohne Mitwissen seines eigenen Cabinettes und bisweilen gegen dessen Pläne, mit Mehren seiner Gesandten führte. Die schwedische und die polnische Politik gehörten besonders mit zu den Gegenständen dieser Correspondenz.

3) Generalmajor, Freiherr Karl Sparre, damals Landshauptmann in der Statthalterschaft Gefleborg, nachher Oberstatthalter in Stockholm 1773.

Individuen, zu denen man kein Vertrauen haben kann, nicht ausschließen. Wir erwarten mit Ungeduld Ewr. Maj. Befehle und Dispositionen, welche uns in den Stand setzen, das Steuerruder wieder zu ergreifen. Die Mützen arbeiten mit aller Kraft. Gooderich und Osterman[1]) helfen zusammen, die ihnen nöthigen Mittel bereit zu halten. Die Waffen, deren sie sich bedienen, sind die hohen Waarenpreise, die Constitutionsfrage und Ewr. Maj. vermeinte Hinneigung zum Luxus. Die beiden letzteren Puncte sind sehr gefährlich. Ein großer Theil der Hüte bedient sich auch derselben zu seinen Absichten. Wir erlauben uns die Kühnheit, Ewr. Maj. vorzuschlagen, 1) ohne Aufschub Ihre Versicherung zu unterzeichnen, welche durch den General Scheffer gesandt worden ist, und sie ohne Verzug zurückzusenden[2]), 2) daß Ew. Maj. in einem Briefe an den Senat Ihren Wunsch aussprechen, daß alle mögliche Sparsamkeit bei der Krönung beobachtet werde, und 3) daß Ew. Maj. dem Obermarschalle Befehl ertheilen, daß die französische Truppe verabschiedet werde. Ich wage die Versicherung, daß, wenn alles Dies Ewr. Maj. Heimkehr vorangeht, Nichts den Plänen der Mißvergnügten besser entgegenwirken werde. Das Benehmen des Prinzen Karl ist sehr respectabel und verdient Ewr. Maj. besondere Gnade. Rudbeck ist der Candidat der Mützen für den Landmarschallsstab. Ridderstolpe hat die Parteicasse, seitdem der Reichsrath Funck sich vom Befassen mit derselben losgesagt hat."

In einem andern Schreiben, ohne Datum, heißt es: „Die Wahlen in den Landörtern gehen ihren Gang. In den Städten sind sie gemischt. Im Priesterstande sind wir bereits überlegen. Der Adel und die Bauern können uns nicht entgehen."

In noch einem Briefe, ebenfalls ohne Datum, aber der Aufschrift nach vor der Abreise von Paris entgegengenommen, wird dem Könige gerathen, den Heimweg über Berlin zu machen. „Ew. Maj. geneigen, sich zu erinnern, was der Graf

1) Der englische und der russische Minister in Stockholm.

2) Mit dem Formulare zu dieser provisorischen Versicherung kam der Generallieutenant, Baron Scheffer am 12. März nach Paris. Der König unterzeichnete sie am 15. darauf und sandte sie sogleich zurück.

Härd uns sagte, daß die Mützen sowohl dem russischen Hofe, als dem Könige von Preußen zugeglaubt hätten, daß wir Zänkerei mit Rußland suchten, und daß es besonders diese Voraussetzung wäre, welche den König von Preußen aufmerksam auf unsere Angelegenheiten gemacht hätte, nach welchen er übrigens sehr wenig fragte. Dieser König muß überzeugt werden, daß unsere Absichten nur auf die Regulirung unserer einheimischen Angelegenheiten hinausgehen. Es wird nothwendig, daß Ew. Maj. den Argwohn des Löwen besänftige und stille, bevor er sich unseren Operationen auf dem nächsten Reichstage in die Quere wirft."

Ein junger Liljehorn[1]) wurde von Gustaf III. heimgesandt, um seine baldige Ankunft zu melden. In einem Briefe desselben an den König kommt folgende Stelle vor: „Prinz Karl hat ein nobles und würdiges Werk gethan. Nach dem Tode des sel. Königs suchte die entgegenstehende Partei dem Prinzen Karl zu schmeicheln und in trübem Wasser zu fischen; als Se. Königl. Hoheit dies merkten, beriefen sie die vornehmsten Hauptpersonen, als Falkengreen[2]) und mehre, und erklärten, daß, wie sie der erste Unterthan im Reiche seien, es ihre Pflicht erfordere, Alles, was dem Könige zum Schaden gereichen könnte, abzuwenden, daß sie ihre Absichten kennen gelernt hätten, daß sie (die Parteienmitglieder) sich nie Hoffnung machen könnten, dem Prinzen mit etwas Anderem zu gefallen, als mit Liebe und Ehrfurcht gegen den König und durch ein Verfahren gegen das Volk, wie es ihre unterthänige Pflicht heischte. Wer anders handelte, wäre ein Verräther. Dies ist ganz unzweifelhaft wahr. Ein großer Theil des Rathes hat es mir, so wie der Feldmarschall Fersen, gesagt."

Am 21. März, drei Tage vor seiner Abreise von Paris, schreibt der König, — vermuthlich an Sinclair, obgleich das

---

1) Der damalige Fähnrich bei der Garde, P. U. Liljehorn; starb, als Generallieutenant, 1806.

2) Freiherr Christoph Falkengreen, Viceadmiral und Admiralitätsrath; von den Ständen des Jahres 1772 nachher zum Reichsrathe berufen, bei der Revolution entlassen, aber wieder einberufen; 1776 Präsident im Admiralitätscollegium; starb in Stockholm am 22. April 1789.

eigenhändige Concept nicht ausweist, an Wen der Brief gerichtet sei: „Alle unsere Angelegenheiten sind definitiv regulirt. Mr. de Vergennes ist zum Ambassadeur extraordinaire ernannt worden. Er ist der Mann, welchen wir brauchten. Seine Instructionen sind so, wie ich sie verlangt habe, und drei Millionen sind für den Reichstag bestimmt. Niemand hat, seit der Katastrophe des Herzogs von Choiseul, an uns gedacht. Erst der Tod des sel. Königs hat sie aus ihrem Schlafe erweckt. Alles ist seitdem arrangirt worden, und Alles nach Wunsche. Sie können sicher sein, daß die Herrengewalt unser ist, und daß wir unsere Macht mit Mäßigung gebrauchen werden." — Ein anderes Concept (beide waren bestimmt, in Chiffern gesetzt zu werden,) enthält Folgendes: „Nun haben wir die große Sache durchgesetzt. Unsere Subsidien werden bezahlt und in Uebereinstimmung mit der Declaration vom Jahre 1764. Ich habe mit dem Könige dreiviertel Stunden lang unter vier Augen gesprochen, und wir haben uns über alle Sachen mit der größten Aufrichtigkeit und Zärtlichkeit erklärt. . . . Die Maitresse[1]) ist für uns, und des Königs Herz." . . . Das Wichtigste in financieller Hinsicht war Frankreichs Anerkennung der Ansprüche, welche Schweden an die seit 1756 rückständigen Subsidien machte. Eine Convention hatte schon am Schlusse des Jahres 1764 diese Forderung auf 12 Millionen Livres festgestellt, jährlich bis zum 1. Januar 1772 mit 1½ Millionen abzubezahlen; doch mit der Bedingung, daß Schweden während der Zeit sein Verhalten so einrichtete, daß es aufs Genaueste mit Frankreichs Interesse übereinstimmte. Es war die letzte politische Handlung des Hüterathes, ehe derselbe, mit dem Reichstage des Jahres 1765 von den Mützen gestürzt wurde, deren neue Politik die Convention ungültig machte. — Gustaf III. erhielt von Ludwig XV. in dieser Hinsicht ein erneuertes Versprechen, und nahm selbst einen Theil der Summe entgegen. Zu welchen Aufopferungen

1) Madame Du Barry. — Sie hatte hauptsächlich dazu beigetragen, daß der Herzog von Choiseul in Ungnade fiel. Die Stelle desselben blieb unbesetzt, bis zum 1. Juni 1771, wo der Duc d'Aiquillon zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt wurde.

sich außerdem der französische Monarch bereit erklärte, im Falle, daß Gustaf's Thron, wie man befürchtete, ihm streitig gemacht würde, werden wir in der Folge vor Augen legen.

Die Heimreise geschah über Berlin. Am Pfingstabende des Jahrs 1771 um 9 Uhr des Abends ankerte das Linienschiff Sophia Albertina bei Carlskrona, und der Reichsrath, Graf Ekeblad, der Aelteste im Rathe, kam, vom Reichsrathe, Grafen Hjärne, begleitet, an Bord, um Gustaf III. als König zu begrüßen. Nach der Ankunft in Stockholm verkündigte die Postzeitung vom 3. Junius, daß der König bestimmt am Montage, Dienstage und Mittwoch, Nachmittags, von 4 bis 5 Uhr allen Unterthanen, höheren und niederen, freien Zutritt gestatte, um ihre Gesuche und Angelegenheiten in Unterthänigkeit selbst vorzutragen[1]).

Die Stände waren zum 13. Juni 1771 berufen worden. Die Stellung der Parteien schildern wir um so lieber mit Gustaf's eigenen Worten, als der eigenhändige Aufsatz, aus welchem wir diese Schilderung entlehnen, während er uns mit der eigenen Ansicht des Königs bekannt macht, zugleich verschiedene Züge zur Geschichte der Parteienzeiten im allgemeinen enthält. Wir entnehmen das Folgende einem vom König angefangenen, aber abgebrochenen, wie gewöhnlich in französischer Sprache abgefaßten Memoire über die Revolution des Jahres 1772, von welchem nur die Einleitung vorhanden ist.

„Der Reichstag des Jahres 1769", heißt es, „endigte, ohne irgend ein Heilmittel für das Uebel, welches die Berufung dieser Reichsversammlung veranlaßte, herbeigeführt zu haben. Man erinnere sich, wie der König, um den Mützenrath zur Reichstagsberufung zu zwingen, sich veranlaßt sah, die Krone niederzulegen, und wie, ungeachtet dieses ungewöhnlichen Schrittes, der Rath gleichwohl fünf Tage lang schwankte und zu keinem Beschlusse kam, bis alle Behörden der Hauptstadt erklärten, einem Rathe ohne König nicht gehorchen zu wollen. Eine solche Erschütterung hätte die Gedanken auf die

---

1) Diese Audienzen erweckten den Argwohn der Stände. Sie dauerten jedoch nicht lange und wurden zuletzt Bettler-Audienzen genannt.

einzigen nothwendigen Hülfsmittel leiten müssen. Die Stände, welche mit dieser Ueberzeugung in Norrköping zusammengekommen waren, hielten sich indessen dort bloß auf, um den Rath abzusetzen und einen neuen zu formiren. Dieser war freilich aus redlichen, aufgeklärten und tüchtigen Leuten zusammengesetzt, welche man nach dem Wunsche des Hofes gewählt hatte; aber Alles geschah mit einer solchen Eilfertigkeit, daß die Frucht des Schreckens, in welchen die Gegenpartei versetzt worden war, verloren ging. Nach Stockholm versetzt waren die Stände nicht mehr dieselben. Unter sich getrennt, ohne Bestreben, für das allgemeine Beste zusammenzuwirken, dachten sie bloß darauf, um Privatvortheile willen die Casse der Krone zu plündern und die Gelder der Bank zu vergeuden. Schienen sie sich auch einen Augenblick mit der Abfassung neuer Gesetze zu beschäftigen, so war diese ganze Thätigkeit doch nur illusorisch. Sie trennten sich in derselben Verwirrung, welche das Ende aller Reichstage seit 1720 ausgezeichnet hatte. An den letzten Tagen wurde jedoch eine wesentliche Veränderung in den Gesinnungen bei den herrschenden Parteien bemerkt, eine Veränderung, welche eine der Ursachen der Revolution wurde. Jede Partei ist aus zwei Bestandtheilen zusammengesetzt, den Chefs und dem großen Haufen. Die Ersteren wirken dahin, daß das Ganze sich nach ihren Interessen, welchen sie schöne Namen geben, bewege. Der Letztere enthusiasmirt sich für die Talente der Ersteren, seine Individuen hetzen sich einander auf, werden mehr von Fanatismus, als begründeter Ueberzeugung geleitet; aber die Eindrücke, welche sie empfingen, erstrecken sich allemal weiter, als Die, welche sie machten, es wollen; die Ideen, welche man einpflanzte, werden hartnäckig festgehalten, wenn auch Diejenigen, von denen sie ausgingen, sie auszutilgen wünschen möchten. — Solches war der Fall mit den Parteienchefs am Ende des Reichstags vom Jahre 1769. Man hatte bloß von einer Reform der Regierungsgesetze, vom Gleichgewichte der Staatsgewalten, von Vermehrung der Rechte des Königs und Verminderung der der Stände gesprochen. Der Haufe behielt, während er wegen Privatinteressen Alles von sich wies, was diesen schaden konnte, gleichwohl die Ideen von einer Veränderung der Regierungsweise und wurde, vermöge

eines in der menschlichen Natur liegenden Widerspruchs, seinen Irrthum nicht vor dem Augenblicke gewahr, in welchem der Reichstag geschlossen ward. Da merkten sie mit Verwunderung, daß die Chefs sie betrogen hatten und daß von allen den Dingen, derentwegen die Stände waren zusammenberufen worden, keines ins Werk gerichtet war. Von der Stunde an trennten sie sich von ihren Chefs, und es bildeten sich Unterabtheilungen. Der Hof, sich in seinen Hoffnungen getäuscht sehend, machte gute Miene und trug seinestheils zu einer Spaltung bei, welche ihm hätte gefährlich werden können, wenn der Tod des Königs nicht die Lage der Dinge ganz und gar verändert hätte.

Der Staat war bisher in zwei Parteien getheilt gewesen, welche, im Jahre 1719 durch das Ausschließen des gesetzmäßigen Thronfolgers, Herzogs Karl Friedrich von Holstein, entstanden, auf dem Reichstage des Jahres 1727 die besonderen Interessen der damals in Europa sich das Gegengewicht haltenden Mächte umfaßt hatten. Die eine dieser Parteien war die der Hüte, welche an Karl's XII. Geschlecht gefesselt und dem Könige Friedrich I. gehässig, welchen sie als einen Usurpator betrachteten, endlich Schwedens altes politisches System erfaßten und sich für Frankreich erklärten. Die andere Partei war die der Mützen, seit langer Zeit England und dem Wiener Hofe ergeben, endlich im Jahre 1765 erklärte Anhänger Rußlands, aus Grundsatz und Fanatismus dem französischen Systeme feindlich entgegen. Der Hof hatte es bald mit der einen, bald mit der andern dieser Parteien, je nach seinen Vortheilen, gehalten. Von den ersten Jahren der Regierung des sel. Königs an war der Hof Mütze. Eine unglückliche Trennung der Königin vom Grafen Tessin hatte den Hof nach dieser Seite hin geworfen. Die tragischen Scenen vom Jahre 1756 und alle die Unannehmlichkeiten der folgenden Jahre hatten das Verhältniß noch bitterer gemacht. Die Friedensstiftung zwischen den Parteien im Jahre 1762, welche diesen Streitigkeiten eine Gränze setzte, während sie die Hütechefs dem Hofe näherte, hatte gleichwohl die Häupter der andern Partei nicht vom Hofe entfernt. Diese hatten das Vertrauen behalten und wurden als alte Freunde behandelt, be-

ren im Unglück erprobte Ergebenheit keinem Zweifel Raum gab. Die neuen Freunde wurden aber mit weit größerer Aufmerksamkeit und Vorsicht behandelt. Der Hof schien sich davon überzeugen zu wollen, daß Alles vergessen wäre. Der Preis für alle diese Aufopferungen sollte eine Veränderung der Regierungsform werden. Auf der einen, wie der andern Seite waren Verheißungen gethan worden. Die Hütechefs hatten ihr Wort gegeben, der Hof hatte das seinige gegeben. Seiner alten Partei versichert, hatte der Hof diese nicht einmal um Rath gefragt. Da veränderte und stürzte der Reichstag vom Jahre 1765 Alles. Die Mützen, jetzt Herren der Regierung, vergaßen die Verbindlichkeiten, welche sie gegen den Hof hatten. Sie hörten nur auf die Stimme ihrer Erbitterung und ihres Hasses; von Rußland und England unterstützt verfolgten sie mit Gehässigkeit ihre Gegner und auch den Hof, welcher, um nicht als Verräther angeklagt zu werden, sich jetzt offen für die Hüte erklärt hatte. Persönlichkeiten mischten sich mit hinein, und von diesem Augenblicke an wurde der sel. König von seiner frühern Partei, welche, Rußland knechtisch ergeben, von dessen Ministern Befehle annahm, ganz und gar verlassen. Der Hof hatte, als er die Mützen verließ, doch eine Anzahl Personen an sich behalten, welche, nicht reich an Zahl, aber die redlichsten in der Partei, aus Grundsatz und Erkenntlichkeit an die königliche Macht gefesselt waren und die Hütechefs zwar verabscheuten, von denen sie verfolgt worden waren, aber fast noch mehr ihre eigenen früheren Chefs, welche im Glücke die Sache, für die sie so lange gelitten, vergessen hatten. So war die Stellung der Parteien beim Reichstage des Jahres 1769. Die Opfer, welche der Hof für die Hüte gebracht hatte, und der unvortheilhafte Ausgang des Reichstags reizte diese Personen gegen ihre Führer auf und näherte sie zu gleicher Zeit dem Hofe. Aufrichtig eifernd für die Selbstständigkeit des Staates verdroß sie außerdem das Uebergewicht Rußlands, und das Gemälde von Gewaltthaten, welches diese Macht damals in Polen zur Schau stellte, erweckte zugleich ihren Aerger und ihre Furcht. Alle diese Bewegungsgründe vereinigten sie schnell mit den alten Anhängern des Hofes. So bildete sich eine besondere, zugleich

8*

dem Hofe und dem französischen System ergebene, zugleich von den aristokratischen Grundsätzen der Hütechefs entfernte und die Mützen, wie das russische System verabscheuende Partei. Die andere Partei bildeten jetzt die Hüte, die Mützenpartei allezeit hassend, welche mit ihnen um die Macht stritt, aber schwach genug an das französische System gefesselt, für welches sie leicht ein anderes erfaßt haben würden, wenn ihnen dasselbe die Fortdauer der Gewalt, welche Kenntnisse, Kopf und Talente ihnen so lange erhalten hatte, hätte sichern können. Die dritte Partei war die der alten Mützen, welche, mit Rußland verbunden, von demselben Hasse gegen den Hof, wie gegen die Hüte erfüllt, von demselben Streben nach der Gewalt getrieben, wie diese, aber weit weniger zu deren Ausübung geeignet, ohne Genie, ohne Erhabenheit, ohne Erfahrung und ohne Tüchtigkeit waren. Unter ihnen gab es eine kleine Anzahl von Personen, welche nicht Kraft genug besaßen, um sich von ihren alten Freunden zu trennen, aber die Abhängigkeit von Rußland mißbilligten, das Vaterland auf ihre Weise liebten und den Hüten gehässig waren, in welchen sie die erste Ursache aller Unordnungen erblickten. Sie würden sich mit dem Hofe vereinigt haben, wenn dieser nicht von Hüten umgeben gewesen wäre.

Ein Ereigniß gleich nach dem Reichstage[1]) füllte das Maß der Verwirrung bei den Parteien. Es kam hier die kritische Frage über die Standesgleichheit vor, welche der Menge stets theuer, in einer kleinen Republik nöthig, die Quelle von Spaltungen in einer großen, in einer Monarchie unmöglich ist. Der Adel hatte von so vielen schönen Rechten, welche er unter der Regierung Karl's **XI.** und seiner Nachfolger verloren, nur das behalten, die höchsten Aemter des Reichs zu bekleiden. Er hatte diesen Punct in die adligen Privilegien vom Jahre 1723 eintragen lassen; und das Recht war, obgleich oft umgangen, unbestreitbar. Als das Vicepräsidentenamt im Åboer Hofgericht erledigt worden war,

1) Dieser wurde mit dem Januarmonate 1770 beendigt. Die Vorstellung zum Vicepräsidentenamte im Åboer Hofgerichte, wovon im Folgenden die Rede ist, wurde im Rathe am 1. Mai 1770 aufgesetzt.

nahm der Rath im Maimonate das Abfassen der Vorstellung (oder des Vorschlags, schwed. Förslag) vor[1]). Unter mehren jenes Nachsuchenden gab es auch Bürgerliche, und da Einige vom Rathe diese, ihrer Geburt wegen, von der Vorstellung ausschlossen, so stimmten die Uebrigen in diese Meinung ein, und der Beschluß, welcher demzufolge gefaßt wurde, ward in das Rathsprotokoll eingetragen[2]). Dies, gleich darauf im Druck erscheinende, Protokoll reizte die bürgerlichen Stände aufs höchste auf, welche, längst daran gewöhnt, die Rechte des Adels unter die Füße und in Allem als seines Gleichen aufzutreten, es nicht ertragen konnten, daß der Rath sich auf Privilegien berief, welche seit langer Zeit vergessen waren. Die Mützenpartei, jetzt in Opposition wider den Rath, vergiftete die allgemeine Gemüthsstimmung in dieser Hinsicht noch mehr durch die Verbreitung von Schriften, welche bloß von Gleichheit redeten, um durch schöne Worte der Menge zu gefallen[3]). Sie hetzten die Gemüther bis zu dem Grade auf, daß dies von einem Ende des Reichs bis zum andern der Gegenstand aller Unterhaltungen ausmachte. Die drei Stände nahmen sich der Sache en corps an. Der Priesterstand be-

---

1) Das französische Manuscript des Königs hat hier folgende Anmerkung am Rande: „Il faut ici une note pour faire comprendre ce que c'étoit qu'un förslag."

2) Der Provinzialrichter Stjerneld, der Revisionssecretär Wallencreutz und der Provinzialrichter Wallenstjerna wurden in der Vorstellung aufgeführt, die beiden Letzteren vor dem Provinzialrichter Palen und dem Hofgerichtsrathe Tollstedt, welche älter waren. Das Rathsprotokoll hierüber erschien gedruckt unter dem Titel: Ofrälsemäns sentomsider tydligen förkunnade öde (das endlich einmal deutlich verkündigte Schicksal der Bürgerlichen).

3) Das gedruckte Rathsprotokoll führte eine Fluth von Parteienschriften über die Rechte des Adelsstandes und der bürgerlichen Stände herbei (diese Schriften beliefen sich binnen einem Jahre auf beinahe hundert), welche den vornehmsten Streitgegenstand schon für den nächsten Reichstag bezeichneten und während dessen Verlaufs eine Menge von Vorschlägen erzeugten, theils zu besonderen Privilegien für den Bürger- und Bauernstand, theils zu gemeinschaftlichen für das schwedische „Odalfolk" (d. i. freie Eigenthümer, erbliche Grundbesitzer), mit welcher Benennung man anfing, sich vom „Adelsfolk" (den Adligen) zu unterscheiden.

steht in Schweden fast nur aus Bürgerlichen. Die Mützen schienen hinsichtlich dieses Punctes einig zu sein. So beschaffen war die allgemeine Lage der Dinge, als der König am Dienstage, den 12. Februar, bei seinem Abendessen, vom Schlage getroffen, todt niedersank."

„Dies Ereigniß, welches den ganzen Staat in die größte Trauer versenkte, änderte Alles. Der sel. König war ein guter Vater, ein guter Mann, ein guter Gatte gewesen. Seine Güte hatte ihn allgemein geliebt gemacht. Man achtete ihn hoch wegen seiner Redlichkeit. Er galt für den ehrlichsten Mann in seinem Reiche. Aber seine außerordentliche Nachgiebigkeit gegen seine Gemahlin hatte ihm oft Unglück und Sorgen bereitet, von denen er immer das erste Opfer geworden war. Aller Blicke wendeten sich nach seinem Nachfolger; aber die beiden Parteien sahen auf ihn mit sehr verschiedenen Augen."

„Die Mützen, welche vor dem Reichstage des Jahres 1769 gewagt hatten, in öffentlichen Blättern vorzuschlagen, ihn der Thronfolge zu berauben, erschraken, indem sie sich als Unterthanen eines Königs erblickten, welcher schon als Prinz Alles gewagt hatte, um sie zu stürzen, und beschlossen, sich ihm aus allen Kräften zu widersetzen. Sie bereiteten sich, ihn auf seinem Thron erbeben zu machen, falls sie ihn nicht verhindern könnten, denselben zu besteigen." ...

Hier brechen diese Anzeichnungen ab, welche der König zweimal angefangen hatte, ohne sie zu vollenden — ein Mal unter dem Titel: **Mémoire sur la Révolution de Suède en 1772**, von welchem wir jetzt eben einen Auszug mitgetheilt haben, ein anderes Mal unter dem Titel: **Mémoire pour servir à l'histoire de la diète en Suède, qui commença le 13 Juin 1771 et qui finit le 9 Sept. 1773**, ein ebenfalls eigenhändiges Fragment, aber nur von ein paar Blättern. Gustaf **III.** verweilt sich in demselben bei den bedenklichen Umständen zu der Zeit, in welcher sein Vater starb, wo man so sehr der ganzen gesetzmäßigen Zwischenzeit vom Reichstage des Jahres 1769 bis zu einem neuen bedurft hätte, um indessen die Gemüther zu besänftigen. „Der Tod des Königs, den Reichstag beschleunigend," sagt er, „stürzte uns

in die Mitte von Gefahren, deren Höhe doch möglicherweise zur Errettung führen konnte. Man kannte die Zuneigung des Thronfolgers zu den alten Grundsätzen, welche während der ehrenvollsten Epochen das Reich gelenkt hatten. Dieser junge Prinz mußte außerdem einem Volke theuer sein, welches seit siebzig Jahren Fremdlinge auf dem Throne gesehen hatte. Aber die Abwesenheit des neuen Königs, seine Jugend, die beschleunigte Versammlung der Stände waren bedenkliche Umstände. Der gefährlichste war der Haß der Bürgerlichen gegen den Adel, welcher durch einen unvorsichtigen, obgleich ganz gesetzlichen Schritt des Rathes, aufgelodert war. Die Mützen benutzten denselben, um die Mehrzahl zu gewinnen, wenn gleich dieser Geist des Hasses im Grunde auf die völlige Zerstörung der Regierungsform sowohl, als des Adels und des Staates, hinstrebte." ...

Am 25. Juni 1771 eröffnete der König den Reichstag mit einer Rede, aus welcher wir nur den Schluß anführen: „Ich habe mehre Länder gesehen, ich habe die Denkart, die Regierungsweise, die Sitten und den größern und geringern Wohlstand mehrer Völker kennen gelernt. Ich habe gefunden, daß weder unbeschränkte Macht, Pracht und Ueppigkeit, noch allzu strenge Sparsamkeit oder Geldsteuern da Glück und Zufriedenheit bringen, wo die Liebe zum Vaterlande, wo die Eintracht fehlen. Es kommt deßhalb auf Euch an, das glücklichste Volk auf der Erde zu werden. Laßt diese Reichsversammlung in unseren Geschichtsbüchern ewig ausgezeichnet bleiben durch Aufopferung alles Hasses, aller eigenen Rücksichten, für das allgemeine Beste. Ich werde so viel, als es von meiner Persönlichkeit abhängt, dazu beitragen, Eure zerstreuten Gemüther wieder zu sammeln, Eure getrennten Herzen zu vereinigen, um in einer für das Reich glücklichen Stunde diese Reichsversammlung zu schließen, zu deren Anfange ich Euch den Segen des Höchsten wünsche." — Die Stände baten, daß die Rede in den Druck gegeben werden und an alle Gemeinden des Reichs vertheilt werden möchte.

Einigkeit war also die Losung des Tages. Die Gemüther zu besänftigen, die Parteien zu versöhnen, war auch das Ziel, welchem nachzustreben der große Friedrich seinem Schwe-

stersohne hauptsächlich gerathen hatte, wenn er gleich die Schwierigkeit eines glücklichen Erfolgs darin zugab. Ein Brief von dem preußischen Monarchen vom 28. Juni 1771, welcher in diesen Sammlungen aufbewahrt wird, zeigt deutlich genug, was Friedrich II. glaubte, oder nicht glaubte. „Gäbe es schwedische Männer in Schweden," sagt er, „so würden sie alle einig bei der Frage über das Wohl des Vaterlandes sein; aber die fremde Verdorbenheit hat den Geist der Nation allzu sehr verkehrt. Ich würde sehr froh sein, wenn es mir geglückt wäre, Diejenigen zu beruhigen, deren Gemüther durch Das, was sie sich von Ewr. Maj. Plänen vorstellen, ohne sie zu kennen, aufgescheucht sind. Ich habe auf Ewr. Maj. eigene Worte versichert, daß kein neuer Tractat mit Frankreich geschlossen worden sei, daß Ew. Maj. keineswegs die Absicht haben, die Grundgesetze Ihres Reichs über den Haufen zu werfen, und daß Ew. Maj. mir den festen Vorsatz zu haben schienen, gute Freundschaft mit Ihren Nachbaren zu erhalten. — Ich habe nach Rußland geschrieben, daß die Absicht Ewr. Maj. gewesen sei, Ihre Reise schließlich über Petersburg gehen zu lassen, und daß nur der Hintritt des verstorbenen Königs dies verhindert habe; mit einem Worte, ich habe alle entgegengesetzten Behauptungen, welche man zu verbreiten beginnt, zu vertilgen gesucht."

Die Vermittlung zwischen den Parteien — die während dieses Reichstags so viel besprochene Composition[1]) — war, wenigstens um Zeit zu gewinnen, im Anfange ein fast nothgedrungener Zweck der Politik Gustaf's III. Auch beschäftigte er sich mit ihr sogleich nach dem Zusammentreten der Stände. Seine erste vertrauliche Vorstellung über dieselbe an die Häupter der Mützenpartei findet sich schon unter dem 10. Juni 1771 durch ein Pro Memoria folgendes Inhalts beantwortet: „Wenn die Parteienarbeiten aufhören sollen, so muß man Sicherheit bekommen, daß man nicht übervortheilt werde; weßhalb zuerst ein Gleichgewicht zwischen den Parteien festzustellen

1) Gustaf III. sagt in einem Briefe an König Friedrich II., datirt Stockholm den 20. März 1772: „Diese Idee haben Ew. Maj. mir selbst in einer Unterhaltung mitgetheilt, welche ich sehr beherzigt habe."

ist, und es dann als abgemacht gelten muß, daß die Fundamentalgesetze in allen Stücken unverrückt bleiben. Dazu ist erforderlich, daß keine neuen Bündnisse geschlossen werden, welche der Nation Fesseln anlegen und Anlaß zum Kriege geben können, — daß die Nation rücksichtlich der Freiheit der Reichstagsmännerwahlen sicher gestellt und was gegen dieselbe von Magisträten und Beamten verbrochen, bestraft werde, — daß die Rathskammer unter die beiden Parteien gleich getheilt, — daß das Vergangene vergessen werde; woneben vorgeschlagen wird, daß die Uebereinkunft zwischen drei Personen jeder Partei abgemacht werde." Man sieht aus einer eigenhändigen Anzeichnung des Königs, daß diese Personen auch gewählt wurden, nämlich auf der Seite der Mützen der Landshauptmann, Freiher Ridderstolpe und die Generalmajore Pechlin und Rudbeck, auf der der Hüte Graf Axel Fersen, Baron Höpken und Baron Duwall; und ein neues Pro Memoria mit des Königs Bezeichnung: V o r s c h l a g d e r M ü t z e n z u m V e r g l e i c h e, a m 12. J u n i 1771 a n m i c h e i n g e r e i c h t, ist beigelegt. Der Zweck dieser, auf keiner Seite mit Aufrichtigkeit gepflegten Unterhandlungen war, obgleich mit ihnen viel Zeit vergeudet ward, nicht bloß schwer, sondern unmöglich zu erreichen [1]). Die Hindernisse lagen nicht allein in der Stellung der Parteien, sondern auch in der eigenen Stellung des Königs.

Wie hätte Gustaf III., selbst zwischen eine bereits versuchte und eine aufs Neue beabsichtigte Revolution gestellt, die Gemüther über eine Regierungsweise vereinigen können, welche er gestürzt wissen wollte? Diese Versuche konnten nur

---

1) Der erste Vergleich (Composition) wurde am 27. Junius eingegangen. Der König sollte gleiches Wohlwollen gegen alle seine Unterthanen, ohne Ansehen der Partei, bezeigen, die Parteien sollten aufhören, ihre Rachbegierde und Bitterkeit ausgetilgt werden; die äußere Politik müßte auf die Erhaltung des Friedens gerichtet werden, zur Erhaltung der innern Eintracht keine Nachrechnung rücksichtlich der Vorgänge geschehen, welche die Zusammenberufung zum Reichstage des Jahres 1769 veranlaßt hätten; der Rath sollte zwischen den beiden Parteien gleich getheilt und für die Mützen sollten durch freiwillige Abschiede mehrer jetzigen Rathsherren Erledigungen geöffnet werden.

irgend einen Sinn haben, insofern der Vereinigungspunct außerhalb dieser Regierungsweise in der neuen lag, welche der König einführen wollte, oder (wie es hieß) in der alten, übereinstimmend mit des Reichs ehemaligen Grundgesetzen, welche er wiederherstellen wollte. Daß aber dieser Vereinigungspunct im Guten erlangt werden könnte, war um so unwahrscheinlicher, als neue Gegenstände der Spaltung zu den alten gekommen waren. Wir haben die alte Streitfrage über die Rechte des Adels und der Bürgerlichen wieder aufwerfen sehen. In der That selbst war die Ständeregierung dadurch in ihren Grundlagen angegriffen worden, und die Mützen wußten, als sie sich derselben zu ihren eigenen Absichten bedienten, nicht, welches gefährliche Mittel sie anwendeten, oder hatten es vergessen, daß diese Frage früher einmal die Alleinherrschaft in Schweden eingeführt hatte. Aber als Parteiwaffe angewandt hatte dieser Gegenstand des Streits sie zu Siegern bei der Wahl der Reichstagsmänner in den bürgerlichen Ständen ungeachtet der Hoffnungen gemacht, welche der Hof Anfangs nährte, und trotz dessen Bemühungen auf deren Wahl einzuwirken. Das Uebergewicht dieser Opposition zeigte sich sogleich bei der Sprecherwahl. Nur das Ritterhaus fügte sich in der Ernennung des Hofmarschalls, Freiherrn Axel Gabriel Lejonhufwud [1]) zum Landmarschalle nach dem Wunsche des Hofes; aber selbst diese Wahl eines vermöge seiner Eigenschaften wenig wirkenden Mannes hatte keine andere Bedeutung als die der Schwäche. Die Wahl der andern Stände — von der Priesterschaft die des Bischofes Forssenius [2]) in Skara, von der Bürgerschaft die des Bürgermeisters Sebaldt in Stockholm [3]),

---

1) Mit 524 Stimmen gegen 450, welche für den Candidaten der Mützen, Generalmajor, Freiherrn Rudbeck votirten.

2) Nur mit der Pluralität einer Stimme.

3) Mit 72 Stimmen gegen 55. Sebaldt war jetzt im Besitz einer großen Popularität. Er war 1786 der Einzige aus dem Stockholmer Magistrate gewesen, welcher (auch in einer eigenen herausgegebenen Schrift) gegen die Lehre protestirt hatte, daß der König durch Niederlegung der Regierung zwischen den Reichstagen die Collegien in völlige Unthätigkeit versetze.

von den Bauern die Joseph Hansson's [1]) aus der Statthalterschaft Elfsborg (welcher von der Hütepluralität auf dem Reichstage 1769 aus seinem Stande hinausvotirt worden war), fielen auf eifrige Gegner des Hofes. Beim Untersuchen der Vollmachten der Reichstagsmänner schlossen der Priesterstand 9, der Bürgerstand 14 und die Bauern 11 ihrer Mitglieder unter allerhand Vorwänden aus. Mützen wurden statt ihrer herein berufen.

Daß die Revolutionspläne des Jahres 1769 sich nicht verbergen ließen, ersieht man deutlich genug aus einer nur dadurch völlig begreiflichen Andeutung in einem der ersten Schreiben der Stände, nämlich dem, mit welchem sie am 30. Juli 1771 (demselben Tage, an welchem sie den König Adolf Friedrich zu Grabe begleiteten) ihren Beschluß kund thaten, ihr Vertrauen dem 1769 entlassenen Rathe wiederzuschenken. In dem Schreiben der Stände an den König heißt es von dieser dem Mützenrathe gegebenen Genugthuung, sie geschehe hinsichtlich jetzt offen an den Tag gekommener Umstände. Der König betrachtete diese Ausdrücke als seines Vaters und seine eigene Ehre verletzend. Er verweigerte es, sie in den Einberufungsschreiben zu gebrauchen, welche er sogleich für zwei der ältesten dieser vormaligen, jetzt zu unschuldigen Staatsopfern gestempelten Rathsherren ausfertigen sollte [2]). Aber man verlangte, daß gerade diese Worte gebraucht werden sollten. Man drohte mit der Anwendung des königlichen Namensstempels. Man gab zu verstehen, daß eine nähere Untersuchung der eigentlichen Beschaffenheit der erwähnten Umstände nicht außer dem Wege liegen würde. Der König mußte nachgeben.

Nun folgte eine Zeit, während welcher er sich wenig um die Reichstagsangelegenheiten zu bekümmern schien; die weniger Scharfsichtigen erwarteten in ihm schon einen bloß dem Vergnügen ergebenen Scheinkönig. Er beschäftigte sich mit

---

1) Mit 84 Stimmen gegen 61.

2) Graf Horn und Freiherr Lagerbjelke. Diese nahmen sogleich zwei jetzt ledige Plätze am Rathstisch ein. Die übrigen sollten nach dem Maße geschehener Erledigungen einberufen werden.

theatralischen Uebungen, mit kleinen Hin- und Herreisen zwischen den Lustschlössern, er zeichnete, brodirte, machte Entwürfe bald zu Theatercostümen, bald zu Orden und Ordensdecorationen[1]). — Auf dem Reichstage nahmen unterdessen die Unordnung, die Bitterkeit und die Zänkereien der Stände zu. — Sechs Monate hindurch wurde zwischen dem Adel und den bürgerlichen Ständen über die Ausdrücke in der königlichen Zusicherung gestritten. Der König hatte freilich eine solche schon in Paris unterzeichnet; sie wurde aber nur als provisorisch betrachtet. Daß sie den König nur an die Regierungsform des Jahres 1720 band, ohne die späterhin in dieselbe hineingebrachten Veränderungen zu erwähnen, erweckte ohnedies Aufmerksamkeit. — Der Adel wünschte die neue Zusicherung in völliger Uebereinstimmung mit der vom Könige Adolf Friedrich im Jahre 1751 gegebenen abgefaßt; die nichtadligen Stände drangen dagegen auf Veränderungen und Zusätze, von welchen wir weiterhin Nachricht geben werden. Mitten unter diesen Streiten berief der König am 28. November 1771 den Landmarschall und die Sprecher der Stände zu sich. In Gegenwart von vier Reichsräthen (er hatte schon vorher seine Absicht im Senate bekannt gemacht) stellte er ihnen die Gefahr ihrer eigenen und der Nation Spaltung vor und erinnerte selbst daran, daß dies der sicherste Weg zur Alleinherrschaft wäre, falls er, wie Könige vor ihm gethan hätten, sich die Zwietracht zu Nutze machen wollte. „Ich begrüßte die Stände

---

1) Bei der Krönung des Königs wurde bekanntlich der Wasaorden gestiftet, zu dessen Decoration sich mehre vom Könige gezeichnete Entwürfe unter diesen Papieren befinden. Es war aber auch die Rede von der Stiftung eines eigenen Ordens für Geistliche unter dem Namen des Königl. Gustavianischen Ordens. Man sieht mehre Angaben zur Ordensdecoration von des Königs Hand gezeichnet und einen eigenhändigen Entwurf zu den Statuten. Der Orden sollte drei Classen haben. Die vorgeschlagene Ordensdecoration stellt einen rothen, emaillirten Stern mit Garben zwischen den Spitzen, in der Mitte mit Gustaf's I. Brustbild auf der einen und Gustaf Adolf's auf der andern Seite, vor. Die Ausdehnung des Nordsternordens auch auf geistliche Mitglieder scheint dies Vorhaben überflüssig gemacht zu haben Im Jahre 1778 war indessen wieder die Rede von einem eigenen Orden für Geistliche.

des Reichs im Reichssaale," sagte er, „mit der Versicherung, die getrennten Gemüther vereinigen zu wollen. Ich hege zu viel Achtung gegen die Gesetze, als daß ich mich in die Geschäfte der Reichsstände mischen wollte. Aber, wenn die Gefahr groß ist, so ist Kaltsinn ein Verbrechen. Hierdurch bewogen habe ich Sie herberufen, um meine Unruhe über die Streitigkeiten zwischen den Reichsständen zu offenbaren. Ich erbiete meine Person zu einem Vereinigungsbande. Ich bin der Einzige im Reiche, welcher mit dem Interesse des einen Standes nicht näher, als mit dem des andern verknüpft ist."

Will man ein Beispiel davon, bis zu welchem Grade von Unbedeutendheit und Falschheit gesetzliche Formen in einem gespaltenen, seiner Auflösung entgegeneilenden Gemeinwesen hinabsinken können, so hat man es hier. Der König machte im Rathe seine Absicht kund, jenen Schritt zu thun. Ihre Excellenzen, heißt es im Rathsprotokolle, bezeugten mit ausgezeichneter Rührung ihre unterthänige Erkenntlichkeit, bemerkten aber, daß in der Rathskammer keine Vorgänge Statt gehabt hätten, aus denen man schließen könnte, daß irgend eine Spaltung zwischen den Ständen des Reichs zu befürchten wäre. Nach angehörtem Vortrage des Königs erklärte der Landmarschall in seinem Stande, daß Se. Königl. Maj. eine Rede gehalten hätten, deren Inhalt die Gesetze ihm nicht erlaubten zu erwähnen. Der Bürgersprecher äußerte sogleich, daß er keinen Vorschlag des Königs darlegen könnte, welcher nicht aus der Rathskammer käme. Der König wollte die Rede drucken lassen, und in den Sammlungen existirt noch jetzt sein eigenes Concept dazu nebst einem Vorworte. Der Rath erlaubte den Druck nicht ohne vorhergegangene Mittheilung an den geheimen Ausschuß. Die Rede wurde auf dem Lande gedruckt. Die Stände bestraften, obgleich sie dem König eine Danksagung für seine gnädige Absicht ertheilt hatten, den Druck als ein Staatsverbrechen und verfolgten den Buchdrucker[1]).

Am Weihnachtsfeste 1771 hatte der König auf Ekholm-

1) Der Hofauditeur Camitz, welcher die Rede hatte drucken lassen, mußte das Reich räumen.

sund mehre der bedeutendsten Reichstagsmänner um sich versammelt. Um die sogenannte Composition zu befördern, war man darin übereingekommen, mit dem Anfange des neuen Jahres jedes Austheilen von Parteiengeldern aufhören zu lassen. Zufolge dessen mußte auch der König einen Klubb ihm ergebener Adliger auflösen, deren Benehmen nach mehren Seiten hin Argwohn erweckt hatte[1]). Dagegen verpflichteten sich die Componisten (Componisten und Anticomponisten wurden neue Parteienbenennungen), für das Erhalten des jetzigen Rathes zu arbeiten, in welchem die Hüte noch die Mehrzahl ausmachten.

Ein Brief vom Reichsrathe Sinclair an den König vom 2. Januar 1772 zeigt die erste Wirkung dieser Maßregeln. „Boye[2])," sagt er, „verkündete das Schließen des Klubbs am 30. December. Das Gerücht vom Aufhören des Unterhalts erweckte großes Mißvergnügen. Boye mußte es bestätigen. Alles, was er über Ewr. Maj. eigene Einwilligung, dem zufolge, was der (französische) Gesandte ihm gesagt hatte, hinzufügte, reizte sie nur noch mehr auf. Alle schworen, daß sie selbst ihre Kleider zusetzen wollten, um sich auf dem Reichstage zu erhalten, daß sie ihre Kameraden ermahnt hätten, sich mit ihnen zu vereinigen, und daß, ungeachtet ihrer Armuth und eines alten Gebrauchs, welcher sie daran gewöhnt hätte, einen Geldunterhalt zu empfangen, sie sich dennoch nicht als Miethlinge behandeln lassen wollten. Das Anerbieten des Gesandten, Reisegelder zu bestehen, wurde mit Verachtung behandelt. Schließlich präsentirten Einige ein Papier, dessen Inhalt ich die Ehre habe, in Abschrift hier beizufügen[3]), und ermahnten einander,

---

1) Der Rath, mit der Bestechung ein Ende zu machen, war vom Grafen Karl Fr. Scheffer gekommen. Er schreibt an Vergennes im December 1771: „Meine Meinung ist, daß Sie mit diesem Monate aufhören, die Reichstagsmänner zu besolden, von welchem Stande sie auch sein mögen. — Ich darf Ihnen indessen nicht verhehlen, daß der König dies nicht frei von Unbequemlichkeiten findet. Suchen Sie es mit ihm zu discutiren."

2) Major Adam Ludwig Boye, Vicecorporal bei den Leibtrabanten.

3) Diese Abschrift findet sich beigelegt und lautet so: Wer möchte sich von Stockholm trennen wollen, ehe er die Krönung ei-

es zu unterzeichnen. Die Obersten, Graf Creutz[1]) und de Carnall[2]) thaten dies zuerst, und alle Uebrigen folgten. Zwei junge Offiziere wollten sich mit ihrer Unbemitteltheit entschuldigen. Einige Andere schossen zu ihrem Unterhalte zusammen. Danach verließen sie das Haus und marschirten en corps nach einem andern, welches sie schon gemiethet hatten. Dieser neue Klubb versammelt sich alle Abende. Der Unterschriften waren gestern 117. Es ist eine förmliche Conföderation[3]). — Wohin alles Dies führen werde, ist schwer zu sagen; ich fürchte aber, daß es auf eine neue Opposition hinsichtlich der königlichen Versicherung[4]) hinausgehe und somit der Reichstag in die Länge gezogen werden möge." — Dies war der Ursprung des unter dem Namen Swenska Botten bekannten Klubbs, an dessen Spitze der damalige Oberste der Nyländischen Dragoner, Freiherr Jakob Magnus Sprengtporten trat, und welcher der Revolution voranging und ihr Vorbote war.

Das, was sich von der Correspondenz des französischen Gesandten, Grafen de Vergennes, in diesen Sammlungen aufbewahrt findet, weiht uns in die geheime Reichstagsgeschichte die-

---

nes ersehnten Königs und einen guten Schluß des Reichstags gesehen hätte? — Keiner — von uns, die wir auf dies Papier unsere Namen zeichnen.

1) Lorenz Wilhelm Creutz, Oberster in der Armee.

2) Karl Constantin de Carnall, Oberster des Björneborgischen Regiments.

3) Die Mitglieder dieses Klubbs waren besonders unzufrieden mit dem Grafen Axel Fersen. In einem anderen Briefe an den König ohne Datum, aber aus derselben Zeit, schreibt Sinclair: „Graf Axel Fersen schien mir über die Unzufriedenheit mit ihm, welche im Klubb herrscht, in Unruhe zu sein. Er beklagte sich, daß ich gegen einige Mitglieder desselben Ew. Maj. Wohlgefallen über die Ergebenheit, welche der Klubb Ew. Maj. bewiesen, bezeugt, und meinte, daß dies den Mützen Anlaß gegeben hätte, Ew. Maj. der Zweideutigkeit zu beschuldigen."

4) S. mein Gemälde der Parteienzeiten in den Svenska Akad. Handl., Th. 18, S. 309, über die Beschränkungen in den adligen Privilegien, welche der Adel in der vorgeschlagenen königlichen Zusicherung zu finden glaubte.

ses Zeitpunctes ein. Die Briefe sind theils an den König, theils an den Grafen Axel Fersen, theils an Beylon gerichtet, welcher Letztere auf dem untergeordneten Platze, welchen er als Vorleser an Louise Ulrica's Hofe einnahm, sich bis zu dem Grade das Vertrauen des ganzen königlichen Hauses erworben hatte, daß man ihn als Mittelsperson bei allen ihren wichtigsten Angelegenheiten auftreten sieht. Bei Beylon war es, wo der König seine geheimen Zusammenkünfte mit dem französischen Minister hatte.

Wir beginnen mit der Mittheilung eines Briefes vom Grafen Vergennes an den König vom 10. Februar 1772: „Der Oberste Sprengtporten sagt mir, daß er, um seinen Klubb zusammenzuhalten, noch einen Monat hindurch 3000 Platten (Ecus) brauche, um deren Vorschuß er mich bittet, wohlverstanden, ohne Ew. Maj. davon zu benachrichtigen. Dies kam mir sonderbar vor. Ich wich einer Antwort aus, um erst die Willensmeinung Ewr. Maj. zu erfahren. Das Einzige, um welches ich bitte, ist ein gewissenhaftes Schweigen. Die Sache geht Ew. Maj. mehr an, als mich; denn da man glaubt, daß die Geldaustheilungen auf Ewr. Maj. Befehl eingestellt worden seien, so wird man auch behaupten, daß ich sie auf Ihren Befehl wieder angefangen habe." — Wahrscheinlich war Sprengtporten's Verlangen nicht ohne Wissen des Königs geäußert worden. Ungeachtet Vergennes den gefaßten Beschluß angerathen hatte, und es hieß, daß der russische Minister, Graf Osterman, nicht abgeneigt wäre, ihn zu billigen, so zeigte es sich doch bald, daß keine der Parteien die Vereinbarung halten wollte oder konnte. Schon am 2. Januar 1772 schreibt Sinclair an den König: „Die Mützen verhalten sich ruhig. Aber der größte Theil ihrer Pensionäre kommt im Februar wieder, wo der Unterhalt seinen gewöhnlichen Gang gehen wird." — So geschah es auf beiden Seiten, und die Briefe an Beylon vom Grafen Vergennes verrathen meistentheils üble Laune über die beständigen Geldforderungen. — Am 2. Februar 1772 schreibt Vergennes an Beylon: „Ich werde geduldig in Ihrem Cabinette warten und mich wie ein Lamm leiten lassen, um den König zu treffen." — Am 25. Februar: „Ich bin der beständigen

Geldforderungen überdrüssig. Jetzt will man zur Wahl des Justizkanzlers haben [1]). Ich habe sie nicht für nöthig erachtet; wäre aber bloß von 5 bis 6000 Platten die Rede, so könnten Sie sie von meinetwegen versprechen. Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß Ihr großer Freund, er, welchen Sie Ihren Helden nennen, sich mir in dieser Sache mitgetheilt hat, und daß ich ihn weggewiesen habe. Hält man jene, welche mir indifferent schien, nicht dafür, so unterdrücke ich meine eigene Meinung und verspreche, das Mögliche, ich möchte fast sagen, das Unmögliche, zu thun." Am 12. März: Dieselbe Klage über gesteigerte Geldforderungen. — „Es ist nicht das erste Mal, daß ich sehe, wie unsere Projectmacher rechnen. Gebe Gott, daß man sich in Dem, was man vor hat, nicht bloß in der Frage nach Geld verrechne! Ich erwarte, man werde am Ende seine Sache so gut machen, daß wir den Rath verlieren. Sie kennen meine Meinung. Sehen Sie hier, was meine Gesundheit, was meine gute Laune untergräbt! Warum handeln wollen, wo die einzige gute Partie, welche man ergreifen könnte, sein würde, sich ruhig zu verhalten?"

Die Stellung des jetzigen Rathes wurde in der That durch die Stimmung der unadligen Stände jeden Tag bedenklicher. Boye, ein Agent des Reichsrathes Sinclair, hatte, um dem befürchteten Falle des Senates entgegenzuwirken, 109,550 Thaler Kupfermünze verlangt, als Parteiengeld an 193 Personen auszuzahlen, und forderte außerdem 60,000 Thaler Kupfermünze, um Vorschüsse und Anleihen, die zu demselben Zwecke gemacht waren, zu ersetzen. Vergennes gab in Beziehung hierauf am 16. März 1772 eine Note folgendes Inhalts ab: „Der französische Gesandte begreift nur allzu wohl, wie wichtig es ist, den Adel in einem Augenblicke zusammenzuhalten, in welchem der Senat oder wenigstens die wichtig-

1) Die Absicht war, den frühern Justizkanzler Rosir wieder gewählt zu bekommen. Dies glückte nicht. Die Stände wählten zuerst den Bürgermeister Sebaldt, welcher es ausschlug; danach fiel ihre Wahl am 27. März 1772 auf den Provinzialrichter Liljesträle, welcher nachher dies Amt bis 1779 bekleidete, wo er auf Verlangen seinen Abschied erhielt.

sten Senatoren mit einem furchtbaren Angriffe bedroht werden. Man kann jedoch nicht darauf rechnen, daß man Die, welche die Mützen stürzen wollen, retten werde. Diese sind in den unadligen Ständen allzu stark, und die Mehrzahl gilt in den Ständen. Der einzige Vortheil, welcher zu erreichen stände, wäre demnach, daß die entlassenen Rathsherren den Beifall des Ritterhauses erhielten. Dieser Vortheil ist wohl allzu unbedeutend. Man hat deßhalb einen andern Plan vorgeschlagen, um die bedrohten Rathsherren sicher zu stellen. Der Gesandte, welcher nicht weiß, ob derselbe vom Könige genehmigt worden sei, ist doch auf ihn, als heilsam, eingegangen und hat versprochen, seine Mitwirkung bei demselben zu versuchen. Man behauptet, daß eine Summe von 10,000 Ecus[1]) einen Rathsherrn vermögen könnte, sein Amt niederzulegen, und daß ein anderer nicht ungeneigt sein würde, um Nichts abzutreten. Diese beiden Vacanzen würden wahrscheinlich den Sturm besänftigen[2]) und einem Systeme von Gewaltthat zuvorkommen. Wenn aber der Gesandte jene Summe zur Erleichterung eines nützlichen Vorhabens bestehen soll, so ist es nicht möglich, daß er sich zu gleicher Zeit in neue Kosten zu einem andern Zwecke versetze. Um Nichts zu verhehlen — der ganze Betrag des Fonds, über welchen er disponiren kann, übersteigt nicht 200,000 Kupferthaler, von denen 17,000 Thaler bereits, dem Willen Sr. Maj. gemäß, an den Obersten Sprengtporten gegeben worden sind. Der Rückstand sind 123,112 Thlr., oder, wenn man 60,000 Thlr.[3]) für den eben erwähnten Zweck abzieht, nur 63,000 Thlr. — eine zu unbedeutende Summe

---

1) Ein Ecu galt 6 Thlr. Kupfermünze oder 2 Thlr. Silbermünze, 1 Livre 1 Thlr. S. M. 1 Reichsthaler in Silber, ursprünglich 9 Thlrn. K. M. gleich, war zu jener Zeit durch erhöhten Cours ungefähr 18 Thlrn. K. M. gleich (nach welchem Maße nachher die Realisation bewerkstelligt wurde). Ein Ecu machte nun sonach ⅓ Reichsthaler in Silber, nach dem Münzfuße von 1830, 42 Schillinge, 9 Rundstücke Banco oder 1 Reichsthaler 16 Schill. Reichsgeld (Riksgäld).

2) Nämlich dadurch, daß sie eben so vielen Candidaten von der entgegengesetzten Partei Zutritt eröffneten.

3) Die eben erwähnten 10,000 Ecus.

für die Ansprüche, welche man macht. Geistliche und Bürger von der Partei werden gewiß Gratificationen prätendiren. Woher sie nehmen, wenn das wenige Uebriggebliebene dem Herrn Boye gegeben wird? — Diese Angabe wird Se. Maj. ohne Zweifel in Verwunderung setzen, da sie mit den vorgefaßten Meinungen, welche man Ihm beigebracht hat, so wenig übereinstimmt. Es ist vielleicht in der Ordnung, Etwas für Diejenigen zu thun, welche der Fahne der patriotischen Partei folgen; aber die Erfahrung hat nur allzu sehr gelehrt, daß empfangene Wohlthaten eher als Berechtigungen zu neuen Ansprüchen, denn als Verpflichtungen zur Dankbarkeit betrachtet werden. Jedenfalls kann man nicht anders, als den Herrn Boye fahren lassen. Mehr als hundert Personen von Denen, welche er zu lenken behauptet, haben sich seinem Einfluß entzogen und sich mit dem Obersten Sprengtporten vereinigt. Der Vorzug, welchen Se. Maj. dem Letztern zu geben scheint, hat schon viel böses Blut zu Wege gebracht. Außerdem, kann man wohl auf Herrn Boye rechnen? Er hängt ganz und gar vom Grafen Sinclair ab. Dieser aber hat mit den Mützen Friede gemacht. Daß die Statthalterstelle in Pommern ihm zugesprochen worden, ist ein unzweifelhafter Beweis davon [1]). Kann man sich wohl vorstellen, daß seine persönlichen Feinde, Menschen, welche seinen Untergang geschworen haben, ihm das schönste Amt in Schweden gönnen würden, ohne ihm Bedingungen gemacht zu haben? Eine von diesen ist natürlicherweise, daß er zum Falle der Rathsherren, welche man absetzen will, beitrage." — In einem Billette von Vergennes an den Grafen Axel Fersen vom 24. März 1772 heißt es: . . . „Jetzt will man, daß ich die Bauern erkaufe, wozu ein Vorschuß von 200,000 Thalern Kupfermünze gefordert wird. Ich bin nicht so leichtsinnig, mehr, als ich schon gethan habe, aufs Spiel zu setzen. Unsere Contrahenten hatten sich anheischig gemacht, (mit dem Reichstage) im März ein Ende zu machen. Welches sind ihre Bemühungen zu diesem Zwecke gewesen? Was haben

1) Der Reichsrath Sinclair wurde wirklich, nach dem zurückberufenen Reichsrathe Liewen, am 11. Mai 1772 zum Generalstatthalter in Pommern ernannt.

sie gethan, um den Sturm gegen den Rath zu beschwören? Ich werfe kein Geld auf gut Glück weg. Ich zweifle mit Grund, daß Graf Osterman viel wegwerfen wolle oder könne. — Sie wissen, was mit dem Secretär des Bauernstandes durch den Reichsrath Sinclair geschehen ist[1]). Sie können es besser, als ich, beurtheilen, ob es werth ist, davon Gebrauch zu machen." — Am 25. März schreibt Graf Axel Fersen an Vergennes, wie der Reichsrath Sinclair gerathen habe, die Stimmen der drei Stände in den beiden Deputationen zu erkaufen, woher die Verfolgung gegen den Rath entstanden sei. In Bezug darauf theilt Graf Fersen Folgendes mit: „Frietsky, Eines der besten Häupter der Mützen, Mitglied des Compositions-conclaves und im Besitze aller Geheimnisse der Mützen[2]), war von Einem der Unsrigen gefragt worden, wie man den erstaunlichen Eifer erklären sollte, mit welchem die Herren Funck, Ribbing, Essen und andere Mützen die Sache des Reichsrathes Sinclair auf Kosten des übrigen Rathes verföchten, obgleich sie seine bittersten Feinde gewesen wären. Frietsky besaß Dreistigkeit genug, zu antworten, daß dies Benehmen von ihrer Seite weder auf Vertrauen, noch Achtung, gegründet wäre, daß aber Graf Sinclair versprochen hätte, im Geheim ihre Partei und ihr System zu unterstützen und in dieser Absicht für alle die Stimmen, welche er auf dem Reichstage disponirte, verantwortlich zu sein. — Es ist nicht möglich, daß Graf Sinclair sich bis zu dem Grade gegen König und Staat vergehen könne." — Am 11. April wurde das Schicksal des Rathes in den nichtadeligen Ständen entschieden. Es war ein unerwarteter Schlag, welchen man abzuwenden hätte hoffen

---

1) Bei ihm war eine Summe Geldes zum Austheilen niedergelegt worden.

2) Claes de Frietsky, Disponent des Bergwerks Storfors, ein bekannter Reichstagsmann schon seit dem Reichstage des Jahres 1760. Er beschuldigt in eigenen nachgelassenen Anzeichnungen, welche sich auf der Upsalaer Bibliothek befinden, Sinclair, daß er, mit des Königs Wissen, die Streite unter den Ständen angeregt habe, welche diesen Reichstag so sehr in die Länge zogen. Frietsky starb auf Säbylund in Nerike am 28. März 1800.

können; und zwar um so mehr, als die „Componisten" unter den Mützen die Hälfte des jetzigen Senates beizubehalten versprochen hatten. Das Billet, in welchem Vergennes Beylon von dem Ausgange unterrichtet, findet sich in diesen Sammlungen, mit einigen eigenhändigen Anmerkungen von Gustaf III. versehen, welche wir unter den Text setzen. Es ist vom 12. April 1772. „Hätten Sie sich wohl eine so allgemeine Katastrophe[1]), wie die gestrige, vorgestellt? Ich hatte noch einiges Vertrauen zu meinem Geschlechte. Ich war nicht darauf vorbereitet, Falschheit, bübisches Wesen und Raserei auf einer so gräßlichen Höhe zu erblicken. Man sollte glauben, es wäre der Stoß der Demokratie gegen die Aristokratie, wenn die allmählich über die Intriguen der vorigen Nacht einlaufenden Nachrichten diese Ansicht nicht schwächten, ja widerlegten. Wijkman[2]) und Kröger[3]) sind die Einzigen, welche den Kreuzzug die ganze Nacht hindurch in den Klubben gepredigt haben. Ein Bürger, Namens Grahm[4]), welcher, wie man sagt, in den Händen des Herrn S....[5]) ist, ist ihnen überall hin gefolgt. Sie erinnern sich des Depositums, welches bei Odelius[6]) gemacht wurde. Gestern Abend schickte man mir die Summe zurück, aber nicht in derselben Münzsorte, sondern in einer Anweisung an die Bank, am Abende zuvor gezogen und vom Depositär unterzeichnet. Wenn sie gut ist, so haben meine Gelder offenbar dazu gedient, die Verrätherei vorzubereiten, und Alles, was man jetzt zurückschickt, ist der Preis dafür. Man kann es sich nicht verbergen, woher der Schlag komme. Man wußte, welche

---

1) Anm. d. Königs: „Die in Rede stehende Katastrophe war die Absetzung des ganzen Rathes, gegen die feierlichsten Gelübde, die Hälfte bestehen lassen zu wollen. Es geschah in den drei nichtadligen Ständen. Der Adel erklärte sich erst nach dem Osterfeste."

2) Anm. d. K.: „Pastor in Catharina, als Reichstagsmann der Priesterschaft von Gestrikland."

3) Anm. d. K.: „Reichstagsmann der schonischen Priesterschaft."

4) Anm. d. K.: „Bürgermeister in Ystad."

5) Anm. d. K.: „Sinclair."

6) Anm. d. K.: „Assessor oder Provinzialrichter; Secretär des Bauernstandes."

Mittel und Wege wir mit dem Bürgerstande ergriffen hatten. Man hat gegen uns minirt. Die Chefs stehen da einsam mit ihren Stimmen, welche, wie der Ausgang zeigt, uns zu Nichts genützt haben. Das Uebel ist geschehen. Ich sehe keine Hülfe. Man spricht von der Wiedereinsetzung dreier Rathsherren, R—, B— und H—[1]). Ich glaube nun an Nichts mehr. Ich bedaure von ganzem Herzen unsern würdigen Helden[2]). Ich vergieße Thränen für meine Freunde und mit meinen Freunden. Unser Feldmarschall[3]) ist mir mit dem Beispiele vorangegangen. Ich habe niemals Jemanden tiefer bewegt gesehen, als er gestern war. Ich fürchte, daß er die Partei verlasse."

Einige Auszüge aus Briefen vom Obersten Sprengtporten an Gustaf III. während des Aufenthalts des Königs auf Ekholmsund, im Osterfeste des Jahres 1772, mögen das Gemälde der Unordnung des Reichstags vollenden.

Am 14. April 1772. „Der unerwartete Ausgang der Rathsangelegenheit in den drei Ständen ist Ewr. Maj. ohne Zweifel vor Ihrer Abreise mitgetheilt worden. Die Consternation der Herren „Componisten" zeigt, daß sie de bonne foi in dieser Sache gehandelt haben, besonders Graf Fersen und seine Partei. Die Uebrigen haben bloß die Apparencen, sich zu salviren und sich leicht zu trösten. . . . . Indessen ist die Rathsangelegenheit beim Adel aufgeschoben. Viel Gezänk bei den Bürgern. Es wird behauptet, daß Sundblad[4]) die Unvorsichtigkeit gehabt habe, öffentlich im letzten Plenum Geld auszutheilen." — Am 16. April. „Die Uneinigkeit unter den Bürgern dauert fort. Man speiet Feuer und Flammen über

---

1) Anm. d. R.: „Rudenschöld, Bielke, Hjärne."

2) Den König.

3) Graf Axel Fersen.

4) Bürgermeister in Sigtuna, Einer der Bedeutendsten aus der Mützenpartei im Bürgerstande. Er war arm geboren, 10 Jahre lang Bürgermeister mit 300 Thlrn. K. M. Gehalt, aber viermal Reichstagsmann gewesen und hinterließ bei seinem Tode im Jahre 1774 ein Vermögen von 1,170,000 Thlrn. K. M. nach einer Nachricht im Altonaischen Mercurius vom 8. Dec. 1774, welche sich in diesen Sammlungen findet.

den Geldmangel im Staate, schlägt das Einziehen mehrer Regimenter, der Präsidenten in den Collegien, der Bischöfe vor, oder daß man Diesen Geldgehalte, Jedem 10,000 Platten, geben möge. Die Bauern haben auch gegen die Prälaten gesprochen. Man sagt, Osterman sei über das im Rathe Vorgefallene sehr verdrießlich, er gebe seitdem weniger und der französische Gesandte Nichts. Die mit dem Grafen Sinclair vorgegangene Veränderung wird immer bekannter, obgleich unter der Gestalt eines Nachgebens seiner persönlichen Erhaltung wegen, und wird in dieser Hinsicht als eine Wirkung der Nothwendigkeit betrachtet. Wie wollen Ew. Maj., daß wir uns gegen ihn betragen sollen? Das Gerücht sagt, daß 10,000 Dalkerle auf dem Wege nach Ekholmsund seien, um bei Ewr. Maj. Abhülfe zu suchen [1]). Es hat unsere Freunde sehr froh gemacht und zeigt, wie geneigt sie einer Veränderung sind." Am 23. April. „Es ist schwer, sichere Nachrichten zu geben. Graf Fersen hat mich versichert, daß die Herren Componisten auf der Seite der Mützen die ganze Schuld bei der Rathsangelegenheit auf die Schurkerei Sr. Excellenz, Funck, schieben, dessen Organ Wijkman bei den Geistlichen ist. — Man argwöhnt, daß sogar Sinclair aus weiterer Entfernung Theil daran habe, wegen der genauen Verbindung, welche in in der That zwischen ihm und Funck existirt. Dies ist aber auch das Einzige, welches man gegen ihn anführen kann. Mehre, mit denen ich gesprochen habe, vertheidigen Sinclair und sagen, daß er nur die alten Aristokraten in den Staub treten wolle, damit Ewr. Maj. Person die einzige Hülfsquelle sei. In dem Falle würde Funck in demselben Sinne arbeiten. Ich überlasse es dem Urtheil Ewr. Maj. — wer Aussicht habe, die Oberhand zu bekommen, Graf Sinclair mit Funck's Hülfe, oder Graf Fersen mit seinen alten Freunden. Indessen kann Graf Fersen noch keine Gelder vom französischen Gesandten auswirken. Ich weiß nicht, wie es mit seinen armen Leuten gehen wird. Sie revoltiren gewiß gegen ihn. Die Rathsangelegenheit wird als erklärt angesehen, und man will die

1) Das Gerücht war ohne Grund.

200,000 Libres, welche der Gesandte noch übrig haben wird, zu etwas Besserem aufsparen; vielleicht, der Commission entgegenzuarbeiten, von welcher jetzt wieder bei den Bürgern geredet wird. Es wird behauptet, daß die drei Stände drei bürgerliche Militärpersonen auf eine Rathsvorstellung zu setzen beabsichtigen[1])." — Am 24. April. „Graf Scheffer hat Ewr. Maj. ohne Zweifel gemeldet, wie Graf Sinclair sich gegen ihn erklärt hat. Se. Exc. Scheffer schien mir völlig von seiner Unschuld überzeugt zu sein. . . . . Seine Verbindung mit Funck dauert fort. Indessen glaubt man, daß Sinclair den Senat mit seinen Anhängern besetzen wolle."

Noch war die Rathsangelegenheit nicht vor dem Adel gewesen. Am 13. April schrieb der König an den Baron Ridderstolpe, Einen der Chefs der Compositionspartei von Seiten der Mützen: „Der Adel hat sich noch nicht erklärt. Möge er einstimmig den Rath freisprechen, mögen Sie und Ihre Freunde dafür sprechen, möge das Ritterhaus ohne Umstimmung den Rath gerechtfertigt erscheinen lassen! Nur ein solches Verfahren kann meinen Argwohn auslöschen. Ich weiß zwar, daß die Stimme des Adels jetzt Nichts mehr zur Sache thun kann; aber Sie können mich nur dadurch in den Stand setzen, mit meiner Vermittelung fortzufahren, welcher Kraft zu geben meine Ehre mir verbietet, wenn man mir alle Gelegenheit dazu abschneidet. Sähe ich bloß auf mich selbst, so gäbe ich Ihnen fürwahr diesen Rath nicht. Je gewaltsamer es hier zugeht, desto gewisser werden sich alle Herzen zu mir zurückwenden. Mitleiden wird der Raserei folgen. Man wird mit nur zu vielem Grunde das Schicksal eines ehrwürdigen Greises beklagen, welcher, nachdem er 55 Jahre lang seinem Vaterlande mit Ehren gedient hat, sich in seinem sechs und

1) Die Absetzung des Raths war nicht das Einzige, in welchem die Mehrzahl der nichtadligen Stände ihre Macht zeigte. Sie verordneten den Bürgermeister Sebaldt zum Justizkanzler, nach Rosir, und den Generalmajor, Freiherrn Thure Gustaf Rudbeck zum Oberstatthalter in Stockholm, nach dem Tode des Grafen Axel Sparre. Der Erstere verbat sich das Justizkanzleramt, behielt aber den Titel.

siebzigsten Jahre ins Elend gestürzt sieht[1]). Die Folgen sind leicht vorauszusehen. Werfen Sie nur einen Blick auf unsere ganze, ältere sowohl, als neuere Geschichte!"

Im Plenum am 25. April kam das schon in drei Ständen genehmigte Bedenken der geheimen Justizdeputation über die Absetzung des Rathes auch bei der Ritterschaft und dem Adel vor. Diejenigen, welche die Vertheidigung des Rathes führten, wiesen auf die Erklärung der Rathsherren und auf die dem Bedenken beigefügte besondere Meinung des Hofgerichtsrathes von Post hin. Man bemerkte, daß Das, worüber am meisten geklagt würde, das Verhalten des Raths bei einigen Beförderungen und seine Beschlüsse rücksichtlich einiger Reichstagsmänner-Wahlen wären, über welche man sich beklagt hätte, daß aber die Gesetze für beide Fälle undeutlich wären und am wenigsten Absetzung, als Strafe, veranlassen könnten. Graf Axel Fersen sprach mit Bewegung. Er machte besonders auf die politische Seite der Sache aufmerksam. „Ist es weise und vorsichtig?" sagte er. Welche Wirkung wird es auf den König, auf die auswärtigen Mächte, auf das Publicum thun? Wir machen die Regierungsweise verhaßt. Die Nachkommen dürften, was diese Zeit bereitet, zu fühlen bekommen. Wir wetteifern jetzt, Dienste und Vollmachten von einander zu bekommen; bald möchte man weiter gehen und das Eigenthum fordern; endlich geht es an das Leben." Die Mützenchefs der Compositionspartei, Freiherren Ridderstolpe und Essen, beschränkten sich auf die Aeußerung, daß nicht der ganze Rath, sondern nur ein Theil desselben entlassen werden müßte. Da sie aber zugestanden, daß Alle tadelnswürdig wären, so daß die Aussonderung nur vom Gutdünken abhangen würde, so siegte Frietsky's Meinung, daß gerade deßwegen keine Ausnahme zu machen wäre. Das Bedenken wider den Rath wurde genehmigt, obzwar nur mit 277 Stimmen gegen 271[2]). In diesem Plenum wurde sehr über die steigende Bitterkeit

---

1) Der Reichsrath, Graf Rudenschöld.

2) Das Protocollum Pleni der Ritterschaft und des Adels von diesem Tage.

gegen die Ritterschaft und den Adel geklagt, welche sich in Zeitungen und Flugschriften Luft machte[1]).

Wir haben gesehen, daß der Reichsrath Sinclair es verstanden hatte, für sich eine Ausnahme von dem Schicksale, welches seine Mitbrüder traf, zu bewirken. Die Ausnahme erstreckte sich auch auf den Reichsrath von Wallwijk, welchen die Mützen im Jahre 1765 aus einem Commissariat im Staatscomptoire an den Rathstisch versetzt hatten, und welcher, in Folge der wohl berechneten Vorsicht, die ihn unversehrt durch mehr, als eine Parteienumwälzung führte, auch jetzt noch dort saß[2]); ein Glück oder Unglück, welches auch den Reichsrath, Grafen Schwerin, traf, weil er während eines großen Theils der Zeit, welche Gegenstände für die Anklagen lieferte, nicht gegenwärtig gewesen war. Die Grafen Hjärne, von Stockenström und Snoilsky waren durch eigene Abschiedsgesuche dem Beschlusse der Stände zuvorgekommen. Dieser lautete so, daß alle Uebrigen, nämlich die Grafen Rudenshöld, Bielke, Ulrich Scheffer, von Hermansson, Beckfriis, Posse und Barck ihrer Rathsämter und des Vertrauens der Reichsstände verlustig erklärt wurden. — Im Anfange war der König, zufolge alles Dieses, gegen den Reichsrath Sinclair sehr aufgebracht. — „Es ist odiös," schreibt er an den Grafen Karl Fr. Scheffer[3]), „bis zu diesem Grade hintergangen zu werden, und noch odiöser, es durch einen Mann zu werden, welcher die Unverschämtheit gehabt hat, sich meines Namens und Credits zu bedienen, um mir den blutigsten Schimpf zu bereiten. Der Fehler liegt auch an unserm guten Ambassadeur[4]), welcher sich mit seinen Heimlichkeiten und seiner mysteriösen Miene für den

---

1) Es kam eine Menge solcher, in diesem Geiste abgefaßter, heraus, als: Uppsyningsmannen (der Aufseher), Medborgeren (der Mitbürger), Riksfiskalen (der Reichsfiscal), Karbasen (die Karbatsche), Trädgårdsdrängen och Bocken (der Gartenbursche und der Bock), Gå på (Darauf los!), Den Ofrälse Soldaten (der nichtadlige Soldat) u. m.

2) So bei der Parteienumwälzung 1769, so bei der 1770, so endlich nach der Revolution 1772, wo Gustaf III. ihn im Rathe behielt.

3) Ekholmsund am 21. April 1772. T. S.

4) Graf Vergennes.

ersten Mann in der Welt hält und die Sachen durch seine Ueberklugheit bloß verdirbt. Hätte er nicht alle seine Eier in einen Topf gelegt, so würden sie jetzt nicht alle zerschlagen liegen. Aber es nützt zu Nichts, davon zu reden, weil die Sache abgemacht ist. Aus allen neuen, mir aus Stockholm zukommenden Nachrichten ersehe ich, daß dort eine große Verwirrung herrscht. Einige sagen, es sei der demokratische Geist, welcher den Sieg über die Aristokraten davon getragen habe, Andere, daß man mir habe einen Dienst leisten wollen, indem man S.[1]) behielt und alle Uebrigen, welche Aristokraten waren, verjagte; wieder Andere sagen, dies sei geschehen, um den Componisten ein förmliches Dementi zu geben und auf eine glänzende Weise zu zeigen, daß es nicht vier bis fünf Adlige seien, welche die anderen Stände lenken, und daß diese Stände bei meiner Rückkehr den Vorsatz haben, mir eine andere Composition vorzuschlagen, von welcher sie allein die Ehre haben wollen; noch Andere, daß Rußland es sei, welches mit Zuziehung S.'s Alles gethan habe. Aber unter diesen sämmtlichen Meinungen giebt es keine, welche nicht verriethe, daß man, nachdem die Protokolle gedruckt worden sind, wegen der in diesen angegebenen Gründe verlegen ist, welche so schwach, so frivol sind, auf so kindischen, so ungerechten Anklagen beruhen, daß Niemand aus so geringen und schwachen Ursachen seinen Vogt verjagt haben würde, als aus welchen die Reichsstände jetzt die Herren Reichsräthe verabschiedet haben[2]).

Aus allem Diesem schließe ich, daß eine so große Verwirrung unter ihnen herrsche, daß jeder Tag dieselbe vermehren müsse und daß man in einem günstigen Augenblick über sie herfallen und sie Alle zerstreuen könne. Aber wegen alles Dieses müßte man sich mit dem Grafen Fersen vereinigen und, obgleich mir Dies aus gutem Grunde zuwider ist, glaube ich doch, daß ich werde daran müssen. . . . . Am Sonntag=

1) Sinclair.

2) Die mit besonderer Schrift ausgezeichneten Worte sind schwedisch und vom Könige unterstrichen.

abends denke ich in der Stadt zu sein. Es würde mir sehr daran gelegen sein, Sie zu sehen. Ich fürchte einen gewissen Herrn, welcher vielleicht mit mir sprechen will und unsere erste Zusammenkunft verderben möchte. Diese erste Zusammenkunft wird über meine Art und Weise, ihn zu behandeln, für immer entschieden." — Man hat gesehen, daß es Sinclair schon geglückt war, sich vor dem Grafen K. Fr. Scheffer zu entschuldigen. Es scheint ihm nicht weniger bei dem scharfsichtigern Könige geglückt zu sein. Gewiß ist es indessen, daß Gustaf III. ihn nicht ungern nach dem Orte entfernt sah, nach welchem ihn sein neues Amt, als Generalstatthalter in Pommern, jetzt rief. Die erledigten Rathsstühle füllten sich, zum Theile mit so vieler Mühe, daß es beim Reichstage zur Erwägung kam, ob man nicht gezwungen werden könnte, das Rathsamt anzunehmen[1]). Wie Einer der abgesetzten Rathsherren — späterhin Gustaf's III. Minister für die auswärtigen Angelegenheiten — in diesem Augenblicke die Dinge betrachtete, möge der folgende Brief von ihm an den König, vom 20. April 1772, bezeugen, welchen wir, wie die vorigen, in Uebersetzung und Auszug mittheilen: „Verzweifeln Sie nicht am Vaterlande! Ich wage Ew. Maj. darum zu beschwören. Es ist das einzige Mittel, welches noch übrig ist. Der Muth Ewr. Maj. muß sich über das Glück erheben. Ew. Maj. müssen allen Versuchen, welche man freilich noch machen wird, um Ew. Maj. zur Geduld und Nachgiebigkeit zu vermögen, eine unerschütterliche Festigkeit entgegensetzen. Ich wage es, zu sagen: Ew. Maj. haben das Maß gehäuft, und alle fernere Nachgiebigkeit gegen Menschen, welche ihre eigene Unzuverlässigkeit so offen an den Tag gelegt haben, würde sie nur noch kühner machen. Jetzt heißt es, daß man Vieren von

---

1) Neue Rathsherren wurden der Viceadmiral, Freiherr Falkengrén, der Landshauptmann, Freiherr Ridderstolpe, der Generalfeldzeugmeister, Freiherr Andr. Reinh. Wrangel, der Kanzleirath Axel Arnell, der Provinzialrichter Melcher Falkenberg, der Oberste Friedr. Ulr. Sparre, der Hofmarschall, Freiherr C. G. Ehrencrona. Der Baron Ridderstolpe lehnte das Amt ab, trat aber doch endlich auf erneuertes, besonderes Anhalten der Stände in den Rath ein.

uns Gnade erzeigen wolle[1]). Mit dieser Intrigue beabsichtigt man einen doppelten Zweck; der eine ist, vielleicht Ew. Maj. zu gewinnen, der andere, Wege für Denjenigen von uns zu eröffnen, welcher als an seine Stellen am meisten gefesselt betrachtet wird, für sich zu unterhandeln und sich den Absichten der Partei zu unterwerfen. — Verzeihen Sie, wenn mein Eifer mich hinreißt! Es ist unumgänglich nöthig, daß Ew. Maj. die Zügel der Regierung mit einem herculischen Arme fasse und daß Ew. Maj. aller Hoffnung eine Gränze setze, um sich weiter leiten zu lassen. Was thut ein vorübergehender Sturm? Ew. Maj. werden Ihr Volk, Ihr Vaterland retten, und Ihre Ehre wird hell vor der Welt zu Tage treten. Große Unglücksereignisse fordern große Hülfsmittel; und glücklicherweise hat die Natur Ewr. Maj. Alles verliehen, was, jene zu überwinden, erheischt werden kann. Aber Ew. Maj. werden allen Ihren Muth und alle Ihre Kraft nöthig haben." -- Es ist bezeichnend für die Zeit, eine so warme Sprache in einer solchen Sache von einem solchen Manne zu hören. Graf Ulrich Scheffer war sonst eben so bekannt wegen seiner klugen Kälte, wie sein älterer Bruder, Karl Friedrich, wegen einer leicht erregten Wärme.

Unter solchen Vorzeichen wurde endlich am 29. Mai 1772 die Krönung Gustaf's III. gefeiert[2]), für welche er zuerst den Septembermonat des vorhergehenden Jahres bestimmt hatte, welche aber durch den die neue königliche Zusicherung betreffenden Streit unaufhörlich verzögert ward. Während dieser Zwistigkeiten war es eigentlich, wo das furchtbare Phänomen sich zeigte, daß der Parteienstreit zum Ständestreite wurde.

---

1) Graf K. Fr. Scheffer interessirte sich sehr für diesen Vorschlag, welchen sein Bruder so energisch verdammt, und plagte den französischen Gesandten, Grafen Vergennes, mit Vorschlägen wegen Geldunterstützung zu diesem Zwecke, zu welchen Vergennes wenig geneigt war, besonders weil — sagt er in einem Briefe vom 6. Mai an den König — dazu so viel erforderlich sein würde, um alle vier Stände erkaufen zu können. Sinclair, welcher mit allen Parteien intriguirte, zeigte sich sehr eifrig für diesen Restitutionsvorschlag, während man ihn von der andern Seite beschuldigte, zum Ruine des Raths gewirkt zu haben.

2) Ihr folgte die Huldigung am 1. Junius.

Es war eine Verwandlung, welche eigentlich bei der Mützenpartei vorging. Ursprünglich war sie die am meisten aristokratische, mit den alten Geschlechtern an der Spitze, welche sich im Jahre 1738 unter die adlige Demokratie im Ritterhause, oder die Parteichefs, welche sich derselben bedienten, gebeugt hatten. Während der langen Dauer des Uebergewichts Dieser (der Herrschaft der Hüte) verstärkte sich die Opposition der alten Mützen (liberal, wie jede solche) immer mehr durch nichtadlige Bundsgenossen. Die so zusammengesetzte Partei, — welche wir in einem andern Werke die neuen Mützen, zum Unterschiede von den alten, genannt haben, — die Parti, welche im Jahre 1765 siegte, 1769 unterlag und jetzt ihr Haupt wieder erhob, war eigentlich eine Coalition, deren Bestandtheile sich während dieses Reichstags auflösten. Es war nicht mehr der Adel, welcher jetzt einzig an der Spitze stand. Das bürgerliche Element wurde überwiegend, den adligen Mitgliedern entschlüpften die Zügel, und der König ergriff sie.

Der Zank um die königliche Zusicherung begann wie ein reiner Parteienstreit, durch die Feindseligkeit der Mützen wegen der Begebenheiten des Jahres 1768; weßhalb sie jetzt festsetzen wollten, daß der König sich verbindlich machen sollte, nicht allein ununterbrochen zu regieren, sondern es auch als ein Staatsverbrechen zu bestrafen, wenn Einige der Beamten des Reichs sich, unter welchem Scheine es auch wäre, inactiv erklärten. Aber Alles wurde bald ein Ständestreit, nachdem die Reaction der nichtadligen Stände gegen die adligen Privilegien angefangen hatte, sich zu verrathen. Sich daran erinnernd, daß diese Privilegien beim Reichstage des Jahres 1723 nur mit der Bedingung genehmigt worden waren, daß die unprivilegirten Stände in der Folge ebenfalls mit denselben erfreut würden (welches nach einem Verlaufe von funzig Jahren ins Werk zu richten jetzt nicht zu früh sein würde), suchten sie in der neuen königlichen Zusicherung nicht weniger den Privilegien der Städte eine unverletzliche Heilighaltung zu verschaffen (die Bürgerschaft wollte diese Privilegien sogar unveränderlicher wissen, als die Grundgesetze selbst), als den Besitzrechten der Schatz- und Kronbauern, gegen die Krone sowohl, als gegen die Adligen. Vergebens protestirte

der Adel sowohl gegen diese, in §§. 21 und 22 der neuen königlichen Zusicherung eingeführten Zusätze, als aus gegen die Veränderung des §. 9, in welcher erklärt wurde, daß beim Besetzen von Diensten nur auf Geschicklichkeit, Verdienst und Erfahrung gesehen werden müßte, welches Letztere nach der Meinung des Adels gegen §. 2 der adligen Privilegien stritt, so daß er darauf bestand, daß das Wort hauptsächlich, welches an jener Stelle in der Zusicherung des Königs Adolf Friedrich gebraucht worden war, beizubehalten wäre. Eben so vergeblich war der Protest des Adels gegen den §. 5, in welchem in der alten Zusicherung der König verspricht, mit den sämmtlichen Ständen des Reichs als Machthabern stets übereinzustimmen; aber in der neuen Redaction war das Wort sämmtlichen ausgelassen worden. Die Veränderung war im gegenwärtigen Augenblicke weit bedeutender, als sie schien. Die Reichstagsordnung vom Jahr 1723 schrieb zwar schon vor, daß der Beschluß der Reichsstände nach der Pluralität der Stände geschehen sollte. Daß die Stimmen der drei nichtadligen Stände die des Adels überwiegen könnten, lag dabei in der Theorie der Constitution. Aber in der Wirklichkeit war die Regierung der Stände, welche wir unsere Freiheitszeit nennen, stets eine Regierung im ersten Stande und durch ihn gewesen. Jetzt drohten alle die Besorgnisse, welchen der Adel durch das Einschieben des Wortes sämmtliche in die königliche Zusicherung vom Jahre 1751 hatte vorbeugen wollen. Er war deßhalb wegen dieses Ausdrucks höchst empfindlich und wollte nicht nachgeben, obgleich in der königlichen Zusicherung besonders festgestellt ward, daß zur Veränderung von Privilegien die Einwilligung aller vier Stände erheischt würde. Es war der alte vom Adel gemachte Anspruch, auf den Reichstagen nicht überstimmt werden zu können, welcher dieser Opposition zum Grunde lag. Man fürchtete die neue Macht der nichtadligen Pluralität. Schon existirte sie; bald sollte sie sich weiter in einer so wichtigen Sache zeigen, als die Absetzung des ganzen Raths war; wo mochte sie stehen bleiben? .... Der Adel gab anscheinend nach. Die neue königliche Zusicherung wurde in hauptsächlicher Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der nicht-

adligen Stände ausgefertigt[1]). Der König unterschrieb sie, ohne sie zu lesen[2]).

Der Groll stieg. Der Rath wurde abgesetzt. Höhere und niedere Beamte wurden angegriffen. Die Landshauptleute Dernsköld, Strömfelt, Rappe und Silfwerhjelm und verschiedene Districtsrichter wurden wegen Einmischung in die Wahl der Reichstagsmänner verklagt und verurtheilt. Der alte Nordencrantz, namenkundig als der erbittertste Widersacher des Finanzsystems der Hüte, nahm die Anklagen gegen die früheren sogenannten Wechselcomptoire wieder auf, an welche jene Partei in ihrem Wohlstande aus den Mitteln der Bank vergebens so große Summen zur Leitung des Courses geopfert hatte. Seine Angaben veranlaßten eine jener außerordentlichen Commissionen der Stände, an welche sich so viele blutige und verhaßte Erinnerungen knüpften und welche durch den Reichstag des Jahres 1766 ausdrücklich verboten worden waren. Eine solche wurde nichtsdestoweniger durch die Pluralität der nichtadligen Stände niedergesetzt[3]). Sie war zugleich ausdrücklich gegen alle Die gerichtet, welche sich bei den Ereignissen des Jahres 1768[4]) thätig gezeigt hatten, obgleich der König selbst unter ihnen die Hauptperson gewesen war. Ein großer Theil des vornehmsten Adels verließ nun nach der Krönung den Reichstag. Graf Axel Fersen reiste nach seinen Besitzthümern in Ostgothland. Die Bischöfe schwiegen. Die Gewalt war an die niederen Mützen gekommen,

---

1) Am 29. Februar 1772.

2) Am 4. März. „Sie kennen die Partie, welche ich ergriffen habe, die Zusicherungsacte zu unterzeichnen, ohne sie zu lesen," schreibt der König an den Grafen Creutz.

3) Die Commission trat am 11. August, also 8 Tage vor der Revolution, in Thätigkeit. Der Adel hatte diese Commission verweigert. Die Chefs der Mützenpartei auf dem Ritterhause, Essen, Frietsky u. M. hatten selbst von ihr abgerathen. Soger der russische Minister rieth von ihr ab.

4) Es war die sogenannte Inactivitätssache oder die von den Collegien erklärte Unthätigkeit in Folge der Entsagung Adolf Friedrich's, wodurch der Reichstag des Jahres 1769 veranlaßt worden war.

welche sich besonders im Bürgerstande äußerst heftig bezeigten. Die Bürgermeister und die Pröbste traten als die mächtigsten Reichstagsmänner auf. Zu derselben Zeit ließen sich Anzeichen wechselseitiger Zwietracht auch unter den nichtadligen Ständen selbst blicken. Im Bürgerstande geschahen Angriffe auf die Einkünfte der Bischöfe und die Aequivalente der Prediger, und dies fand Unterstützung beim Bauernstande. Die Bauern, bis jetzt vom geheimen Ausschuß ausgeschlossen, welcher in der That die höchste Regierungsmacht dieser Zeit war, nahmen nun ihre alte Forderung, in diesem mächtigen Ausschuß ebenfalls Sitz und Stimme zu erhalten, auf und betrieben sie mit Hoffärtigkeit gegen die übrigen Stände. Das Land wurde, nach einem schweren Mißwachse, von Hungersnoth bedroht. Das Volk klagte die Stände an, daß sie weder das Branntweinbrennen hätten verbieten, noch wirksame Anstalten zu Anschaffung von Getreide treffen wollen. Mit der Noth stieg die Verwirrung zu ihrer größten Höhe....

Nicht der erste Gedanke an eine Revolution, wohl aber der erste Plan zu ihrer Bewerkstelligung unter den damaligen Umständen, scheint vom Obersten, Freiherrn Magnus Sprengtporten, beim Reichstage Chef des, meistens aus jungen Offizieren bestehenden royalistischen Klubbs, Swenska Botten genannt, ausgegangen zu sein. Wir haben Zutritt zu seinen eigenen Anzeichnungen [1]). Er erwähnt in denselben zuerst seinen Reichstagsplan. Er wollte, um die Vertheidigung der adligen Privilegien zu verstärken, auf dem Ritterhause die Einführung der in den letzten Zeiten geadelten Familien gewinnen, welche, als über der (vorgeschriebenen) Anzahl, durch einen Beschluß des Adels noch von demselben ausgeschlossen waren. „Dies wurde," sagte er, „durch ein Memorial auf dem Ritterhause angeregt, welches viel Lärm machte und am Ende durch Votirung von den Mützen, obzwar mit vieler Mühe und vielen Kosten auf ihrer Seite, zurückgewiesen wurde. Uns verschaffte es indessen Freunde bei Denen, welche Recht und Gerechtigkeit liebten, und besonders Denen, welche im

1) Bericht über die Revolution des Jahres 1772. Ms. in der Upsalaer Bibliothek. Abschrift, aber mit Originalbeilagen.

Falle waren, der Einführung zu bedürfen. Aber ein anderes Vorhaben, welches ich im Stillen hierbei im Sinne hatte, nämlich das, durch den Beitritt dieser neuen Familien, wie auch derer, welche man durch Zusicherung fernerer Nobilitirung, besonders im Priesterstande, hatte gewinnen können, sich Zutritt daselbst zu verschaffen und die Pluralität der Mützen zu brechen und somit zwei Stände gegen zwei zu bekommen, ging verloren. Meine Absicht bei einer solchen Veranstaltung war nicht allein, dem Uebel zuvorzukommen, welches jene thörichten Stände auf dem Wege waren, anzurichten, sondern auch, dem König eine etwas größere Macht zu verschaffen. Da sich nun aber kein Ausweg, an die Geistlichen zu gelangen, aufgab, so verfiel ich auf den Gedanken, in derselben Absicht einen Versuch beim Bauernstande zu machen, wobei sich zugleich eine ausgedehntere Aussicht zeigte. Ich bildete deßhalb den Plan, durch ein besonderes Votum den Bauern die Paragraphen zu bewilligen, welche in der königlichen Zusicherung zu ihrem Vortheile waren, dagegen aber den anderen Ständen Alles abzuschlagen, durch Geld eine gewisse Mütze zu gewinnen, welche einige und dreißig Bauern unter ihrer Leitung hatte, und danach Einige der bedeutendsten Bauern ebenfalls durch Geld zu gewinnen, welche, meiner Meinung nach, die anderen Stände zu verlassen Ursache hatten, sobald sie Das, was zu ihrem eigenen besondern Vortheile war, ausgewirkt hätten. Die Uneinigkeit zwischen den Ständen, welche dadurch entstanden wäre, sollte nachher mittels neuer Vorschläge rücksichtlich der Aequivalente für die Geistlichen [1]) aufgereizt werden und, wenn man sie solcherweise tüchtig zusammengebracht haben würde, sollte man den Vorschlag beim Bauernstande anbringen, daß, nachdem die Stände nun durch ihre Uneinigkeit so ganz inactiv geworden, daß Nichts ausgemacht werden könnte, der Reichstag sogleich geschlossen und, nach dem Beispiele anderer freien Nationen, insonderheit der Römer, welche unter solchen be-

1) Der bei diesem Reichstage so mächtige Bürgermeister Sundblad warf in der That die schon beim Reichstage des Jahres 1769 gethane Frage über die Aequivalente für die Geistlichen wieder auf.

dauernswerthen Umständen sich einen Dictator wählten, dem Könige und dem Rathe die Regierung des Reichs auf eine Zeit von zwölf Jahren, mit der Gewalt, zu thun und zu lassen, wie es ihnen am besten dünkte, doch zufolge der Grundgesetze, welche wir besitzen, übertragen würde, damit während solcher Zeit die wechselseitige Uneinigkeit sich verlieren möchte, so daß die Stände nachher mit erneuerten Herzen zusammentreten könnten, um die guten, vom Könige und Rathe unterdeß getroffenen Anordnungen weiterhin zu bekräftigen. Dies sollte mit aller Stärke beim Bauernstande betrieben werden; so auch beim Adel. Wenn kein Beifall zu ärnten wäre, so beabsichtigte ich, mit dem „Swenska Botten" zum Könige zu gehen und den Schluß des Reichstags zu verlangen, womit die Bauern sich vereinbaren müßten."

„Ich übergab diesen Plan dem Könige und erlangte dessen Beifall. Der französische Gesandte Vergennes billigte ihn ebenfalls und versicherte, die 50,000 Platten [1]) herschießen zu wollen, welche, um die Gährung unter den Bauern zu bewirken, erforderlich waren. Aber Sinclair, welcher im Geheimen Frieden mit den Mützen geschlossen hatte, kam dieser Sache beim Könige zuvor, fast in dem Augenblicke, in welchem ich das Geld in Empfang nehmen wollte und alle Vorbereitungen schon gemacht worden waren. Ich sah mich auf diese Weise vom Könige verlassen und außer Stande, Etwas vorzunehmen.... Indessen hatte ich mir den Haß der Mützen zugezogen, und da man aus meiner Handlungsweise gesehen hatte, daß ich vielleicht in der Folge ein Mann werden könnte, welcher ihnen Sorge machte, so beschloß man in der Stille, mich zu Grunde zu richten. Ein Proceß, welchen der Reichsrath Reuterholm gegen mich unter meinen Güterinhabern in Finnland anspann, und mit welchem diese sich gegen alles Gesetz an die Stände wendeten, diente zum Vorwande, welchen man dazu benutzen wollte. — Dies und einige Nachricht von gewissen Mützen, welche meine Freunde waren, gab mir zu erkennen, was mir bevorstand, und, da ich zu viel Ehre besaß, um, nach dem Beispiel Anderer, die

1) 16,666 Reichsthaler 32 Schillinge Species.

Partei zu wechseln oder den Mützen zu Fuße zu fallen, bloß um mich zu erhalten, so sah ich keinen andern Ausweg, um mich zu retten, als eine Revolution."

„Verschiedene Ideen in dieser Hinsicht waren mir schon während des Reichstags durch den Kopf gegangen, und an den König waren schon Vorschläge, so von Sinclair, wie von mir, obgleich vergebens, gethan worden. Ich hatte also wenig Hoffnung, ihn dazu zu bringen. Ich war jetzt auch, nachdem er von meinem Plan abgegangen, für einige Zeit gleichsam von ihm geschieden. Da aber die Thorheiten der Stände immer mehr zunahmen und er sich nunmehr so gut, als verlassen, fand, so glaubte ich, noch wieder einen Vorschlag in der Sache machen zu können. Je mehr ich daran dachte, desto mehr fand ich, wie wichtig es, nicht allein für mich, sondern fast noch mehr für das Vaterland, war. Da aber jedes Vornehmen in Stockholm durch den kleinsten Zufall verrathen werden konnte, der Charakter des Herrn auch wenig Hoffnung darbot, daß er sich selbst an die Spitze stellen würde, so übergab ich dem Grafen Karl Scheffer einen Plan, in welchem diesen beiden Umständen vorgebeugt worden war, mit der Bitte, ihn dem Könige zu überreichen und mir Antwort zukommen zu lassen; welches auch binnen einigen Tagen geschah; der König genehmigte den Plan."

„Dieser Plan ging darauf hinaus, daß bei der Garnison in Sweaborg und den leichten Dragonern in Borgå ein Aufstand geschehen, und diese, in gewisse dazu vorbereitete Fahrzeuge der Flotte der Armee eingeschifft, außerhalb der Scheeren nach Sandhamm gehen und bei Erstawik, unweit Stockholm, landen sollten. Eine Anzahl von Offizieren, sowohl von denen, welche beim Reichstage waren, als von denen der Garnison in Stockholm, sollte, nebst einigen wohlgesinnten Bürgern, sich zu derselben Zeit unter irgend einem Vorwande bei Kolbotten versammeln, wo, nachdem die Communication mit der Stadt mittels eines kleinen Trupps von den bei Erstawik Gelandeten abgeschnitten worden wäre, man ihnen einen Vorschlag zur Revolution machen sollte. Der König sollte ihnen darauf entgegenkommen und man somit in der Nacht in Stockholm einmarschiren, um sich in Besitz der Stadt, des

Artilleriehofes und der Garnison zu setzen. Der Rath und Einige der Hauptpersonen aller Stände sollten währenddeß arretirt, die Stände aber durch Herolde und mit der Bedrohung, daß sie im Falle des Ungehorsams als Feinde des Reichs angesehen werden würden, nach dem Reichssaale zusammenberufen werden, in welchem eine neue Regierungsform vom Könige vorgeschlagen und durch den Beitritt der Truppen, welche indeß unterm Gewehr stehen müßten, Beifall und Genehmigung gewinnen sollte." ...

„Sollte, aller Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, sich irgend etwas Neues ereignen, oder sollten auch widrige Winde, Stürme oder andere Umstände eintreten, welche verhinderten, daß man sich dem Plane gemäß in Besitz von Stockholm setzte u. s. w., so müßte, als Hülfsquelle sowohl im Falle des Unglücks, wie auch zur fernern Unterstützung des Planes selbst, ein anderer Aufstand in Schonen so geschehen, daß die Garnison in Christianstad bewogen würde, zum Gewehre zu greifen, sich der Stadt und Festung zu bemeistern und irgend eine Erklärung gegen die Ungesetzlichkeiten der Stände von sich zu geben. Dies müßte in demselben Augenblicke geschehen, in welchem der Prinz Karl, unter dem Vorwande, seiner aus Preußen zurückkehrenden Frau Mutter entgegenzugehen, auf einem andern Wege in Schonen ankommen müßte. Der Prinz sollte darauf Anlaß nehmen, nach geschehener Berathung mit den Anführern der Garnisonen in Landskrona und Malmö, sowohl diese Truppen, als die National-Cavallerieregimenter, unter dem Vorwande, mit ihnen gegen Christianstad marschiren zu wollen, zu versammeln. Bei der Dahinkunft sollte die Garnison auf Verlangen ihre Postulate vorbringen, und der Prinz dann über diese die sämmtlichen Offiziere zum Conseil berufen. Dann sollte ihnen vorgeschlagen werden, nebst der Garnison Theil zu nehmen; Die, welche nicht bereitwillig wären, sollten arretirt und dann die Truppen angeredet werden. Hierauf sollte sich der Prinz durch einen forcirten Marsch in den Besitz von Carlskrona setzen, wo, außer der Flotte und der gewöhnlichen Garnison, 800 Mann von der ostgothischen Infanterie waren, welche am Dockenbau arbeiteten, und, nachdem Dies geschehen wäre, müßte der Prinz in zwei Colonnen

seinen Weg nach Stockholm hinauf nehmen; die eine Colonne nämlich müßte durch Calmar gehen und das Calmar'sche Regiment mitnehmen, die andere aber durch Werió, und auf gleiche Weise die Kronobergischen und schmåländischen Cavallerieregimenter mitnehmen. Damit aber die Neuigkeit von der Revolution in Christianstad, welche unmöglich zurückgehalten werden könnte, die Stände nicht veranlassen möchte, einige Maßregeln zu ergreifen, welche die Ausführung des Coups verhindern könnten, der bei der Ankunft der finnischen Truppen in Stockholm auszuführen wäre, so sollte die Zeit so abgepaßt werden, daß der Aufstand in Christianstad acht Tage nach dem in Sweaborg geschähe, wodurch man auf elf Tage zu rechnen haben würde, vor deren Ablaufe kein Aufstand bekannt werden würde; auf eben so lange Zeit schien auch die Neuigkeit aus Finnland, durch die dazu getroffenen Anstalten, zurückgehalten werden zu können. Aber auf alle widrigen Fälle, und wofern ich bei dem finnischen Auftrage so prävenirt würde, daß ich mich unmöglich in den Besitz von Stockholm setzen könnte, würde ich mich von neuem einzuschiffen haben, um wieder bei Norrköping ans Land zu gehen, mich in den Besitz der Stadt zu setzen, die Brücken aufzuziehen, die ostgothische Cavallerie zu mir zu versammeln und so die Ankunft des Prinzen Karl abzuwarten, um danach die Sache mit gesammelter Stärke zu vollführen."

„Nachdem ich Gelegenheit gehabt hatte, in mündlicher Ueberlegung mit dem Könige, diesen Plan zu völliger Genüge zu detailliren, und er über Alles zusammen sein gnädiges Wohlgefallen ausgesprochen hatte, begann ich damit, den Oberstlieutenant Trolle [1]) zu engagiren, welcher Chef der Flotte und zufälligerweise an eben jenen Tagen in Stockholm war, und zwar in demselben Augenblick, in welchem ich auf dem Wege war, in dieser Angelegenheit meinen jüngern Bruder [2]) abzusenden... Indessen schickte ich den Jägermeister

1) Nachher General-Admiral.

2) Georg Magnus Sprengtporten, damals Major, Oberster bei der Savolax-Brigade 1775, nahm Abschied 1780, Oberster in holländischem Dienste 1785, Generalmajor in russischem Dienste 1786,

Toll [1]) nach Christianstad, um dort den Baron Lars Kaulbars [2]) und den Capitän Hellichius [3]) zu engagiren, welche die Einzigen waren, denen man sich anvertrauen konnte und welche einen solchen Coup ins Werk zu richten vermochten; dazu hatte er den Auftrag, Carlskrona zu recognosciren, wie es am besten und sichersten überrumpelt werden könnte, sowohl zu Lande, als zu Wasser, falls der Zufall es so fügte, daß das Letztere überhaupt zur Frage käme. Toll richtete dies meisterhaft aus und überbrachte die Antwort, daß Hellichius bereit wäre, den Coup zu machen, sobald er nur vom Könige Befehle bekäme, von Carlskrona aber schickte er mir sowohl Riß, als die Disposition zu einer Ueberrumpelung. Nach Finnland sandte ich meinen Bruder ab, welcher sich von der Stärke der Garnison in Sweaborg, wie von den Reden, welche die Offiziere

---

Chef eines Dragonerregimentes 1788. Im Jahre 1789 kehrte er die Waffen gegen sein Vaterland, weßhalb er verurtheilt wurde, Leben, Ehre und Güter zu verlieren. Am 19. November 1808 wurde er der erste russische Generalstatthalter in Finnland, 1809 finnischer Graf. Starb am 1. October 1819.

1) Johann Christoph Toll, geboren am 2. Februar 1741; Unteroffizier, Auscultant im gothischen Hofgerichte, Vice-Districtsrichter; verließ wegen Amtsfehler die juristische Bahn, wurde nach der Revolution geadelt, stieg schnell im Vertrauen und in Würden, — wurde als Hauptrathgeber zum finnischen Kriege angesehen, bei dessen Ausbruche 1788 jedoch sein Einfluß sank. Nach Gustaf's III. Tode wurde er aller seiner Aemter beraubt, aber 1797 wieder in das Conseil des damaligen Königs berufen. Graf Toll starb am 21. Mai 1817, als Feldmarschall und Generalbefehlshaber in Schonen. Der Kammerherr, Baron Ehrenswärd sagt von ihm in seinen handschriftlichen Anzeichnungen: „Toll war die Seele der schonischen Operationen bei der Revolution, hatte schon während der Parteienzeiten sich bekannt, gefürchtet und bemißtraut gemacht; ein dreistes, arbeitsames und künstliches Genie; hat sich durch Betriebsamkeit und Oekonomie ausgezeichnet, besitzt eine große Fertigkeit im Nachahmen und machte sein Glück bei Hofe durch unversehenes Auftreten in einer Rolle."

2) Damals Oberstlieutenant beim Leibregimente der verwittweten Königin, Generalmajor 1782; von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt 1789, aber begnadigt, mit Abschied, 1790; starb 1815.

3) Wurde nach der Revolution unter dem Namen Gustafshöld geadelt und Chef seines Regiments; starb als Generallieutenant 1792.

dort unter sich führten, zu unterrichten, besonders aber die Dragoner in Borgå, unter dem Vorwande eines Exercitiums zusammenzuhalten und in gute Laune zu versetzen hatte."

„Während man dies vorhatte, nahm Prinz Karl zum Scherze ein kleines Exercitium mit einer kleinen Schaar von Offizieren auf dem Ladugårsgårde vor. Dies ergötzte den König, welcher dabei gegenwärtig war, und da er sich in der Armee familiarisiren und das Vertrauen der Offiziere gewinnen wollte, so wurde beschlossen, daß acht Tage danach ein neues Exercitium vorgenommen werden sollte. Dies geschah mit einer Schaar von ungefähr hundert Offizieren, welche sechs kleine Schwadronen bildeten, die der König selbst commandirte. Obgleich dies aber aus keiner andern Absicht, als der eben erwähnten, geschah, so schöpften die Stände deßwegen doch keinen Verdacht, da ihnen zu Ohren kam, daß der König noch ein ferneres Exercice vornehmen wollte, bei welchem noch etwa hundert Offiziere zu Fuß, unter dem Obersten de Carnall, hinzukommen sollten. Dies gefiel mir deßwegen nicht, weil man unnöthigerweise Aufmerksamkeit erweckte. Nichtsdestoweniger mußte ich eine Disposition zu diesem Exercice aufsetzen, und da der König mir mit einigen Worten zu erkennen gab, daß er vielleicht irgend eine Absicht darunter hätte, welches ich Trolle mittheilte, so gab dies uns Anlaß, für jeden Fall scharfe Ammunition zu verschaffen und in Bereitschaft zu halten, welche am Thiergartenwerfte (Djurgårdshvarf) beim Oberstlieutenant Chapman von dem Schießpulver fabricirt wurde, welches Trolle zufällig mit einem Fahrzeuge von Sweaborg erhalten hatte und von welchem wir 1200 Patronen bekamen, welche während des Exercitiums in einem Miethswagen zur Hand standen. Aber der König wollte Nichts vornehmen, als ich ihn davon benachrichtigte, und so schloß sich denn das ganze Exercitium mit bloßen Ergötzlichkeiten, welche doch viel besser auf eine andere Zeit verschoben sein würden. Denn, so unschuldig auch die Sache an sich selbst war, und so sehr auch die Stände sich anstellten diese Lapperei zu vergessen, so gab es doch Viele unter unseren umsichtigsten Politikern, z. B. den Grafen Fersen u. M., welche danach zu glauben Anlaß nahmen, daß der König im

Geheimen Etwas vorhätte. Der Verdacht hätte uns Uebel anrichten können, wenn das Glück nicht auf eine so besondere Weise das ganze Werk befördert hätte."

„Ich war unterdeß mit den Anstalten beschäftigt, welche in Stockholm erheischt wurden, und da es nöthig war, dort einige Offiziere zu allerhand Verrichtungen in Bereitschaft zu haben, so engagirte ich den Capitän Hintzenstern [1]), sich stets einige Offiziere zur Hand zu halten, welche zuverlässig wären; doch ohne ihnen Etwas von der Sache anzuvertrauen. Sein Auftrag war eigentlich, den Rath und diejenigen Hauptpersonen der Stände zu verhaften, welche dazu ausersehen waren, und von deren Wohnungen, wie von der Lage derselben, er sich indessen zu unterrichten hatte. Mit dem Capitän König [2]) von der Garde berieth ich mich über die Auswahl des einen oder andern Offiziers oder Unteroffiziers aus jeder Compagnie, auf welche man sich verlassen könnte, falls der König ihres Dienstes bedürfte. Meine Absicht hierbei war, mit ihrer Hülfe einen Theil der Garde im Augenblicke zusammenbringen zu können, um mit denselben zum König auf dem Artilleriehofe zu stoßen. Hiervon aber vertraute ich dem Capitän König Nichts an, sondern Alles geschah unter anderen Vorwänden. Dem Obersten de Carnall sagte ich dagegen Alles, weil er dazu ausersehen war, die Zusammenberufung nach Kolbotten zu besorgen, und also im Voraus wissen mußte, seine Leute zu wählen. Ich für meinen Theil machte eine Reise zur See, um die Debarkirungsstelle bei Erstawik, wie auch die Wege zu recognosciren, welche von dort auf beiden Seiten nach Stockholm führen und durch die Schanz- und Irrenhaus-Thore einlaufen u. s. w. Von Allem, was solchergestalt gethan worden war, stattete ich dem Könige Bericht in den Conferenzen ab, welche ich zum öftern mit ihm hatte. Er nahm Alles mit einem Vertrauen entgegen, welches mich entzückte und mir freie Hand ließ, zu thun, was

---

1) Karl Ludwig v. Hintzenstern, beim Regimente der Åboer Statthalterschaft; Generalmajor 1795; nahm Abschied 1808; starb 1811.

2) Jakob Leonhard König, damals Capitän bei der Garde, späterhin Oberster in der Armee; nahm Abschied 1776; starb 1804.

ich wollte. Bei diesen Gelegenheiten fielen besondere Unterredungen über die künftige Regierungsform vor. Ich hätte es gern gesehen, daß er die englische Regierungsweise hätte annehmen wollen, mittels Einführung zweier Parlamente (Kammern), nämlich gewisser Bevollmächtigten von jeder Bank beim Adel nebst den Bischöfen in dem einen, und der Bevollmächtigten der Bürger und Bauern im andern. Aber der Herr glaubte, daß diese, als durchaus neu, weniger gefallen und dagegen Gustaf Adolf's Regierungsart mehr ansprechen würde. Dies mochte auch nicht ohne Grund sein, weßhalb ich nicht eigensinnig dabei beharrte, zufrieden damit, daß doch in der mißgestalteten Regierungsweise, welche wir besaßen, Aenderung getroffen werden sollte und die Nation in der Hauptsache ihre Freiheit behalten konnte. Der König belastete sich selbst mit dem Abfassen dieser Regierungsform, wobei indessen Graf Karl Scheffer ihm an die Hand ging. Er benutzte dazu besonders die Zeit, welche er bei Loka zubrachte [1]), und als er von da zurückkam, zeigte er mir dies Opus in einer Unterhaltung bei Haga. Ich bemerkte dann wohl, daß der Herr sich ziemlich verschanzt und insonderheit Vorkehrung zu seiner Sicherheit mittels einer unbeschränkten Gewalt über seine Haustruppen getroffen hatte. Da der Nation aber die Freiheit blieb, sich selbst zu besteuern, und der König keinen offensiven Krieg anfangen durfte, so dünkte es mir, daß man damit zufrieden sein müßte. — Ich vertraute besonders auf die Güte des Herrn, wie ich mir auch nichts Anderes von einem jungen Herrn denken konnte, welcher geist- und gemüthvoll war und auch den Ehrgeiz zu haben schien, sein Volk glücklich zu machen und dem Reiche aufzuhelfen. Sonach war ich, der ich ihn nach meiner eigenen Neigung, Das zu thun, was gut und nützlich wäre, beurtheilte, weniger krittlich bei der Redeweise in der Regierungsform oder dabei, in jener irgend eine Sicherung gegen die königliche Macht zu suchen. Unterdeß, und ehe dies zur Sprache kam, wurden die bei Chapman in der Arbeit befindlichen Fahr-

1) Der König und der Prinz Karl reisten nach dem Gesundbrunnen von Loka im Junius 1772.

zeuge fertig und gingen nach Finnland ab. Trolle reiste auch kurz darauf nach Sweaborg ab; ihm hatte ich eine schriftliche Instruction über Alles, was er, dem Plane gemäß, dort zu beobachten hatte, ertheilt.... Diese Instruction zeigte ich dem Könige, welcher sich mit ihr, wie gewöhnlich mit Allem, was ich that, zufrieden erklärte. Da aber einige Zeit darauf Trolle's Antwort anlangte, in welcher er, neben einem nicht besonders vortheilhaften Gemälde vom Geiste der Garnison, sagte, daß er für die Bewerkstelligung nicht einstehen könnte, so schien der König nicht sonderlich zufrieden damit zu sein, daß ich mich von ihm trennte, überließ es mir aber nichtsdestoweniger, was mir gut dünkte, zu thun. Ich antwortete darauf, daß, wenn er wollte, daß die Sache ginge, ich nothwendig reisen müßte, und da er in Sorgen zu sein schien, wie er einen sichern Mann anstatt meiner, ihm an die Hand zu gehen, finden sollte, so schlug ich ihm den Baron Saltza vor, welcher auch mit des Königs Einwilligung sogleich von mir engagirt ward. Saltza schien mit dem ganzen Plane nicht recht zufrieden zu sein und rieth dem Könige in der ersten Conferenz mit ihm von Allem, als rücksichtlich des Beisammenseins der Stände allzu gewagt, ab und schlug dagegen vor, die ganze Unternehmung aufzuschieben, bis der König seine Reise durch das Reich (Eriksgata) machen würde, wo dann ein Aufstand einiger Regimenter bewirkt werden könnte, welche zu der Zeit versammelt sein würden; hätte man somit die Armee dahin gebracht, auf die Sache einzugehen, so wären die Stände von neuem zu versammeln. Aber der König schien nicht geneigt zu sein, so lange zu warten."

„Da ich durch eine plötzliche Abreise nach Finnland nothwendig Verdacht wider mich erweckt haben würde, so fing ich an, in meinen täglichen Reden dies Vorhaben unter allerhand Vorwänden laut werden zu lassen, um solcherweise die Gemüther auf jene vorzubereiten, während ich noch beschäftigt war, eine vollständige Instruction für Saltza über Alles, was in Stockholm zu beobachten war, um allen Mißverständnissen zuvorzukommen, abzufassen, weil nach meiner Abreise keine Gelegenheit weiter zum Berathen war, und auch für den Fall, daß mich in den ersten Augenblicken nach meiner An-

kunft Etwas betreffen sollte. Aber ich hatte noch nicht viele Tage lang von meiner finnischen Reise gesprochen, als die Stände selbst mir zuvorkamen, indem sie selbst, da ich Solches am wenigsten vermuthete, mir befahlen, aufs schleunigste nach Finnland zu gehen. Die Beweggründe dazu behagten mir jedoch nicht; denn ich sah deutlich, daß man über Das, was ich beabsichtigte, einigen Verdacht geschöpft hatte, da man zumal Peter Schönström [1]) zugleich nach Dalekarlien und und Durietz nach Wermland sandte, um das Volk zu beaufsichtigen u. s. w. Eine in Oerebro heimlich gedruckte Schrift, betitelt Der Finsterniß Reich und Gewalten (Mörksens rike och väldigheter), welche übel von den Ständen redete und einige aufrührische Erklärungen enthielt, wurde zum Vorwande jener Veranstaltungen benutzt. Aber die Schrift war ein Erzeugniß der Mützen selbst und die Nachricht von der Revolution, welcher sie vorbeugen wollten, war aus einem andern Canale gekommen."

„König Gustaf hatte in Briefen an den König von Frankreich zu erkennen gegeben, was man vorhatte, und der englische Minister in Paris hatte Gelegenheit gehabt, aus des Königs eigenem Cabinette dies Geheimniß listigerweise hervorzuholen [2]), welches er sogleich dem Ritter Gooderich, welcher englischer Minister an unserm Hofe war, mittheilte, welcher es wiederum den Mützen offenbarte. Glücklicherweise aber hatte der König sich nur in so allgemeinen Ausdrücken ausgelassen, daß sie daraus nichts Anderes schließen konnten, als bloß, daß eine Revolte im Werke wäre, welche ungefähr in der Mitte oder am Ende des Augusts ausbrechen sollte. Dies reichte jedoch völlig hin, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, alle Schritte und alle Verbindungen des Königs auszuspüren u. s. w.; und nachdem sie gefunden hatten, daß ich oft bei dem Herrn,

1) War Rittmeister beim Leibregimente, bei welchem er 1770 Abschied, als Oberstlieutenant erhielt; in den Reichsrathsvorschlag gebracht am 12. Mai 1771. Durietz ist schon früher erwähnt worden.

2) In Grimm's Correspondence littéraire, T. III, p. 473, wird angegeben, daß die Entdeckung durch eine Indiscretion der Madame du Barry geschehen sei.

theils bei Haga, theils auf dem Schlosse, auch von der ersten Einrichtung des „Swenska Botten" an als ein dem König ergebener Diener bekannt war, so schlossen sie daraus, daß ich an diesen Dingen den bedeutendsten Antheil haben müßte, weßhalb sie es für das Sicherste hielten, mich zu entfernen, hoffend, daß, wenn ich fort wäre, der König, dessen Sinnesweise sie kannten, Nichts vornehmen würde. So wurde mir denn befohlen, nach Finnland zu gehen, um die Ursachen eines Salzmangels zu erforschen, über welchen man von dort her geklagt hatte, — ein im höchsten Grade nichtiger Vorwand; weßhalb man auch hinzufügte, daß ich nachzuspüren hätte, ob einige Exemplare der erwähnten Schrift dort verbreitet worden wären, und allen aufrührischen Praktiken, falls solche sich blicken ließen, zuvorkommen sollte."

„Ich, welcher hieraus nur allzu wohl ersah, daß man mich entfernen wollte, und daß Jene von der Revolution selbst einige Spürung hatten, konnte mir nichts anders vorstellen, als daß der König, durch irgend eine Indiscretion uns, auf eine oder die andere Weise, verrathen hätte; denn die durch Gooderich gekommene Nachricht wäre mir selbst im Traume nicht eingefallen. Ich wurde in meiner Meinung bestärkt, als ich sah, daß der König von einem Schwarme junger Leute umgeben und daß er mit einem Beylon zu Rathe gegangen war, welcher, wenn gleich ein sehr liebenswürdiger und vernünftiger Mann, dennoch nach meiner Ansicht zu Dem, was im Werke war, Nichts beitragen konnte. Ich schloß daraus, daß der König auch dem französischen Gesandten sein Vertrauen geschenkt hätte, obzwar ich mir dies bei ihm verbeten hatte, weil ich gewiß war, daß der Graf Vergennes die Sache dem Grafen Fersen mittheilen würde. Und in allem Diesem habe ich späterhin gefunden, daß ich mich nicht betrogen hatte. Beylon wurde unter Anderm dazu benutzt, beim Herrn Peil [1]) die 30,000 Platten zu negoziren oder zu heben, welche ich zu den Ausgaben bei der Revolution verlangt hatte, und die der König ohne Vergennes' Hülfe nicht

1) Großhändler Heinrich Wilhelm Peil, Compagnon des Grill'schen Hauses und Schwiegersohn Grill's.

herbeischaffen konnte, obgleich er dies vor mir geheim hielt. Ich merkte ferner, daß alle meine Schritte ausgespäht waren, und daß von einigen Mützen besonders Wennerstedt [1]), welcher sich anstellte, als ob er mein Freund wäre, einigemal unvermuthete Fragen über die Dragoner in Finnland und das Exercitium, welches sie vorhätten, ausstieß, wobei er mich allemal fixirte, um gleichsam aus meinen Mienen zu erforschen, ob Etwas mit ihnen im Werke wäre; zumal da ich bisweilen früher aus Verdruß über das gewaltthätige Verfahren der Mützen gegen mich den drohenden Ausspruch gethan hatte, ich würde mich an ihnen rächen, welches er sich seit der ganzen Zeit, und besonders jetzt, ad notam nahm."...

„Um dies näher aufzuklären und zugleich die Mützen glauben zu machen, daß ich durchaus nicht geneigt wäre, nach Finnland zu gehen, stellte ich mich sehr mißvergnügt über den Auftrag, mit welchem man mich, ohne mein Wissen, belastet hätte; weßhalb ich auch im Rathe, vor welchen ich, um meine Befehle zu empfangen, berufen ward, mir zuerst mündlich Bedenkzeit erbat und nachher den Auftrag schriftlich ablehnte, versichert, daß dies nicht angenommen werden würde; wie auch geschah. Ich wendete mich hierauf an den geheimen Ausschuß, bei welchem ich sah, daß mir dasselbe begegnen würde, mit dem Vorgeben, daß ich zwar mit der Reise nach Finnland zufrieden wäre, indem ich sähe, daß ich den Ständen mißfiele, daß ich mich aber mit keinem Auftrage beladen wollte, weil man daraus allein Anlaß nehmen könnte, mich in Processe vor den Ständen zu verwickeln, welche mir nicht gewogen wären, sondern nur Händel mit mir anzuspinnen suchten. Die Hauptabsicht aber hierbei war, ihnen einzubilden, daß ich in Finnland Nichts vorhätte, sondern mit Verdruß dahin reiste, ferner aus den Ventilationen, welche hierdurch bei den Mützen erregt wurden u. s. w. zu entnehmen, wie weit ihre Gedanken sich erstreckten, und ob sie mich wirklich nach Finnland hin haben wollten, um mich zu verstricken,

---

1) Freiherr Gustaf Philipp Wennerstedt, damals Major bei den leichten Dragonern, Chef des ostgothischen Cavallerieregiments 1783; erhielt Generalmajors-Abschied 1787, starb 1816.

oder ob ihre ganze Absicht sich darauf beschränkte, mich von Stockholm zu trennen, welches Letztere ich auch endlich mit ziemlicher Gewißheit zu finden glaubte. Nichtsdestoweniger gab ich, um meine Rolle fortzuspielen, ein Memorial darüber auf dem Ritterhause ein; da ich aber wußte, daß ich dort Beistand finden würde, so schiffte ich mich an demselben Tage oder am 28. Julius 1772 ein, ehe ein Beschluß gefaßt worden war.“....

In dem Augenblicke, in welchem der Baron Sprengtporten absegeln wollte, erhielt er vom Könige das folgende Billet, welches wir nach dem Original in Uebersetzung mittheilen: „Ich lege in Ihre Hände das Geheimniß meines Lebens und fürchte Nichts in diesem Puncte. Ich bitte Sie noch einmal, sich zu schonen und Ihre Tage, welche in diesem Augenblicke so eng mit der Wohlfahrt des Staates verknüpft sind, nicht in Gefahr zu setzen. Finden Sie Widerstand, so ist es besser, das Vornehmen aufzugeben, als Ihr Glück zu Falle zu bringen. In diesem Falle hoffe ich, daß Sie das Papier vernichten werden, welches auch geschehen muß, so wie sie von demselben Gebrauch gemacht haben.“ Am 29. Jul. 1772.

Das im Billet erwähnte Papier war eine von Sprengtporten geschriebene, aber vom König unterzeichnete und besiegelte Vollmacht, in welcher gesagt ward, daß, da er dem Obersten, Baron Sprengtporten, ein höchst wichtiges, sehr geheimes Geschäft übertragen hätte, von dessen Ausgange das Wohl des Staates im höchsten Grade abhinge, er Alles für gut erkennte, was dieser dabei nöthig finden werde, zu thun, auch die Zusagen und Versicherungen, welche er Denen, die ihm beitreten, machen werde, genehmige und bestätige. Es war nicht Sprengtporten's Meinung, daß der König dies Papier selbst unterschreiben sollte. Er wollte sich nur versichern, daß er dem Inhalte seinen Beifall schenkte, und beabsichtigte selbst, eine nachgemachte königliche Unterschrift hinsetzen zu lassen; wie auch nachher geschah. Der König verstand seine Meinung unrecht und unterschrieb eigenhändig. Da aber sowohl die Namensunterzeichnung nicht ganz die gewöhnliche und das königliche Siegel undeutlich war, so schöpfte Sprengt-

porten daraus Verdacht; und dies war die erste Veranlassung zu der später entstehenden Mißhelligkeit zwischen ihm und dem Könige.

Ein vollständiger Bericht über die Revolution vom 19. August 1772 findet sich unter den Gustavianischen Papieren nicht. Ein vom Könige angefangener eigenhändiger Aufsatz über sie schließt mit der Einleitung, welche ein Gemälde des Zustandes der Parteien enthält, das wir schon mitgetheilt haben. Sprengtporten's Bericht, wenigstens so viel, als wir von demselben gesehen haben, ermangelt der Vollständigkeit. Er gehört auch nicht den Gustavianischen Papieren an. Dagegen findet man unter diesen eine Abschrift der Instruction Sprengtporten's für den Baron Saltza, mit folgender eigenhändiger Bezeichnung des Königs: „Des Obersten, nachher Generalmajors, Freiherrn Hugo Hermann v. Saltza [1]) Abschrift von des Barons Jakob Sprengtporten Project und Plan zur Revolution, welche jedoch nicht befolgt wurden, indem jene auf eine schnellere Weise, am 19. August 1772, erfolgte." — Der hauptsächliche Inhalt jenes Planes ist bereits aus Sprengtporten's eigenem Berichte mitgetheilt worden. Rücksichtlich Derjenigen, welche verhaftet werden sollten, wird sich auf eine eigene Instruction, zufolge eines Verzeichnisses berufen, welches sich jedoch nicht vollständig beigelegt findet. Besonders genannt werden dort die Reichsräthe Ribbing und Funck, vom Adel der Kammerherr, Baron Essen, Frietsky und Pechlin, von denen der Letzte mit dem härtesten Verfahren bedroht werden sollte, wenn er sich nicht ruhig verhielte; den beiden Ersteren wird aber nur angekündigt, daß sie unter den Schutz des Königs gestellt seien; von Predigern Wijkman [2]) und Gadolin [3]); von Bürgern Sebaldt, welcher auch bedroht

---

1) „Dieser Freiherr Hugo Hermann v. Saltza wurde 1778 am 19. October Landmarschall, und, als Pathe des Kronprinzen Gustaf Adolf, zum Grafen gemacht." Anzeichnung des Königs.

2) Pfarrer bei der St. Katharinengemeine in Stockholm.

3) Jetzt Professor der Theologie in Åbo. Er war Reichstagsmann auf allen Reichstagen von 1756 bis 1800; Bischof im Åboer Kirchsprengel 1788; starb am 26. September 1802.

werden sollte, wenn er nicht ruhig wäre, und Sorbon [1]). Eine ansehnliche Summe von Sechsthalerzetteln sollte zur Hand sein, um unter die Soldaten ausgetheilt zu werden, so wie zu Gratificationen für die Garde und die Artillerie Beutel voll Ducaten (welche auch bei Bewerkstelligung der Revolution nicht fehlten). Es wird hinzugefügt: „Mehre von der Bürgerschaft sind wohlgesinnt, besonders der Brauer Willman auf dem Südermalm, welcher sein Bataillon versammeln kann, und der Brauer Rhen auf dem Nordermalm."

Der König fragte Vergennes um Rath, sowohl rücksichtlich Sprengtporten's Vorschlag wegen der Dictatur, als auch der Abänderung der schwedischen Verfassung in eine der englischen einigermaßen ähnliche. In einem Schreiben ohne Datum, aber, wie es scheint, vom Maimonate 1772, äußert sich der Graf Vergennes folgendermaßen: „Das Ziel, welches man sich vorsteckt, ist heilbringend. Eine zwölfjährige gesetzlich unbeschränkte Macht würde mehr, als hinreichend sein, um Ewr. Maj. eigene, große Eigenschaften zu entwickeln. Der erste Reichstag würde Ewr. Maj. Macht eher vermehren als vermindern. Die alten Chimären und die Zuneigung zu der alten Regierungsform bei gewissen Classen würden verschwinden, so auch die Parteiennamen; der fremde Einfluß der pestilenzialischen Bestechung würde aufhören. Wenn aber der Zweck auch gut ist, sind wohl die Mittel zureichend?"

Auf den Vorschlag, die schwedische Repräsentation zu einiger Aehnlichkeit mit einem englischen Ober= und Unterhause heranzubilden, scheint sich die folgende Aeußerung des Gesandten zu beziehen: „Die Hoffnung einer Verbindung mit dem Adel," sagt er, „sollte sie wohl wirklich eine verleitende Aussicht für die schwedische Priesterschaft abgeben? Der größte Theil derselben kommt aus den untern Classen, und wendet sich durch seine Kinder oft wieder zu ihnen zurück. Eine glänzendere Stellung würde eine Bürde für Diejenigen sein, welche keine Mittel haben, sie zu unterhalten. Der

---

1) Raths= und Handelsmann Johann Sorbon, Reichstagsmann von Mariestad.

Stand hat in seinem Wesen wirklich ein näheres Verhältniß zum Adel, als zu einem der andern Stände. Er hat Auszeichnungen, Privilegien und auch Verwandtschaftsbande mit dem Adel gemein, welcher es nicht verschmäht, sich mit diesem Stande zu verknüpfen. Alles Dies aber scheint bisher keinen bedeutenden Einfluß auf den ganzen Stand gehabt zu haben, welchen man eher Unterstützung bei den niedern Classen, als in seiner eigenen Hierarchie suchen sieht. Wird auch die Verordnung vom Jahre 1761 [1]) widerrufen, welchen Vortheil kann man davon erwarten, wenn die Bauern sich gegen die Geistlichen auflehnen? Unterstützt dann der Adel den Priesterstand, so hat man zwei Stände gegen zwei und Inactivität der Stände. Schützt der Adel die Geistlichen nachlässig, oder reicht er ihren Gegnern die Hand, so werfen sich die Geistlichen auf einen der anderen Stände und das Resultat bleibt dasselbe. Und werden sie sich nicht vorzugsweise dahin wenden, wo sie am sichersten auf Bundsgenossen rechnen können?"

„Die Veränderung wird bloß Verwirrung erzeugen. Diese ist schon groß genug. Und dennoch ist, um eine solche Veränderung auszuführen, eine Eintracht erforderlich, welche man jetzt nicht einmal bei Denen antrifft, welche am engsten mit einander verbunden sind."

Wir theilen danächst, wie gewöhnlich, in Uebersetzung zwei Billette vom Könige mit. Das erstere ist an Beylon, datirt Loka den 24. Juni 1772: „In dem Augenblick, in welchem ich von Haga abfahren wollte, kam der erwähnte Mann [2]) zu mir, um die 10,000 Platten (Ecus) von mir zu verlangen, welche auf die begehrte Summe noch rückständig waren. Ich versprach, sie ihm zu verschaffen zu suchen, wenn er nach Finnland am Ende dieses Monats ginge [3]). Mein

---

1) Hierunter muß die königl. Verordnung vom 31. März 1767 verstanden werden, in welcher, zufolge eines Verlangens des Priesterstandes auf dem Reichstage 1765, festgesetzt wurde, „daß Niemand, wer er auch sein möchte, ob Edelmann, oder Einer, welcher ein adliges Wappen für seine Kinder erhielt, in den Stand aufgenommen werden, oder in demselben Sitz und Stimme bekommen dürfte."

2) Sprengtporten.

3) Es geschah erst am Schlusse des folgenden, wie man gesehen hat.

Bruder an der andern Seite des Meeres[1]) bewilligt sie, und Sie mögen seinem Geschäftsträger[2]) sagen, daß er sie Ihnen auszahle. Man muß von dem Canale Nichts wissen, aus welchem ich sie herbeigeschafft habe." — Das Billet oder der Brief an den Grafen Karl Fr. Scheffer ist vom 23. Julius. „Sie kennen schon," schreibt der König, „die Unruhe, welche die lächerliche Schrift eines Enthusiasten[3]) beim geheimen Ausschuß erweckt hat. Zum bessern Verständnisse sende ich eine Abschrift des Briefes, welchen der Ausschuß mir über diesen Gegenstand geschrieben hat. Sie sehen, daß man Sprengtporten nach Finnland schickt, um ihn von mir zu entfernen. Das heißt, den Bock zum Gärtner machen[4])." — Von den Concepten des Königs zur Regierungsform des Jahres 1772 finden sich mehre Bruchstücke, alle auf schwedisch. Eines, welches mit dem gewöhnlichen Formulare beginnt: „Wir unterschriebene des schwedischen Reiches Räthe und Stände u. s. w.", enthält, wiefern, „unter dem Namen der edeln Freiheit sich verschiedene Staatsbürger der Herrengewalt angemaßt haben, welche, durch Eigennutz und Härte befestigt und durch fremde Mächte und Gewalten unterstützt, das Reich mittels ungerechter Auslegung der Gesetze in die größte Unsicherheit gestürzt hat, und am Ende über das Vaterland das schreckliche Schicksal hätte verhängen können, welches die Geschichte früherer Zeiten und die Beispiele benachbarter Völker gelehrt hat, wenn uns nicht die Mannhaftigkeit und die Vaterlandsliebe eifriger Mitbürger, durch des Königs Bemühungen unterstützt, demselben entrückt und es frei gemacht hätte," — mit einem Worte eine Einleitung zur Regierungsform des Jahres 1772, fast wörtlich so, wie man sie in dieser Regierungsform liest, wozu auch die beiden ersten Paragraphen über die Religion und über die königliche Macht beigefügt sind. Darauf folgt ein anderes Con-

---

1) Der König von Frankreich.
2) Graf Vergennes.
3) Die Schrift: Mörksens rike och väldigheter.
4) Diese Worte sind schwedisch und vom Könige unterstrichen.

cept, in welchem der König sich kürzer gefaßt und nur punctweise seine Meinung dargelegt hat. Diese ist in Verschiedenem von Dem, was späterhin in der Regierungsform wirklich festgesetzt wurde, abweichend. Wir werden die vorzüglichsten Verschiedenheiten da, wo sie vorkommen, anmerken. Folgendes ist der Inhalt des Concepts:

1) Die Religion.

2) Die königliche Macht.

3) Die Aemter der Reichsräthe, daß sie gänzlich vom Könige abhangend seien.

4) Die Freiheiten und Rechte der Reichsstände; Steuern und Gesetzgebung mit des Königs Genehmigung. Jedes vierte Jahr Reichstag, doch nur von drei Monaten [1]).

5) Die Finanzen ganz unter dem Könige.

6) Alle Dienste unter dem Könige.

7) Die Verhandlungen mit dem Auslande unter dem Könige.

8) Die Armen und die Flotte unter dem Könige.

9) Alle Collegien unter dem Könige.

10) Kein Dienst ohne Urtheil und Untersuchung aufzukündigen, die Reichsämter ausgenommen.

11) Die Reichsräthe behalten ihre vorigen Dienste, welche sie ohne Urtheil und Untersuchung nicht verlieren können [2]).

12) (Fehlt).

13) Niemand ist über drei Monate, ohne ihm seinen Prozeß zu machen, gefangen zu halten [3]).

14) Die Reichsräthe urtheilen nach der Mehrzahl in Justizsachen [4]).

---

1) Die Regierungsform des Jahres 1772 enthält keinen solchen Termin für die Berufungen zu Reichstagen, wohl aber, daß diese nicht über drei Monate dauern sollen.

2) Es scheint sonach des Königs Absicht gewesen zu sein, daß das Rathsamt eigentlich ein Beordern sein sollte, mit Beibehaltung des Dienstes, welchen man zuvor bekleidete.

3) Findet sich in der Regierungsform nicht ausdrücklich.

4) Die Regierungsform ertheilte dem Könige zwei Stimmen in diesen Fällen.

15) Alle Begnadigungen hangen vom Könige allein ab.

16) Sollte der König in Friedenszeiten und zwischen den Reichstagen neue Steuern auflegen wollen, so sollen die Reichsräthe sich dagegen setzen und kein Staatssecretär soll bei Lebensstrafe Solches expediren [1]).

17) Desgleichen, wenn der König die Religion ändern will [2]).

18) An gewissen Stellen im Reiche wird freie Religionsübung gestattet [3]).

19) Der König kann in den Grafen- und Freiherrnstand erheben und Ritterschaft und Adel dürfen die Introduction nicht verweigern.

20) Ebenso zur Adelswürde, bei seiner Krönung, oder nachher. Die Ritterschaft soll von den Geadelten 150 introduciren [4]).

Ein anderes Concept mit neuer Nummerfolge beginnt mit Nr.

16) Mit der Ernennung des Erzbischofs und der Bischöfe, wie auch der Superintendenten verhält es sich so, wie es vor 1680 gewöhnlich gewesen ist [5]).

17) Bei Minderjährigkeit des Königs soll des Königs Recht von Dem oder von Denen ausgeführt werden, welche der vorige König dazu ausersehen hat [6]).

18) Der König ist erst mit 21 Jahren mündig [7]).

---

1) Findet sich in der Regierungsform nicht.

2) Findet sich nicht. Wohl aber wird festgesetzt, daß der König von der reinen lutherischen Lehre sein solle.

3) Findet sich nicht.

4) In §. 11 der Regierungsform ist dies so stylisirt, daß, weil in Schweden eine so große Menge von Adligen sei, Se. Königl. Maj. so gnädig sein dürfte, die Ernennungen auf 150 zu beschränken, welchen Geschlechtern das Ritterhaus die Introduction nicht zu verweigern hätte.

5) In der Regierungsform heißt es „nach früherer Gewohnheit."

6) Nach der Regierungsform: von den Reichsräthen, welche der König dazu ernennt.

7) Hat aber vom vollendeten 18. Lebensjahre an Zutritt zur Rathskammer, der Regierungsform zufolge.

19) Die Stände sollen zusammenberufen werden, wenn der Thron erledigt ist, und, falls keine Erben existiren, (wählen) wie die Regierungsform von 1720 es erheischt; aber sie sollen ungesäumt wählen, auf eben die Weise, wie die Sprecher. Jeder Stand hat seine Stimme und der Reichsrath eine [1]).

20) Die Stände können ihm (dem Könige) kein anderes Gesetz vorschreiben, als dies. Sollte er für seine Lebenszeit darin willigen, so behält es keine Gültigkeit für den Nachfolger.

21) Die Reichsstände können keine (andere) Wahl vornehmen, als eine mit dem Erbrechte vereinigte.

22) Kein dänischer oder russischer Fürst kann zu Schwedens Könige gewählt werden.

23) Kein über 50 Jahre alter und kinderloser Fürst kann gewählt werden, ohne daß seine nächsten Erben zu Nachfolgern (gewählt werden) [2]).

Eine finanzielle Verlegenheit trug nicht wenig zu des Königs Entschlusse bei, die Ausführung des Revolutionsplanes nicht länger aufzuschieben. Er hatte sich kurz vor dem Reichstage, um desto kräftiger besonders auf die Landmarschallswahl einwirken zu können, eine Anticipation auf die französischen Subsidien durch eine Anleihe von etwas mehr als ½ Million Livres [3]), bei einem holländischen Banquier erlaubt, welcher durch diese Subsidien bezahlt werden sollte. Aber die Subsidien waren öffentliche Mittel, welche unter der Verwaltung der Stände standen. Die Anticipation durfte sonach nicht zu ihrer Kunde gelangen, und Frankreich mußte bewogen werden, diese Ausgabe für sich zu vergüten. Frankreich, ohne dessen Wissen die Schuld gemacht worden war, wollte sie wohl wiederum auf die Sub-

---

1) Vgl. §. 38 der Regierungsform vom Jahre 1772, welcher sich auf den Erbvertrag vom Jahre 1743 beruft.

2) Die vier letzten Punkte finden sich in der Regierungsform nicht, sowie wiederum viele in die Regierungsform aufgenommene Paragraphen in dem Entwurfe des Königs fehlen.

3) 550,000 Livres.

sidien abrechnen, sich aber nicht auf andere Weise mit ihr befassen. Dem Könige fehlten die Mittel, sie abzubezahlen. Man unterhandelte. Vergennes, vor dessen Ankunft in Stockholm die Schuld gemacht worden war, und welcher meinte, spät genug von ihr unterrichtet worden zu sein, zeigte sich dabei wenig willfährig, und die Unterhandlungen mit dem französischen Cabinette, welche über denselben Gegenstand dem Grafen Creutz aufgetragen worden waren, schienen keinen glücklichen Ausgang versprochen zu haben.

„Ich bin in Verzweiflung," schreibt Creutz an den König im Anfange des Jahres 1772. „Alle meine Vorstellungen über die Nothwendigkeit, die Schuld an das Haus Horneca mit in die geheimen Ausgaben zu begreifen, ist fruchtlos gewesen. Der Herzog von Aiguillon hat positiv erklärt, daß dies unmöglich sei, daß er das ganze Conseil gegen sich gehabt habe, daß dieses über die unglaublichen Ausgaben empört sei, welche man an Schweden mache, während hier der Hof und die vornehmsten Kronbeamten keinen Stüber ausbezahlt erhalten, obgleich man die Provinzen mit neuen Steuern überhäufe, daß, auch wenn der König es wollte, die Sache doch unmöglich wäre, weil es ganz an Gelde fehle, daß Alles, was man an Schweden verwende, außerdem weggeworfen sei und bloß dazu diene, die Bestechung zu verewigen; daß Nichts geschehe, daß man heute nicht weiter sei, als im Anfange des Reichstags, daß er zittere, so oft er Vergennes' Depechen dem Conseil vortragen solle. Ich habe ihm vorgestellt, daß alles Dies eine Folge der verfehlten Reichstagsmännerwahlen sei, deren Wirkung noch verderblicher geworden sein würde, wenn die Mützen auf dem Ritterhause die Oberhand bekommen hätten, welches ohne Zweifel geschehen sein würde, wenn Ew. Maj. sich nicht Ihres Credits bedient hätten, um auf Horneca zu ziehen, und daß es abscheulich wäre, wenn Ew. Maj. jetzt das Opfer eines Schrittes werden sollten, welcher bloß im Vertrauen auf das von Sr. Allerchristlichsten Maj. feierlich gegebene Versprechen von Unterstützung gethan worden sei. Ich habe einen Brief an den Herzog von Aiguillon grschrieben. Dies hat Eindruck gemacht. Ich habe es verweigert, meine Quittung auf die

550,000 Livres zu geben, von denen ich keine Kenntniß haben muß, und man hat die Summe, ohne weiter auf jene zu bestehen, ausbezahlt. Aber der Herzog von Aiguillon hat mir aufs neue in den kräftigsten Ausdrücken erklärt, daß die Summe von den Subsidien werde abgezogen werden. Ich weiß, wie sehr Ew. Maj. diese Nachricht beunruhigen wird, da ich die Unmöglichkeit für Ew. Maj. kenne, diese Summe abzubezahlen, ehe das erste Quartal der Subsidien [1]) fällig wird. Das Haus Grill, das einzige, an welches man sich würde wenden können, ist so sehr durch die ungeheuren Vorschüsse welche es gemacht hat, beschwert worden, daß dies Handlungshaus in der größten Gefahr ist. Ich darf es nicht verhehlen, daß der Herzog sich wundert, daß der König von Frankreich nicht sogleich benachrichtigt worden ist, als Ew. Maj. diesen Wechsel zogen, und daß Ew. Maj. nicht eher, als drei Monate danach, dem Grafen Vergennes die Nothwendigkeit vorgestellt haben, diese Summe mit in die geheimen Ausgaben zu begreifen. Der Herzog besteht von neuem auf der Nothwendigkeit, diesen beklagenswerthen Reichstag zu schließen. Man muß sich nicht mit der Hoffnung eines Vergleichs aufhalten, welcher unmöglich bleibt. Ew. Maj. müssen Ihre Feinde durch Festigkeit und Muth zu Boden schlagen, wenn Ew. Maj. Ihre Alliirten zu neuen Opfern wollen bewegen können. Der Herzog fügte schließlich hinzu, der König von Frankreich bezahlte jene 550,000 Livres ohne Abzug auf die Subsidien nur in dem Falle, daß Ew. Maj. sogleich den Reichstag schließen könnten, womit die Bestechungen auch aufhören könnten, daß aber, wenn der Reichstag fortdauerte, die erwähnte Summe unbedingt auf die Subsidien abgerechnet werden müßte. Ich schlage Ewr. Maj. vor, einen rührenden Brief an den König, einen schmeichelnden an Madame du Barry und einen freundschaftlichen und vertraulichen an den Herzog von Aiguillon zu schreiben."

Die Antwort des Königs, von welcher sein eigenhändiges Concept vorhanden, ist in mehr, als einer Hinsicht merkwürdig. „Ich habe," sagt er, „mein lieber Graf, mit

---

1) 375,000 Livres betragend.

Empfindungen, welche Sie sich vorstellen können, Ihren Brief entgegengenommen. Ich glaube dennoch nicht, daß Alles schon verloren sei. Ich verlasse mich zu sehr auf die Freundschaft des Königs von Frankreich, um zu glauben, daß er mich verlassen wolle. Ich schicke Ihnen ein Memoire zur Ueberreichung an den Herzog von Aiguillon [1]). Ich bitte Sie, ihn daran zu erinnern, daß der König von Frankreich zwei Tage, nachdem ich meinem Vater auf dem Throne gefolgt war, und in dem Augenblick, in welchem man glaubte, daß die Mützen meinen Bruder Karl gegen mich aufhetzen wollten, mir 36 bis 38 Kriegsfahrzeuge, um mich in meine Staaten zurückzuführen, und seine Unterstützung daselbst, wenn die Nothwendigkeit sie heischte, anbieten ließ. Es war der Abbé de Terrai selbst [2]), welcher mir diesen Vorschlag that. — Sollte ich nicht auf einen Fürsten bauen, welcher sich so lebhaft, so liebreich für meine Sache interessirte? Könnte ich glauben, daß ein Wechsel auf eine so mäßige Summe, als 550,000 Livres für Frankreich sind, ein zu kühner und gewagter Schritt von mir, im Vertrauen auf eines Fürsten Wort wäre, welcher nicht anstand, mich mit einer Flotte heimsenden zu wollen, obgleich dies einen Krieg, nicht allein im Norden, sondern in Europa hätte anzünden können? — Sie sehen aus dem Memoire, welches ich beigefügt habe, wie nothwendig jene Operation war, ohne welche sogar der Adel, jetzt der einzige Stand, welcher mit uns ist, vielleicht für uns verloren gegangen wäre. Auch ist zu bemerken, daß der Reichstag bereits sechs Monate unter einer beständigen Opposition der drei nichtadligen Stände gedauert hat, und daß keine merkliche Veränderung geschehen ist. — Der Rath ist noch derselbe. Auch würde der Reichstag schon geschlossen worden sein, wenn nicht zwischen den bürgerlichen Ständen und dem Adel ein Streit über die königliche Zusicherung entstanden wäre, durch welchen meine Krönung, vor welcher die

1) Dies ist vorhanden. Es ist vom Grafen Karl Fr. Scheffer abgefaßt und enthält, was wir der Hauptsache nach schon rücksichtlich der Schuld angeführt haben.

2) Damals Finanzminister.

Stände nicht aus einander gehen konnten, aufgeschoben ward. Ich sende beigeschlossen einen Brief an den König von Frankreich. Aber ich habe mich noch nicht entschließen können, an Madame du Barry zu schreiben. Ich kenne die Unvorsichtigkeit dieser Frau. Ich erinnere mich noch daran, daß sie dem Grafen Scheffer Briefe des Kaisers an den König von Frankreich zeigte. Sie können daraus schließen, was sie mit den meinigen machen würde; und was würden Paris und Europa dazu sagen?" [1]).

Es erhellt hieraus, daß der König in diesem Augenblicke nicht befürchtete, was drei Monate darauf dennoch eintraf, wo der Reichstag einen so drohenden Charakter annahm, daß die drei nichtadligen Stände den ganzen Rath absetzten. Dies Ereigniß machte den unvortheilhaftesten Eindruck in Frankreich, wo man endlich nachgegeben hatte, das erste Quartal der Subsidien für 1772 zu bezahlen, ohne Rücksicht auf die vom Könige gemachte Anticipation. Graf Creutz äußert sich am 24. April in einem Briefe an den König: „Die letzten Reichstagsoperationen haben hier eine erschreckliche Kälte bewirkt. Man war auf gutem Wege, im Julius auch das letzte Quartal der Subsidien vorschußweise auszuzahlen.

---

1) Indessen scheint der König schon vorher einmal im Briefwechsel mit Madame du Barry gestanden zu haben, wenigstens durch den Grafen Karl Fr. Scheffer, welcher nun auch den Auftrag erhielt, an sie zu schreiben. Im Jahre zuvor, am 11. September 1771, schreibt Graf Creutz an den König: „Ich habe den in Rede stehenden Brief der Madame du Barry ausgeliefert, welche ihn ungesäumt zu beantworten die Absicht hat. Der Herzog von Aiguillon sagt mir, Ew. Maj. haben ihr gerathen, die Zurückberufung der Jesuiten zu verhindern. Ich kann Ew. Maj. versichern, daß davon gar keine Rede ist; und der Herzog schien mir ein wenig beleidigt durch den Verdacht zu sein, daß er Jene protegiren sollte. Der spanische Gesandte (Aranda) fährt fort, Madame du Barry nicht zu sehen, und der König behandelt ihn nichtsdestoweniger eben so gut. Der österreichische Gesandte, Graf Merci, ist dagegen intim mit ihr und verhandelt mit ihr Staatsangelegenheiten." Unter den Papieren des Königs findet sich ein Concept des Grafen K. Fr. Scheffer zu einem kurzen Briefe von Gustaf III. an Madame du Barry, in welchem er für die Theilnahme dankt, welche sie an dem glücklichen Ausgange der Revolution bezeigt habe.

Jetzt erhalte ich keinen Ausschlag, und man will sich an den Buchstaben der Convention halten." — Aber auch diese Schwierigkeit wurde überwunden. Creutz schreibt am 29. Mai: „Ewr. Maj. Brief an den König von Frankreich hat seine ganze Wirkung gethan. Der Herzog von Aiguillon ist von Erkenntlichkeit von Ewr. Maj. Güte durchdrungen, und die Dame, welche des Königs Vertrauen besitzt, nimmt den lebhaftesten Antheil an Allem, was Ew. Maj. betrifft. Sie spricht unaufhörlich mit mir darüber."

Da weder der König, noch der französische Hof, ferner Etwas vom Reichstage hofften, so ist es offenbar, daß Frankreich zu weiteren Aufopferungen nur durch des Königs mitgetheilten Beschluß, die Revolution ungesäumt ins Werk zu richten, vermocht werden konnte.

Man findet unter den Papieren des Königs die Summen aufgezeichnet, welche er von Frankreich kurz vor, an und nach dem Revolutionstage, dem 19. August 1772, erhielt. Die Anzeichnung ist vom Grafen Vergennes und an Beylon adressirt, durch dessen Hand die Gelder gingen. „Ich schließe," schreibt er, „einen Aufsatz über die Vorschüsse bei, welche ich in Bezug auf die großen Ereignisse gemacht habe, die das Werk unsers großen Gustaf sind."

Am 18. August	geliefert . .	5,000	Ducaten[1]).
Am 18. =	Thlr. Kupf.=Mze.	200,000	
Am 19. =	dergl.	270,000	
Am 20. =	dergl.	174,000	
Am 20. =	dergl.	50,009	
		694,000	

Gustaf.
(Eigenhändige Unterschrift.)

1) Diese betreffend findet sich auf einem Briefe die folgende Anzeichnung von des Königs Hand: „Es kam darauf an, 10,000 Ducaten zu leihen, welche dazu angewandt werden sollten, die Revolution am 19. August 1772 zu betreiben. Graf Vergennes ließ sie auf die Hälfte herabsetzen, so daß nur 5000 ausgezahlt wurden, welches viele Unbequemlichkeit in einem Augenblicke verursachte, in welchem es nicht gut war, zu sparen.

Am 25. August	240,000	Thlr. K.=M.
Am 28. = ...	100,000	
Am 2. September	90,000	
An demselben	90,000	
	520,000	

Gustaf.

Am 8. September	120,000	Thlr. K.=M.

Gustaf.

Ich habe heute, den 8. Sept., empfangen	300,000	Thlr. K.=M.

Gustaf.

Baron Ehrenswärd empfing zu verschiedenen Malen vom Herrn Grill	400,000	Thlr. K.=M.
Summe	2,034,000 [1]).	

Darauf folgt eine Generalquittung von Beylon's Hand geschrieben: „Wir haben vom Könige von Frankreich und Navarra an Subsidien, durch seinen Gesandten an Unserm Hofe, eine Summe von 2 Millionen und 34,000 Thalern Kupfermünze empfangen. Stockholm, den 30. Oct. 1772."

Ungeachtet seiner eigenen Bedürfnisse hatte der König auch an seine Freunde gedacht. Ein Billet, datirt Stockholm am 5. August 1772, vom Grafen Vergennes an den Obermarschall, Grafen Nils Bielke (ehemals zweiter Hofmeister des Königs, als Kronprinzen) enthält das Anerbieten einer französischen Pension von 20,000 Thalern [2]), an den Grafen Bielke, vierteljährlich, vom 1. Julius des laufenden Jahrs an, auszuzahlen. Der König hat den Brief aufgehoben, welchen Graf Bielke in Bezug darauf an ihn selbst schrieb, datirt Hellekis den 14. August 1772. Es lohnt wohl der Mühe,

1) Gleich 113,000 Reichsthalern Species, außer den 5000 Ducaten.

2) Ungefähr 1111 Reichsthaler Species, falls hier, wie zu vermuthen steht, die Rede von Thalern Kupfermünze ist.

denselben nach seinem Hauptinhalte mitzutheilen. „Ew. Maj.," schreibt Graf Bielke, „mögen mich zu entschuldigen geruhen, wenn ich kühn genug bin, Ihre wichtigeren Geschäfte einer Angelegenheit wegen zu unterbrechen, welche bloß mich persönlich betrifft . . . . Aus dem Beigeschlossenen wollen Ew. Maj. die Gnade haben, das Anerbieten zu ersehen, welches der Gesandte mir im Namen seines Herrn gemacht hat, und die Art, auf welche ich geglaubt habe, antworten zu müssen. Dies geschieht nicht deßwegen, als ob mir in meiner gegenwärtigen Lage mit einer Schuld von 50,000 Platten [1]), ein Geldzuschuß nicht wohl zu Statten käme. Eben so wenig bin ich der Ehrfurcht unkundig, welche man gekrönten Häuptern schuldig ist. Aber vielleicht habe ich ein für meine Glücksumstände zu stolzes Herz. Es scheint mir, daß ein Mann, wie ich, (geruhen Sie, mir diesen Ausdruck zu verzeihen) dergleichen Art von Wohlthaten von Niemand Anderm, als von meinem Landesherrn, annehmen dürfe. Was habe ich zum Nutzen des Königs von Frankreich gethan? Was habe ich für Ew. Maj. thun können, welches nicht jeder Andere an meiner Stelle auch zu thun vermocht hätte? Ich kenne zu gut den unendlichen Umfang meiner Pflichten, als daß ich mir schmeicheln sollte, im Stande gewesen zu sein, auch nur den kleinsten Theil derselben zu erfüllen. Sonach sind Ew. Maj. mir Nichts schuldig. Aber, wenn dies auch wäre, ist es des Königs von Frankreich Sache, Ewr. Maj. Schulden zu bezahlen? — Ich bin für den König von Frankreich durchaus Nichts. Kennte er mich noch persönlich, so könnte ich mir damit schmeicheln, daß er aus sich selbst mich mit diesem Beweise seines Wohlwollens beehrt hätte. Jetzt aber kann ich nur den Bemühungen eines Freundes dafür danken. Nähme ich das Anerbieten an, welche demüthigende Vergleichung hätte ich dann nicht zwischen mir und dem edeln Staatsbürger anzustellen, welcher, nachdem er lange in Frankreich gelebt und sich dort allgemeine Achtung und des Königs besondere Gewogenheit erworben, nachdem er später

---

1) Im Originale Ecus — gleich 16,666 Rthlrn. 32 Schill. Spec.

das Glück gehabt, Ew. Maj. die ausgezeichnetsten Dienste zu leisten, und seinem Vaterlande mehr Gewinn gebracht hat, als dasselbe zu erkennen versteht, ungeachtet daß seine Umstände nicht glänzender sind, als die meinigen, von Allem, was der König von Frankreich ihm hat anbieten wollen, Nichts angenommen hat, als einen Zierrath für einen Kamin [1]). Außerdem, Sire, habe ich geglaubt, daß ich in dieser feilen Zeit, in welcher so viele Menschen sich durch Raublust und schmutzige Anforderungen erniedrigen, der Ehre meiner Nation diesen Abschlag schuldig sei, damit man nicht glauben möge, es sei jedes Gefühl der Uneigennützigkeit in uns erloschen."

Der König hat auf den Brief gezeichnet: „Dieser Brief kam mir am 18. August zu Händen und ich hatte bloß Zeit, ihn an Herrn de Vergennes mit einem Billette zu schicken, welches ich an diesen schrieb. Dies Billet wurde sodann an den König von Frankreich gesandt und hat große Sensation erregt." Das Billet an den Grafen von Vergennes am Abende vor der Revolution geschrieben, lautet folgendermaßen: „Auf dem Puncte stehend, ein eben so kühnes, als gefahrvolles Unternehmen auszuführen, kann ich Sie doch nicht ohne Kenntniß eines Briefes lassen, welchen ich soeben vom Grafen Bielke empfangen habe. Dieser Brief, welchen ich Ihnen schicke, und den ich in der Gestalt von ihm erhalten habe, in welcher Sie ihn finden, macht seinem Urheber zu viel Ehre, als daß ich mich der Gefahr aussetzen sollte, ihn an einem so gefährlichen Tage, als der morgende sein wird, zu verlieren. Die Gefühle der Dankbarkeit, welche ich dem Grafen Bielke schuldig bin, können nicht besser, als durch sein Benehmen, gerechtfertigt werden. Ich habe weder Zeit, noch Gelegenheit, ihm selbst zu antworten, und ersuche Sie, das Geschäft übernehmen zu wollen. — Uebrigens bitte ich Sie,

---

1) Une garniture de cheminée. — Flassan, Histoire de la Diplomatie française, sagt auch vom Grafen Fersen, T. VI. p. 581: „Il est à observer, que le Comte de Fersen, personnage le plus considérable par ses talents et son rang du parti des Chapeaux, ni reçut, ni ne voulut accepter, les bienfaits du Roi (de France)."

mein Graf, dem Könige, Ihrem Herrn, meine Erkenntlichkeit für die beständige Freundschaft, welche er mir bewiesen hat, zu bezeugen und ihm zu sagen, daß ich mich morgen eines so treuen Freundes würdig zu bezeigen hoffe. Meine gute Sache und die göttliche Vorsehung werden mich aufrecht halten; wenn ich aber falle, so hoffe ich, daß seine Freundschaft sich auf Die, welche ich nachlasse, erstrecken, und daß ein Bruder, dessen Muth und Ergebenheit sich auf eine so glänzende Weise gezeigt, wie die tapferen Unterthanen, welche für mich und das Vaterland Alles aufgeopfert haben, vom treuesten und ältesten Bundesgenossen meiner Krone nicht werden verlassen werden."

Dem mit dem Obersten Sprengtporten entworfenen Plan zufolge, sollte der Aufstand in Christianstad etwas vor der Zeit ausbrechen, in welcher er mit den finnischen Truppen in Stockholm zu sein hoffte. Da aber diese Ankunft — vorausgesetzt, daß sein Unternehmen in Finnland glückte (und er führte es mit eben so viel Kühnheit als Glück aus) — jedenfalls von Wind und Wetter abhing, so konnte ihre Zeit nicht auf den Tag bestimmt werden [1]). Es war demnach möglich, daß man die Revolution ohne Sprengtporten vornehmen müßte, und man wurde jetzt genöthigt, sich dazu zu entschließen, indem die Lage der Dinge mit jedem Tage kritischer ward. — Schon zeitig im Julius hatten die herrschenden Männer in der Mützenpartei von Dem, was bevorstand, Nachricht erhalten [2]), und es ging aus verschiedenen Anzeichen hervor, daß sie sich rüsteten, der Sache zuvorzukommen, wenn gleich ihre eigene Uneinigkeit sie rücksichtlich der Mittel unentschlossen machte. — Mit dem Fortsenden Sprengtporten's, welches ihr eigenes Werk war, glaubten sie, den gefährlichsten Mann vom König entfernt zu haben. Gustaf's eigene,

1) Er wurde auch von widrigen Winden so lange aufgehalten, daß er erst am 7. September nach Stockholm zurückkam.

2) Sheridan, damals englischer Legationssecretär in Stockholm, bestätigt dies. (History of the late Revolution in Sweden. Dublin 1778, p. 351.)

angenommene Sorglosigkeit schien kaum einige tiefere Pläne verbergen zu können. Er brachte nach seiner Zurückkunft von Loka einen großen Theil seiner Zeit auf dem Lande zu, hielt sich mehr auf Ekholmsund, als in Stockholm, auf, und schien ganz dem Vergnügen hingegeben zu sein. Der Prinz Karl nahm seine Reise nach Schonen unter dem Vorgeben, seiner von Berlin zurückkehrenden Mutter entgegenzugehen, vor. Der Prinz Friedrich hielt sich an dem Brunnenorte Medewi auf. Die Regierenden fürchteten weniger für Stockholm, welches sie unter ihren Augen hatten, als für die übrigen Landesörter, in welchen die Noth durch Mißwachs sehr groß war. Mehre bedeutende Männer waren in die Provinzen gesandt worden, um über die Aufrechterhaltung der Ruhe zu wachen. Der Oberstatthalter, Baron Rudbeck, Einer der eifrigsten Mützenchefs, begab sich selbst zu diesem Zwecke nach Gothenburg und Schonen.

Nächst Jakob Magnus Sprengtporten war ohnr Zweifel der damalige Oberjägermeister in Schonen, Johann Christoph Toll, der am meisten wirkende Mann bei der Revolution des Jahres 1772. Er war Einer derjenigen Menschen, welche mit einer so tiefwurzelnden Liebe zur Macht geboren sind, daß sie, wie eine Art Schicksalspropheten, voraussehen, wohin sie sich wenden wolle, und selbst deßwegen allezeit den Weg einschlagen, welcher zur Theilnahme an ihrer Ausübung führt. Kühn, verschlagen, arm, in Schulden versenkt, und mit dem Verluste seines Dienstes bedroht, weil er sich den Argwohn der herrschenden Partei zugezogen hatte, fand er in seiner Lage Beweggründe genug, um eine Veränderung zu wünschen, deren Nothwendigkeit für das allgemeine Beste sein Scharfsinn ihn einsehen gelehrt hatte. Dieser Scharfsinn allein hatte ihm offenbart, daß eine Revolution vor der Thür stände, und mit dieser Ueberzeugung suchte er bis zum Könige vorzudringen, und begehrte bloß, gebraucht zu werden. Er hatte sich in dieser Absicht zuerst an den zu der Zeit so enthusiastischen Freund Gustaf's, den General, Grafen Friedrich Horn [1]) gewandt. Wir werden in der Folge sehen, wie

1) Graf und Generallieutenant 1772, General und Ritter des Seraphinenordens 1778; starb am 1. Januar 1796.

sehr Norwegen und dessen vermuthete Unzufriedenheit mit der damaligen dänischen Regierung den König, ja bis so weit, beschäftigte, daß er manchmal daran dachte, dorthin den Anfangspunct seiner Revolution in Schweden zu verlegen. Auch war die Rede davon, Toll nach Norwegen zu schicken, welcher Vorschlag jedoch aufgegeben wurde [1]). Toll drängte sich darauf an den Obersten Sprengtporten und erwarb sein Vertrauen, obgleich es zwischen ihnen zu so heftigen Auftritten kam, daß Sprengtporten seine Pistolen hervorholte. Toll blieb kalt und zeigte sich als ein so gut unterrichteter und so entschiedener Conspirateur, daß man bald auf seine Rathschläge hören mußte. Beide waren der Meinung, daß der König Nichts wagen würde, wenn man Nichts für ihn wagte. Vermuthlich überraschte es sie Beide, daß der König, endlich dazu durch die Umstände genöthigt, die Revolution in Stockholm persönlich, ohne die Mithülfe Beider ins Werk richtete. Sprengtporten's Plan, die Garnison in Sweaborg zur Empörung zu bringen, war ein Stützpunct für das beabsichtigte Vornehmen. Toll gab einen andern in dem Vorschlage, zu demselben Zwecke die Garnison in Christianstad zu brauchen, und erbot sich, diese zu gewinnen. Der Vorschlag wurde genehmigt, und mit nicht mehr, als 300 Platten in der Tasche, und einer von ihm selbst abgeschriebenen, ununterzeichneten Instruction, sich sowohl Christianstad's, als Carlskrona's zu bemächtigen, reiste Toll von Stockholm am 9. Junius 1772 ab. Der Aufstand in Christianstad, welcher das Signal zur Revolution gab, war eigentlich sein Werk [2]).

---

1) Nach der Revolution, im Herbste, wurde Toll, auf Veranlassung von Kriegsgerüchten von dänischer Seite, an die norwegische Gränze geschickt, um Nachrichten einzuziehen. Dies diente sehr dazu, dem Könige Aufklärung über die wirkliche Stimmung in Norwegen zu verschaffen, von welcher verschiedene andere Berichterstatter übertriebene Schilderungen gemacht hatten.

2) Ein Auszug aus des nachmaligen Feldmarschalls, Grafen Toll, eigenem Berichte über die Revolution von 1772 steht im De la Gardie'schen Archive, Th. 14, S. 191.

Am 16. August des Abends — heißt es in einem gleichzeitigen, in Stockholm gedruckten Berichte [1]) — kam hier nach der Stadt der Oberstatthalter, Baron Rudbeck, zurück, welchem die Reichsstände aufgetragen hatten, in verschiedenen Geschäften eine Reise nach Gothenburg und Schonen zu machen. Am Morgen darauf stattete er Sr. Königl. Maj. und dem Rathe sogleich Bericht ab, daß er nämlich bei seiner Ankunft in Christianstad die Thore verschlossen und die Kanonen auf den Wällen nach der Stadt hin gerichtet gefunden, daß man, ungeachtet alles Dessen, was er im Stande gewesen wäre, anzuführen, ihm den Einlaß in die Festung verweigert, daß er vergebens, mit dem Commandanten, welcher sich nicht hätte sehen lassen wollen, zu sprechen begehrt, und als er gesagt, die Reichsstände schickten ihn, der wachthabende Offizier geantwortet hätte, daß man mit ihm Nichts darüber gesprochen hätte, und daß Alles nach Befehl geschähe. Der Oberstatthalter Rudbeck meldete ferner, daß die Fortificationsoffiziere neue Außenwerke aufwerfen lassen und auf Befragen, aus welchem Grunde diese ungewöhnliche Arbeit vorgenommen würde, bloß geantwortet hätten, es geschähe auf Befehl des Commandanten. — An demselben Tage oder dem 17. wurde die Nachricht von dem Aufstande in Christianstad durch einen Courier bestätigt, welchen Se. Königl. Hoheit, der Prinz Karl, von Landskrona abgefertigt hatte. Dieser Courier brachte die Nachricht mit, daß Se. Königl. Hoheit einen Kriegsrath gehalten, zu welchem Sie, außer dem alten Grafen Hamilton, die vornehmsten sich in der Nähe befindenden Offiziere berufen, und daß Alle einstimmig beschlossen hätten, daß man sogleich die Truppen in der Provinz versammeln und keine Zeit versäumen müßte, um die Aufrührischen zum Gehorsame zurückzuführen.

Dies ist die eine Seite des Gemäldes. Wir beschauen jetzt die andere. Schon am 27. Julius hatte der Prinz Karl an den Oberjägermeister Toll geschrieben, daß er, zusammen

---

1) Ueber die merkwürdigen Begebenheiten, welche sich in Stockholm vom 19. bis und mit dem 21. August 1772 zugetragen haben.

mit Hellichius, die Empörung am 12. August beginnen möge[1]). „Ich komme am 8. nach Landskrona," schreibt der Prinz, „versammele auf die erste Nachricht die schonischen Regimenter und marschire gegen Sie mit dem grimmigen Vorsatze, Ihre ganze Garnison zu vertilgen. Zeigen sie Hellichius meinen Brief, damit er sich überzeuge, daß es auf Befehl Sr. Maj. geschehe. Er hat alle die Gnade zu erwarten, welche ihm für einen solchen Dienst bewiesen werden kann." Der vom Prinzen abgeschickte Courier, Lieutenant Boltenstern, hatte in seinen Sattel einen Brief vom Prinzen an den König eingenäht, welcher von Landskrona, den 14. August, datirt[2]) und folgendes Inhalts war: „Alles ist in guter Ordnung. Ich marschire heute Abend oder morgen früh nach Christianstad. — Am Dienstage bin ich ein Rebell, heute bin ich eine Mütze. Ich empfehle mich Ewr. Maj. Freundschaft. Ew. Maj. sind es, für welche ich mein Leben und meine Freiheit aufs Spiel setze. Ich hoffe, daß das Ende dem Anfange entsprechen werde . . . . Fällt die Sache übel aus, was ich nicht fürchte, so werden Ew. Maj. es nicht übel nehmen, wenn ich mich in guter Ordnung zurückziehe und mich gerade nach Hamburg begebe. In diesem Falle dürften Ew. Maj. die Güte haben, mir dahin einen Wechsel zu senden. — N. S. In diesem Augenblicke erhalte ich Nachrichten von Malmö, daß sich in der Landrenterei so wenig Geld befinde, daß wir damit kaum den Marsch nach Christianstad machen können. Aber mit den Geldern, welche aus Frankreich gekommen sind, hoffe ich, daß Alles zu Ewr. Maj. Zufriedenheit werde beendigt werden."

Nach der Rückkehr des Oberstatthalters am 17. August wurden vom geheimen Ausschusse und dem Rathe sogleich der

---

1) Man hoffte, daß zu der Zeit möglicherweise auch Sprengtporten zurückgekehrt sein könnte. — Der Aufstand in Christianstad fing am 11. August, des Abends, an. Protokoll des geheimen Ausschusses vom 17. Aug. 1772.

2) Der König hat auf diesen Brief gezeichnet: „Kam am Montage, dem 17. August, um 4 Uhr, an. Dieser Brief war in den Sattel eingenäht worden." In Schonen war auch der Adel Mütze.

Reichsrath, Baron Funck, zum Generalissimus in Schonen und der Reichsrath, Baron Kalling, zum Generalcommandanten in Stockholm, Beide mit unbeschränkten Vollmachten, ernannt. Ein Bataillon vom Upländischen Regimente, welches schon vorher Befehl erhalten hatte, sich fertig zu halten, bekam nebst einem Bataillon des Südermannländischen Befehl, unverzüglich in die Hauptstadt einzurücken. Man verlangte vom Könige, daß er sogleich seine Brüder, den Prinzen Karl aus Schonen und den Prinzen Friedrich aus Ostgothland, zurückberiefe und er selbst die Stadt nicht verließe. Es waren Befehle ausgefertigt worden, ihn nicht durch die Thore auszulassen. Die Cavallerie der Bürgerschaft patrouillirte durch alle Straßen. Man sah den König bald der einen, bald der andern dieser Patrouillen folgen. Während der zwei folgenden Nächte bekam er sie auf seine Seite. Am 18., Vormittags, ertheilten die in pleno versammelten Stände allen vom geheimen Ausschusse ergriffenen Maßregeln ihren Beifall. Diese zeichneten sich nicht durch die Eile aus, welche die Zeitumstände erheischten. Im Senate konnte kein Beschluß, ohne des Königs Gegenwart, so wenig er dort auch bedeutete, gefaßt, so auch Nichts ohne des geheimen Ausschusses Beifall ins Werk gerichtet werden, und der geheime Ausschuß wollte sich wiederum der Stände versichern. Geheime Berathschlagungen, ob man sich nicht der Person des Königs bemächtigen sollte, dürften gleich nach der Nachricht von der Empörung in Christianstad gepflegt worden sein. Aber man traute der Stockholmer Garnison nicht und schob die Ausführung bis zur Nacht vom 19. auf den 20. auf, in welcher die erwarteten Truppen einrücken sollten. Man scheute sich aus gutem Grunde vor diesem äußersten Schritte, besonders da unter der Armee und dem Volke die Meinung verbreitet war, daß zwar eine Revolution im Werke wäre, aber gegen den König, dessen Freiheit und Leben in Gefahr ständen. Am 18., Abends, war großes Souper und Concert auf dem Schlosse. „Der munterste und am ungezwungendsten Auftretende in der Gesellschaft war der König selbst,“ sagt ein gleichzeitiger Zeuge [1]).

---

1) Der Graf Adolf Ludwig H.

Am 19. August, des Morgens, wurde die Instruction für den Reichsrath Funck ausgefertigt, welcher an demselben Tage, Abends, nach Christianstad abreisen sollte. Ein warmer Wortwechsel entstand zwischen einigen Ratsherren und dem Könige, welcher um 10 Uhr Vormittags das Rathszimmer verließ [1]), und sich zur Gardeparade im Arsenalhofe begab, wo er die Wache für den Tag vor sich exerciren ließ, ehe dieselbe nach dem Nordermalmsmarkte und dem Schlosse abging. Darauf begab sich der König zu Fuße, begleitet von einer großen Anzahl von Offizieren, welche sich um ihn versammelt hatten, nach dem Schlosse zurück, wo die auf- und abziehende Gardewache unter dem Gewehr stand, während der König mit den gegenwärtigen Offizieren und Unteroffizieren, etwa 200 an der Zahl, in die Hauptwache ging. Hier redete er sie an, entwarf eine lebendige Schilderung seiner eigenen Gefahr und der Lage des Vaterlandes, versicherte, daß er nicht nach einer unbeschränkten Gewalt trachtete, sondern nur nach der Befreiung des Vaterlandes von Anarchie, und schloß mit folgenden Worten: „Wollen Sie mir folgen, wie Ihre Vorfahren Gustaf Wasa und Gustaf Adolf folgten, so will ich mein Leben für Ihre und des Vaterlandes Errettung wagen." Eine eigenhändig-schriftliche eidliche Versicherung, daß er nur nach Unterdrückung der Eigenmächtigkeit, Abschaffung der aristokratischen Gewalt und Wiederherstellung der uralten schwedischen Freiheit nach Schwedens alten Gesetzen, so wie diese vor dem Jahre 1680 gewesen wären, strebte, daß er der verhaßten Alleinherrschaft [2]) entsagte und es für seine größte Ehre hielte, der erste Bürger eines freien Volkes zu sein, wurde vom Könige diesen Offizieren mitgetheilt [3]). Alle

1) Der Reichsrath Kalling wollte ihn am Hinausgehen hindern.

2) Ich übersetze hier durch „Alleinherrschaft," wie ich es auch schon früher gethan habe, das schwedische Envälde, französisch Souveraineté. Anm. d. Uebers.

3) Ein Facsimile dieser Versicherung findet sich im 18. Theile des De la Gardie'schen Archives.

schworen ihm Treue [1]), mit Ausnahme Dreier, welche ihre Degen abgaben. Zwei nahmen sie sogleich nach des Königs Vorstellung wieder zurück. Der Dritte, Capitän bei der Garde, Baron Friedrich Cederström [2]), blieb unbewegt, berief sich auf die Treue, welche er den Ständen geschworen hätte, und ging in Arrest. Der Reichsrath Kalling, welcher am Morgen einen heftigen Auftritt mit dem König im Rathe gehabt hatte, suchte vergebens sich in den Rapportsaal einzudrängen. Der König ging nun, nachdem er Befehl gegeben hatte, daß sich die ganze Garde und Artillerie versammeln sollte, auch die Thür zum Rathszimmer hatte mit Wache besetzen lassen, mit seiner Umgebung in den äußern Schloßhof. Er befahl den beiden Gardewachen [3]), in den innern Schloßhof zu marschiren, und redete hier zu den Soldaten, welche mit verdoppeltem Rufe: „Es lebe der König!" antworteten und ihm sogleich den Treueid schworen [4]). Dieser Ruf benachrichtigte zuerst den im Rathszimmer versammelten Rath von der nahen Gefahr [5]). Die Rathsherren wollten hinauseilen, wurden aber an der Thür vom Capitän Aminoff aufgehalten, welcher jeden nach einem besondern Zimmer im Schlosse begleitete [6]). Der geheime Ausschuß löste sich bei der ersten Nachricht davon auf. Die Schloßthore wurden ge=

---

1) Ein junger Baron, Liewen, damals Lieutenant bei der Garde, gab das Beispiel. Er empfing gleich nach der Revolution die Vollmacht, Oberster in französischem Dienste zu werden.

2) Friedrich Cederström, Oberstlieutenant in der Armee 1772; starb 1774.

3) Ein augenblickliches Zweifeln soll nun unter seiner Umgebung entstanden sein; da rief ein Gardesergeant: „Es wird gehen. König Gustaf lebe!" (Sheridan a. a. O. S. 376.)

4) Ein Einziger sagte Nein. (Sheridan a. a. O.)

5) Der Reichsrath Wallwijk wurde zuerst vom Fenster aus die Bewegung auf dem Schloßhofe gewahr und bat seine Collegen, aufzuhören, weil der König dort unten das Protokoll ausfertigte.

6) Die Befehle des Königs für den Offizier der Garde, welchem die Bewachung des Rathes anvertraut ward, stehen im De la Gardie'schen Archive, Th. 18.

schlossen, die Ketten vorgezogen; innen vor denselben stand ein Theil der Mannschaft, und mit den Uebrigen zog der König gegen 12 Uhr nach dem Artilleriehofe. Er war zu Pferde, mit bloßem Degen, umgeben von einer Menge von Offizieren. Schon war eine große Volksmasse, auf das Gerücht, daß der König in Gefahr wäre, zum Schlosse geeilt und folgte ihm unter Freuderuf. Die Artillerie schwor dem Könige Treue. Unter die Mannschaft wurde Ammunition ausgetheilt. Mehre Kanonen wurden aus dem Zeughause geholt und an die nöthigen Stellen vertheilt. An die Thore wurden Piquete mit dem Befehle abgefertigt, Niemand hinauszulassen. Durch einen herbeigerufenen Staatssecretär ließ der König Gegenbefehle für die gegen Stockholm anrückenden Bataillone ausfertigen. Die Upländer wurden erst eine Meile weit von Stockholm aufgehalten. Ihr Chef, der Oberstlieutenant, Baron Cederström [1]), eine eifrige Mütze, wurde verhaftet und nach der Stadt gebracht, aber, nachdem er den Eid abgelegt hatte, wieder frei gelassen. Die Admiralität hatte, bei der beginnenden Unruhe dieses Tages, die Brücke zwischen der Stadt und dem Schiffsholm aufziehen lassen; man wußte nicht recht, aus welcher Absicht, besonders, da die meisten Admiralitätsoffiziere als Mützen bekannt waren. Jetzt schickten sie Deputirte zum Artilleriehofe, den König von ihrer Treue zu versichern. Der König besuchte den Schiffsholm. Auf dem Norder- und Südermalmsmarkte schwor ihm die übrige Garde, auf dem Rathhause der Magistrat den Treueid. — Binnen zwei Stunden war der König Herr von Stockholm und die Revolution bewerkstelligt. In allen Stadttheilen wurde von Herolden eine Bekanntmachung ausgerufen, und dieselbe auch an alle Straßenecken geheftet, mittels welcher der König Seine treuen Unterthanen in der Hauptstadt ermahnte, mit Ehrerbietung und Ruhe die Mittel und Wege zu erwarten, welche der öffentlichen Sicherheit wegen ergriffen werden müßten, nachdem der König sich nothgedrungen gesehen hätte, die Macht, welche ihm noch übrig geblieben

1) Claes Cederström, Oberster in der Armee 1776; starb 1778.

wäre, dazu anzuwenden, daß er sich und das Reich von der aristokratischen Gewalt befreite, welche man gesonnen gewesen, einzuführen. Eine ähnliche Bekanntmachung wurde in die Landesörter geschickt; sie enthielt die Ermahnung an einen Jeden, nur denjenigen Geboten und Befehlen zu gehorchen, welche vom Könige selbst oder von seinen Brüdern ausgefertigt worden wären. Die Anzahl der Verhafteten war sehr beschränkt. Der König ließ selbst ihre Familien trösten. Die Meisten erhielten binnen Kurzem die Freiheit wieder. Kein Widerstand erfolgte, kein Blut floß. Civil und Militär wetteiferten im Bezeugen ihrer Treue. Wo der König sich zeigte, hörte man nur Freuderufe. Man sah Weiber sich um sein Pferd drängen, seine Füße küssen und von ihren Kindern küssen lassen. Die fremden Minister wurden sogleich am Vormittage eingeladen, ihrer eigenen Sicherheit wegen auf das Schloß zu kommen. Die Einladung, welcher gefolgt ward, findet sich von ihm auf der Kehrseite eines Neunthalerzettels concipirt und schließt sich mit den Worten: „Ich bitte Sie, Ihren Hof zu benachrichtigen, daß dies in Nichts meine friedlichen Gesinnungen verändern und daß ich mit Sorgfalt suchen werde, mir die Freundschaft meiner Nachbaren zu erhalten."

Nach seiner Rückkehr zum Schlosse redete er sie an und wiederholte dieselbe Versicherung. In der folgenden Nacht war der König mit seinen vornehmsten Offizieren zu Pferde. Alles war still und ruhig. Am 20. schworen die Collegien und die Bürgerschaft dem Könige Treue. Er sprach selbst zu dem auf dem großen Markte versammelten Volke. Die Offiziere des Upländischen Regiments, welche Erlaubniß erhalten hatten, nach der Stadt zu kommen, und mehre Hauptpersonen der Gegenpartei, welche sich bis dahin fern gehalten hatten, begehrten, den Eid ablegen zu dürfen. Am Nachmittage wurden die Stände berufen, sich am folgenden Tage im Reichssaale zu versammeln; wer sich zu erscheinen weigerte, sollte als Feind seines Vaterlandes angesehen werden.

Am 21. gingen die Mitglieder der Stände, nicht in gewöhnlicher Ordnung, sondern jedes für sich, nach dem von Militär umgebenen Schlosse. Der König empfing sie, auf

seinem Throne sitzend, und hielt jene berühmte Rede, welche damals durch ganz Europa wiederhallte. Er ließ die neue Regierungsform vorlesen, welche mit Beifallsruf angenommen wurde, und stimmte darauf selbst mit der ganzen Versammlung das Lied, Herr Gott, wir loben Dich, an. Um 5 Uhr Abends zogen die Truppen vom Schloß ab, und die Kanonen wurden nach dem Artilleriehofe zurückgebracht. Der sogleich ausgegebene halb=offizielle Bericht über die Revolution, welcher uns vor Augen liegt, schließt mit den folgenden Worten: „Die Reichstagsberathschlagungen dürften noch eine Zeit lang, wegen der Regulirung des Staats= und Finanzwerks, fortzusetzen sein, aber sich nicht auf andere Gegenstände erstrecken, als die, welche der König den Ständen übergeben wird" [1]).

Aus den Landesörtern liefen nur gute Nachrichten ein. Hellichius übergab dem Prinzen Karl die Festung Christianstad, und der König erklärte in einem öffentlichen Briefe an den Prinzen [2]) seine Zufriedenheit mit der Aufführung dieses Offiziers und der Garnison. Die Truppen unter dem Prinzen Karl in Schonen und dem Prinzen Friedrich in Ostgothland schworen dem Könige Treue und Gehorsam bei der ersten Kunde von dem guten Ausgange des 19. Augusts und noch ehe die neue Regierungsform bekannt war [3]). Der Prinz Friedrich ließ in Jönköping den General Pechlin, den gefürchtetsten Gegner des Königs, verhaften, welcher am Revolutionstage die Hauptstadt mit schriftlichen, im Rathe ausgegebenen

---

1) §. 42 der neuen Regierungsform, welcher den Ständen auch erlaubt, Gesetzentwürfe zu machen, war somit für den Fall suspendirt.

2) Vom 28. August.

3) Der Eid, welchen der Prinz Karl in seinem Briefe an den König vom 24. August ihm zusendet, unterzeichnet von den vornehmsten, damals beim Prinzen gegenwärtigen Personen, gelobt „Treue dem Könige Gustaf III. und seinen männlichen Erben, das Reich und die reine evangelische Lehre zu schützen, des Königs Gebot, welches die Stände bindet und die Freiheit befestigt, nach Schwedens alten Gesetzen, König Gustaf Adolf's Regierungsform, den kirchlichen Verordnungen und dem Erbvertrage vom Jahre 1743 zu halten."

Ordres, sich an die Spitze seines eigenen und ein paar anderer Regimenter zu stellen [1]), verlassen hatte. Man fand bei ihm ein Manifest gegen den König. Er wurde nach dem Schlosse Gripsholm, darauf nach Stockholm gebracht, und saß am längsten von den bei der Revolution Verhafteten gefangen, wurde aber nach einigen Monaten frei gelassen [2]). Es dürfte dem Leser interessant sein, zu erfahren, wie der Graf Axel Fersen die Neuigkeit von der geschehenen Umwälzung aufnahm. Der König hatte ihm sogleich selbst von derselben geschrieben. In seiner Antwort, welche von Linköping, dem 22. August, datirt ist, heißt es: „Ewr. Maj. Befehle und kostbare Briefe sind mir überliefert worden. — Ich wage mir zu schmeicheln, daß ich Ewr. Maj. als ein ergebener Unterthan und ein eifriger Staatsbürger bekannt bin. — Diese beiden Eigenschaften fordern Gehorsam. In Gemäßheit einer solchen Denkungsart habe ich mich hierher zu Sr. K. H., dem Prinzen Friedrich, begeben, um seine Ordres zu empfangen. — Alles ist hier in der Provinz ruhig. Man erwartet nur Ewr. Maj. Befehle. — Ew. Maj. haben die Epoche der Größe Schwedens begonnen. Möchte der Himmel dies große Werk Ew. Maj. zum Gipfel der Ehre und Schweden zur Glückseligkeit führen lassen!" — Beigelegt findet sich die folgende schriftliche Versicherung, unterzeichnet vom Grafen Fersen selbst und mit ihm

---

1) Ein Lieutenant Hjerta wurde nach ihm ausgeschickt und traf ihn in Södertelje an, ohne jedoch seinen Auftrag, Pechlin zu arretiren, ausführen zu können, weil er keine schriftlichen Ordres hatte; weshalb Pechlin im Gegentheile drohte, Hjerta zu arretiren. Nächst Pechlin war der Wichtigste der Verhafteten der General, Graf Friedrich Wilhem v. Hessenstein, ein natürlicher Sohn des Königs Friedrich. (Sein Bruder, Karl Eduard, war 1769 gestorben). Der König bot ihm am Revolutionstage den Befehl in Stockholm an; aber er gab lieber seinen Degen ab. Er wurde nach einem kurzen und gelinden Arreste wieder frei gelassen.

2) Am 17. September schreibt Karl Fr. Scheffer an den König: „Hüte und Mützen stimmen, obgleich einige Pechlin gehängt, andere verbrannt wissen wollen, doch alle darin überein, daß Ewr. Maj. eigenes Gesetz (die Regierungsform) Urtheilsspruch oder Freiheit fordere." Pechlin wurde zuerst vor ein Kriegsgericht gestellt, aber, nach abgelegtem Treueide, mit in die allgemeine Amnestie befaßt, nach fünfmonatlicher Haft freigelassen, und nahm Abschied.

von den Reichsräthen Liewen und Adam Horn: „Den Eid, welchem nachzuleben Se. Königl. Maj. zu verlangen geruhen, versprechen wir zu halten." — Obgleich sonderbar genug stylisirt, zeigt dies Schreiben doch hinlänglich, wie bereit man war, Gesetze von dem Sieger anzunehmen.

Keiner der Reichsräthe war am 25. im Reichssaale, als die neue Regierungsform angenommen ward, zugegen gewesen. Mehre von ihnen wurden noch im Verhaft auf dem königlichen Schlosse gehalten, und der König hatte ihnen erklären lassen, daß er sie nicht mehr für Bevollmächtigte der Stände erkennte, welches die Benennung war, mit welcher die Freiheitszeit sie bezeichnet hatte. Gleich nach Unterzeichnung der Regierungsform ließ der König Abschiedsbriefe für den ganzen damaligen Rath ausfertigen. Jedoch berief er am folgenden Tage von dessen Mitgliedern in den Senat zurück den Reichsmarschall, Grafen Liewen, die Grafen Wallwijk, Schwerin, Sinclair (jetzt zum Generalstatthalter in Pommern ernannt), die Freiherren Ribbing, Falkengrèn, Wrangel, Falkenberg und den Grafen Adam Horn, woneben der König die von den Ständen, drei Monate zuvor, abgesetzten Reichsräthe, Grafen Hjärne, Stockenström, Bielke, Ulrich Scheffer (welcher zum Kanzleipräsidenten ernannt ward), Hermansson, Beckfriis, Posse und Barck zurückberief. Auch der Graf Axel Fersen, welcher von den Ständen nie hatte die Rathswürde annehmen wollen, mußte, wenn gleich auf kurze Zeit, durch seinen Namen den Glanz des neuen Rathes erhöhen [1]). Sogar der alte Graf Höpken, unter dem vorigen Könige der glänzendste diplomatische, wie der Graf Fersen der angesehenste militärische, Repräsentant der Hütepartei, ließ sich bewegen, im folgenden Jahre wieder in den Rath einzutreten [2]), und blieb länger in demselben. Die Einberufungsbriefe für

---

1) Er legte das Rathsamt am 22. März 1773 nieder und bekam zum Nachfolger den Hofkanzler, Freiherrn Swen Bunge, welchem nachher als Hofkanzler wieder der Freiherr Friedrich Sparre folgte.

2) Der König schrieb ihm: „Kennte ich in meinem Reich einen geschicktern und tugendhaftern Mann, so würde ich Sie im Genuß Ihrer Ruhe gelassen haben."

die neuen Rathsherren wurden in der Weise abgefaßt, welche vor dem Jahre 1680 gebräuchlich gewesen war. Im §. 39 der neuen Regierungsform waren alle seit 1680 als Grundgesetz geltende Bestimmungen abgeschafft. Der König verbot die Anwendung der früheren Parteiennamen. Er ließ die sogenannte Rosenkammer auf dem Schmiedehofe [1]) und andere peinliche Gefängnißräume zerstören, welche im ganzen Reiche verboten wurden. Eine allgemeine Versammlung der Stände wurde noch am 25. August gehalten, um über die Vorschläge des Königs in Hinsicht auf die Finanzen Beschlüsse zu fassen [2]); wonach er am 9. September 1772 den Reichstag auflöste.

Am 29. August 1772 schrieb der König an den Obersten, Baron Sprengtporten [3]): „Ich bin gezwungen gewesen, über Hals und Kopf mit der Revolution zu eilen. Sie fand

1) Der Schmiedehof (Smedjegården), ein Gefängniß in Stockholm für peinliche Verbrecher. Rosenkammer wurde die Folterkammer genannt. Anm. d. Uebers.

2) In einem Briefe von dem neuen Kanzleipräsidenten, Grafen Ulrich Scheffer, an den Grafen Creutz in Paris, vom 9. April 1773, kommen folgende Angaben in dieser Beziehung vor: „Als die Stände im September des vorigen Jahrs aus einander gehen wollten, schlossen sie binnen acht Tagen einen Entwurf für den gewöhnlichen Etat ab, womit sie früher in 15 Monaten nicht zu Stande gekommen waren, und in denselben wurden sowohl die rückständigen Subsidien, als alle nun fortdauernden außerordentlichen Steuerauflagen aufgenommen. Aber dem Könige war daran gelegen, den Reichstag alsbald zu schließen, ehe diese oder jene fremden Höfe dazwischenkommen könnten; obgleich jener Etatsanschlag so niedrig bei der Anwendung befunden wird, daß sich schon gegenwärtig ein Staatsdeficit von mehr, als 30 Tonnen Goldes ergiebt. Neben dieser ihrer Berechnung überreichten Sie Sr. Königl. Majestät ein Creditiv auf die Bank von 50 Tonnen Goldes, um es bei vorkommenden Unglücksfällen zu benutzen, worunter eigentlich feindliche Anfälle verstanden werden. Dabei ist aber zu bemerken, daß, wenn Se. Königl. Maj. sich gezwungen sieht, von jener Gebrauch zu machen, die Bank keinen andern Zugang hat, als Zettel zum Betrage der genannten Summe zu fabriciren; und wenn diese nebst den alten, welche schon die Hälfte ihres Werths verloren haben, in Umlauf kommen, so kann deren Mißcredit nicht anders, als vermehrt werden."

3) S. den Brief vollständig in Gustaf's III. Schriften, schwedische Ausgabe, Bd. I.

am 19. Statt. Meine Freiheit und mein Leben waren in der größten Gefahr, und zwei Stunden später war es nicht mehr Zeit. — Ich bin jetzt Herr und habe die Regierungsform, so wie ich sie Ihnen zeigte, eingeführt, mit dem vollen Beifalle der Stände, welche mir gestern durch eine große Deputation dankten." Sprengtporten kam erst am 7. September mit einem Theile der finnischen Truppen [1]) in Stockholm an, nachdem er die Revolution in Finnland glücklich ausgeführt hatte, aber zu spät, um zu der in Schweden mitzuwirken. Bei der ersten Kunde von seiner Ankunft schrieb der König ihm folgende Zeilen [2]): „Ich empfange in diesem Augenblick Ihren Brief [3]). In der Freude meines Herzens sage ich Ihnen Dies. Sie sind es, nächst Gott, welchem ich für die Befreiung meines Reichs zu danke habe. Ohne Sie würde ich nie haben wagen können, das Werk zu unternehmen. Kommen Sie beim Schiffsholm ans Land. Sobald man Sie herankommen sieht, werde ich mich zu Pferde setzen

1) 400 Mann von den Nyländischen Dragonern wurden der Leibgarde einverleibt.

2) Das französische Original findet sich Sprengtporten's handschriftlichem Bericht über die Revolution beigefügt.

3) Er schreibt am 16. August an den König (der Brief kam erst nach der Revolution in Stockholm an): „Ich kann endlich die Ehre haben, Ewr. Maj. zu berichten, daß die Garnison von Sweaborg jetzt zu den Waffen gegen die Stände gegriffen hat." Sein Manifest darüber ist datirt: Sweaborg, den 17. August. Er sagt darin, er wolle die Tyrannei abschütteln, welche durch die Vereinigung einiger die Gesetze verachtenden Reichstags-Mitglieder verübt worden sei, betheuert aber, seine Absicht sei keineswegs, die Freiheit zu kränken oder auf irgend eine Weise die einmal abgeschworene Souveränetät einzuführen. Das Formular zu dem Eide, welchen er ablegen ließ, lautet so: „Nachdem die jetzt versammelten Stände des Reichs durch Eigenmacht und ein gesetzloses Verhalten nicht allein Eingriffe in die Rechte des Königs gemacht, sondern auch zur Bedrückung ihrer Mitbürger und zum Versetzen des Vaterlandes unter fremdes Joch die Gesetze mit Füßen getreten haben, so gelobe und schwöre ich bei Gott und seinem heiligen Evangelium, daß ich den König Gustaf III. für meinen rechten, gesetzmäßig gekrönten König halten und seine Gebote, welche mir von meinen betreffenden Vorgesetzten werden bekannt gemacht werden, vollziehen will."

und Ihnen entgegenkommen. Ich werde Sie als meinen und des Staates Befreier umarmen. Gott ist es, welcher alles Dies geleitet hat, und mich in den Herzen meiner Unterthanen mehr Treue und Eifer, als ich zu hoffen wagte, hat finden lassen. Leben Sie wohl! Ich hoffe, Sie bald zu sehen und Ihnen zu sagen, wie sehr ich Sie liebe." Wenigen Unterthanen ist eine lebhaftere Aeußerung der Dankbarkeit ihres Königs zu Theil geworden. Sprengtporten versöhnte sie nicht mit dem Könige. — Bei ihrer Zusammenkunft schlug der König ihn gleich zum Commandeur des Schwertordens. Er wurde zum Generallieutenannt ernannt und bekam den Befehl über die Garde, welchen der Graf Axel Fersen abgab, als er die Rathswürde annahm [1]).

Die Revolution vom 19. August 1772 verschaffte Gustaf III. auf einmal einen glänzenden Namen in Europa. Bei seinen Nachbaren erweckte sie starke Besorgnisse. Sie war ein Sieg der französischen Politik in Schweden. Man wußte nur allzu wohl, daß diese kriegerischer Natur gewesen und darauf hinausgegangen war, einen bewaffneten Bundsgenossen, bereit, wann auch immer sich dem Interesse Frankreichs zu weihen, im

---

1) Graf Fersen schreibt darüber an den König von Linköping am 26. August 1762: „Ich überblicke den ganzen Umfang der Absichten Ewr. Maj. und sehe, wie wichtig es ist, die Gemüther zu vereinigen. Ich kenne die neue Regierungsform nicht. — Ich brauche sie nicht zu kennen, um mich in diesem Augenblicke zu bestimmen. Ich trage eine Regierungsform in meinem Herzen, welche mich allezeit geleitet hat und mir jetzt gebietet, den Befehlen zu gehorchen, welche Ew. Maj. mir zu ertheilen geruhen. Indem ich mich aber dem Wohlwollen Ewr. Maj. unterwerfe, erlauben Sie mir, eine Gnade zu erbitten, die nämlich, mir mein Zurückziehen nicht zu verweigern, sobald meine Privatumstände mir nicht länger erlauben, im Dienste des Staats zu bleiben." An seinen Bruder, den Oberhofjägermeister, Grafen Karl Fersen, welcher diesen Brief dem Könige überreichte, schreibt Axel Fersen: „Du kennst meinen Widerwillen gegen die Rathswürde. Beurtheile demnach das Opfer, welches ich darbringe. — Der König wird ohne Zweifel Einen zum Obersten für die Garde ernennen; welchen, weiß ich nicht. Umstände erlauben mir nicht, die accordirten 16,000 Platten zu entbehren, welche ich deßhalb dem alten General Pfeif gegeben habe. Sprich darüber mit dem Könige!"

Norden zu besitzen. Dis war der Zweck des französischen Subsidiensystems, welches man fürchtete, obgleich weder England noch Rußland dazu vermocht werden konnten, auf diesem Felde als Frankreichs Nebenbuhler aufzutreten. Keines von Beiden bot uns jemals, obzwar sie sonst keine Kosten scheuten, um auf den schwedischen Reichstagen ihren Einfluß aufrecht zu erhalten, Subsidien an; und dies war der Hauptgrund, aus welchem die Partei, welche hier der englisch-russischen Allianz huldigte, hatte sie auch ab und an das Uebergewicht, dies doch nie behalten konnte. Deßwegen waren die Zeiten für das Uebergewicht der Mützenpartei stets nach einem Kriege eingetreten und während dessen Folgen am fühlbarsten waren. Sie war eine friedfertige Partei, welche, hätte sie ihre Aufgabe verstanden, auf die Vermehrung innerer Zuflüsse Schwedens Macht zu gründen, sich auch unstreitig auf nationalem Grunde befand. Auch hörte man sie sich mit eben so vieler Vorliebe auf den Zeitraum Karl's XI, wie die Gegenpartei auf den des großen Gustaf Adolf berufen. Das Unglück war, daß Beide zu sehr von ausländischen Einflüssen bestimmt wurden. Die französische Politik herrschte durch die Hüte von 1738 bis 1765. Sie hatte Schwedens Krieg gegen Rußland 1741, gegen Preußen 1757 dictirt. Diese Politik hatte, als die Hüte durch unglückliche Kriege endlich ihre Kräfte erschöpft hatten, und von den Parteienumwälzungen Nichts mehr zu hoffen war, in der Verstärkung der königlichen Macht in Schweden das einzige noch übrige Mittel ergriffen, um sich in Schweden, und Schweden durch Frankreich, geltend zu machen. Schon bei den Operationen zur Veränderung der Regierungsweise auf dem Reichstage des Jahres 1769 war der Zweck gewesen, eine schwedische Diversion gegen Rußland während des türkischen Krieges zu Wege zu bringen; welches Frankreich angestiftet hatte [1]), um den russischen Plä-

1) Schon im August 1767 fragte der Reis-Effendi den schwedischen Minister in Konstantinopel, Celsing, ob es wahr wäre, was der französische Gesandte bei der Pforte (damals der Graf Vergennes) über die Kriegsrüstungen berichtet hätte, welche in Schweden gemacht würden, und wie bald die Feindseligkeiten gegen Rußland beginnen würden. Sheridan a. a. O. S. 299.

nen gegen Polen in die Quere zu kommen. Dieser Krieg dauerte noch fort, und Schweden war jetzt monarchisch. Was man von diesem monarchischen Schweden befürchtete, können wir nicht besser ausdrücken, als mit den Worten des Prinzen Heinrich von Preußen in einem Briefe vom 10. Sept. 1772 [1]) an seine Schwester, die verwittwete Königin von Schweden: „Mit seiner gegenwärtigen Regierungsart und einem zehnjährigen Frieden kann Schweden eine überwiegende Macht werden." — Für jetzt bedurfte und wünschte Schweden Ruhe. Welches die Gefahren waren, die dasselbe bedrohten, und warum man in Schweden fast noch mehr Friedrich II., als Katharina II., fürchtete, darüber möge der folgende Auszug eines Briefes vom Grafen Ulrich Scheffer an den schwedischen Minister in Paris, Grafen Creutz, datirt Ekholmsund am 16. October 1772 [2]), Aufklärung geben.

„Um Sie die ganze Ansicht des Königs rücksichtlich der gegenwärtigen Lage Europa's kennen zu lehren," sagt der neue Kanzleipräsident, „ist es nöthig, etwas zurückzugehen und es uns ins Gedächtniß zurückzurufen, wie sich die ungeheure Ligue bildete, welche jetzt, durch die Grundsätze von Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, welche sie neulich in der Theilung Polens an den Tag gelegt hat, die allgemeine Ruhe und Sicherheit bedroht. Katharina's Ehrsucht hatte sie bewogen, über den Thron von Polen zu verfügen [3]), und, nicht zufrieden mit dieser Ehre, wollte sie Polen despotisch regieren. Daher innere Unruhen, Conföderationen und endlich der Krieg zwischen dem Großherrn und Ihr [4]). Das Glück der russischen Waffen in diesem Kriege belebte jene Ehrsucht. Es war von nichts Geringerm die Rede, als von der Wiederherstellung des griechischen Kaiserthums. Der König von Preußen hatte bereits seinen Vergrößerungsplan auf Kosten Polens gebildet. Er schürte das Feuer an und unterstützte, freilich, wahr ist

1) Abschrift in der Noring'schen Sammlung auf der Bibliothek zu Upsala.

2) Aus derselben Quelle.

3) Durch die Erhebung des Stanislaus Poniatowski 1764.

4) 1768.

es, schwach genug, auch die Kaiserin; aber selbst die geringe Unterstützung war wichtig, da sie ihr Sicherheit hinsichtlich eines so furchtbaren Nachbars gewährte. Der Wiener Hof war bis dahin ein ruhiger Zuschauer gewesen; aber die Annäherung der russischen Truppen und die Eroberung der Moldau und Wallachei ließ ihn Alles fürchten. Er wollte die Russen entfernen; da dies nicht mit offener Gewalt geschehen konnte, so blieb für Oesterreich nur übrig, sich auf die Friedensbedingungen Einfluß zu verschaffen, und um einen solchen zu erlangen, war es nothwendig, sich zu waffnen und dadurch bei den beiden kriegführenden Mächten sich in Respect zu setzen. So weit gründeten sich die Ansichten des Wiener Hofes auf eine gesunde Politik. Aber der russische Hof hatte wenig Zutrauen zu dem Wiener, und der König von Preußen, welcher ein Mißglücken seiner Pläne durch einen Frieden fürchtete, welcher Polen unzerstückelt wiederherstellen würde, unterhielt das Mißtrauen. Er gab zu verstehen, daß Rußland, um der Früchte eines kostspieligen und unglücklichen Kriegs nicht verlustig zu gehen, ihn selbst zum Mittler verlangen müßte. Man glaubte ihm, und von diesem Augenblick an begannen die Unterhandlungen zwischen dem Wiener Hofe und ihm. Der König von Preußen und der Kaiser [1]) kamen zusammen [2]), und der Kaiser, anstatt sich zum Vermittler eines gerechten und billigen Friedens zu machen, ließ sich von des Königs schmeichelnden Worten einnehmen. Er willigte ein, seinen Theil von dem polnischen Raube zu nehmen. Die ganze Welt weiß, daß die Veranstaltung dieser Ungerechtigkeit der Kaiserin-Königin [3]) so schwer auf dem Herzen lag, daß sie, lieber, als die Hand zu deren Ausführung zu bieten, sich allmählich von der Regierung zurückzog. Man weiß auch,

---

1) Joseph II.

2) In Neustadt 1770. Die erste Nachricht von den geheimen Unterhandlungen zwischen Friedrich II. und dem Kaiser Joseph, Polens Theilung betreffend, erhielt das französische Cabinett von Gustaf III., welcher durch den Grafen Ulrich Scheffer von denselben Vergennes unterrichten ließ. Politique de tous les Cabinets de l'Europe par Ségur. 2. Ed. Paris 1801. T. I, p. 154 (nach Vergennes' eigenen Briefen).

3) Maria Theresia.

daß dieselbe Anfangs der russischen Kaiserin so zuwider war, daß sie erst neulich ihre Einwilligung zu derselben zu geben vermocht werden konnte. — Obgleich man nicht alle die Schritte genau kennt, durch welche diese Unterhandlung zu dem Puncte geführt worden ist, auf welchem sie sich jetzt befindet, so ist man doch nicht in Unkunde sowohl darüber, daß viele Schwierigkeiten zu überwinden waren, ehe die völlige Vereinigung der drei Höfe zu Stande gebracht werden konnte, als auch, daß es besonders der König von Preußen ist, dessen Geschicklichkeit es verstanden hat, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche durch so entgegengesetzte Interessen nothwendig hervorgerufen werden mußten. Er ist es, welcher die Freundschaft zwischen Frankreich und dem Wiener Hofe zerstört hat; er ist dadurch völlig sicher hinsichtlich Schlesiens. Er hat sich zugleich vollständig der Gesinnungen des Kaisers bemeistert. Er hat die Kaiserin von Rußland überredet, von den Ansprüchen auf die Moldau und Wallachei abzustehen, um dem Wiener Hofe alle Besorgniß in Bezug auf die russische Nachbarschaft zu benehmen. — Die Folgen sind der kürzlich ausgebrütete Theilungstractat [1]) und der Congreß in Fokschan [2]), welcher den türkischen Krieg beendigen sollte. — Die Zerreißung dieses Congresses giebt Frankreich und dessen Alliirten Zeit, Mittel und Wege für ihre Sicherheit zu ergreifen. — Sollte es nicht möglich sein, den König von England mehr dem französischen System in einer Angelegenheit zu nähern, welche allen Mächten Europa's gemeinschaftlich sein muß?.... Mehre Reichsfürsten in Deutschland fürchten die Verbindungen, welche jetzt den Wiener und den Berliner Hof vereinigen. Man läßt den Herzog von Aiguillon es überlegen, welche Partie Frankreich zu ergreifen habe, und ob nicht der Augenblick da sei, in welchem durch neue Allianzen dem

1) Nach den Unterhandlungen in Bezug auf die Theilung Polens erst zwischen Preußen und Rußland, nachher zwischen Preußen und Oesterreich, wurde der Theilungstractat am 5. August 1772 abgeschlossen.

2) Nach einem erst in Fokschan, nachher in Bucharest, abgebrochenen Friedenscongresse schloß Katharina II. Frieden mit den Türken, ohne fremde Vermittlung, am 2. Julius 1774 in Kutschuk Kainardsché.

Sturme zuvorzukommen gesucht werden müsse, welcher sonst, früher oder später, gegen alle Nachbaren jener drei verbundenen Mächte losbrechen werde. Hinsichtlich der unermeßlichen Kräfte, über welche diese zusammen gebieten können, würde dennoch dies Alles unzureichend sein, wenn man dieselben nicht trennen oder Eine von ihnen aus der Ligue entfernen könnte. Mit dem Könige von Preußen würde der Versuch fruchtlos ausfallen. Ihm liegt zu viel an ihrer Aufrechthaltung. Sollte aber der Wiener Hof in dieser Hinsicht unzugänglich sein? Darüber kann der Herzog von Aiguillon besser urtheilen, als wir. — Stößt Dies auf zu große Schwierigkeiten, so bleibt nur Rußland übrig. Frankreich hat Einen seiner geschicktesten Diplomaten nach Petersburg gesandt [1]). Der spanische Hof ist dort durch Lacy [2]) auch gut repräsentirt, und Frankreich hat sich unter gewissen Bedingungen nicht mißbilligend gegen die Erneuerung des Tractats zwischen Schweden und Rußland erklärt, worüber unter anderen Auspicien neulich unterhandelt wurde. Der König beabsichtigt deßhalb, einen außerordentlichen Gesandten an die Kaiserin zu senden. Er hat dazu den Reichsrath, Grafen Posse, ausersehen, welcher, als vormals lange Zeit schwedischer Minister in Petersburg, den russischen Hof gut kennt, und ihn instruirt, in Allem einstimmig mit dem französischen und dem spanischen Gesandten zu handeln. Der Zweck ihres Zusammenwirkens sollte sein, der Kaiserin ihren Argwohn gegen Frankreich zu benehmen und ihr dagegen Mißtrauen gegen den Wiener und den Berliner Hof einzuflößen, welche, nur auf ihr eigenes Interesse sehend, unter dem Schutze der siegreichen Waffen der Kaiserin sich in den Besitz von Ländern gesetzt haben, die ihnen anständig gewesen sind, während sie auf die Kaiserin den Vorwurf wälzten, daß sie in die Theilung gewilligt hätte, und ihr jetzt die ganze Last des Krieges lassen. Theilen Sie alles Dies dem Herzoge von Aiguillon mit, welcher ohne Zweifel wissen läßt, wie weit die Ideen des Königs mit denen Sr. Allerchristlichen Majestät

---

1) Msr. Durand, vorher französischer Minister in Wien.

2) Früher spanischer Minister in Stockholm.

übereinstimmen. Sie zeigen zum wenigsten des Königs Vertrauen zu einem Alliirten, mit welchem er stets in der vollkommensten und innigsten Einigkeit zu leben wünscht. . . . Aber ich empfehle zugleich von neuem, dem Könige eine außerordentliche Unterstützung auszuwirken zu suchen, um die Armee und die Flotte in einen solchen Stand zu setzen, daß er seinen Unterhandlungen Gewicht und Nachdruck zu geben vermöge."

In den Tractat zwischen der russischen Kaiserin und dem Könige von Preußen, abgeschlossen in Petersburg am 2. October 1769, wurde folgender geheime Artikel aufgenommen: „Die contrahirenden Mächte, welche schon mittels eines der geheimen Artikel im Allianztractate vom 30. März 1764 über die Nothwendigkeit, die gegenwärtige Regierungsform in Schweden aufrecht zu erhalten, übereingekommen sind, bestätigen hierdurch auf das feierlichste die damals eingegangenen Verpflichtungen. — Wenn das vereinte Wirken ihrer Minister in Stockholm diesen Zweck nicht erfüllen, wenn es sich, ungeachtet der Bemühungen der beiden Mächte ereignen sollte, entweder daß Rußland von Schweden angegriffen würde, oder daß eine herrschende Faction im letztern Reiche die Regierungsform vom Jahre 1720 in ihren hauptsächlichsten Puncten umstürzte und dem König uneingeschränkte Macht ließe, Gesetze zu machen, Krieg zu erklären, Steuern aufzulegen, die Stände zusammenzuberufen und Aemter zu besetzen, ohne des Senates Mitwirkung, so verbinden sich Se. Königl. Preußische Majestät im einen dieser Fälle, wie im andern, auf Ansuchen Ihrer Maj., der Kaiserin, eine Diversion in Schwedisch-Pommern auf die Weise zu machen, daß Sie einem angemessenen Corps Ihrer Truppen in dies Herzogthum einzurücken befehlen."

Wie Friedrich der Große die Neuigkeit von der Revolution in Schweden, von welcher Gustaf III. ihm am 21. August geschrieben hatte [1]), aufnahm, darüber möge seine eigene Antwort, datirt vom 6. September, zeugen: „Ich ersehe aus Ewr. Maj. Briefe das Glück, mit welchem Ihre Veränderung

---

1) Dieser Brief an Friedrich II. steht in den Schriften König Gustaf's III., schwedische Ausgabe, Bd. IV, S. 75.

der schwedischen Regierungsform begünstigt worden ist. Glauben aber Ew. Maj., daß diese Begebenheit sich auf den guten Fortgang einer innern Revolution in Ihrem Reiche beschränke? Erinnern sich Ew. Maj. nicht, daß Rußland, Dänemark und ich selbst jene Regierungsform garantirt haben? Mögen Ew. Maj. sich Das, was ich Ihnen schon in Berlin sagte, ins Gedächtniß rufen! Ich fürchte sehr, daß die Folgen dieses Ereignisses Ew. Maj. in eine schlimmere Lage, als die vorige, versetzen werden, und daß es die Epoche des größten Unglücks sei, welches Schweden begegnen konnte. Ich habe Verbindlichkeiten gegen Rußland; ich bin sie vor langer Zeit eingegangen. Ehre und Redlichkeit verhindern mich in gleicher Weise, sie zu zerreißen, und ich versichere Ew. Maj., daß ich in Verzweiflung bin, mich genöthigt zu sehen, als Ihr Gegner auftreten zu müssen. — Ew. Maj. setzen mir einen Dolch aufs Herz, indem Sie mich in eine so gräßliche Pein versenken, aus welcher ich keinen Ausgang sehe. Ich habe dasselbe an die Königin, Ewr. Maj. Mutter, geschrieben [1]). Ich stelle ihr das Verhältniß nach der strengsten Wahrheit dar. Aber die Sache ist geschehen; und die Schwierigkeit besteht im Auffinden eines Heilmittels gegen dieselbe. Ich werde den Tag für den glücklichsten meines Lebens ansehen, an welchem es mir glücken möchte, Das, was geschehen ist, wieder gut zu machen."

Gustaf's III. Antwort auf diesen Brief seines Mutterbruders ersehen wir aus seinen Gesammelten Schriften [2]). Sie ist eigentlich nicht vom Könige selbst, sondern vom Reichsrathe Höpken, und wir haben sowohl Höpken's Concept zu derselben, als das Promemoria, mit welchem er dem Könige das Concept überreichte [3]), vor Augen. In dem Promemoria, welches zugleich die Vertheidigung Finnlands betrifft, wird eine Stelle aus Friedrich's II. Briefe angeführt, die sich in der aus der

---

1) Die Ausdrücke in diesem Briefe sind noch stärker. Friedrich II. schließt in den Brief an seine Schwester eine Abschrift des geheimen Artikels in dem Tractate mit Rußland ein, welchen wir eben mitgetheilt haben.

2) Schwedische Ausgabe, Bd. IV, S. 78.

3) Ekholmsund am 21. September 1772. T. S.

Noring'schen Sammlung entnommenen Abschrift, welche wir benutzt haben, nicht findet [1]). Sie ist in einem halb bittern, halb scherzhaften Tone geschrieben und lautet: „Machen Sie mir ein Geschenk mit Ihrem Pommern, dem schönsten Juwel in Ihrer Krone, durch welches Ew. Maj. in Verbindung mit Europa stehen, und ohne welches man nicht wissen würde, daß es ein Schweden giebt, — und ich will den Sturm besänftigen, welcher sich gegen Ew. Maj. erheben dürfte [2])." — Selbst nachdem Gustaf III. seinem Oheime seine Hoffnung mitgetheilt hatte, daß der Krieg durch Frankreichs Vermittlung vermieden werden würde, hörte Friedrich II. nicht auf, seinem Neffen Unglück zu prophezeihen. In einem Briefe an ihn vom 23. Januar 1773 [3]) sagt er: „Ich zweifle nicht daraan, daß Ew. Maj. gute Alliirte haben; aber ich finde sie von Schweden ziemlich entfernt und folglich wenig fähig, Unterstützung zu geben. Ew. Maj. bekennen sich mit der freundschaftlichen Gesinnung, welche Ihre Nachbaren äußern, zufrieden. Ich werde mich hüten, die Sicherheit Ewr. Maj. zu stören, und, weit entfernt, mir in Unglücksweissagungen zu gefallen, würde ich vielmehr wünschen, glückliche Vorgänge zu verkündigen. Indessen erkläre ich Ewr. Maj. und Ihrem ganzen Reiche, daß ich mich nie für einen Propheten oder Inspirirten gehalten habe; ich kann die Zukunft nur nach gewissen, gegebenen Gründen berechnen, welche bisweilen durch die Veränderlichkeit der Ereignisse täuschen können, aber oft auch der Vorherverkündigung, welche man gewagt hat, entsprechen. Ich könnte mich der Antwort jenes Wahrsagers bedienen, welcher das Unglück verkündigt hatte, das Julius Cäsar, den großen

1) In Gustaf's III. Papieren kommen zwar mehre Originalbriefe von seinem Oheime vor, aber unter ihnen keine über die Revolution von 1772.

2) Der Zweck der Reise des Prinzen Heinrich von Preußen nach Petersburg im Jahre 1770 soll nicht bloß der Vorschlag zur Theilung Polens gewesen sein, sondern auch ein Theilungstractat auf Kosten Schwedens, zufolge dessen Katharina Finnland und Friedrich Schwedisch-Pommern nehmen sollte.

3) Abschrift in der Noring'schen Sammlung, Bd. III

Mann, am Tage der Idus martiae bedrohte. Cäsar sagte, als er ihm begegnete: „Wohlan! Die Idus martiae sind da." Der Wahrsager erwiederte: „Sie sind noch nicht vorüber." — Ew. Maj. wissen das Weitere." — Katharina hatte den Brief des Königs[1]) mit dem Berichte von der Revolution kalt anfgenommen, und, ohne alles Glückwünschen, sich auf die Aeußerung ihrer Hoffnung beschränkt, daß der Friede möchte erhalten werden können, ungeachtet der vielfältigen Bemühungen, welche angewendet würden, um ihn zu stören. Gegen Voltaire war sie offenherziger. In einem Briefe an ihn vom $\frac{6}{17}$. October 1772 schreibt die Kaiserin: „A propos, was sagen Sie zu der Revolution in Schweden? Siehe da eine Nation, welche in weniger, als einer Viertelstunde Zeit, ihre Regierungsform und ihre Freiheit verlor! Die Stände haben, von Truppen und Kanonen umgeben, 20 Minuten lang über 57 Puncte gerathschlagt und, wie billig, sie unterschrieben. Ich weiß nicht, ob dies eine sanfte Gewalt genannt werden könne; aber ich stehe Ihnen dafür, Schweden ist um seine Freiheit und sein König eben so despotisch, wie der von Frankreich, und Das zwei Monate, nachdem der Monarch und die Nation sich gegenseitig ein strenges Aufrechthalten ihrer beiderseitigen Rechte zugeschworen haben." In einem andern Briefe, vom $\frac{1}{12}$. November 1772, sagt die Kaiserin mit Hinweisung auf den von Voltaire oft geäußerten Wunsch, ihr persönlich aufwarten zu dürfen: „Es ist der König von Schweden, welcher das Mittel werden wird, Ihre Reise abzukürzen, wenn er sich Norwegens bemächtigt, wovon die Rede geht. Der Krieg würde durch diesen politischen Aufzug wohl allgemein werden können. Hat Frankreich kein Geld, so hat Spanien es hinreichend, und man muß bekennen, daß Nichts bequemer ist, als einen Andern für sich bezahlen zu lassen[2])."

---

1) Vom 21. August 1772.

2) Diese beiden Stellen, welche zum CXVI. und CXX. Briefe im 67. Bande der Oeuvres de Voltaire (Beaumarchais' Ausgabe, 1785) gehören, sind dort unterdrückt worden, finden sich aber im Supplementbande zu La Correspondence littéraire de MM. Grimm et Didérot, Paris 1814, p. 410, 411.

Zu ein und derselben Zeit als Norwegens und Schwedens Befreier aufzutreten, war in der That einer der verzweifelten Auswege, welche, unter den schwierigsten Umständen, kurz vor der Revolution Gustaf's III. feurige Einbildungskraft[1]) beschäftigten. Mit eilender Feder hat er in einer einsamen Stunde im Augustmonate 1772 folgende Betrachtungen über Schweden und Norwegen[2]) aufs Papier geworfen: „Wenn man den gegenwärtigen Zustand der drei nordischen Reiche untersucht," sagt er, „so findet man, daß entgegengesetzte Ursachen in ihnen dasselbe Unglück erzeugen und nähren. In Schweden ist das Uebermaß der Freiheit zur Selbstgewalt ausgeartet, welche, durch die Bemühungen vermehrt, die die königliche Macht (vielleicht zur Unzeit) ausgeübt hat, um ihr Gränzen zu setzen, diesen Staat in einem so betrübten Zustand erhält, wie der polnische ist. In Dänemark dagegen erblickt man den Despotismus in eines Kindes Hand. Man hat gesehen, daß die Macht einigen Magnaten in die Hände geworfen ward, welche, Einer nach dem Andern, des jungen Königs Gunst gewinnen[3]). Eine noch sonderbarere Epoche folgt. Der Fürst, durch seine Ausschweifungen erschlafft, übergiebt sich ganz und gar seiner Gemahlin; sie wird sein Günstling, so

---

1) Gustaf III. war ein Verehrer dieser Seelenkraft. „Man mag sagen, was man will," schreibt er am 18. August 1773 von Gripsholm aus an den Grafen Karl Fr. Scheffer, „es ist die Imagination, welche die Menschen lenkt. Ist sie lebhaft und stark, so treibt sie sie zu großen Dingen, ist sie faul und träge, so macht sie nur kleine Menschen. Das Gute hat sie, daß das Leben, durch ihre Wirkung in Bewegung gesetzt, sich in einem Augenblicke mittheilt. Dies sieht man besonders in großen Volksversammlungen. Die Köpfe erhitzen sich einander. Dann geschieht es, daß jener Enthusiasmus hervorbricht, welcher große Thaten, gute oder böse, erzeugt, so wie nun überlegne Menschen oder der Anstoß der Umstände sie leiten. Nachdem ich Ihnen nun ein so schönes Lob der lebhaften Imagination vorgetragen habe, erröthe ich fast, wenn ich Ihnen sage, daß ich selbst eine sehr ungestüme (très pétulante) besitze."

2) Réflexions sur la Suède et la Norvège au mois d'Août 1772.

3) Christian VII. bestieg 1766 den Thron und vermählte sich in demselben Jahre mit Carolina Mathilde, Schwester des Königs Georg III. von England.

wie früher die Grafen Holk und Sperling dies waren. Die Königin übergiebt sich ganz und gar einem Manne von niedriger Geburt, dessen Glückserhebung zu schnell erfolgte, um seine Sitten zu verändern, der aber Muth und vielleicht große Absichten hatte[1]). Uneingeschränkt herrschend im Namen des Königs, welchen sie tyrannisirten, erschöpften sie alle Kräfte des Despotismus, mit denen Dänemarks Könige weise hausgehalten hatten. Man schrieb Alles den Launen der Königin und der Ehrsucht ihres Günstlings zu. Sie hatte zu wenig Erfahrung, und er war zu wenig an die große Welt gewöhnt, als daß sie den äußern Anstand bewahrt hätten, gegen welchen das Publicum keinen Verstoß erlaubt. — Alles Dies reizte die Normänner noch mehr auf, welche, die ganze Last der Steuern tragend, gierige Herren füttern mußten, ohne ihren Raub zu theilen. — So viele falsche Schritte endigten mit einem seltsamen Ereignisse. Die Königin und ihr Günstling, mitten in der Nacht[2]) aus dem Palaste des Königs, ohne dessen Wissen, abgeholt, gehen in einem Augenblick von der Ausübung gemißbrauchter Alleinherrschaft zur Erfahrung des Uebermaßes der Tyrannei über. Die Monarchie von Dänemark scheint gestürzt zu sein. Es sind die Aristokraten, welche herrschen. Das Land, der Knechtschaft gewohnt, trägt mit Geduld sein Schicksal. Die Normänner, des Joches müde, gegen Dänemark einen Haß nährend, der um so tiefer ist, je länger er verhehlt ward, vereinigen mit diesem Gefühle die tiefste Verachtung gegen ihren Herrscher. Unter diesen Umständen bedürfte es bloß eines Mannes, welcher, kühn genug, eine Revolution in Norwegen zu unternehmen, geschickt genug, sie durchzuführen, die Dänen verjagend, Norwegens alte Freiheit wiederherstellte. Man richtet dort seine Augen natürlich auf Schweden; aber Schweden im gegenwärtigen Zustande giebt wenig Hoffnung auf Hülfe. Sein König, kämpfend mit

---

1) Johann Friedrich Struensee, 1768 des Königs Leibarzt, 1771 Cabinetsminister und Graf.

2) In der Nacht vom 16. auf den 17. Januar 1771. Struensee und Brandt wurden am 28. April hingerichtet. Die Königin, nach Zelle in Hannover verwiesen, starb 1775.

entgegengesetzten Factionen, strebend, den Staat den Händen Derer zu entreißen, welche ihn an Rußland verkaufen wollen, beschäftigt, das Gleichgewicht zu halten zwischen dem aristokratischen Geiste, welcher seine Macht antastet, und dem demokratischen, welcher Alles umstürzen will, wie kann er daran denken, ein Reich zu erwerben, dessen Erbe er genannt wird, und welches seiner Väter altes Erbtheil ist? — Die Umwälzung, welche bei uns kürzlich vor sich gegangen ist, jene Absetzung des ganzen Rathes, dies Werk der Unredlichkeit und Verrätherei, scheint den Gedanken an Norwegens Befreiung in eine noch weitere Ferne zu rücken. Dennoch, ich sage es mir, es ist gerade dieser Augenblick, in welchem für den König, für den gesunden Theil der Nation, für die eigene Sache der Ordnung und des Gemeinwesens nichts Anderes übrig bleibt, als ein so kühnes, um nicht zu sagen ausschweifendes Vornehmen, als das, Norwegen aus den Händen der Dänen zu reißen. — In diesem Augenblicke, in welchem das Vaterland in der Gefahr eines Bruches steht und der König kaum seine eigenen Unterthanen regieren kann! — Konnte es aber dem Prinzen von Oranien, einem einfachen Edelmanne, gelingen, die vereinten Niederlande den Händen des Sohnes Karl's V. zu entreißen, ohne andere Hülfsquellen, als mit seinem Muth und seiner Liebe zur Freiheit, warum sollte es nicht einem Könige, Erben Norwegens, glücken, dies Reich aus den Händen eines schwachen Fürsten zu erlösen, dessen getheiltes Conseil vor den Folgen der letzten Revolution zittert, welcher keinen Verbündeten, Alles von England zu fürchten hat, dessen König er tödtlich beleidigte, und Nichts von Rußland zu hoffen, welches jetzt mit eigenen Angelegenheiten zu sehr beschäftigt ist? — Frankreichs Monarch, durch die wärmste Freundschaft mit dem Könige vereinigt, wird mit Vergnügen seine Macht vergrößert sehen. — Die einzige Hoffnung des dänischen Ministeriums ist Schwedens innere Spaltung; aber ich wage, ohne zu viel Selbstvertrauen, hinzuzusetzen, daß, wenn nur der mindeste gute Fortgang den Anfang der Unternehmung auszeichnete, die alten Samenkörner des Muths und der Ehrliebe bei der Nation von neuem aufgehen und das Extrem der Gefahr selbst die Ausführung erleichtern würden. Versuchte der

König von Schweden im ruhigen Besitze seines Reichs, gefürchtet außerhalb, geehrt innerhalb desselben, mitten im Frieden die Eroberung Norwegens, so würde ich ein solches Vornehmen waglich nennen, um nichts Stärkeres zu sagen. Wenn aber derselbe Fürst, daheim unaufhörlich chicanirt, wenn, sage ich, dieser Fürst, von dem schon revoltirenden Norwegen zu Hülfe gerufen, dahin eilt, ohne andere anscheinende Unterstützung, als mit seinem Muth und den Interessen des Volks, auf dessen Stimme er hört, begleitet bloß von der kleinen Anzahl Freunde, welche sein Muth, seine Macht und die Dankbarkeit an ihn fesseln, dann wird das erstaunte Europa wohl die Augen aufreißen über sein Unternehmen, aber in Unschlüssigkeit bleiben über die Partei, die es zu nehmen habe. Die Feinde des Königs werden die That als den Ausbruch eines zur Verzweiflung gebrachten Jünglings betrachten, seine Freunde dagegen, seine Kühnheit ehrend, ihn vielleicht heimlich unterstützen, aus Furcht, ihn untergehen zu sehen. Die schwedische Nation wird für ihn die Achtung fassen, welche der Muth allezeit bei dieser Nation erweckt, weil sie ihn wirklich besitzt. Diese Achtung, vereint mit der Ehrfurcht vor ihrem Könige, welche bei den Schweden ein religiöses Gefühl ist, verbunden mit seiner ihnen so theuern Eigenschaft, unter ihnen geboren zu sein, wird ihm ein Vertrauen und ein Ansehen verschaffen, welche vielleicht zu den glücklichsten Folgen führen würden, welchen Ausgang das Unternehmen auch haben möchte."

Rußland sah sich schon, in Folge des vierten Artikels des Nystädtischen Friedens, als Bürgen für die Regierungsform des Jahres 1720 in Schweden an. Dänemark hatte sich mit Rußland, in einem geheimen Artikel des im Jahre 1766 zwischen ihnen geschlossenen Tractates, auch zur Aufrechthaltung dieser Regierungsweise in Schweden verbindlich gemacht. Nachdem Struensee, welcher sich von der gegen ihn feindlichen russischen Politik entfernte, gefallen war, wurden die Verbindungen zwischen Rußland und Dänemark durch eine geheime Allianz im Jahre 1773 noch enger[1]). Auch der Wiener Hof stimmte in

1) „Ein Hof und ein Ministerium ganz und gar an Rußland hingegeben, das niedere Volk voll von Bewunderung Ewr. Maj., die Großen

dieselben Absichten, die neue Regierungsweise über den Haufen zu werfen und die frühere wieder hervorzurufen, ein. Im September 1772 vernahm man, daß die russischen Garnisonen an der finnischen Gränze ansehnlich verstärkt worden wären und daß die Dänen sich in Norwegen rüsteten. Der König übertrug die Vertheidigung Finnlands dem Gründer Sweaborgs, Feldmarschalle, Grafen Augustin Ehrenswärd [1]). Ueber die Sicherheit der norwegischen Gränze beschloß er, selbst zu wachen, und nahm deßhalb seine Reise im Reiche am 9. November nach den westlichen Provinzen vor. Ein eigenhändiges Promemoria aus dieser Zeit enthält folgende Puncte: „1) Die Flotte der Armee [2]) muß bis zur größtmöglichsten Stärke vermehrt werden; 2) die Galerenflotte muß in Stand gesetzt werden, und so viele Galeren, als möglich, müssen in die See; 3) die Marschtouren für die Regimenter werden in geheim formirt, so auch die Veranstaltungen wegen des nöthigen Unterhalts für die Truppen an den Stellen, durch welche sie kommen; 4) die Ausrüstung der Flotte [3]) hat ihren Fortgang und wird vollendet; 5) ein Courier wird an den Envoyé Celsing [4]) mit geheimen Ordres geschickt." Den Befehl in Stockholm übergab er für seine Abwesenheit an den Herzog Karl [5]). Der Herzog Friedrich begleitete ihn nebst den Reichsräthen Ulrich Scheffer und Liewen auf dieser Reise, welche über Oerebro, Christinehamn, Carlstad nach der Eda-Schanze

---

in Verzweiflung über unsere Revolution," schreibt der Gesandte Sprengtporten an den König, Kopenhagen den 26. November 1772.

1) Dieser starb gleich darauf, am 4. October 1772, 62 Jahre alt.

2) Die Scheerenflotte.

3) Der Kriegsflotte (Orlogsflotte).

4) In Konstantinopel.

5) Die neue Regierungsform enthielt im §. 34, daß der Erbfürst des schwedischen Reichs und die Prinzen vom schwedischen Geblüte mit Titeln von Herzogthümern und Fürstenthümern, wie dies ein uralter Gebrauch gewesen sei, beehrt werden könnten, doch ohne dadurch ein Recht an den Provinzen zu bekommen, von welchen sie den Namen trügen. Am 11. September ernannte der König demzufolge den Prinzen Karl zum Herzoge von Südermannland und den Prinzen Friedrich zum Herzoge von Ostgothland.

an der norwegischen Gränze, und weiter nach Gothenburg ging; von wo der König, ohne, wie früher beabsichtigt worden war, Carlskrona zu besuchen, am Weihnachtsabende wieder in Ekholmsund anlangte. In allen Städten ließ er die Bürgerschaft die Wache für seine Person thun. Nach seiner Rückkehr erhielt die Stockholmer Bürgerschaft das Recht, militärische Uniform nebst Feldzeichen zu tragen, und Gold- und Silbermedaillen wurden an Diejenigen ausgetheilt, welche sich am Revolutionstage am meisten ausgezeichnet hatten. Ein Rapport vom Herzoge Karl an den König, datirt Stockholm am 28. December 1772, zeigt, daß man nicht ohne Furcht vor der Gemüthsstimmung in der Hauptstadt war. „Die an die Wachen gegebenen Ordres," heißt es, „haben bewirkt, daß man ganz ruhig geblieben ist. Hier und da giebt es jedoch Klubbe, in welchen in geheim Geld ausgetheilt wird. Verschiedene Rapporte habe ich bekommen, meistens bloßes Gewäsche. Daß viele Menschen mißvergnügt sind, ist nicht zu läugnen, kann auch unmöglich anders sein. Die meisten Schreier sind solche, die außer Dienst sind und keinen andern Nahrungszweig hatten, als daß sie bei den Reichstagen Unterhalt bezogen. Ganz gewiß ist es auch, daß Andere von höherm Stande und durch fremde Minister angereizt das Mißvergnügen vermehren. Daß es einen Plan gäbe, glaube ich nicht; aber man harrt auf auswärtige Angriffe, um dann, mit den hiesigen Mißvergnügten, einen Contrecoup zu machen. Pechlin hat hieran keinen Theil. Seine Bewachung ist so streng gewesen, daß er sich nicht hat mittheilen können. Theurung und Elend in der Stadt sind Ursachen von Mißvergnügen. Menschen sterben vor Hunger in den Häusern. Rothe Ruhr und Faulfieber haben gewüthet. — Am Tage nach Neujahr, welcher der Termin für die Rebellion ist, mit der man droht, würde es am besten sein, das Militär in Bereitschaft zu halten."

Glücklicherweise waren die Umstände so beschaffen, daß Frankreich und England ein und dasselbe Interesse hatten, die Ruhe im Norden zu erhalten. Beide hegten dieselbe Furcht vor der zunehmenden Macht der kaiserlichen Höfe, Beide dieselbe Unzufriedenheit mit der Theilung Polens. England that

deßwegen, auf Frankreichs Begehren, bei den Höfen zu Petersburg, Wien und Berlin Vorstellungen zu Gunsten Schwedens, und was Dänemark betrifft, so erklärte Frankreich, daß es, im Falle eines dänischen Angriffs, mit aller Macht Schweden beistehen würde. England und Frankreich kamen darin überein, daß, wenn Schweden Rußland angriffe, das Erstere auf keine französische Unterstützung sollte zu rechnen haben, falls aber Rußland Schweden angriffe, England der Kaiserin keinen Beistand leisten sollte und Frankreich Schweden unbehindert zu Hülfe kommen dürfte. In dieser Absicht bot Frankreich an, zum Entsatze Schwedens nach Gothenburg 10 bis 12,000 Mann seiner deutschen Regimenter, unter der Bedingung, daß Schweden den Transport derselben besorgte, abzusenden; denn England hatte erklärt, daß, sobald sich eine französische Flotte in der Ostsee zeigte, es in die Nothwendigkeit versetzt sein würde, einen gleichen Schritt zu thun [1]).

So wurde der Krieg im Norden im Jahre 1772 verhütet, und da die französische Hülfssendung demnach nicht nöthig war, so verpflichtete sich Frankreich, mittels einer besondern Convention, auf eine Zeit von zwei Jahren, vom 1. Januar 1773 an gerechnet, an Schweden 800,000 Livres außerordentlicher Subsidien, doch unter der Bedingung, zu zahlen, daß die Summe nur zur Instandsetzung der schwedischen Armee und Flotte verwandt werden dürfte. Diese Bedingung gab, als ungewöhnlich zwischen selbstständigen Staaten, Veranlassung zu einigen Schwierigkeiten von Seiten Schwedens. Nachdem dieselbe bloß mit den allgemeinsten Bezeichnungen ausgedrückt worden war, wurde dennoch die Convention vom Grafen Creutz in Paris unterzeichnet und vom Könige ratificirt. Dies war nicht der einzige Fall, in welchem Gustaf III., unter schwierigen Umständen, seine Empfindlichkeit bei Allem, was Schwedens Selbstständigkeit betraf, zeigte. Die feindselige Stimmung auf russischer Seite dauerte fort. Man lehnte des Königs Anerbieten, einen Gesandten nach Petersburg zu schicken, ab. Man fuhr fort, mit Dänemark über das Abstehen vom

---

1) Vgl. Noring's diplomatische Annalen, MS.

Anspruche an Holstein, gegen Ueberlassung von Oldenburg und Delmenhorst an einen jüngern Zweig des holstein=gottorpischen Hauses[1]), zu unterhandeln, ohne nach dem Zweige desselben zu fragen, welcher auf dem schwedischen Throne saß. Auch die Kriegsgerüchte erneuerten sich. Es wurde von den Rechten gesprochen, welche der Großfürst[2]), als vom ältern Zweige des holsteinischen Hauses entsprossen, vor dem jüngern königlichen in Schweden, auf die schwedische Krone geltend machen könnte; man sprach ferner darüber, daß der Nystädtische Friede durch die Veränderung der schwedischen Regierungsweise gebrochen worden wäre, und daß Rußland ein Recht hätte, sich durch die Einnahme von Finnland in dasselbe Verhältniß zu Schweden zu setzen, in welchem es vor jenem Frieden zu demselben gestanden hätte[3]). Man berichtete, daß die Kaiserin, auf Anrathen des Grafen Orlof, beschlossen hätte, Schweden mit einem Heere von 40,000 Mann und einer Galerenflotte von 74 Segeln anzugreifen. Dadurch veranlaßt schlug Frankreich vor, mit Schweden eine neue Defensivallianz einzugehen. Der König verweigerte die Einwilligung zu derjenigen Art von Garantie für die von ihm eingeführte Regierungsart, welche Frankreich in dem Tractate übernehmen wollte, weil dies die Selbstständigkeit des Reichs antastete, und da die Kriegsgerüchte sich auch bald legten, so wurde aus dem Vorschlage Nichts. — Schon auf seiner Reise schreibt der König von Alingsås am 15. December 1772 an den Grafen Karl Fr. Scheffer: „Sie wissen schon durch Ihren Bruder, daß Dänemark besänftigt ist, und daß man an mich auch den General Hauch geschickt hat, um Complimente, welche wirkliche Entschuldigungen waren, zu machen. So ist denn der Sturm für dies Mal beschworen! Aber unglücklicherweise bloß bis auf Weiteres, und ich fürchte sehr, daß er im folgenden Jahre ausbreche. Die Neuigkeiten aus Rußland befestigen mich in dieser Meinung. Die Zeit wird Licht in dieses Dunkel bringen.

1) Die Convention darüber wurde am 24. Dec. 1773 geschlossen.

2) Nachher Kaiser Paul.

3) Brief vom Grafen Ulrich Scheffer an den Grafen Creutz in Paris, Ulriksdal am 18. März 1773.

Die Gewölke, welche das Innere von Stockholms Schlosse verfinstern, sind von der Natur, daß sie eine stete Unruhe verursachen, und ich habe nur allzu wahr prophezeiht, als ich Ihnen zum Voraus sagte, daß zwei Höfe sich dort nicht mit einander vergleichen könnten. Das einzige Gegenmittel, welches ich ausfindig machen kann, ist, wie Ulysses auf der Sirenen Insel, meine Ohren zu verstopfen. Sehen Sie da wenigstens, was ich mir vornehme! Gott weiß aber, ob ich Muth haben werde, diesen Vorsatz auszuführen; denn in diesem Puncte wissen Sie, mein Graf, daß ich ein Poltron bin."

Dies möge die Einleitung zu einer Darlegung des unglücklichen Verhältnisses zwischen dem Könige und seiner Mutter sein, von welchem diese Papiere nur allzu sehr zeugen.

Berichtigungen.

S. 13, Z. 11, l. Gustaf, S. 35, Anm. 2, l. beigefügte, S. 36, Z. 22 — 23 Partei (die Hüte) bei der Nation, S. 37, Anm. 2, Carlsson, Anm. 3, Z. 4, l. 1792, S. 43, Z. 11, 15, 20, Danneschjöld, S. 46, Z. 16, st. den l. dem, S. 47, Z. 11 u. u. Kamieniec, S. 51, Anm. 2, dieser befindet, S. 57, Anm. 2, Z. 5, Handlingar, S. 74, Anm. 2, Représentants, S. 78, Z. 22, den Mützen, S. 79, Anm. 2, Z. 3, hinausvotirt, S. 83, Anm. 1, und 85, Anm. 2, l. Thlrn., S. 89, Z. 8 v. u. st. Kunst l. Frucht, S. 98, Z. 18 v. o. und S. 109, Z. 5 v. u st. geneigen l. geruhen, S. 99 und 199, Anm. 2, Correspondance, S. 99, Anm. 2, l. Il. 320, Anm. 3, st. R. l. Rthlr., S. 103, Z. 7 v. u. Allehanda, S. 104, Z. 25 v. o. Dernfelt, S. 105, Anm. 2, Z. 3, aurai, S. 106, Anm. 1, Reichsthalern, S. 108, Z. 8, einer Ordre, S. 109, Z. 27, Landsörtern (Landsort wird in Schweden jeder bewohnte Ort außer der Hauptstadt des Reichs genannt), S. 110, Z. 20, Sie . . . Ihre, Z. 22, Sie, S. 111, Anm., d'Aiguillon, S. 118, Z. 4, dem 12., Z. 31, st. 1773 l. 1772, S. 120, Z. 8, st. Verdorbenheit l. Bestechung, S. 122, Anm. 3, l. 1768, S. 125, Z. 30, st. auf dem l. irgendwo im, S. 134, Anm. 1, st. Rubenshöld l. (hier, wie immer) Rubenschöld, S. 138, Anm. 1, Medborgaren, S. 143, Z. 2, st. aus l. auch, S. 149, Z. 7, vorgeschlagen werden, S. 150, Z. 4, småländischen, S. 151, Anm. 3, Gustafschjöld, S. 152, Z. 6, Ladugårdsgärde, S. 159, Z. 18, st. das l. dies, Z. 28, st. werde l. würde, Z. 30, würde, genehmigte und bestätigte, S. 162, Z 9, l. 1767, S. 163, Z. 25, st. hat l. haben. S. 164, Z. 18, die Armee, S. 171, Z. 1, Abschlag, Z. 27, l. 50,000, Anm., Z. 7, zu sparen, und eine Nothwendigkeit, auszugeben, S. 178, Anm. bis zu und mit, S. 180, Z. 23, des der Stände, Z. 35, ungezwungensten, S. 195, Z. 3 v. u. Allerchristlichsten, S. 200, Anm. 1, Z. 2 v. u. Imaginationen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.